



angs / gleich  
 thigten Ehre  
 und Verband  
 h das kleinere  
 er Lust / das  
 betrachtet ho  
 hr gefast hol  
 rosse / mit uns  
 dcht / nussich  
 rinnen beset  
 iehung / Nah  
 ddischen / her  
 s allgemeinen  
 obwol flemsie  
 irdige Arbeit  
 Wert / auch  
 n allgemeinen  
 verbs / nicht  
 er Fisch / sein  
 der - fruchtbar  
 massen fleissig  
 t speiste. so kan  
 Dem Haus  
 ut / practica  
 und deswegen  
 gemein / und in  
 / das mit die  
 seyn wer

Des  
 Klugen  
 Und  
 Rechts-verständigen  
**Haus - Vatters**  
 Sechstes Buch.

Das





## Das I. Capitel.

## Von denen Seiden-Würmern.

## Inhalt.

§. 1. Seidene Wort gehören zur Beschreibung der Seiden-Würmer, die in Teutschland besser sollten gezogen werden. §. 2. Der Seidenmacher ein kriechendes Thier. §. 3. Dessen Nahrung. §. 4. Zweyerley Arten. Welche Eintheilungen. §. 5. Werden durch die Natur zu wegen gebracht. §. 6. Durch Kunst. §. 7. Durch Erhandeln von unterschiedlichen Nationen. §. 8. Der beste Saame. §. 9. Ist nicht so gar leicht zu erkennen Lehr-Sätze deswegen. §. 10. Wie viel muß man Saame haben?

§. 1.



Als dorten die Mutter Artaxerxis von sich hören lassen/ da sie zuversetzen geben wollte/ wie man mit und von grossen Potentaten reden musie: Man bedarf Seidene Wort! das möchte ich nicht nur bey denen Seiden-Würmern anbringen/ sondern mit zu Beschreibung dieses/ dem Ansehen nach/ so verächtlichen/ oder/ wie man es sonst betitelt/ Insecti oder zerkerbten Thierleins/ eine Beredsamkeit wünschen/ die aus ihren Grund-Regeln lauter Worte/ welche ihrem Gespinste an Zartigkeit/ ihrer Erziehung an Artigkeit/ und ihrer Farb an Reinlichkeit gleichen könne/ für zu bringen geschickt wäre. So würde es geschehen können/ daß diese Beschreibung so kostbar/ nützlich und zierlich/ als die Arbeit der Seiden-Würmer ist/ in die Feder und Augen siele/ und die Ohren gleich angenehm kügelte. Allein gleichwie keine/ auch die ausbündigste Feder ist/ welche nur das geringste/ und dem Nutzen nach etwan am wenigsten geachtete Geschöpfe/ unsers im kleinen/ wie im grossen/ gleich Groß- und Allmächtigen Gottes/ nach Würden fürzustellen tüchtig wäre: also werd ich mich genügen lassen/ wann ich dieses Thier/ so fern fürstelle/ als mein Aug und Gemüt es begreifen können. Ich werde mit meiner Schreib-Art/ samt denen Seiden-Würmern/ bisweilen in der Niedern auf dem Pappyr herumkriechen; aber doch auch/ bey Gelegenheit/ mit Zacháo auf die Maulbeer-Bäume wichtiger Gedancken steigen/ und so wohl für die Würmer/ als meinen Stilum zuträglich und

anmuthige Nahrung abbrechen/ oder demjenigen/ was ich jetzt noch nicht völlig kenne/ wegen der vorstehenden vielen Meinungen des dicken Volks/ von oben herab besser unter die Augen sehen. Alles aber wird dahin gericht seyn/ den allgemeinen Haus-Vatter zu bereeden/ wie wohl er seine Beschäftigung anwende/ wann er diese Waisen/ und reichmachende arme Würmer verpflegt: Ihm darzuthun/ wieviel Vortheile seinem Haus/ oder Land gut zu wachsen/ wann er ihm diese Nahrungs-Art besorgen/ und wie viel Stunden/ sonderlich von dem Frauen-Zimmer/ welches grober Bemühungen gern überhoben seyn möchte/ zur einträglichen Belustigung be stimmt werden könnten/ wann sie diesen unnützligen Thieren in ihrem unverdroffenen Fleiß an die Hand gehen. Dieses ist gewiß/ daß die Wirtschaften in Teutschland ein weit bessers Ansehen haben würden/ wann man dieselbe Gewerch/ mit den Seiden-Würmern recht in Schwung und Gang brächte. Man hat es bisher in ein und andern Orten/sonderlich in Oesterreich/ zwar probiert; daß aber der Handel das erstmal gleich/ die erwünschte Wirkung nicht erweicht/ deswegen muß man nicht so schnell mit der Hand zurück/ und in den Sack wischen. Im übrigen ist gewiß/ daß ein gar wenig zur Vollkommenheit dieser Handthierung in Teutschland/ und anderst nichts fehle/ als daß die Würmer und die Maulbeer-Blätter/ mit ihrer Hervorkunft/ ein weinig näher zusammen in der Zeit rücken/ welches ich dann anzuweisen nicht vergessen will. Der erste hat es allezeit am schwersten/ und wann dieser das Ey auf die Spitze gestellt/so wird es jeder nachmachen. Geht etwas dem Andern nicht an? So wird etwan der Dritte damit beglückseligt. Will es bey dem Dritten nicht aufbauen? So bricht vielleicht der vierte das Eis. Und eine so artig/ anmuthig/ nützlich und endlich auch nöthige Sach/ ist wohl würdig/ daß wann der Wagen auf den ersten Zug nicht heraus gehoben seyn will/ man eine gute Vorspann nehme. Wolan! Ihr sorgfältige Haus-Vätter fahret in den Wald/ ich spann euch vor!

§. 2. Der Seiden-Wurm ist ein kriechendes Thier/ welches vermittelst aus sich selbst/ nach Art der Spinnen/ gezogener Fäden/ ein Gespinste macht/ das hernach abgehaspelt zu Seiden-Zwirn wird/ daraus garit Gewebe/ welche man Seiden-Zeuge nennet/ gemacht werden. Das Wörtlein Bombyx/ Griechischen Ursprungs/ das jetzt Seiden-Wurm heist/ ist mehr als ein

verles Thieren /  
c. 5. Erymol. spr  
aus dessen Ge  
aber davon benat  
machen so ausbr  
dem bleibet. Es  
seyn / welche ih  
unter Steine /  
Eellen / in wec  
mied. Sie zeug  
lein hervor / die  
und ausser der H  
den Bombyces e  
Plinii (der nich  
häufig gefunder  
beständig: Dar  
Bombylius / bi  
Von diesem abe  
den wir wende  
ten.

§. 3. Dieser  
der mittlern Zeit  
den Haaren herg  
men blattete fane  
c. 32. werden sie  
wann vom Nero  
Noge / mit seide  
Avicula IV. v. 3  
spricht:

Pallia blatt  
Tunicz blatt  
exp. 45. Blactia  
sim / Leute / die  
staamt / bey der  
Krauts. Wors  
gewisser Wurm  
des hernach gen  
barkeit / durch di  
gemacht worden  
was sich ein mer  
gen / und jenen g  
schlichen Nam  
Schaden/Wort  
kthar.

§. 4. Heu  
pweyerley / wild  
durch Wort un  
und vom dem be  
kuff von dem Fre

Man könn  
empel ihrem Urfr  
dentlicher Zeugu  
von sich selbst / e  
nen beiderley G  
nymam five he  
man sie Indiani  
Würmer. W  
1. Griechischen /  
es auch Seiden  
nach unterschied  
he aber Spinn  
sorgfältig erzie  
ten gar artig auf  
Spinne / und  
men. Hier Jal  
im fünften (de



weilen Thieren / ehe dessen beygelegt worden: Isidorus c. 7. Etymol. spricht: Bombyx ist ein Laub-Wurm / aus dessen Geweb Seiden-Zeug wird. Er wird aber davon benamset / weil er sich gleichsam durch Fäden machen so ausbruret und ausleeret / daß nichts als Luft in ihm bleibt. Es soll auch eine Art von wilden Bienen seyn / welche ihre Wohnungen aus Erde dick und hart / unter Steine / an die Erde bauen / mit zweyen oder mehr Ecken / in welchen der Anfang eines Honigs gefunden wird. Sie zeugen darinnen / und bringen weisse Würmlein hervor / die mit einer schwarzen Haut eingewickelt / und außer der Haut Wachs in Roth machen. Dergleichen Bombyces oder Wachs-Würme in Assyrien / nach Plinius (der nicht lauter Oracula erzehlet /) Meinung / häufig gefunden werden. So ist auch der Name nicht beständig: Dann bisweilen heist er Bombycius und Bombylius, bisweilen auch Bombyx und Bombylis. Von diesem aber haben wir ferner nichts zu reden / sondern wir wenden uns wieder zu unserm Seiden-Spinner.

§. 3. Dieser wird von denen Lateinischen Auctoribus der mittlern Zeit Blattia, ein Heimen / niwiewol mit weit bey den Haaren hergezogenen Ursachen genennt. Daher kommt blattia funes, seidene Stricke bey Lambrid. Heliog. c. 32. werden sie funes blatta & serico intorti geheissen / wann vom Nerone stehet: Er habe die goldenen Fische / mit seidenen Stricken heraus gezogen. Alcimus Avitus l. IV. v. 386. wann er von denen Niniviten redet / spricht:

Pallia blattarum spreto diffibulat auro.

Tunicæ blattæ sind / seidene Röcke Vopisc. in Autel. cap. 45. Blattarii aber heissen bey denen Herren Juristen / Leute / die mit Purpur umgehen / und Blattaria beheet / bey dem Matthiolo, den Namen des Wollen-Krauts. Woraus dann erhellet / daß vor diesem auch ein gewisser Wurm / der das zarte Gespinnst gemacht / welches hernach gemeinlich wegen seiner natürlichen Kostbarkeit / durch die kostbare Purpur-Farbe / noch kostbarer gemacht worden / bekannt gewesen seye. Und dennoch wußt sich ein mercklicher Unterschied zwischen denen Unfrögen / und jenen gefunden haben: Da man ihnen den verächtlichen Namen der Mehl- und Brod-Würmer / der Schaben / Motzen und dergleichen / so freygebig mitgetheilt hat.

§. 4. Heut zu Tag haben wir der Seiden-Würmer zweyerley / wilde und heimische. Die Heimische werden durch Wort und Pflege der Menschen zu Haus erzogen / und vom dem besonders hierzu bestellten Aufseher / oder zur Zeit von dem Frauen-Zimmer gehalten.

Man könnte mehr Eintheilungen machen: Zum Exempel ihrem Ursprung nach. Als etliche kommen aus orientalischer Zeugung der Eperlein und des Saamens / oder von sich selbst / als andern Thieren: Die Gelehrten nennen beyderley Generationem Synonymam und homonymam sive heterogeneam. Dem Land nach / nennt man sie Indianisch / Sproiß / Americanisch / Italicische u. Würmer. Wann wir dem Paulaniz im 6. Buch der Griechischen Landschaften in Eliac. glauben / so gibt es auch Seidenmacher / welche dem Wesen und der Art nach unterschieden: Dann es sind etliche Würmer; etliche aber Spinnen-ähnliche Thiere. Welche die Seres sorgfältig erziehen / ihnen Sommer- und Winter-Hütten gar artig auführen: Sie haben acht Füße / wie eine Spinne / und verrichten ihr Gespinnst unter den Bäumen. Vier Jahr werden sie mit Buch-Waisgen ernehet; im fünften (dann länger erstreckt sich ihre Lebens-Zeit

nicht) legen sie ihnen frische grüne Schilfrohre vor / an welchem Gewächse / als an seiner besten Nahrung / das gute Thierlein seine besondere Ergözung hat. Vid. Paul. p. m. 519. & Friesch. 1696. Welches auch Matthiolo gar gerne in den Kopf gegangen / wann er im I. Buch vom Maulbeer-Baum schreibt: Es seyen Thierlein / von ganz abgefonderter Art / welche von denen Völkern denen Seribus, zum Seiden-Geweb / aufgezogen / wie Pausanias saget / und welche beyderley Arten Bombyces benamset worden. Scaliger aber scheuet sich nicht / dieses eine fette Lüge zu nennen. Sonsten werden sie auch in Männlein und Weiblein eingetheilt / welches sich aber mehr an denen Nocydalis oder Raupen / die aus denen Seiden-Würmern werden / und aus denen wieder Seiden-Würmer entstehen / zu sehen ist; wie wir weiter unten hören werden. So haben auch ihrer viel / weil weder denen alten Römern / noch Griechen etwas von diesen Seiden-spinnenden Thierlein bekannt war / und sie glaubten / es wären in Scythien Völker / welche die Stämme gewisser Bäume so lang mit Wasser besprengeten / bis man eine Art der Wollen herab kämmen könne: Ihrer viel / sag ich / haben dafür gehalten / Sericum und Bombycinum, jenes vom Baum / dieses vom Wurm / wäre zweyerley. Aber sie irren sich. Daß aber beyderley Nationen von denen Seiden-Würmern nichts müssen gewußt haben / verräthet sich gar leicht aus denen Redens-Arten / in welchen sie der Seide gedencken. Aristoteles thut zwar im 5. Buch Hist. c. 19. Meldung des Seiden-Gewebes / wie es in der Insul Co Herkommens war / aber er gibt auch zu verstehen / daß er die Seiden-Würmer nicht recht müsse gekennet haben. Nicht viel mehr hat auch Plinius, welcher 500. Jahr nach Aristoteles gelebet / davon verstanden: Gestalten / da dieser die erst-angeführte Worte des Welt-Weisens angeführt / viel abgeschmacktere Händel vom Seiden-Handel in der Insul Co heraus läßt. Eine Frau mit Namen Pamphilia, Lacoï, oder wie andere wollen / Platae Tochter / habe spricht er / diese Kunst erfunden / dadurch es so weit gekommen / daß wegen des zarten Florinen Gewebes / die Weiber durch die Kleider oder Bedeckung entblöset / und so viel als aufgedeckt gesehen werden. Bald darauf stellt er die Seiden-Würmer für / als wann sie daher wüchsen / wann auf der Erde / die vom Plaz-Regen herabgestürzte Blüthe der Cyressen / Ferbinthin / Eschen- und Eichen-Bäume belebet würde. Erstlich sollen sie bloße Raupen seyn; hernach / weilsie die Kälte nicht ertragen können / zotticht werden / und für sich / wider die Kälte gleichsam dicke Welse machen: vermitteltst ihrer rauhen Füße / durch welche sie die Blätter / zu einer linden Wolle krahen und schaben. Diese Wolle werde gleichsam durch die Füße gehebelt / zwischen den Baum-Nesten ausgespannet und dünn gezogen. Ferner umwickeln sie damit ihren Leib / als ein fliegendes Nest. Wann sie nun erstbeschriebener massen beschaffen / so werden sie von denen Menschen aufgehoben / in laulichten irdenen Geschirren / durch Kleyen ernähret. Nach diesen wüchsen ihnen Federn ihrer Art; wann sie nun mit solchen ausgerüstet / so werden sie zu einer andern Arbeit fortgeschickt. Dalschamb deutet dieses dahin: Sie zeugen Würme (vielleicht wollt er sagen / sie legen Eier / daraus Raupen / die mit Seiden-Nähen beschäftigt sind / entstehen.) Das angefangene Gewebe / werde in der Feuchte weich und läbe / und bald auf einem kleinen Haspel zu Fäden gedrehet. So redet Plinius, und entdeckt zugleich / wie wenig er von denen Seiden-Würmern müsse gewußt haben. An einem andern Ort / im 6. Buch cap. 17. redet er also / daß man leicht daraus abmercket / wie er Sericum und Bombycinum

nigen / was vorstehenden / oben herab dahin gerich- / ereden / wie ann er diese r verpfeget: Haus- oder brungs- / Art lich von dem ngen gemü- / lustigung be- / üffigen Thier- / Hand gehen. / Teutschland / in man dieses / in Schwung / ein und an- / robiert; daß / erwünschte / man nicht so / sack wischen / ur Wellen- / ) / und an- / die Maul- / wenig näher / dann anju- / es allezeit am / sie Spinn- / das dem An- / mit beglich- / ? So berich- / anmutig- / wohl würdig / ht heraus ge- / ne. Wolan! / Wald / ist / endes Thier- / er Spinnen- / das hernach / araus zarte / t / gemacht / echischen W- / i mehr als ei- / 1750







erhöhenen Ort / zu oberst im Hause / wo es aber sein warm / dergestalt verfaulen / daß es zu lauter Würmern werde. Die dann mit dem Maulbeer-Laub zu sammeln / fleißig aufzuheben / und eben auf diese Weise / zu pflegen und zu warten sind / wie wir bald von der allgemeinen Brut anweisen werden. Gestalten das geringste nicht ist / worinnen diese Würmer von denen Seiden-Würmern unterschieden seyn sollten. Sie spinnen die Seiden sowohl als diese. Sie verwechseln sich in fliegende Zwiefalter sowohl als diese. Wir bekommen von ihnen den Saamen in so guter Menge und Kraft / als ihn nimmermehr die Natürlichen hinterlassen können: Ja man kan sich verschaffen / daß der durch Kunst / wie erstgemeldet / hervorbrachte / an Fruchtbarkeit und Güte / weit besser als der Natürliche sey. Es wollen einige glauben / daß er / ohne Ernehrung / die Zeit seines Ruhens / auf zehn Jahr kräftig erstrecke; da die Eyer der andern im 1. Jahr nichts mehr taugen.

§. 7. Die andere Art / den Saamen zu bekommen / ist man ihn aus der Fremde an sich handle. Da man viel Achtung zu geben hat / daß man was Gutes bekomme: Dann nachdem der Saame gut / nachdem wird man auch viel und taugliche Würmer und Seiden erlangen. Die Franzosen halten zu ihrem Seiden-Handel den Sicilianischen Saamen für den tüchtigsten / und sind sehr sorgfältig / solchen von dannen aus / unverderbt überbringen zu lassen. Aus Siciliens Nachbarschaft / dem Land Calabria / bringt man auch Eyer / welche denen besten gar nahe kommen / und wann man dem Herrn de Serres glaubt / so sind sie fast so gut / als die Spanischen / von welcher wir bald Meldung zu thun haben: dann die innerliche Güte / und die Menge der Seiden / welche von denen / aus diesen Eyer / schliefenden Würmern gesponnen wird / an der Calabriaischen Art / gang besondrer / und noch mehr berühmt ist: Weil sie so grosse Seiden-Stöcke und Häuslein machen / daß es ihnen auch die Spanischen nicht gleich thun werden. Ein anderer rühmet die Bolognesischen / noch über alle diese. Gewiß ist es / daß weder die Sicilianer / noch Calabria so viel Fleiß / auf ihre Brut / als die Bologneser / wunden: Zu dem so sind sie sehr curios ihren Saamen / mit dem besten Morgenländischen Brut-Saamen / immerhin wieder zu erneuern. Wobey sie sich so wol befinden / daß sie sich rühmen dürfen / der Seiden-Handel sey bisher bey ihnen am besten in Schwung geblieben. Der aus Piemont in Frankreich verführt wird / darff auch noch mit lauffen / gerath in Frankreich noch zimlich: Ob nun der Sicilianische schon mit mercklich mehreren Unkosten überbracht wird / und sie den Piemontesischen in der Nähe haben; so bedienen sie sich doch des Sicilianischen lieber. Was den Piemontesischen anlangt / so ist er dem Spanischen nicht nur an Grösse; sondern auch an der weißlichten Farb überlegen.

§. 8. So bleibt dann unter allen dem Spanischen Brut-Saamen der Preis / als welcher klein / graulich / und doch eine lebhafteste Farbe hat. Wann er nicht erfroren / oder verbrennt ist / so hat er eine gemässigte Feuchte. Will man ihn probiren; so pflegt man ihn unter dem Waad zu knicken / wie bey uns die Weiber die Flöhe schlagen. Wird er nun seine natürliche Feuchtigkeit mit einem kleinen Knall von sich / und diese Feuchtigkeit sich fein lebhaft / und etwas zehre finden lassen / so kan man sich versichern / daß man nicht übel einkaufft / widrigen Falls / wann man entweder etwas an lebhafter Farb / oder an Durchsichtigkeit abgethet / so darff man sich wenig Fortkommen dieses Saamens verheissen. Sollte er aber von einem andern lauffen; so ist es ein unfehlbares Zeichen / daß

die Brut faul sey. Der beste Saame ist auch dieser / welcher (wie sich unsre Knaben damit lustig machen) auf einem Papier zu hunderten liegend / wann er über das Feuer gehalten wird / so viel Schuß und Knall durch einander hören läßt / als ob man Sack-Puffer los brennte. Allein derjenige / welcher so über dem Feuer zerplatzt ist / gehet auch / wie vernünftig zu ermessen / gar dar- auf.

§. 9. Bey allen diesen Kennzeichen des guten Brut-Saamens / ist die Güte doch nicht so gar durchdringend / daß sie einem jederzeit unter die Augen leuchte. Vielmehr sind allerhand Fehler und Griffe darbey / die auch den allerschlauesten anzuführen tüchtig sind. Wir haben nur erst / als eine Prob des Saamens dieses angeführt; daß man ihn mit dem Nagel zerdrücken und nachsehen soll / ob er auch eine Feuchtigkeit von sich lasse. Aber dieses wird auch der unnützliche Saame thun / wofern er nicht gang leer ist. So nehme man sich derowegen hierwider dergestalt in acht / daß man nachsehen / ob der Saame so gar leicht sey / daß man ihn / wie Staub / mit dem geringsten Athem dahin blasen kan; da hingegen die guten Eyer liegend bleiben. Darnach kan das Aug in Auslesung des Saamens auch darinnen angeführt werden: Wann der Saame / welcher von einem Weiblein / das sich noch mit keinem Männlein begangen / herkommt / eben so gut als der Beste / wie es gar gemeiniglich geschieht / anzusehen / aber nichts destoweniger zur Brut / wie wir sie bald beschreiben werden / gang und gar nicht nützlich anzubringen ist.

Noch ist eine behutsame Fürsorge alsdann vonnöthen / wann das Weiblein sich zwar mit einem Männlein begangen; aber eben ein solches angetroffen hat / welches zu dem Werck nicht tüchtig war. Wo dieses geschehen / so wird endlich so viel das Gesicht und der äußerliche Schein gibt / noch wol eine gute Seide / die weder an der Farb / noch dem Gewicht / noch an andern Anzeigen / einigen Mangel sehen läßt / daraus; allein im Ausgang befindet man / daß nicht nur die davon entstehende Männlein geringe Seide geben / und die Würmer / die man davon aufzuziehen Willens ist / von ganz keiner guten Art sind. Die untüchtigen Männlein sind unterdessen alle diejenigen / welche einer schwachen Natur und aus Seiden-Stöcken oder Häuslein / die nur zur Floret dienen / entsprossen sind. Wer nun hierinnen klug genug seyn will / der muß viel Behutsamkeit zusammen nehmen / und sonderlich so schlau auftreten / daß er an denen Orten / wo man die besten Seiden-Würmer ziehet / seine Spionen und Rundschafter halte / die ihm solche Leute ausgehen / welche wegen ihres Fleisses und der aufrichtigen Redlichkeit halber beruffen / und von guter Saamen-Brut bekandt sind. Will er ihn aber von denen / die ihn selbst an sich erhandeln / kauffen lassen / so kan er um so viel leichter zu schlimmer Wahr gelangen / als wenn er sich diese Händler selbst fürzusehen wissen / daß man sie in der grossen Menge nicht betrüge: Dann die Künste sind vielerley / und diese ist sonderlich eine der Gemeinsten / wodurch sie es dahin zu bringen wissen / daß der zweyjährige Saame für frischen gelten muß. Wir wollen den Griff hier lehren / nicht / daß man ihn / die Leute aufzuseze gebrauchen / sondern sich desto leichter fürsehen soll / wann etwan andere / sich dergleichen Behendigkeit / zu unserm Schaden / bedienen wollten. So weist man / in denen Schulen / die Knaben zu allerhand falschen Vernunftschlüssen an / nicht daß sie andere um die Wahrheit hinum führen; sondern sich wider diejenige besser wehren mögten / die ihnen einen solchen Um-

B b b b b b

weg



weg / zu ihrer Verführung / rathen würden. Und man lernet in den Apotheken das Gift behandeln / nicht wie man die Leut damit vergeben; wol aber eine gute Arzney wider das Gift / daraus verfertigen solle. So sind dann die Verderbere des Saamens der Seiden-Würmer dahin wol abgerichtet / daß sie den Saamen in ein langhalsichtes Glas / oder in eine zimmerne Flasche schütten / dieselbige / wann sie wol verbunden / und verlutirt ist / in einen tiefen frischen Brunnen hängen / und daselbst den Frühling und Sommer durch / bis auf die Zeit der Verkaufung / ruhen lassen. Wer nun damit heimgeschickt und besesligt worden / der wird schwerlich Ursach haben / ein andermal wieder zukommen: Gestaltens-Hoffnung / Zeit / und Unkosten / so gar hin sind / daß entweder gar nichts aus denen Eiern wird / oder wann sie sich ja noch ein wenig lösen / die Seide eine von den schlimmsten bleibt.

Wie macht man es aber / wo man / guten Saamen zu haben / am sichersten gehen will? noch einmal zu sagen: Man kan besser nicht handeln / als wann man von denenjenigen / die / wegen einer guten Seiden-Zucht / einen guten Namen und ihre Proben gethan haben / die rechten Seiden / Stöcklein und Häuslein käufflich an sich bringt / (wie dann an diesen ein Ueberfluß zu haben ist) und hernach den Saamen nach dem andern Capitel dieser Abhandlung tractire.

§. 10. Sollte jemand / mit wie viel Saamen er sich versehen sollte / zu wissen verlangen? So wisse er / was ihm die eigne Vernunft angibt / daß er mehr nicht nehme / als so viel er vermög seiner zu hoffenden Maulbeer-Blätter / Würmer erhehren kan. Das Ubrige müste er entweder verkaufen oder verderben lassen / wann er keine Gelegenheit weiß / mehrere Maulbeer-Bäume in Bestand / von andern / zu bekommen. Sonsten wird ihm gar leicht widerfahren / was denen Kriegs-Leuten geschiehet / die eine Vestung mit Volk überladen / auf ein Jahr lang sich wehren / und doch nicht über 4. Monat Proviant oder Mund-Vorrath anschaffen wolken. Da muß man entweder die überflüssige Mannschafft ausschaffen / oder sich vor der Zeit ergeben.

Wer die Anzahl und Größe seiner eigenen Maulbeer-Bäume / oder derer / die er in Bestand zu nehmen willens ist / weiß / und gerne berechnen will / wie weit er sich mit Einkaufung des Brut-Saamens einzulassen

habe / der kan am genauesten zutreffen / wann er ohngefähr zwey und zwanzig kleine / oder achtzehn Mittelmäßige / oder sechs grosse Bäume / drey Loth Saamen an sich handelt / so wird er zur Nahrung derer davon hervorkommenden Würmer zimlich versehen seyn. Doch ist noch dieses zu mercken: Wann ihr etwan schwarze Maulbeer-Bäume / die wegen der schwarzen Beer also / gleichwie die weissen / von den weissen Beeren / genennt werden / habet / die freylich ein härteres Laub / als die weissen / treiben / welches aber auch von denen Seiden-Würmern so wol und leichtlich nicht zu verdauen ist; So dürfft ihr euch eben an dem Baum nicht stossen / und die Blätter zur Nahrung für diese Kost-Gänger gar süglich und klüßlich brauchen; Nur sollt ihr beobachten / daß ihr für zwanzig und zwanzig kleine ungefahr acht; für achtzehn mittelmäßige sechs; und für sechs grosse nur zwey / oder höchstens drey Bäume zu rechnen habet. Doch / wo es möglich ist / so nehmet lieber weisse / als schwarze Maulbeer-Bäume. Dann die weissen treiben ein viel zarteres / und / dem Geschmack nach / weit annemlicheres Laub / als die schwarzen: Die Würmer nehmen es auch viel begieriger zur Nahrung an. Ferner sind deren Blätter viel eh / ja wol um zwanzig Tag eh / als der schwarzen zu haben: Welches dann deswegen ein großer Vortheil ist: Angemerckt / bey solcher Beschaffenheit / die Würmer / zu rechter Zeit des Frühlings erzogen: Ihre Bemühungen und Arbeiten auch / noch vor Erbrechung der größten Hitze / die diesen Thierlein gar gefährlich ist / geendigt werden können. So wachsen auch über das die weissen noch so bald auf. Sie sind gar vergnügt / und darf man so sehr nicht mit der Erde ihre entwegen wählen / und werden dennoch stärker und höher als die schwarzen. So haben sie auch die Gedult / daß sie vielmehr an ihnen abspüßeln / ablauben und ausschmücken lassen / als die schwarzen / welche viel eh Schaden davon nehmen. Und endlich / als worauf am meisten zu sehen / so spinnen / wie die Erfahrung gelehret / die Würmer / welche / vermittelt der weissen Maulbeer-Blätter erzogen worden / eine viel geschlachte / feiner / und dauerhaftere Seide / als die / welche ihre Eysen von schwarzen Maulbeer-Bäumen bekommen haben. Daher kommt auch der Seiden Werth / durch diese weisse Bäume um ein merckliches höher.

## Das II. Capitel.

### Die Ansehung des Saamens.

#### Inhalt.

- §. 1. Der Saame oder die Eier kommen zwar für sich selbst zum Ausschließen; doch kan man es besördern. §. 2. Damit sie feyn gleich ausschließen / sonst ist die Arbeit nicht auszuführen. §. 3. Mittel zum schleunigen Ausschließen / wann man die Eier in Wein batzet. §. 4. Wann der Frühling warm / so schliessen sie / ehe noch Blätter vorhanden sind. §. 5. Zeit / welche zum Ausschließen zu wünschen. §. 6. Der Saame muß in Schachtel gelegt. §. 7. In einer mäßig warmen Stube gestellt werden.

#### §. 1.

**W**ann die Eier / oder der Saame / den man angeschafft / von innerlicher Güte ist / so bedarf er der menschlichen Hülffe so wenig / als eine gute Zwiebel / die in ein geschlachtet Erdreich gelegt worden. Dann die Würmer werden au schliessen / so die Jahrs-Zeit mit erforderter Wärm einbricht / wann auch niemand um sie sorgte. Eben wie die Zwiebeln durch die Erde treiben und hervorstecken / wann ihr Periodus umge-

lossen. Allein gleichwie man durch fleißiges Ausreuten / Aegen / Rechen und Begießen / es zu wegen bringen kan / daß die Blume / um die Zeit / da man es verlangt / wolgewachsen herfür breche: Also muß auch die sorgsame Pflög und Warte des Saamens darum nicht unterlassen werden / damit die Natur / an dem menschlichen Fleiß / eine Behelferin / und gleichsam eine Säug-Amme habe: Wie es dann gar vortrüglich ist / wann das Ausschließen der Würmer besördert werden kan. Dann der Frühling muß in dieser Haushaltungs-Art sonderlich beobachtet / und vor allen die Zeit / der hierinnen allzuschädlichen Sommer-Hitze vorzukommen / gewonnen werden. Und man findet auch / daß je ehe die Würmer hervor kommen / je besser sie sind; Und ihr Preis steigt nach dem Recht ihrer Erstgeburt. Wer aber mit dem Ausschließen der Würmer / bis zur Keimung der Maulbeer / Gedult zu haben vermeinte / der würde seines Vortheils übel warten. Dann man so fleißig / als man immer wolte / wo man die Maulbeer-

Blätter sammeln / daß nicht zeitig durch würde getet / die Würmer / daß sie ohnehilf-

§. 2. We noch den gangen dem ja fleißig zu mit dem Ausschwan höchstens zu über sein zugleich che und künstlich würden sie / wie den Erwärmung heunt / der andern Tagen. Was und Arbeit / ja thun genug mach wann sich die W bald so / bald so / eine andere Pflö-

nes besondern 2 Man würde die jet in ihrer Ruhe haben / und au sager gebracht / ehen werden: 1

umungen ist nicht gehen. Un gelegenheiten mü von könnte / übe

emand so viel Ri noch schlaffend bet / haben könn

er wäre mit Zim so würden ihm di keine Greffer höf

mäßig und erte unlich verderben mehr Bäume in

wähen genomme schlaff lügende / nur von den Blö Blättern herum

se Unsauberkeit d se selbst nichts de dem auch der Luft vertrieben wird. Soßack / welche

Heil noch im tief man Werck / ein



Blätter sammeln will / so wird man doch nicht verhüten / daß nicht zeitige Beere unter das Laub mitsallen : Daß durch würde geschehen / daß die Blätter durch sie befeuchtet / die Würmer aber dergestalt angeschoppet würden / daß sie ohnehin zerbersten müßten.

§. 2. Wer sich die Arbeit nicht gerne schwer macht / noch den gangen Handel verderben will / der sehe zum andern ja fleißig zu / daß das Ausschließen befördert / und mit dem Ausschließen / kein längerer Unterschied / als etwa höchstens zweien Tage gemacht werde. Damit sie aber kein zugleich ausschließen / so muß ihnen auch eine gleiche und künstliche Wärme beigebracht werden : Zwar werden sie / wie gedacht / von sich selbst von der natürlichen Erwärmung der Luft / hervor kommen / aber einer dem andern Morgen / und der dritte gar in vierzehn Tagen. Was aber dieses für eine Verwirrung / Sorg und Arbeit / ja anstatt zwey paar zwanzig Händen zu thun genug machen würde / das würde man wol finden / wenn sich die Würmer / nach Verfließung etlicher Tage / bald so bald so / veränderten / und einer diese / der andere eine andere Pflege bedürfte / ja ein jedes Papier-voll eines besondern Wartens Bedienung vonnöthen hätte. Man würde diejenige / die noch im Schlaffen / unberührt in ihrer Ruhe liegen lassen ; Die aber so ausgeschlafen haben / und ausgeschlafen sind / müssen auf ein frisches Lager gebracht / gesäubert / und mit frischen Blättern versehen werden : Und unter zweyerley so ungleichen Bedienungen ist nicht zu sagen / wieviel Würmer zu Schaden gehen. Und wann man auch diese Arbeit und Ungezogenheiten mit Gedult / da man ihrer doch überhoben seyn könnte / übertragen wollte ; so würde doch gar selten jemand so viel Raum / als die unterschiedliche Pfleg der noch schlaffenden / und bereits ausgeschlafenen erfordert haben können. Wollte sich auch jemand einbilden / er wäre mit Zimmern und genugsamen Raum versehen ; so würden ihm doch die Unkosten der Nahrung für diese kleine Fresser höher steigen / als es dessen Beutel vielleicht möglich und erträglich wäre : Wie dann viel Blätter unnütz verderben / das Sammler-Lohn sich häufen / und viele Bäume in Bestand / wann sie anders zu haben sind / müssen genommen werden. Zumal die noch halb im Schlaffen liegende / oder schon veränderte Würmer / jene zwar von den Blättern nichts genießen / diese doch auf den Blättern herum kriechen / selbige berühren / und durch diese Unsauberkeit den Geschmack so verderben / daß erstlich sie selbst nichts davon genießen mögen / und denen andern auch der Luft / weil es gar zu eckelbafte Thierlein sind / vertrieben wird. Nichts zu sagen von der Hitze und dem Gestank / welchem man sich unterwerfen muß / wann ein Theil noch im tiefen Schlaf / ein Theil die Haut abzulegen im Werk / ein Theil schon ohne Haut vor den Augen ist. Und dieser Gestank ist eben dasjenige / was denen / die schon wieder essen / am schädlichsten fällt. Wer so viel Raum und die Abwechslung der Zimmer hat / wird sie wol thun / wann er eine jede Tropp nach der Gleichheit ihres Alters / und nach der Zahl der Tage / daran sie geschlafen / absonderlich hielte / und gleichsam in gewisse Classen Stuben eintheilte.

§. 3. Hat nun jederman Lust / wie sie jederman leicht haben wird / denen vielen erst-ermeldeten Verdrießlichkeiten / die sonderlich aus ungleichem Ausschließen der Würmer entstehen / aus dem Weg zu treten / so halte er sich gefaßt / den Saamen / welchen er auszubringen zu lassen gesonnen ist / in dem geistreichsten Wein / so frisch als möglich / einzuweichen und beizen. Wann er es achtel Stund darinnen gelegen / so nimmt man ihn wieder heraus / und beobachtet / was oben geschwommen /

das schöpft und wirft man weg / und schließet / daß / wegen der zu vielen Leichte / der Saame taub und untüchtig sey. Was sich aber dem Grund zu gesencket / hat ein Anzeichen seiner Schwere und innerlichen Güte dadurch gegeben. Dieses nimmt man dann heraus / trocknet es auf einer linden und saubern Leinwand / nach Belieben / entweder bey einem nicht gar zu nah geschürten Feuer / oder wann der Sonnen-Schein temperirt ist / an der Sonne. Wie man denn in beyderley Fällen / wann es dem Brut-Saamen gar zu heiß gehet / nicht unbillig fürchten muß / der Saame möchte / wann er von der zuheftigen Hitze / wieder in die jähe Veränderung der Abkühlung kommt / erfrieren. Hierbey muß man nicht gedencken daß es eben eine Sache von unentbehrlicher Nothwendigkeit sey / mit dem Einweichen der Eyer : Sientemal dieselbigen nichts desto weniger ausgebrütet werden können / wann man schon anders nichts thut / als daß man den Staub / der sich gar leicht in den Saamen einfrisst / fleißig abbläset / und die Eyer mit weissen Wein oben hin besprenget. Auf diese Weise nimmt der Wein diejenige Unsauberheit / womit ihn das Weiblein beim Legen / besetzet / hinweg / und das Ausschließen wird auch durch dieses wenige Anfeuchten befördert. Wann aber / wie es deren gibt / sonst Leute sind / die sich wider des völligen Einweichens / noch der wenigen Anfeuchtung bedienen / so mögen sie es auch dahin nehmen / wann sie die übermäßige Ungezogenheit und doppelte Bemühung / welche aus ungleicher Ausbrütung entsteht / über sich ergehen lassen müssen.

Weil es sich auch öfters zuträgt / daß ein guter Theil des Saamens zu der Zeit / da man ihn in den Wein legen will / von sich selbst lebendig worden / so muß man sie ausser dem Wein / und denen Würmern Gelegenheit lassen / sich selbst auszubrüten. Widrigen Falls siehet den schon Lebenden / oder halb zu leben anfangenden / die unhinterdreibliche Gefahr des Erfauffens vor.

§. 4. Ist nun der Saame nicht gesprenget oder eingeweicht / so lassen sich / wie gedacht / bald da bald dort für sich selbst einige Würmer sehen ; aber die übrige Tropp hat wol noch 6. bis 7. Tag Zeit / bis sie insgesammt geschlossen. Im übrigen wird auch der Saame oft eh / als man wünschen kan / von sich selbst lebendig : Da dann der größte Poffen geschiehet / wann noch keine Blätter zu haben sind. Welches zu geschehen pfleget / wann der Frühling wärmer / als er gemeinlich seyn soll / einbricht / oder wann der Saame an einem gar zu warmen Ort gestanden. Ich hab um diese Zeit / da Mangel an Maulbeer-Blättern gewesen / mich noch so mit zimlichen Vortheil / in dieser Noth des geschlachteten Salates bedient ; von andern aber sagen hören / daß ihnen hierinnen die grünen Rosen-Stöck-Blätter / neben dem Brombeer- und Ulmen-Laub / und sonderlich dieses wol zu statten gekommen. Wiewol / wann man die teutsche Wahrheit sagen soll / so muß man sich erst-ermeldeter Blätter / ohne die größte Noth / in welcher sie so viel als sonst der Herr-Gutgnug gelten / nicht bedienen : Dann die Würmer bekommen ein gar zu weiches Leben davon / werden sich auch mit ihrer Seiden-Spinneren so wol und häufig nicht / als bey der Maulbeer-Blätter-Mahlzeit zu geschehen pflegt / einstellen.

§. 5. Was die Zeit / wann sie in unserm Willführ und Wunsch stünde / antrifft / darinnen / zu unsrer Bequemlichkeit / die Würmer ausschließen sollen / so hätte man den Monat Aprilis / und darinnen den Neu-Mond / benebenst schönen hellen Tagen zu wehlen ; Und dieses darum / damit die Zeit ihres Spinnens / und / so zusagen / ihrer Kocken-Stuben / worzu ohngefähr 6. Wochen erfordert werden / auf den Vollmond falle. Man würde als



dann verwundernd sehen / um wieviel die Würmer stärker zum Steigen und Spinnen seyen / und um wieviel mehr und bessere Seiden sie bey dieser Stärke / vor denen machen / welche weder den Neu-Mond zum Ausschließen / noch den Vollmond zum Spinnen genommen haben. Allein es läßt sich doch der Calender so genau nicht allezeit begucken in einem so kalten Land / als dieses ist / wo ich jetzt die Feder führe / oder in einem so kalten Frühling / wie der ist / darinnen ich dieses ins Reine bringe / (ich will das 1701. Jahr nicht nennen.) Man hätte vielmehr zu einem beständigen Grund dieses zu setzen / daß man ihr Ausschließen um so viel eh beschleunige / als stark die Maulbeer-Bäume ihre Knospen treiben / die dann Hoffnung machen / daß die Blätter nicht lang mehr ausbleiben und denen Würmern eine frische Speise an die Hand schaffen werden. Gleichwie aber eine Schwalbe keinen Frühling / und ein einiger Knospen-treibender Baum keine gnugsame Speise für zwey oder drey Loth Brut-Saamen macht; so muß man nicht auf das frühzeitige Knospen-treiben eines einigen Baums gehen / sondern die meisten im Felde beobachten / und aus Segeneinanderhaltung beyderley Arten / und der Wärme der Zeit / urtheilen / wie bald die meisten nachkommen werden. Dann die neugeschlossene Würmer würden sich mit den wenigen Blättern eines Baums nicht sattfam speisen lassen: Weil es die Erfahrung bezeugt / daß die Jungen zwar bald abgespeiset / aber mit Verderbung der Blätter / die sie verhungern / oder verschwendisch sind / daß die Groffen nicht so viel verderben und fressen miteinander.

§. 6. Wofern nun wegen Einweichung des Saamens alles Regel-mässig in acht genommen / wann er auch wieder sein reinlich getrocknet worden / soll man ihn / nach der Wenigkeit oder Vielheit des Brut-Saamens / in eine kleine oder grosse Schachtel legen: doch muß allezeit so viel Raum übrig bleiben / daß die Maulbeer-Blätter / zu rechter Zeit / ihren Platz finden / und darzu / ohne Hinderung des Saamens / gelegt werden können. So darf man ihn auch nicht zu dicht auf einander legen: Damit die Wärme / in welcher man die Schachtel zu erhalten hat / an allen Orten / einem Eylein / wie dem andern / beykommen / und den Saamen sein zu einerley Zeit beleben möge. Bey der Schachtel an sich selbst / ist auch

dieses nicht zu vergessen / daß sie erstlich ganz dünn von Holz / und dann auch nicht so sehr nach dem Holz riechen müsse. Nichts anders aber / das einen starken durchdringenden gut- oder bösen Geruch hinterläßt / darf gar darinnen gelegen seyn. Wo dieses alles seine Wichtigkeit hat / wird die Schachtel mit Baum-Wolle / oder subtilen Werck / innenwendig um und um wol ausgefüllert. Der Saame selbst muß von eben dieser Materie seine Decke haben.

§. 7. Eine verschlossene warme Stube wird zu aller bisher gemeldeter Verpflegung nicht allein erfordert: damit die gefüllte Schachtel allzeit in gemässiger Wärme bleibe; sondern es muß auch der nach der Einweichung getrocknete Saame / wie gedacht / darein gelegt / zwischen zwey mässig warme Küsse eingeschlagen / und Kuß und Schachtel miteinander in eine so viel möglich recht warme Kugel / gewickelt werden. Wer aber die Wärme der Schachtel recht treffen will / der sehe / wie er sie so austheile / als ein Mensch ordentlich vom Bett bekommt / wann er etwan eine Stunde darinnen gelegen ist. Derwegen / daß man nicht zu wenig noch zu viel thue / so wird nicht übel gethan seyn / wann man die Schachtel selbst mit zu Bett nimmt / und sie die obbemeldete Temperatur der Bett-Wärme empfinden läßt; doch muß man die Schachtel durch unruhigs hin und wiederwerffen / nicht zerdrücken oder verschütten. Und weil das Bett / nachdem ein Mensch aufgestanden / gemeinlich die Wärme noch ein paar Stunden behält / so legt man die Schachtel in die Grube / die derjenige / so im Bett gelegen / mit seinem Leib gemacht / und lasse sie / die angeregte Stunden wol zugedeckt daselbst stehen: So wird es eben Zeit werden / daß man sie von da heraus / und in die vorige wieder gewärmte Küsse und Kogen einwickle / anderst nicht / als den Tag vorher damit gebadet worden. Doch muß man immer mit der Hitz sparsamer thun: Weil die übermächte Hitze gegen den dritten und vierten Tag an dem Saamen den meisten Schaden verursachen kan. Wer noch sicherer damit verfahren will / der lasse sich / wann er nichts sonderlich und bessers zu verfaumen hat / ratthen / bis zu der Zeit im Bett zu verharren / daß die Seiden-Würmer ausschließen: Welches dann für etliche Frauen-Zimmer / das sich sonst nicht gern angreiff / eine bequeme Scrapazza wäre.

### Das III. Capitel.

## Von der Pfleg wirklich ausschließender Würmer.

### Inhalt.

- §. 1. Kennzeichen der wirklich ausschließenden. Wie mit diesen umzugehen. §. 2. Wann man über das ihnen frisch betten. §. 3. Wann man sie angreifen darf. §. 4. Biermalige Veränderung dieses Thierleins. Wie man füttert. Dessen Position im Schlaffen. §. 5. Diet der Würmer / dem Frauen-Zimmer anzutragen. §. 6. Wann man sie zweymal speise. §. 7. Schwarze Maulbeer-Blätter / machen die Wärme stärker. Große Fürcht sie zu nehren. §. 8. Kurzgefaßte Verpflegung der Würmer.

### §. 1.

**W**ann man nun beobachtet / daß die Baum-Wolle / oder das subtile Werck / welches vorher fürgeschriebener massen / über den Saamen / geschichtet worden / von denen bereits auskriechenden Würmern schwärzlich aussiehet / so muß man ein weißes Papier / nachdem die Form der Schachtel ist / schneiden / selbiges darneben rings herum / wie die

Barbierer ihre Pflaster pflegen / zerkerben / und an allen Orten der gestalt grosse Löcher stechen / daß ein kleiner Seiden-Wurm mit dem Kopf durch kan. Wofür das Papier also zubereitet ist / wird es auf die Baum-Wolle gebreitet; über das Papier aber muß man gang reine Maulbeer-Blätter streuen / und so abermal bedeckt / in das vorige warme Quartier bringen / bis die ausgeschlossene Würmer in so ferne kräftig werden / daß sie sich völlig an das Laub anhängen können. In dieser Wärme wird alles eine Viertel-Stund lang gelassen; nach welcher man die Schachtel eröffnen und wahrnehmen kan / daß die Blätter über und über mit Würmern besetzt / und mehr zu sehen; die Thierlein aber so ämsig nach ihrer von Natur angewiesenen Nahrung sind / daß man sich über deren artliches Kläubern nicht genugsam verwundern kan. Und alsdann ist es auch Zeit / die Blätter samt den Würmern auf einmal / wann es angethet / oder wo es nicht seyn kan / nur Stückweis / vermittelst einer metallenen Kuffe / oder silbernen Nadel heraus zu heben / und mit ihnen

die Schachtel  
ber / darein sie  
reinen / und li  
halten seyn.  
den nicht viel  
Blätter aber /  
und frische in d  
pfer nicht dicht  
ander / aberma  
del / oder dem si  
sauber / frisch / a  
werden. Die  
bends hin und  
dadurch ein Luft  
zukriechen / un  
sich auch vortheil  
den doch zu mer  
den willens ist / un  
einem Kästen fl  
sien hier oder für  
schonete Kupfer  
sich die Ausge  
und C. ist ein W  
ter eintruet. i  
sich nach dem erst  
bedeuten hat / n  
meinste emanden

§. 2. Wann  
gebrüet / so unter  
betten / das alte  
die Schachtel od  
gehalten / unter  
Hüte ärgsten  
gang in das Zim  
man die Schach  
nach trocknen / u  
tigkeit verbrauch  
andere / auch die  
gen. Wiewol  
eine gute Menge  
sch / vorräthlich  
mal für sie gebett  
gethe / gleichsam  
bermal saubere S  
mit sie darinnen  
Veränderung /  
lassen.

§. 3. Im ü  
der betten / und  
wie die Ver  
lenen Franzosen  
man der Würmer  
nener und weiter  
geffert werden.  
dann schon erla  
luft ein wenig / n  
silt / zu vertraue  
und mit der ersten  
ist in guter Ruhe  
luft zu bewahren  
kommen soll.

§. 4. Weil w  
sel / der ersten W  
nie doch die Sach  
hat man dann zu  
es lang man mit  
zu  
itt



die Schachtel zu verwechseln. Diese neue Schachtel aber/ darein sie nun sollen logirt werden/ muß mit weissen/ reinen/ und linden Papier gefüttert/ und fein warm gehalten seyn. Die Würmer selbst soll man mit den Händen nicht viel tractiren/ noch herum manfchen: Die Blätter aber/ daran sie sich gehängt/ müssen weg gethan/ und frische in dieser andern Schachtel auf das reine Papier nicht dicht über/ sondern etwas weitläufftig von einander/ abermal nicht mit der Hand/ sondern mit der Nadel/ oder dem silbern Stefft/ gelegt/ und also zu Speise sauber/ frisch/ aber auch ganz trockenes Laub füstrestreuet werden. Diese Blätter wollen auch Morgens und Abends hin und wieder ordonniret/ und den Würmern dadurch ein Luft gemacht seyn/ selbst nach ihrer Speise zu kriechen/ und sich in der Schachtel/ oder/ welches ich fast vergessen hätte/ in dem Korb (dann man kan sich dies auch vortheilhaftig bedienen) auszubreiten. Wo bey doch zu merken/ wann man Körbe hiezu zu gebrauchen willens ist/ daß man sie in einem Behalter/ oder in einem Kasten/ feiffig für scharffer und rauher Luft/ die ersten vier oder fünf Tage/ bewahre. Das mit N. 2. beschriebene Kupfer/ stellet die angehende Würmer für. A. sind die Ausgeschlossene. B. sind Maulbeer-Blätter/ und C. ist ein Mensch/ welches den Würmern die Blätter einstreuet. Ferner ist Fleiß anzuwenden/ daß man sie nach dem ersten Tag/ als an welchem es noch nichts zu bedeuten hat/ nicht über einander ligen/ und nur/ außs man sie einander ein wenig berühren lasse.

§. 2. Wann sie in vier oder fünf Tagen/ alle ausgebrütet/ so unterlasset ja nicht/ ihnen ein frisches Lager zu betten/ das alte Papier heraus zu nehmen/ ein frisches in die Schachtel oder Körbe/ oder/ wo ihr sie sonst bisher gehalten/ unterzubreiten: der rauhen Luft/ als dieser Thiere ärgsten und pestilentialischen Feind/ allen Zugang in das Zimmer zu verwehren. Mittlerweil läßt man die Schachteln bey einem gelinden Feuer nach und nach trocknen/ und die darinn bisher angehängte Feuchtigkeit verhauchen und ausziehen. Ehe darff man keine andere/ auch die erst darinn gelegene Würmer nicht legen. Wiewol das vorzüglichste wäre/ man hätte sich eine gute Menge frischer Schachteln/ ohne starcken Geräusch/ vorräthlich angeschafft. Auf diesem zum andernmal für sie gebetteten Lager/ läßt man sie eine Woche ohne Bewegung/ gleichsam Kasttag halten; nach welcher Zeit abermal saubere Schachteln zur Hand seyn müssen/ damit sie darinnen wieder sauber ligen/ und ihre erste Veränderung/ die sich in der Zeit ereignet/ abwarten können.

§. 3. Im übrigen ermahnet mich das hin und wieder betten/ und hin und herziehen dieser Seiden-Würmer/ wie die Verwechslung der Befassungen/ welche bey denen Franzosen so gemein ist. Gleichergestalt/ als man der Würmer-Lager stätig verändern/ und sie immer weiter und weiter vertheilen muß/ nachdem sie gröffer und gröffer werden. Wann sie nun ein wenig erstarrt/ so ist dann schon erlaubt/ die Würmer anzugreifen/ und der Luft ein wenig/ wann ein heiterer und warmer Tag eintritt/ zu vertrauen. Was aber noch im Schlaf ligen/ und mit der ersten Veränderung noch zu thun hat/ das ist in guter Ruhe zu lassen/ und für der geringsten kühlen Luft zu bewahren/ wo es nicht miteinander zu Schanden kommen soll.

§. 4. Weil wir zum Ende des vorhergehenden Absatzes/ der ersten Veränderung Meldung gethan/ so müssen wir doch die Sache auf einmal deutlicher erklären. So hat man dann zu wissen: daß sich die Seiden-Würmer/ als lang man mit ihrer Fütterung bemüßigt seyn muß/

nicht wie Vida will/ dreymal/ sondern in allem viermal verändern/ das ist/ daß sie sich anderst nicht/ als die Schlangen/ die ihre Haut verlassen/ verhalten; selbige eben also viermal fahren/ und sich anderst gleichsam kleiden lassen. So oft sie sich verändern/ so oft ligen sie ganz unbeweglich im Schlaf/ auch nehmen sie sich nicht einmal die Mühe zu essen; sondern sich aber vorher von den andern ab/ kriechen auf die Seite/ und in solcher Einsamkeit warten sie der Abstreiffung ihrer Haut bey guter Stille ab. Das Kennzeichen dieser Veränderung ist ihr dick ausschwellender Kopf/ und die Verfüß/ und Einziehung des vorher etwas längern Leibes. So bald sie die vorige mit einer andern Haut vertauscht haben: so bald gehet auch die Lust zu essen wieder an/ die sie dann bey einer Woche lang merklich von sich spüren lassen/ bis sie wieder in den vorigen Schlaf verfallende/ die andere Haut abwerffen; Nachdem wieder tapfer zu essen beginnen/ dieses abermal acht Tage treiben/ und so in einem Circul herum viermal schlaffen/ viermal stark fressen/ viermal grosse Köpfe kriegen/ viermal mit einer neuen Haut umkleidet werden. Unter dieser Zeit erlangen sie ihre höchste Statur/ und zwar also/ daß sie durch einander beyläufftig als ein Kinds-Finger und zwey ein halben Nürnbergsche Daumen lang werden. Die Positur/ die sie schlaffend machen/ ist diese: Mit dem vordern Leib sind sie in der Höhe/ und bleiben so/ als lang sie schlaffen. Wann man nach zweyen Tagen ihres abgelegten Alters eine Probe nehmen will/ ob sie noch übel aufsehen/ so gebt ihnen ein wenig Laub: dann wann sie sich erholt/ so fangen sie munter zu fressen an. Sollten sie aber zur Fütterung keine Lust haben/ so muß man auch billig bis sie sich erholen/ in Gedult stehen.

§. 5. Das Diet/ welches man mit ihnen nach diesen viermaligen Häuten bis zum Anfang des Spinnens zu beobachten hat/ ist eben so genau nicht fürzuschreiben/ und am besten dem guten Urtheil des hierinnen gerne fleissigen und reinlichen Frauen-Zimmers zu überlassen/ welches gar leicht absehen wird/ wie oft die Würmer der Fütterung bedürffen/ und wie oft man saubers Lager zu machen habe.

Wer anbey keinen Mangel an wichtigeren Berichtigungen/ wiewol diese wichtig und einträglich genug ist/ hat/ wem kein Maß abgehet/ der wird bey oben beschriebener Ausschließung/ und allen andern von uns erzehlten Veränderungen der Würmer das Seinige wol thun/ wann er die/ welche zeitlich ausgeschloffen/ zusammen/ und von denen andern abgefondert leget. Was also ausgeschloffen/ was mit einander schläft/ was sich zugleich verändert/ was zu einerley Zeit spinnet/ soll auch an einen Ort zusammen allein gethan werden: Man wird sich dadurch nicht nur die Mühe/ durch diese Bemühung verringern und erleichtern; sondern die gleich und gleich auch an der Größe miteinander beisammen ligen/ werden einander um so viel weniger hinderlich fallen. Zu geschweigen daß demjenigen/ der damit umgehet/ das Judicium von ihren Berichtigungen/ desto deutlicher seyn wird. Der Unterschied kommt daher: Sollte aber diese Ausklaub- und Absonderung der zusammen gehörenden Gattungen/ beim Ausschließen übersehen/ oder vergessen worden seyn/ so kommt man eben nicht zu spät/ wann man die erst-gegebene Regel/ bey denen Veränderungen/ und insonderheit/ wann sich die zwey letzten ereignen/ noch beobachten sollte.

§. 6. Ist es nun so weit gekommen/ daß die Seiden-Würmer in der dritten Veränderung und Behaltung verwickelt sind/ so gibt man ihnen des Tags etwan zweymal/ mehr nicht frisches Futter. Gleichwie man denen/

g dünn von  
Dolz riechen  
reken durch  
t/ darf gar  
me Nichtig  
Bolte/ oder  
ol ausgefüllt  
ser Materie

wird zu ab  
in erfordert:  
gemäßiger  
nach der Ein  
arein gelegt  
lagen/ und  
viel möglich  
Ber aber die  
er sehe/ wie  
h vom Bett  
arinnen gelag  
enig noch zu  
wann man  
d sie die obbe  
finden läßt;  
hin und mit  
en/ gemeinlich  
ehält/ so legt  
mige/ so im  
d lasse sie/ die  
stehen: So  
n da heraus/  
id Kogen ein  
mit gebahrt  
ih sparsamer  
n dritten und  
Schaden ver  
erfahren will  
nd bessers zu  
ette zu verhar  
m: Welches  
ist nicht gem

1/ und an ab  
daß ein flei  
h kan. Wo  
d es auf die  
aber muß man  
id so abermal  
ingen/ bis die  
g werden/ das  
yn dieser W  
issen/ nach we  
nehmen kann  
en befestigt  
auch ihrer von  
man sich über  
1. verwundern  
ätter samt den  
der wo es nicht  
metallensup  
und mit ihnen  
da



die mit der dritten Behütung schon fertig sind / nach der Anzahl ihrer Häute drey mal frische Maulbeer-Blätter fürstreut / und diejenige / welche sich schon zum vierten mal verändert / so freygebig im Essen hält / als sie begierig und mit den vorigen Blättern fertig sind. Damit aber das viele Fressen / womit sie nach dieser vierten Veränderung behaftet sind / denen Würmern desto besser zulegen und zustraten könne / so wird man am sichersten gehen wann man es also macht. Man gibt ihnen alle 5. oder 6. Stunden / allezeit frische Blätter / auch des Nachts. Und das also eingetheilt / damit der Mensch auch seine Ruhe habe / daß sie des Abends / eh man ins Bette gehet / ihnen fein spät / und Morgen so früh gebe / daß es ja nicht über 6. Stunden antreffe / von der Zeit / da man ihnen des Nachts fürgestreuet hat. Dann das lange oder auch nur kurze Fasten will denen / die ihr Spinnen bald beginnen wollen / gar nicht anstehen.

§. 7. Wer ihnen um diese Zeit einen Tisch mit schwarzen Maulbeer-Blättern decken kan / der wird ihnen selbst den besten Vortheil machen: Wie dann die Seide davon eine mehrere Stärke und Schwere bekommt. Das zarte weisse Laub / auch das allzu zarte von schwarzen Maulbeer-Bäumen / siehet ihrer Complexion zu eben solcher Zeit nicht an: daher die erstarckten Blätter billich hieher zupahren / und die zarten in die vorhergehende Veränderungen zu verwenden sind. Was aber von Blättern / sie mögen zart oder stärker seyn / an Farb gelb oder von Meel-Ehau beschädigt worden / das ist nach der vierten Veränderung der Würmer gänzlich zu verwerffen / wo man nicht alle bisherige Zeit und Unkosten muthwillig verschleudern will. Ich erinnere noch mal / daß man ja die zarten Blätter jegund weglasse: dann / weil die Würmer wissen / daß sie nicht mehr ferne von ihrem Ende seyen / so fressen sie gleichsam das Henckermal auf das geizigste / und gewislich / wo man ihnen mit delikaten Blättern aufwartet / dergestalt / daß / da sie jetzt ohne dem wenig Luft haben / sie zerbersten; oder / wo dieses nicht geschehe / so verfault doch die Seide in ihnen: Oder sie werden / wie wassersüchtig / bekommen gleichsam die Gelbsucht / und füllen sich mit schädlicher Feuchtigkeit an. Die Füße geschwollen ihnen / wie der Bauch / der Trummelsüchtig wird. In solchem Zustand sind sie nach dreyen Tagen hin und verfault; und weisen aus / daß dieses unter ihnen eine Seuche sey / da zwey oder drey den gangen Hauffen Pestilentialisch anzustecken capable seyen: wofern sie nicht augenblicklich von denen andern abgetheilt werden. Ein so delicates / aber auch nach der vierten Veränderung schädliches Laub / ist dasjenige / welches von denen Bäumen / die in einem fetten Boden stehen / aufs neu nachgetrieben wird. Und lernen wir aus diesen übertrefflichen Blättern / und diesen vor dem Ende geizigen Thierlein / daß das letzte Alter immer zu wenig habe: Und daß keine Sach so delicat auf der Welt seye / die uns nicht höchstschädlich werde / wann wir sie zur Unzeit gebrauchen wollen.

§. 8. So haben wir dann bisher gesehen / wie sorgfältig und etwan auch mühsam / die Seiden-Würmer zu

pflegen seyen. Alles aber zielt dahin / daß man mit der Brut sich nicht verspäte / am Futter keinen Mangel erscheinen und zu gewisser Zeit zartes / zur andern starckes Laub fürgeben lasse: damit die Arbeit fein bald zu Ende gebracht werde: Angemerckt / diejenige / welche mit oben beschriebener Warte versehen worden / innerhalb 6. Wochen / oder am spätesten in sieben / ihre Seide spinnen. Da man / in Unterlassung obiger Pflege / um ein merkliches später das Gespinste bekommt / welches dann nimmermehr so gut / als die Arbeit derjenigen seyn kan / welche ihr Spinnen / wegen gehörigen Laubs und Einberung des Lagers / fein bald zum Ende gebracht haben. Zu diesen letzten Verrichtungen / beliebe der gütliche Leser beygehendes Kupffer mit 3. bezeichnet / zu beschauen / und anzumercken / daß A. von Weiden gesochtene Lagersstädte der Würmer seyen. Mit B. hat man die Leute / welche denen Würmern frische Blätter austreuen / andeuten und / in C. den Korb mit Maulbeer-Laub fürziehen wollen.

Kurz zusagen / und zu wiederholen / was man bey Zeug und Aufzuehung der Seiden-Würmer zu beobachten habe / das bestehet alles am Ort / an der Nahrung / an der Zahl ihrer Mahlzeiten / wann und wie viel man ihnen / und wann man gar nichts fürgeben müsse. Was den Ort anlangt / so werde ein truckner / keiner Feuchtigkeit unterworfen er wählt. Er habe seine Fenster gegen Mitternacht und Mittag. Wann der Sud-Wind wehet / kan man die eröffnen / so gegen Mitternacht stehen. Und bey dem Nord-Wind mögen diese offen gehalten werden / welche nach Mittag zu seyen: Dann beyderley Winde sind ihnen schädlich / der Sud-Wind wegen seiner Feuchte / und der Nord-Wind / in Ansehung mit sich führender Kälte. Ist die Luft neblig / so laß man ja alle Fenster zu. Dabey muß man ja keine ihnen gefährliche Thiere hinein lassen: als da sind die Schwalben / denen die Würmer zur Speise wol anstehen: die Ameisen / welche sie stechen. Vider recommendirt solche Öster / welche die Sonne / und Fenster gegen Morgen und Abend haben: Mit dem wird / in Teutschland auch gehalten. In Italia mag das vorige / so Aldrovandus fürgeschrieben / besser angehen. Die Nahrung und Zahl der Speisung / muß nach ihrem Alter eingerichtet / und so geordnet seyn / daß man denen Jungen wenig / denen erwachsenen mehr auf drey mal fürgebe. Nur ist sich wol fürzusehen / daß sie sich nicht satt oder überessen. Wann sie ihre Vollkommenheit erreicht / speisset man dieselben wol fünfmal; aber man gibt auch nicht so viel auf einmal wie vor. Was Bellonius von denen Seiden-Würmern in Antiochia erzehlet / daß man sie mit Feigen / und Maulbeer-Blättern / welche an den Gestaden der Flüsse wachsen / ernähre / das will / was die Feigen-Blätter antrifft / bey uns nicht angehen. Man kommt auch nicht wol mit Salat zurecht. Wiewol ichs selbst also gemacht / aber wenig damit gefruchtet hab. Wann Vider Ulmen-Laub in Ermanglung der Maulbeer-Blätter gebraucht wird / es ihm ohne Zweifel / wie mit / ergangen seyn.



zu sammeln  
Summler  
die erfahret  
gen von de  
was nach ist  
Schaden/  
bersten; so  
nur einige  
Blätter ge  
von dem/de  
Wetter ent  
Abziehen w  
reits abger  
frisch vom  
die Würm  
zubereiten/  
ge  
ihren Hung  
genden Köp  
terung gem  
längern Fal  
le die Blät  
oder schwin  
selbst / daß  
sehen / und  
zu einem H  
in Befürcht  
Vorrath an  
sichtig und v  
vierten Tag

hi. Natürliche  
Kennejeie  
§. 2. Bau  
tuppen.  
werden u  
Hätte ge  
wol acco





## Das IV. Capitel.

## Die Zeit und die Art den Speis-Borrath für die Seiden-Würmer zu sammeln.

## Inhalt.

§. 1. Die Zeit der Blätter-Sammlung. §. 2. Die Art der Fütterung/ und wie man die Blätter pflücken müsse.

## §. 1.

**B**eiwie die Aufzuehung dieser guten Seiden-Spinner meistens / ja fast einzig an den Maulbeer-Blättern ligt: also ist um so viel sorgfamer dahin zu arbeiten und zu denken/was man für eine Zeit wählē müsse/und auf welche Weise man die Blätter zu sammeln habe. Anlangend nun das erstere/die Zeit der Sammlung/ so muß man diejenige erwählen/ in welcher die stärkste Sonne den Thau/ oder etwan gefallenem Regen/ von denen Blättern/ wieder aufgelecket. Denn alles was naß ist/ gedeihet denen Würmern zu unerseßlichen Schaden/so gar/ daß sie entweder davon faulen/ oder zerbersten; so gar auch/ wie wir oben schon berühret/ wann nur einige Feuchtigkeit von den Maulbeeren selbst auf die Blätter geschmiert oder gedrückt wäre. Nichts zuzagen von dem/ daß die Bäume selbst/wann man sie bey nassem Wetter entlauben will/ zu Schanden gehen. In beyderley Absehen wird denen Würmern das einen halben Tag bereits abgepflückete Futter viel gedeiblicher/ als das ganz frisch vom Baum kommende seyn. Im übrigen mögen die Würmer lieber zu fasten/ als die feuchte Blätter anzubissen/ gewöhnt werden. Und ist zu merken/ daß sie ihren Hunger mit in die Höhe und gleichsam Luftfangenden Köpfen zu verstehen geben. Wer aber die Fütterung gerne bald trucken haben mögte/ weil etwan im klünern Kasten dieser Kostgänger Gefahr hoffet/ der ritt die Blätter in warmen leinen Tüchern hin und her/ oder schwing sie an der Luft. Hieraus folget nun für sich selbst/ daß man sein fleißig nach dem Wetter-Dahnen sehen/ und etwan schließen müsse/ ob sich das Wetter zu einem Regen anlassen und einhencken werde? dann in Befürchtung dessen/ muß man einen guten Blätter-Vorrath anzuschaffen beflissen/ und auf etliche Tage fürsichtig und versehen seyn. Wiewol die Fütterung auf den ersten Tag selten gut bleibt. Doch wird sie desto länger

wol beschaffen seyn/ wann man die Blätter in einem lufftigen Zimmer halten/ weit aus einander legen und oft wenden kan. Wird es aber dick über einander ligen/ so schwoigt es/ und dieses Schwigen schadet den Würmern mehr/ als der Regen und Thau selbst.

§. 2. Anlangend die Art und Weise/ die Fütterung zu sammeln/ so ist zu beobachten/ daß die Bäume/ welche man in sumpfigten Boden gesezet/ und wo die Sonne das Land nicht recht auszutrücken und die Aeste wol beleuchten vermög/ auch die gelbe und vom Meelthau getreuffte Blätter gemeidet; die Leut aber/ welche das Laub sammeln/ unterwiesen werden müssen/das Pflücken und Klauben mit reinlichten Händen anzugehen: Sie dürfen von Zwiebeln und Knoblauch nicht wie die Juden stincken/ und müssen sich beyderley zu essen gänzlich enthalten. Keine Taback-Schmäuher/ oder die nur darnach riechen/ taugen nicht darzu. Sie sollen im Abpflücken die Finger sein behutsam und spitzig gebrauchen/ und wer es am besten gethan haben will/ der stelle Frauen-Zimmer/ welches ohne dem gerne reine und zarte Finger hat/ und sein behutsam ist/ darüber: Dann das drein Reissen und Brechen/ als wann die Bauern Misse schlagen/ gehet hier nicht vortheilig an. Wo man nicht die Blätter zu paar- und paaren/ oder ein Blat nach dem andern bescheiden abpflückt/ und vielmehr am Ast zerret/ so hindert man das Wachsen der Bäume/ und die Würmer genießen das Zerquetschte nicht so lauber/ als es seyn sollte. Dann gemeinlich bekommt die Fütterung von zerrißner Rinde/ einen widerwärtigen Geschmack/ und die gepressten Blätter erhitzen sich/ trucknen aus/ oder gewinnen Blasen voll schädlicher Feuchtigkeiten. In Summa/ hier ist nicht oben hinreichende Aufsicht vonnöthen: und durchaus nicht zu leiden/ daß ein alter Ast/ oder eine jährige Sprosse abgerissen werde. In der vierten Figur stellet sich ein Mensch dar/ so den Würmern ausäubert. B. Ist ein in offenem Feld stehender Maulbeer-Baum. Der Bauer C. welcher zum Blätter abnehmen bestellt worden/ dürffte wol ein behutsames Weibsbild seyn. D. ist ein mit Blättern und nach Haus zu tragender Sack.

## Das V. Capitel.

## Wie man die zum Spinnen zeitige Würmer behandeln und tractiren soll.

## Inhalt.

§. 1. Natürlicher Fleiß und angeborne Kunst-Übung der Würmer. Kennzeichen der vollkommenen Geschicklichkeit zum Spinnen §. 2. Bauung der Spinn-Hütten. §. 3. Das Reiffen ist abzuheben. §. 4. Zween Deller zum Spinnen fertige Würmer werden unter die Hütte gethan. §. 5. Werden auf eine andere Hütte getragen. §. 6. Wie mit denen umzugehen/ welche nicht wol accomodirt oder becrad gefallen waren.

## §. 1.

**S**eiden-Spinnen ist das Tagwerck dieser Würmer/ wovon sie weniger/ als der Vogel vom Fliegen/ und die gewesene Arachne von ihrem Spinnen seyn kan. Wer ein Vergrößerungs-Glas nimmt/ der sie

het/ daß die Würmer/ ja die Maulbeer-Blätter/ von viel tausenden Fäselein zusamm gesezet/ und in einander gerunden sind. Es braucht bey diese Thierlein weder Antreibung zur Arbeit/ noch Unterweisung den Fäden zu ziehen: Sie sind für sich munter und geschickt genug darzu. Die Menschen haben dabey nichts zuthun/ als ihnen Platz zu lassen/ da sie ihre Spinn-Procession treiben können. Wann nun die Würmer/ wie wir oben gemeldet/ seyn bald innerhalb anderthalb Monaten/ oder etwas später in sieben Wochen/ zu ihrer Vollkommenheit angewachsen/ so hat man auf ihr völliges Spinnen seine Bedanken zu richten. Es ist aber diese Vollkommenheit aus unterschiedlichen Zeichen/ und zwar also/ abzunehmen. Wann



Wann nunmehr die vierte Häutung verrichtet / so ist der Wurm zu seiner Vollkommenheit zimlich weit ange- ruckt; aber doch hat er seine rechte Höhe noch nicht er- reicht: Dann dahin ist noch ein Tag oder zwölff zu ver- ziehen. Wann er nun ganz vollkommen scheinen soll/ so muß gegen den Kopf und um den Schlund eine Nase und Augen hervor brechen / der Rüssel wird zugespizter als er vorher gewesen / werden. Am Leib wird er viel heller aussehen. Die vorher grüne / um ihn herum ge- hende Reife und Circul / werden eine gelbe Farbe / eben wie die in ihrem Magen sich zeugende Seide ist / erlangen. Das sind dann Zeichen / die zimlich wol zutreffen; aber das unbetrüglichste bleibt doch / daß diese Würmer die vollkommensten sind / welche fein lebhaft und activ / ohne was nach dem Laub zu fragen / herum kriechen / und zu verstehen geben / sie hätten sich nun viel zuthun fürgenom- men / und ihr unnütziges Gespinste / davon sie bereits kleine Seiden-Trümmlein an dem Rüssel tragen / werde bald angehen. Ich weiß ihrer viel / die sich selbst zur Ein- bildung derer vollkommenen Seiden-Würmer damit verführt haben: weil die Würmer / innerhalb erst-er- wählter zwölff Tage / hin und wieder Seiden-Fäden ha- ben fahren lassen. Sie haben uns aber auch erzeht / und wir haben es mit eigenem Schaden erfahren / daß sie / wann man sie in ihre Spinn-Hütten / und also zu frühzeitig gebracht / ergelbt / und / aus Mangel der Luft / deren sie ge- gen die letzte Tage am meisten bedürftig / gestorben sind: Dann in solchen Fällen entsethet in ihrem Magen / wo die Seiden-Werkstatt ist / ein Brand / dadurch das Ein- geweide / welches zu Seiden werden soll / von der Hitze ver- zehret / daher die Seide faul werde muß. Die Veränderung ihrer vorigen Farben / und die Verlehrung der Weissen / entdecket ihre Vollkommenheit am leichtesten. Sie wickeln sich / einem der sie berührt / gleich um den Finger / und hängen sich gewaltig ein. Je mehr sie sich nun an- hengen / je stärker sind sie; Und je ohnmächtiger sie sich im Einhängen beweisen / je weniger Kräfte wohnen ih- nen bey. Die Gefunden haben Fleisch-Farbe durch- scheinende Füße; die Schwachen kurz / und gleichsam von der Wasser-Sucht aufgeloffene.

§. 2. Was ist nun / nach Erkenntnis ihrer Voll- kommenheit / am ersten mit ihnen fürzunehmen? Die Er- bauung der Spinn-Hütten / Anschaffung des glatten Reiffigs und Gestrauffes / neben denen Brettern / ist das nötigste; alles muß überaus sauber und rein / es mag schon gebraucht / oder von neuen darzu gerichtet seyn. Es verhält sich unterdessen die Architektur der Spinn- Hütten folgender Gestalt: Erstlich wird ein dürres Reiff- sig zusamman gesucht. Wers von Genster oder Hasen- Brimm / Lateinisch Genista non spinosa, haben kan / der hat sich wol versehen. Die Gestalt dieses frischen Gen- sters ist / daß es hölzichte grüne Berten / dünne eckichte Zweige / länglichte Blätter / fast wie der Flachs / und gel- be Blumen bekommt. Wächst gerne an sandichten und Sonnen-reichen Orten. Kan man dieses nicht haben / so ist Neben-Holz gut genug / das wol ausgetrocknet ist. Bircken-Reiffsig will den Würmern nicht anstehen: Sie werden auch eh alles andere Holz / als dieses / erwählen / als dieses zum Klettern gebrauchen. Man nehme aber un- ter allen was man wolle / so sehe man ja zu / daß nichts dörnichtes oder spizigs / woran sie sich im hinaufsteigen oder herunterfallen reifen könnten / daran seye. Muß man sich mit Bircken-Reiffsig behelffen; so nehme man entweder von Schreibern Hobel-Späne / oder von Kör- bemachern Weiden-Späne / zettle und streue sie zwischen das Reiffsig / so dienen sie ihnen an statt zusamman getollter Hölen / darein sie sich ihre Spinn-Stuben bauen.

§. 3. Bey dem Reiffsig ist noch zu beobachten / daß man es oben abkoppet / in die Stellen hinein zwinget / daß es oben und unten anstehe / und sich von oben wieder her- abbiege und schlage: das wird denen Seiden-Würmern darzu dienen / daß sie oben Platz finden / und nicht so bald zurück herunter borkeln. Ehe noch das Reiffsig zu denen Hütten zubereitet / und zwischen die Stellen aufgesetzt worden / wird nötig seyn / daß ihr von diesen Hütten- Stellen das Maas / wie weit ein Laden oder Bret von einander siehe / nehmet. Wo ferne nun eine Hütten-Stelle 3. viertel unserer Ellen hoch von dem untersten bis zum ober- sten gebührend ist / so muß das Reiff um 6. Zoll länger als der Raum von unten und oben / seyn: damit sich das Reiffsig umlege / und herab biege. Stellt man nun ein Reiff dargegen / so schließt sich aus dem Ueberhang oben gleichsam ein gewölbter Bogen / und sieht wie eine Hü- te aus.

§. 4. Haben nun die Hütten oder Cavagne, wie sie bey denen Italiänern heißen / ihre oben bedeutete Hö- he und Weite / so thut man ein paar Deller voll / derer zum Spinnen fertigen Würmer unter die Hütten / legt ein reines Papier unter / und versiehet sie zur Zehrung (da- durch man sie / ob sie recht vollkommen / auf die Probe sehet) mit einem wenig Maulbeer-Blättern. Sie wer- den aber dieses so bald nicht mehr mögen / als fertig sie zum Spinnen sind; Hingegen sich desto behender auf das Reiffsig und in die Hütten versetzen. Da machen sie dann ihre Seiden-Häuslein / nach einer guten Weiden- spagiren in denen Weiden- oder Hobel-Spänen herum / bleiben ein wenig / als ob sie ob diesem Spagier-Gang er- mattet wären / ruhig / und lassen zu ihrer Reinigung und / als wann sie sich zum fernern Wege säubern wollten / etliche helle Wasser-Tröpflein von sich: Rundschafften al- lerhand Winkel aus / bis ihnen ein tauglicher / der Raum genug / sich darinnen wol zu wenden habe / fürkommt; da fangen sie erst an / sich in ihre Häuslein zu versperrern. Der Grund darzu wird ganz unordentlich / von einem unnützen Gewebe / angetragen / und so weit sie reichen kön- nen / von ihnen rings um mit aus dem Bauch gegog- ner Seide / vermittelst ihres nun spizigen Rüssels / ange- henkt.

§. 5. Am dritten Tag des Aufsteigens / und des An- fangs von der Würmer Spinn-Arbeit / gibt man acht / ob sie alle aufgeklettert / und wie viel ihrer spinnen: da nimmt man / die noch unten auf den Brettern und Blät- tern sich aufhaltende / von der Stelle / aber ohne Betä- stung der Hütten und des Reiffigs / und sonder Bewe- gung des Gestalles. Papier / Laub und Würmer / alles wird von denen Brettern genommen / die Würmer aber pflegt man auf eine andere Hütte zu tragen / vorher weiß- lind und rein Papier unterzulegen / und Blätter neben im zutreiben; Wann nun unter diesen Würmern einige zum Spinnen ein- und andermal trägt erfunden worden / da muß man aus allen Hütten zusamman / und selbige in eine an- dere Hütten zu versetzen suchen. Wollen sie auch da nicht spinnen / so bricht man ihnen an der Kost ab / und entzie- het ihnen endlich alle Speiß / wann sie vom Leibe kommen / und röthlichte Farbe gewinnen: Endlich muß man sie ja zur Arbeit / die ihnen doch von Natur gegeben und ange- bohren ist / aber nur / daß sie selbige zu bequemer Zeit fürnehmen / zwingen. Welches am besten gebühret / wann man die / so nachlässig und träger als die andern sind / in Scharmügeln stecket / und hernach sich hält / daß man von denen Saumselig- und Spätlingen / nichts zur Brut nehme: Gestalten hier eine gewisse und unbetri- liche Lehre bleibet / daß von saulen und trägen Eltern / weit lieberlichere Kinder kommen.

§. 6. Orts weg- abgefallen / Diejenige / ihre Seide an den düst- ligen / müß- Ort / der ih- werden. Hütten her- den / wo sie. und abwart- der unboqu-

§. 7. Der rech- liche Part- man unn- Tage. W- der fängt

der worden / ihre Seide w- stammen geles- das Reiffsig ist- der Leib der- haben angefa- im allen geht- ist / daß sie gl- das Werk / i- Feuerhaftig- Darauf folgt- indem der W- nach der gerat- ein Formlich- Wurm bedeck- doch etliche da- lingen / sonde- einem Spinn- Kräfte abfi- dem Munde- hin und her bei- vorten an. C- them wie es et- nie die Spinn- Klein ist bald- gis / wieder ei- auffwendig g-

§. 2. In- seiligen Spin- dieses werden- von dem Zimm- teil einer un d- te abtreiben. S-



§. 6. Was sonst unter denen Spinnern / Des Orts wegen nicht wol accommodirt, oder wieder herabgefallen gefunden wird / das muß man also handeln ; Diejenige welche kein anständiges Plätzlein / auf selbigem ihre Seiden-Häuslein zu spinnen / gefunden haben / und an den äußersten Theilen / oder nur am Rand des Reißigs sitzen / müssen herab gethan und bequemer an einen andern Ort / der ihnen mehr Raum zur Arbeit überlasse / logirt werden. Hingegen wo man siehet / daß etliche von der Hütten herab gefallen / sollen sie wieder dahin gesetzt werden / wo sie / gleich denen andern / ihr Spinnen beginnen und abwarten können. Was aber von beyderley Sorten der unbequem einquartirt und derer herabgefallenen /

schon schwach und kurz worden / ist / wie gedacht / in papierne Scharmügel anzurufen : Wobey man zum Vor aus zu wissen hat / daß sie so versperet / zwar eine Seide spinnen / die derjenigen / welche ihre Arbeit in denen Hobel- oder Weiden-Spänen angezettelt / nichts nachzugeben hat ; aber die Häuslein / die sie aus sich selbst bauen / werden so gut nicht / noch so formlich / als der andern seyn. Befindet man / daß einige darunter aufstößig werden / so soll man ja nicht zaudern / sie alsobald von der Gesellschaft der noch Gefunden / abzutheilen / gar in ein ander Zimmer zu tragen / und diesen gleichsam neuen Spital / mit lieblich und gefunden Rauch / Werck annehmlich und heilsamer zu machen.

Das VI. Capitel.

Der Würmer Art zu spinnen.

Inhalt.

§. 1. Der rechte Anfang zu Spinnen / dessen Artigkeit. Unterschiedliche Farben der Eylein. §. 2. Von den Spinnenden muß man unmaßige Kälte und Hiß abtreiben. §. 3. Fähet Spinn-Frage. Welcher Wurm einmal im Spinnen gehindert wird / der fängt nimmer an.

§. 1.

**S**Un wollen wir die Seiden-Würmer ansehen / wie sie in der Mitte ihrer Hüttlein sich aufgehalten / Eckel am Essen gehabt / und am Rand herum geschweiffet sind. Die meinsten sind gelb / entweder über und über / oder nur hinten auf dem Rücken worden / daraus kan man sehen / von welcher Farbe ihre Seide werden soll. So sind dann die Spinner zu sammen gelesen / das Zimmer ist annemlich geräuchert / das Reißig ist gestellt / daß der Unrath durchfallen kan / der Leib der Würmer hat sich gereinigt / und die Thierlein haben angefangen den ersten Faden zu ziehen. Nach diesem allen geht es nun erst recht an : Ihre forderste Arbeit ist / daß sie gleichsam das Größte ihres Gespinnstes oder das Werck / und die groben verwirrten Fäden / an deren Feuerhaftigkeit ihre Eylein hernach hangen / machen. Darauf folgt des Bälgleins engere Zusammenwindung : indem der Wurm die Fäden bald in einen Kreis / bald nach der geraden Linie vor sich / bald rücklings ziehet / bis ein Erfornliches Bälglein oder Beutelein den ganzen Wurm bedeckt und unsichtbar mache. Inzwischen sind doch etliche darunter / die das Spinn-Werck so weit nicht bringen / sondern entweder aus allzubegierigem und übermäßigem Spinnen / oder aus Verlassung der natürlichen Kräfte absterben. Die Fäden ziehen sie aus dem Munde und indem sie den Leib bald so / bald anders / hin und her bewegen / so hangen sie selbige bald da / bald derten an. Ja mit den vordern Füßen legen sie es an / then wie es etliche Raupen gibt / die sich aushölen / und wie die Spinnen ihr Gewebe aufführen. Von diesen Eylein ist bald eines hell-grün / bald ein anders Zitronen-gelb / wieder eins weiß / oft sind sie inwendig weiß / und auffwendig grün an der Farb.

§. 2. Im übrigen können die Menschen / bey dem selbigen Spinnen der Würmer / nichts ferners / aber doch dieses werden sie mit Nutzen nothwendig thun / daß sie von dem Zimmer / darinnen sie sich eingesponnen / vermittelt einer um das Reißig gezogenen Decke / Hiß und Kälte abtreiben. Innerhalb zwey oder dreypen Tagen / wer-

den die Eylein fertig / nach welchem sie innen weder sich bewegen noch / wie vor / rauschen. Wofern ihr alsdann das Eylein mit der Hand rollet / wird es wie ein Körnlein an die Seiten fallen / und das ist ein Anzeichen / daß der Wurm verändert worden seye / in eine Gestalt / welche einer rothen und rundlichten Bohne / oder einem Dattels Kern nicht unähnlich ist. Oder etwas deutlicher :

§. 3. Das ganze Spinnen währet fünf Tag in einem Stücke. Am ersten Tage spinnet er das oben von

uns benamste Werck / oder die <sup>Fleuret-</sup> <sub>Floretto-</sub> Seide / welche

ihren Namen von Flore oder der Blüthe hat : weil sie vor dem Häuslein / welches aus lauter reiner und feiner Seide besteht / wie die Blüthe vor der Frucht hergebet. Diese kan anderst nicht / als am Rocken oder Rad geponsen werden. Und das ist eben die Ursach / daß wir oben gemeldet haben / man müsse die Hütten / samt dem Reißig und Hobelspänen / von allem Unrath rein erhalten : Dann dieser würde die Floret-Seide zum Anspinnen ganz un-tüchtig / und also zum Gebrauch unnützlich machen. Der andere Tag wird vom Seiden-Wurm dahin gewendet / daß er sich mit dem Kern der besten und reinsten Seiden / über und über bekleidet und zimlich verdeckt. Am dritten Tag macht er seinen Schirm so dicht / daß man gar nichts mehr / von dem Wurm / zu Gesicht bringen kan. Die zween übrige Tage spinnet er sein Häuslein ganz fest an einem einigen fort und fort aneinander hangenden Faden / der so lang ist / daß man ihn ( wie ein Goldspinner sich rühmen kan / aus einem Ducaten einen Faden gezogen / der mehr als zweymal um die Stadt Nürnberg herum gieng ) über zwey Meil-Begs ausdehnen könnte. Wobey dieses nicht obenhin zubedencken / daß dieser Faden / an allen Orten / in einer durchgehenden Gleiche / nirgend stärker oder schwächer / und so zähe ist / daß er für sich selbst nie abreisset / wo man den Wurm nicht muthwillig im Spinnen störet / welches / wofern es einmal geschieht / verursacht / daß der Wurm nimmermehr zu fernern Spinnen zu bringen ist. Ehe wir nunmehr zum Abnehmen der Eylein weiter forts gehen / so befehe man im fünfften Kupferlich bey A. ein Mensch / welches die Seiden-Würmer vom Lager abnimmt. B. Ist jemand / der den Wurm auf das Büschel weiß und Gewölb-artig-zusamm-gebundene Reißig setzt. C. Ist das mit Würmern wolbesetzte Reißig ; und D. ist die Decke / damit das Reißig um und um / wider die Hiß und Kälte verwahret wird.

Seccccc

Das

erobachten / daß ein Zwinge / das oben wieder herabfallen-Würmern und nicht so bald Reißig zu denen stellen aufgehebt in diesen Hütten oder Bret von Hütten-Stellen bis zum obersten 6. Zoll länger : damit sich das stellt man nun ein Überhang oben sieht wie eine Hü-

er Gavagne, wie den bedeutete. Hier voll / derer zum Hütten / legt ein zur Zehrung (das) / auf die Probe ättern. Sie werden / als fertig sie so behender auf Da machen sie er guten Weiden-Spänen herum / spazier-Gang es ihrer Reinigung / e säubern wollten / Kundschaffen abglicher / der Raum habe / fürkommt ; lein zu versperren. tlich / von einem seit sie reichen könn Rauch gezogen Küffels / ange-

gens / und des Un- / gibt man acht / herer spinnen : da reitern und Blät- / aber ohne Betan- / sonder Bewo- / Würmer / alles die Würmer aber gen / vorher weiß Blätter neben den ternern einige zum den worden / die selbige in eine an- / er sie auch da nicht ist ab / und ents- / um Leibe kommen / ich muß man sie ja gegeben und an- / zu bequemer Zeit n besten gebeh- / er als die andern nach sich hiet / daß singen / nichts ge- / viffe und unbetr- / nd tragen Eltern



## Das VII. Capitel.

## Das Abnehmen der Seiden-Häuslein.

## Inhalt.

§. 1. Die Häuslein sind fein behutsam abzunehmen. Es ist damit nicht zu eilen. §. 2. Was zu thun/ wann sie nicht alle zugleich abzunehmen und abzuwinden sind. Wie man die Würmer tödtet. §. 3. Wie man sie in Back-Ofen legt/ und in welchem Fall. §. 4. Daß man nach diesem mit dem Abhaspeln nach Gefallen verfahren könne/ geschwind oder spät.

## §. 1.

**D**e An rechnet von dem Tag/ an welchem die Würmer zu spinnen angefangen/ bey neun Tage/ da die Würmer mit ihren Häuslein völlig fertig und sie selbst verändert werden; nach welchen man die Seiden-Häuslein abzunehmen Erlaubnus bekommt. Man muß aber die Sache fein behutsam an gehen/ und ja zu sehen/ daß man durch plumptes Herabreissen nichts zerdrucke/ noch die Seide ineinander wirre/ welches hernach das Abhaspeln desto säurer und mühsamer machen würde. Es ist aber/ ob gleich der Wurm in fünf Tagen fertig worden/ bis in den neunten Tag ohngefahr deswegen zu warten/ weil/ wofern der Wurm fein Gespinnst spät angefangen/ und wie gemeldet bey §. 2. Tagen/ bis er mit seinem Häuslein zu Ende kommt/ zu thun hat/ er nicht darf gehindert werden/ dann er hörte/ wie wir gleichfalls gesagt haben/ alsobald auf/ und also gieng das meiste Theil der besten Seide zu schanden. Derowegen erinnere ich noch einmal/ man lasse die Häuslein/ wann sie von dem Spinn-Platz abgenommen worden/ noch vier oder fünf Tage liegen/ hernach haspelt man dieselben erst ab/ und windet sie auf Stämmen. Ehe aber dieses sůrgenommen wird/ so betrachte man im sechsten Kupferstück das mit Seiden-Häuslein angefüllte Keisig unter dem Buchstaben A. Und bey B. die Leute/welche die Häuslein auszuklauben und in beystehende Körbe zu werffen bemühet sind.

§. 2. Es pflegt sich in dessen oft zuzutragen/ daß man wegen besonderer Menge/ die Häuslein nicht alle abwinden kan/ wie es doch billich seyn sollte/ wann mans fein leicht abwinden wollte. Dann je längern Anstand man mit dem Abwinden nimmt/ je mehr wächst auch die Beschwerung dieser Arbeit: Sientemalen der Leim/ welcher die Seiden aneinander klebet/ immermehr und mehr hart wird. Die Seide verliert viel von ihrer Schönheit/ und mindert sich deren Glanz. So wird sie auch mächtig durch die Würmer/ wann sie sich durchbeissen wollen/ verderbt. Bey einer grossen Meng aber der Seiden-Häuslein läßt sich/ wo man auch schon mit vielen Leuten versehen und sehr fleißig ist/ unmöglich mit dem Abwinden fertig werden: derowegen ist bey dieser Kürzlichkeit kein anders Mittel/ als denen Würmern/ eh sie durchbohren können/ wann man die Häuslein nicht abhaspelt kan/ das Leben in ihrem Gefängnis/ darinnen sie bisher noch versperrt sind/ zu nehmen: welches dann durch Zertrücken gar nicht geschehen soll/ aber wol durch Erstechung leicht verrichtet werden kan/ wann man nemlich die Häuslein/ bey warmen Wetter an die Sonnen-Hitze/ um die Stunden leget/ da die Sonne unsere Luft am meisten erwärmt hat: dabey breitet man sie auf leinen Tüchern aus/ wendet sie oft wiederholter Weise um/ daß es anders nicht seyn kan/ die armen Würmer müssen ersticken/ welches ihnen widerführe/ wann sie auch nicht in ihre Häuslein eingesperrt wären; dann wir wissen

aus obigen Discursen/ daß ihnen so wol Kält als Hitze/ wann sie Würmer worden/ zu schaden pflege. Wer diese Föderung beschleunigen will/ der laß zugleich eine Decke an der Sonne wärmen/ schlage sie um die Häuslein/ so wird ihnen der Lebens-Athem in dem Kercker bald verhauchen.

§. 3. Es könnte sich indessen auch zutragen/ daß etliche Tage nacheinander die Sonne wegen Regens oder Nebels wenig oder nicht warm schiene/ und man könnte doch nicht warten/ weil man das Durchbeissen der Würmer zu fürchten hat/ so ist kein ander Mittel/ als diese Seiden-Häuslein in einen warmen Back-Ofen/ der mit Kohlen oder wol durren Holz geschüret worden/ zu legen. Der Rauch/ der von nassen oder frischen Holz dämpffet/ ist der Seide an Dauer und der Farbe gefährlich. Wer es haben kan/ und bey wem es sich eben schicket/ der lege sie hinein/ sobald das gebackene Brod aus dem Ofen gehoben worden. Da schiebt man dann die Häuslein (aber nicht zu viel/ sonst kan sie die Hitze nicht alle durchgehen) in Körben/ Multern und Säcken/ die alle wol gereinigt und oben mit Papier zugedeckt sind/ damit die obersten Häuslein nicht verbrennen in den Ofen/ und nimmt wol in Acht/ daß die Seide/ bey allzustrenger Hitze nicht zu schanden/ der Wurm aber in dem Häuslein desto gewisser als zu Grund gehe/ daß er nicht nur ersticke/ sondern auch verdorre. Eine Prob davon zu nehmen/ langt man ein Häuslein heraus/ eröffnet es/ und siehet nach/ ob der Wurm mit so wol erstickt/ als auch verdorrt sey/ nur daß man die Häuslein auch nicht zulang in der Hitze lasse/ bis zwar die Würmer verderben/ aber auch die Seide nicht verbrenne. Mit einem Wort: In beyderley Fällen/ da man sie in der Sonne/ oder im Ofen tödten will/ läßt sich kein gewisser Augenblick bestimmen/ wie lange Zeit darzu gehört. In der Sonnen werden ohngefahr 4. Tag/ und jeden Tag 4. Stunden beyläufigt erfordert; der Ofen aber thut in einer Viertelstund das Seine. Bey diesem Letztern ist dieses noch zu mercken/ wann man die Seide nicht verbrennen will/ daß man sich mit aufmerkamen Ohren/ neben das Ofen-Loch stellet/ unbelauert/ ob man sie nicht schnappen und knicken höre: dann wo sich das ereignet/ da müßten sie aus dem Ofen gehoben und in eine gewärmte Decke/ bis die Wärme verdampffet hat/ deswegen geschlagen werden/ damit sie nicht/ wofern sie etwan zu geschwind in die frische Luft kommen/ sich wieder erholen können/ da dann das Letztere ärger/ als das Erste wäre. Und das ist eben auch die Ursach/ warum wir im vorhergehenden Paragrapho/ bey der Sönnung dieser Häuslein/ selbige/ wofern sie wol erhitzt und die Würmer ersticket sind/ in warme Kogen und Decken einzuschließen gerathen haben. Noch eine Causel ist in dem Fall/ wann man die Häuslein/ in Manglung der Sonnen-Hitze in den Ofen thun muß/ in Acht zu nehmen/ daß man nemlich die Äußere grobe oder Floret-Seide fein sachte mit den Fingern abschale/ dann sie kan erslich nicht gehaspelt/ und dann auch sonst im Ofen leicht verbrennt werden.

§. 4. Wann nun die Würmer in denen Häuslein auf dieser zweyerley Art/ keine getödtet sind/ so hat es mit dem Abhaspeln gute Wege/ man mag die Häuslein zusammen in eine Kiste legen/ und etliche Jahre/ und zwar bis ins vierdte/ verwahrlich aufbehalten/ nach welcher Zeit sie sich so gut werden abwinden lassen/ als es bey denen andern/ die ehe sich der Wurm hervorgebissen/ abgehaspelt worden.

worden/ g  
nicht das n§. 1. Welches  
lein ?  
lein an  
Wännl  
ren Gü

**D**e

probiere wi  
Würmer zu  
Häuslein an  
sch der Wu  
geriß für gu  
schürte in  
eine Harcke  
langt/ der m  
einer Angen  
und Früuleu  
proben Weil  
Auf das ma  
lein und Tr  
form der H  
schmaler und  
sch für Mä  
und kumpfch  
lein. Wan  
des deswege  
in Häuslein  
entweder nich  
ren einerley  
Seiden- W  
winden ersli  
in Verlust ko  
zu machen. A  
und wann sie  
ob/ und mach  
andern feiner  
sind: Sinter  
abgehaspelt  
haben gezogen  
nicht in so gu  
haspeln/ als v  
§. 2. Den die Män  
nen seidenen  
durch den Ki  
Behutsamkeit  
gezogen werdi  
ne Zwiebel-Ki  
gemacht wird  
läßt man sie/ b  
zusammen zur  
Handreichung  
mus zu eröffne  
so muß man z



werden/ geschehen kan; so wird auch der Seiden an Güte nicht das wenigste abgehen: ausser der Glanz wird an der Sonne nicht gebessert / der sich aber im Zurichten wieder ersehen läßt.

## Das VIII. Capitel.

## Von Begattung der veränderten Würmer.

## Inhalt.

§. 1. Welches die besten Häuslein. Welches Männlein oder Weiblein? Doppelte Häuslein. §. 2. Das Anhängen der Häuslein an einen Faden. §. 3. Befruchtung und Scheidung der Männlein und Weiblein. §. 4. Everlegen. Erkänntnis der Güte.

## §. 1.

**S**on diesen in die Körblein zu werffenden Häuslein pflegt man die besten und schönsten auszuwählen. Es sind aber diejenige für die beste zu halten / welche fein schwer / und zimlich hart zu fühlen / und wol leibfärbig anzusehen sind. Wann man auch probiren will / in welchem Häuslein / gute oder schlimme Würmer zu Zwiefältern seyn / so hält man nur das Häuslein an das Ohr / und schüttelt es davor: Bewegt sich der Wurm auf das Schütteln nicht / so hat man ihn gewis für gut anzunehmen / läßt er sich aber von der Stelle schütteln / so ist er unfehlbar nichts nütze. Wer nun eine starke Zucht auf das künftige Jahr zu behalten verlanget / der muß auch viel solcher Häuslein aussuchen. Zu einer Unzen paart man gemeinlich hundert Männlein und Weiblein: Wann aber andere ein Männlein mit zweien Weiblein verhehlichen / so ist es ein gewagtes Spiel. Auf daß man aber ein kennbares Zeichen / was Männlein und Weiblein seyn / habe / so gebe man nur auf die Form der Häuslein Achtung. Die Häuslein / welche schmaler und länglichter als die andern sind / dürffen künftlich für Männlein genommen werden. Die stumpfsicht und kumpfsicht oder rund / bauchichten sind gewis Weiblein. Wann man viel doppelte Häuslein antrifft / welche deswegen geschiehet / wann zweien oder drey Würmer in Häuslein collegialiter mit einander gebaut / weil sie entweder nicht genug Raum gehabt / oder der Saame von einerley Art gewesen / so ist es ein Unglück für den Seiden-Wurm: Pfleger: gestalten man mit dem Abwinden erstlich nicht wol zu recht / und dann auch sonst in Verlust kommt / weil nur grobe Kneul / Seide daraus zu machen. Darum lege man alle Doppelte fein allein / und wann sie so zusammen gelegt / so haspelt man dieselben ab / und macht sie zu Strennen; die eben sowol mit denen andern feinen Seiden / Strennen nicht zu vermengen sind: Sintemal diese letztere von doppelten Häuslein abhaspelte Seide weit gröber / als die / welche von einfaßen gezogen worden seyn wird. Die Fäden sind auch nicht in so guter Ordnung / und lassen sich so verwirrt haspeln / als verwirrt sie kgesponnen worden.

§. 2. Der Sache ferner ihr Recht zu thun / so werden die Männlein und Weiblein in gleicher Anzahl an einen seidenen Faden gehängt; dieser muß ganz subtil durch den Rand der äußersten Seide / und mit solcher Behutsamkeit / daß man ja die Häuslein nicht durchstiche / gezogen werden: daß also die Häuslein aussenher (wie eine Zwiebel-Kette zu Bamberg in der Mitte durchstochen gemacht wird) aneinander hängen. In solcher Positur läßt man sie / bis sie Lust bekommen sich aufzubeissen / und zusammen zuthun / wiewol man ihnen doch eine kleine Handreichung thun soll. Woserne sie nun das Gefängnis zu eröffnen / und selbiges zu verlassen im Werck sind / so muß man Weiblein und Männlein / wann sie so unge-

schickt wären / daß sie nicht selbst zusammen giengen / vereinbarn / und bey dieser Zusammenbringung mit einander auf Ruß-Laub / welches auf einem Bret auszubreiten ist / legen. Auf dieses Laub legen die Weiblein ihre Eyer / welche gar leicht / wann die Blätter dürrer und zu Pulver gerieben worden / davon abgenommen werden. Nur muß man mercken / daß man auch den Pulver / Staub des Blats von dem gelegten Eylein abblasen müsse. Man könnte sie zwar auch auf andere Materien legen / als auf Leinwand oder Papier; allein man kan hernach die Eyer gar schwer / ohne viel zu zerbrechen / herunter zwingen: Es dörffte aber jemand fragen: Welches sind dann unter denen Zwiefältern die Weiblein und die Männlein? Man hat zweyerley Kennzeichen / dadurch man sich des Unterschieds ihres Geschlechts versichern kan. Das Erste ist das hefftige und geschwinde Fladdern mit denen Flügeln / dann das Männlein läßt damit nicht nach / bis es seinen angenehmen Gegentheil / das Weiblein / mit dem es sich paaren kan / gefunden. Das Weiblein bewegt zwar auch die Flügel / aber gar bescheiden / und nicht so behende. Das andere Kenn-Zeichen ist / daß die Weiblein viel weißer und von größern Bäuchen als die Männlein sind.

§. 3. Wann nun die Männlein und Weiblein einen Tag lang / etwan vom Morgen bis Abend mit einander gehaufet / so thut man sie / wosern sie noch aneinander hangen / von einander; man muß aber diese Ehescheidung auf das subtilste fürnehmen / die Weiblein in der voneinander Trennung nicht antühren / und nur das Männlein wegziehen: dann an diesem ist nichts gelegen / noch zu verderben / gestalten man sie ohne dem nur denen Hünern fürwirfft. Wären sie aber ehe selbst von einander gegangen / und hätten das Bett eines Tages einander nicht ausgehalten / so muß man eine gute Ehe stiften und sie wieder zusammen paaren. Daher wäre es fast nöthig / daß man von Morgen bis Abend gute Aufsicht hätte / angemerckt die Zwiefälter insgemein / bey dem Aufgang der Sonnen aus denen Häuslein kriechen / und sich mit einander zu paaren gar nicht saumselig sind. Wosern es sich nun zutrüge / daß ein- und anders Männlein / aus Mangel natürlicher Kräfte / wie nur erst Anregung gethan worden / von dem Weiblein und dessen Bewohnung zu bald nachgelassen hätte; so muß man diese Wittwen nicht lang alleine lassen / sondern sie sobald mit andern Männlein versehen. Es ist aber vernünftig / daß man frischer und stärkere zu diesem Werck auszusuchen habe.

§. 4. Darauf geht es an das Everlegen / deren Güte daran zu erkennen / daß die Besten zuletzt dunkel-grau bleiben / vorher aber sich oft an der Farb verändern: wie sie dann gleich nachdem sie gesetzt oder gelegt worden / weißlich aussehen / bald grünlich / ferner röthlich / und endlich dunkelgrau / und zwar je dunkler / je besser werden. Woserne die gesetzten Eyer keine Veränderung annehmen / sondern bey der weißen Farbe bleiben / so hat man auf deren innerliche Güte gar nichts zu bauen. Die Anzahl solcher Eyer / die von einem einigen Weiblein herkommen / erstreckt sich wol auf drey hundert und drüber / wann sie alle Eyer / die sie in sich haben / von sich lassen könten; dann es geschiehet oft / daß sie an denen zurückgebliebenen ersterben / und also eine Mutter und viel Kinder beysammen

Kält als Hitze / lege. Wer diese eine Decke an Häuslein / so wird bald verhauchen. utragen / daß es Regen oder und man könnte beissen der Weib- tel / als diese Seiden / der mit Kohlen zu legen. Der Dämpfer / ist der ich. Wer es hoch / der lege sie in Ofen gehoben sein (aber nicht durchgehen) in vol gereinigter obersten Häuslein nimmt wol in sie nicht zu schwe- desto gewisser als sondern auch ver- zt man ein Häus- ob der Wurm mit nur daß man die asse / bis zwar die e nicht verbrenne. da man sie in der sich kein gewisser arzu gehöre. In und jeden Tag in aber thut in einem Lehten ist die de nicht verdrö- en Ohren / neben in sie nicht schnap- reignet / da muß te gewärmte De- wegen geschlagen in zu geschwind in holen können / da dre. Und das ist ebergehenden Häuslein / selbige / erstreckt sind / in sen gerathen ha- / wann man die Hitze in den Ofen nemlich die Luft mit den Fingern aspiert / und dann werden.

denen Häuslein ind / so hat es mit die Häuslein zu Jahre / und zwar nach welcher Zeit es bey denen an- issen / abgehüpelt werden /



menbleiben. Was aber von ihnen an Eiern gesetzt worden / das ist trefflich denen Nachstellungen der Kägen / Mäuse / Sperlinge / Schwaben / Hünern und Grillen unterworfen / und soll desto weniger unbewahrt gelassen werden. In solche Verwahrung bringt man sie aber von dem Laub / oder dem Papier / oder denen Binsen / oder / welches am schlimmsten / wann man sie auf Leinwand Eyer setzen lassen muß / nicht mit einem Messer / wann es eine Brut geben soll / sondern mit gülden oder silberner Münz / mit welcher man sie in die Schachtel streifen kan. Was

man also zur Brut zugebrauchen gesonnen ist / das soll man mit ausländischen Eylein / die man erhandeln kan / verneuern / und von den Fremden die Häuslein Eyer zu einer neuen Brut / auf das nächstfolgende Früh-Jahr / erwehlen. Erstermeldete fremde Eylein steigen von Jahren zu Jahren an ihrer innerlichen Güte / immer besser an / in diesen Ländern: aber doch höher nicht / als bis nach dem 4. Jahr / nach welcher Zeit man sich / weil sie würcklich verderben / ihrer entledigen soll.

## Das IX. Capitel.

### Die Farbe der Seiden-Häuslein.

#### Inhalt.

§. 1. Seiden-Häuslein / den Wurm fortzupflanzen / werden aufgehoben. Wie viel? §. 2. Die übrigen dienen zur Arzney / oder werden abgehäpelt. §. 3. Die Ausfuchung nach den Farben. Die natürliche Farbe ist gelb. §. 4. Mehr Regeln vom Abhaspeln. §. 5. Die beste Seide abzuhaspeln.

#### §. 1.

**J**e Seiden-Häuslein / an welchen kein Anzeichen der Bewegung eines lebendigen Thierlein / nach oben beschriebener Haltung vor das Ohr / übrig ist / werden / wie abermahl schon berichtet / zum Gebrauch genommen. Etliche werden den Wurm fortzupflanzen aufgehoben / und zwar wenig / so viel man zum Seiden machen vornöthen hat. Dann ein einigs Weiblein gibt ja gar viel Eylein / von welchen man eine ansehnliche Brut zu gewarten hat. Wann man nun etwan 10. Männer-Häuslein und so viel von denen Weiblein aufbehält / so wird man über drey tausend Eylein bekommen. Daher kan man die Zahl vermehren und verringern / und etwan etwas über die zehen Häuslein nehmen / dann es könnten etliche unter den vorigen Eylein oder Würmern taub oder unfruchtbar / oder vorher schon verdorben seyn.

§. 2. Die übrigen Häuslein / dienen entweder zur Arzney / oder werden abgehäpelt / rohe Seide daraus zu bekommen / wiewol die Bälglein / aus welchen der Zwiefalter hervorgefrohen / auch zur Arzney verhandelt werden / eben wie die ausgewickelt und abgestreifte Floret. Und also hat man in denen Apoteken die ganzen Seiden-Würmer / das Seiden-Gespinnst / und Seiden-Bälglein. Die gebörten und zu Pulver wordene Seiden-Würmer werden auf das Haupt / wider den Schwindel und die Convulsionen gelegt. Das Seiden-Gewebe soll die natürlich und animalische Lebens-Geister stärken. Den Rauch des Gewebs wollen sie in Mutter-Krankheiten nützlich gebrauchen. Wann andere das rohe und nur geschnittene Seiden-Gespinnst zum Alkerm. Conf. loben / so will dieses dem Hn. Roschwisch nicht gefallen / er führt p. 109. im V. Buch Clav. VI. zur Ursach dieses an: weil das Gespinnst zum öftern wegen der verfaulten Würmer und Zwiefalter eine Malignität besitzet. Er rätthet aber / man könne / an statt des Seiden-Gespinnstes / den aus denen Kermes-Beeren gezogenen Saft gebrauchen. Das Seiden-Gespinnst selbst / wann es auch von der Malignität frey wäre / könne keine Herz-stärkende Krafft erweisen / wo sie nicht vorher mit Kermes-Saft imprägniret worden. Sonsten ist bekant / daß sich die Leute des Kermes-rothen Seiden-Fadens / zum Blut-Stillen / zum Wundenverbinden / item zum Rothlauf / wann sie denselben umbinden / bedienen. Was nun letzters die Bälglein anlangt / so will ermeldeter Auctor / man soll sich

für denen hüten / in welchen der Roth / oder der verdorbene oder von denen Würmern verzehrte *Necydalus* ligt.

§. 3. Aber wieder zu unsern Seiden-Häuslein gelangen: So wird die Ausfuchung derselben / von etlichen / nach Schätzung der Farben / ange stellt. Diejenige welche wie vollkommene Pomeranzen-Farbe haben / will man für die Besten halten; die grünen und weissen wollen für die Mittelmässigen; die Citronen-särbige oder Guldene / wie man sie nennt / für die Allerschlimmsten gehalten werden / wiewol das innere Häutlein / welches sich um den Wurm gelegt / bisweilen weiß / aussen aber gelb scheint: die äussere Seide aber / welche *Isidorus* Griechisch *Placium* nennen will / soll ihm anders nicht / als das grobe Werck der Seiden seyn / welches allezeit weiß ist. So ist auch oft das grün-aussehende gar wenig von dinnem machen Citronen-gelb und weiß unterschieden / und sieht es eben aus / als wann ein Mahler Weiß mit dinnem Erbsen hätte vermischen wollen. Bey uns heist mans *Sittich-grün* / wiewol auch die andern Farben mit einander weiß gemacht werden vom angezündeten Schwefel / Dinst / die Gelbe aber auch an der Sonne. So viel hält *Livius* p. m. 397. davon. Was der Kunstliebende / den andere Auctores der Haushaltung in dieser Materie abermal so vertraulich ausschreiben / davon halte / das ist aus folgenden zu vernehmen / der sagt: Die gemeine natürliche Farb der Seiden / eh ihr eine andere durch Kunst gegeben werde / sey gelb / oder eine nicht fern von derselben abgehende Farb. Der gar geringe Unterschied verliehre und vereinige sich / wann man sie auf einem Strennen untereinander haspelt. Die weissen Häuslein geben Weiß; die schwefelgelbe / Schwefelgelbe; und andersfärbige Häuslein / auch andersfärbige Seiden. Endlich wird aus diesem nicht weit von einander abgehenden Farben-Mischmasch / doch eine gelbe Seide; Gestalten in allen einzeln Farben / doch das Gelbe meistens hervorsticht. Zu dem so verlieret ja jede Seide im Abfuchen ihre Farbe: Daher derjenige seinen Mühsiggang übel brachete / wer eine jede Farb ausfuchen und just zu ihres Gleiches abwinden wolte. Verlieret sonsten die Seide ihren Glanz / wann sie an die Sonne geleyet wird / noch mehr aber / wann man sie in dem Ofen getrocknet / so hat es nichts zu bedeuten; ja es kan anders nicht seyn / man muß sie vorher an die Sonne legen / eh man sie in den Kessel zu werfen / willens ist.

§. 4. Beym Abhaspeln ist noch dieses zu merken / daß man es je ehe / je besser zwar fürnehme; allein es ist doch besser / man erwarte / bis die Häuslein zu ihrer Vollkommenheit gelangt / welche die Seiden um ein merkliches vermehren wird. Dann wenn gleich der Wurm mit seinem Gespinnst noch nicht völlig zum Ende gekommen / ja wann auch das Häuslein nur halb ausgemacht wäre / so

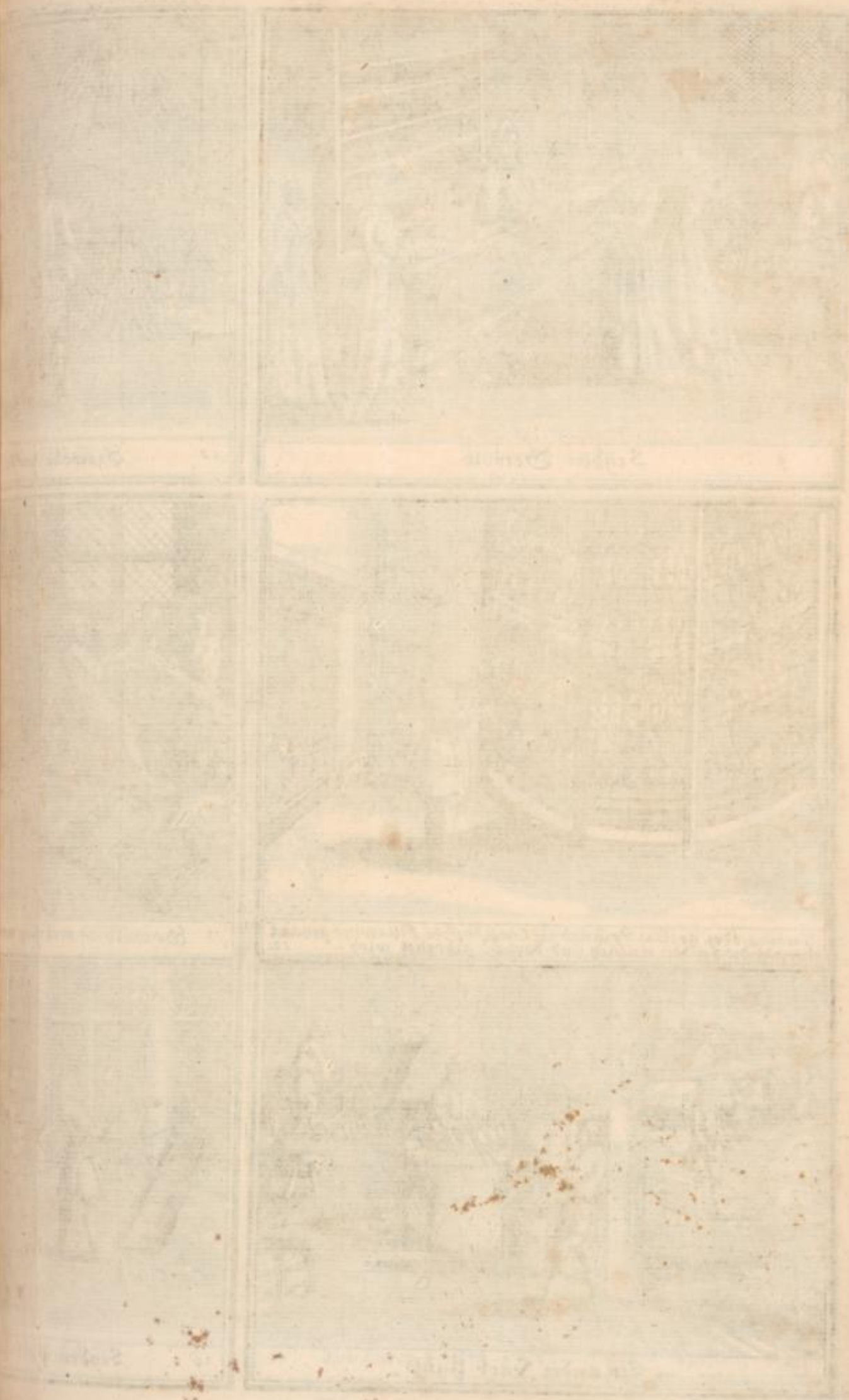


ten ist / das soll  
erhandeln kan /  
lein-Eyer zu ei-  
Früh-Jahr / es-  
jen von Jahren  
ner besser an / in  
bis nach dem 4.  
e würcklich ver-

er der verstorbu  
ecydaus ligt.

m - Häuslein zu  
selben / von etli-  
stellt. Diejenige  
arbe haben / wil  
and weissen wol-  
en - färbige oder  
verschlimten ge-  
lein / welches sich  
aussen aber gelb  
dorus Griechisch  
ts / als das gebede  
eit weiß ist. So  
enig von Dingge-  
bieden / und siehet  
mit dinnen Erbs  
ist mans Sittich-  
nit einander weiß  
hweffel-Dunst /  
so viel hält Liba-  
stfliebende / den  
n dieser Materie  
von halte / das ist  
: Die gemeinliche  
ine andere durch  
ne nicht fern von  
ringe Unterschied  
an sie auf einem  
weissen Häuslein  
effelgelbe; und an  
e Seiden. End-  
ander abgehenden  
eide; Gestalten in  
meinstens heroe  
im Abfochen ihre  
jang übel brauch-  
ust zu ihres Glei-  
t die Seide ihren  
wird / noch mehr  
et / so hat es nichts  
/ man muß sie vor  
den Kessel zu werf-

dieses zu mercken /  
re; allein es ist doch  
u ihrer Vollkom-  
nn ein merckliches  
er Wurm mit sei-  
de gekommen / ja  
gemacht wäre / so  
wird







9 Seiden Gewölk.



17 Gewölk in Wolle.



11 Spinnereyen.



Nachher eben dieses Spinnrad in Italienische Filazere genant  
vermehrt bei Seiden- und auch bei Wolle gebräuchlich wird.



13 Gewölk in Wolle.



12 Färb Haus.



14 Ein andes Färb Haus.



16 Seiden Gewölk.

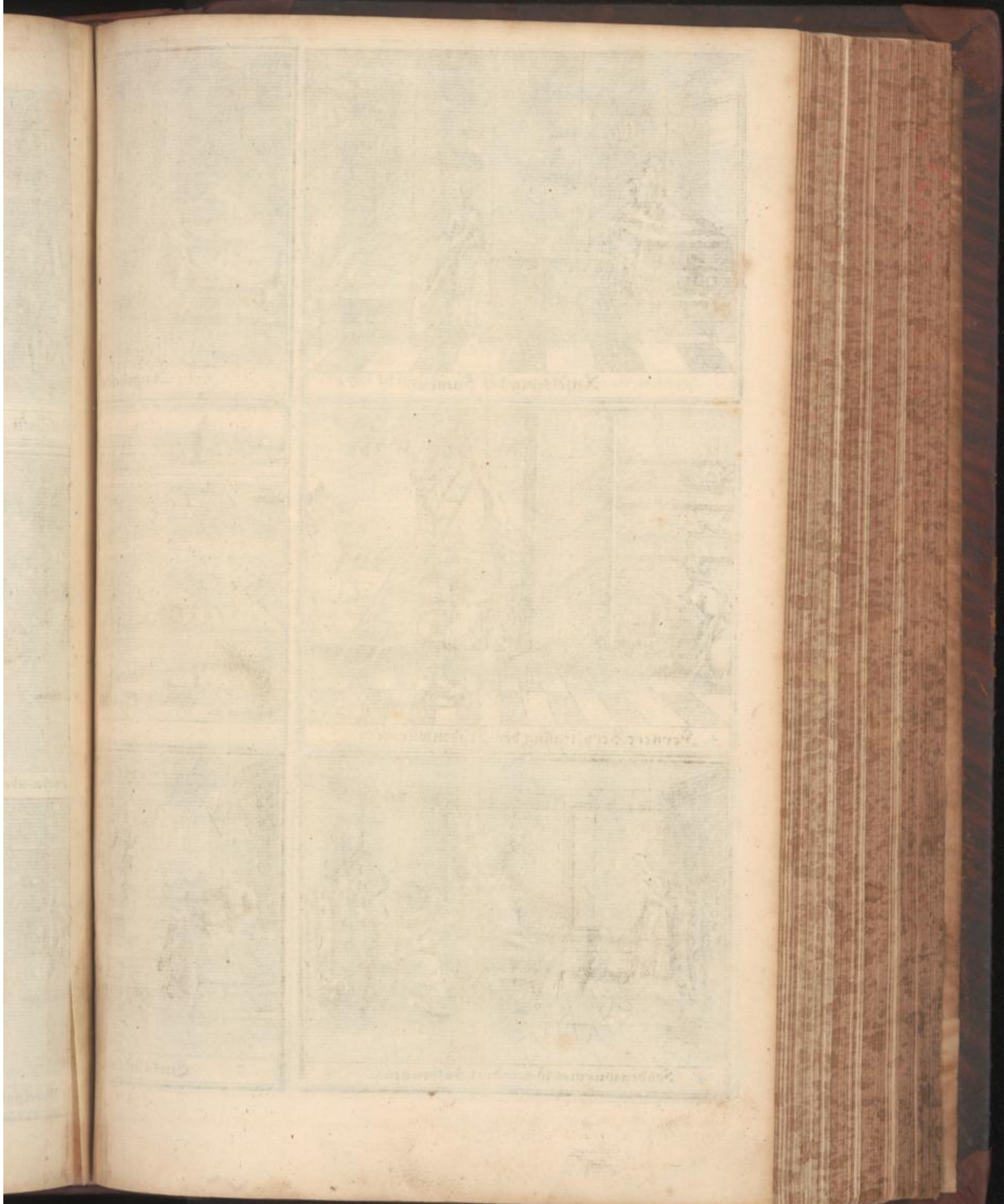


15 Ein andes Seiden Gewölk und Wolle.













wird doc  
schönste  
auszure  
wann m  
wie man  
wann m  
wunder  
lauter u  
Dann di  
nen Sa  
aus den  
so tief ni  
Zweck  
ten kan.  
Häuslein  
Abdamp  
lieber im  
der Som  
s. s.  
zu verfür  
Schönhei

Absp

h. Die E  
st. s.  
Zusam  
mehr u  
gebunt  
s. s. S  
barinn  
was m

**D**

nehmen vo  
Der damit  
daber ihm a  
nur die Wu  
denmachern  
führungen  
s. 2.  
wo der Reg  
Vohr bauen  
durch die E  
ten und in g  
die Zblur an  
stehend gem  
Schuh unte  
den Vorthe  
Koffel vorthe  
beschäftigt  
besserer Bef  
inken Seit  
Kau d. Loch  
im d. estvege  
unter dem K  
Nauß aber



wird doch die Seide / ob sie schon nicht soviel ist / auf das schönste und so vollkommen / als wann er / sein Gespinnst ihm auszutreiben / Zeit und Gelegenheit gehabt hätte. Aber wann man doch aus zweyen das Beste erwählen wollte / wie man in allen Sachen soll / so wird es mehr eintragen / wann man einige Zwiefalter / aus Ermanglung des Abwinden / haben muß / als wo man gar zu sehr eilt / und lauter unvollkommene Häuslein vor den Haspel bringt. Dann dieser Schade wäre auch wegen des mit verdorbenen Saamens unwiederbringlich; dieser aber / welcher aus denen durchgebissenen Häuslein entsteht / dringet doch so tief nicht ein / weil man aus diesen Häuslein noch gute Fleuret / Seide und zur Brut tüchtigen Saamen erhalten kan. Mit einem Wort / man erwarte lieber / bis die Häuslein vollkommen werden / und wo man ja mit dem Abhaspeln nicht zurecht kommen kan / so truckne man sie lieber im Ofen / oder wann das Wetter so günstig ist / an der Sonne.

§. 5. Wer aber ja die Zeit zu menagiren und nicht zu veräumen begierig ist / und nichts desto weniger / an Schönheit der Seide nichts möchte abgehen lassen / der

muß die Seiden im neunten oder zehenden Tag / nach der Vollkommenheit der Häuslein / abwinden / und / wofert es möglich / nichts auf das Ofen-dörren sparen / so wird er / wann Leute genug da sind / welches hier billig seyn soll / zu rechter Zeit / das ist der achtzehnde oder zwanzigste Tag / mit dieser Arbeit zum Ende gelangen und eine Seide / die an Güte / ohndurchbissen / und am Glanz nicht zu verbessern ist / bekommen. Unserm obigen Bericht nach / ist zwar als gewiß voraus gesetzt worden / und es bleibt noch unwidersprechlich / daß man die Häuslein in einer Kisten / bis in das vierte Jahr / ohne daß sie Schaden nehmen / aufheben könne; allein man wird doch viel sicherer gehen / wann man nicht lang damit jaudert: wie dann die tägliche Erfahrung bezeugt / daß der Gummi / oder der zähe gelbe Saft / den die Sonne erzwinget / und welchen der Wurm der Seide mittheilt / die Seiden von Zeit zu Zeit mehr hart und pichend mache. Wer nun meynen wollte / als hindere diese gummihafte Verhärtung am Abhaspeln der Seide nichts / der wird sowol die Vernunft als Erfahrung zu mächtigen Widersprecherinnen haben.

## Das X. Capitel.

### Abspinnung der Seiden-Häuslein / und was dabey zu practiciren.

#### Inhalt.

§. 1. Die Seiden-Häuslein müssen vor dem Abspinnen in den Kessel. §. 2. Bauung des Ofens darzu. §. 3. Die Abhaspeln-Banc. §. 4. Wie die Seiden-Abwinderin sitzen müsse. §. 5. Zusammenfassung der abzuwindernden Ende. §. 6. Was mehr inthun / wann die Seiden-Fäden eingerichtet und angebunden. §. 7. Warum die Fäden unter dem Haspel reffen. §. 8. Seiden-Häuslein / die Löcher haben / oder wo der Wurm darinnen verfault ist. §. 9. Kurze Zusammenfassung dessen / was man bey dem Kessel und dem Abwinden zu beobachten.

#### §. 1.

**W**eder das Abhaspeln oder Abspinnen der Seiden von ihren Häuslein läßt sich fürnehmen / wo man sie nicht vorher in den Kessel geworffen und gesäubert hätte: Derwegen ist nöthig / die Erbauung des Ofens und dem / was dabey in Acht zu nehmen voran / zusehen. Der Kunst-liebende hat die Art damit zu verfahren / gar artig und leicht angegeben / daher ihm am sichersten nachzugehen ist; Gestalten er nicht nur die Brust und das Absehen von denen besten Seidenmachern genommen / sondern auch / wie dessen Versicherungen / von ihnen / gleichfalls eingehelet hat.

§. 2. Er will aber / man soll an einem solchen Ort / wo der Regen nicht beykommen kan / einen Ofen mit einer Thür bauen / daß man einen Kessel darauf setzen / und durch die Thür / das Feuer unter den Kessel legen / einrichten und in gebührender Mäßigung erhalten könne. Was die Thür anlangt / müsse sie unter dem Kessel 10. Zoll abstehend gemacht und gerichtet werden / daß sie einen Schuh unter dem Kessel hervor rage: dadurch wird man den Vortheil bekommen / daß sich der Rauch unter dem Kessel vertheilen / und denen / die am Ofen mit Abwinden beschäftigt / keine Beschwerne verursachen könne. Zu besserer Beförderung dieser Bequemlichkeit / soll auf der linken Seiten 3. Zoll abstehend unter dem Kessel / ein Rauchloch gelassen / und eines Schlots Stelle zu vertreten / so es wegen geordnet werden / auf daß das Feuer sich unter dem Kessel aufwallend und flüchtig ausbreiten / der Rauch aber von der Flamme sich verzehren und verzehret

werden möge. Aber das muß man den Ofen und Kessel / der fein glatt eingeseht wird / um und um mit guter Laime / Erden lutiren und bekleiden: hierdurch wird man verhindern / daß das Feuer weder herauslohe / noch dem / der abhaspelt / beschwerlich falle. Wofern nun das Wasser bey gebühlicher Wärme erhalten werden soll / so bedarf es mehr nicht als ein einiges Scheitlein Holz / oder so viel Kohlen und Späne / als erfordert würden / wann sie eine Hitze / wie ein Scheitlein gibt / geben sollten. Was sonst noch bey dem Kessel zu verlangen ist / das besichet darinnen / daß er zween Schuh tieff / im Umfang aber so gemacht seyn müsse / daß er dem Ofen gleich / oben weiter / und unten / wie es sich ohne dem versteht / etwas enger werde. Sonderlich soll er also angerichtet seyn / damit derjenige / der ganz nah dabey abzuhaspeln hat / aufs genaueste hinanrücken / und den völligen Kessel um und um mit der Hand bereichen / die Fäden-Ende von denen Seiden-Häuslein zusammen suchen / und an aller Arbeit / die man daselbst zu beginnen und zu vollführen hat / in behöriger Bequemlichkeit fürnehmen könne. In dem mit 8. bezeichnetem Kupffer sehet ihr / neben denen mit A. bezeichneten Weibs-Bildern / welche das Wolllichte und zum Abspinnen Untaugliche / von denen Seiden-Häuslein abrupffen. Den in dem Ofen eingemauerten Kessel mit Wasser bey B. Die Seiden-Häuslein bey C. Und / wann ihr Belieben hat / auch dasjenige gleich voran mit zusehen / was in nechstfolgender Beschreibung gar ausgeführt werde soll / so ist in eben diesem Kupffer-Plat bey D. ein Korb mit bereits abgesponnenen Häuslein der Seiden-Häuslein. Bey E. eine Meistlerin / welche den Seiden-Faden anwirft. Bey F. eine / die den Haspel drehet. Und endlich bey G. wieder ein Frauen-Zimmer / welches die Seide vom Haspel abnimmt.

§. 3. Ist der Ofen erstbeschriebenermassen bereitet / so setzet man die Abhaspeln-Banc also hinter den Ofen / daß derselben Stollen und vordere Füße / bis an den Ofen C. reichen / und die zwey kleine eiserne an dem vordern Gestelle festgemachte Stänglein / bis an das Mittel des Kessels sich erstrecken: die doch anderthalb Schuhe über dem Wasser-Kessel stehen müssen. Am äußersten



Theil der eisernen Stänglein muß man kleine Löchlein / vornen weit / hinten aber viel enger / und so klein / als nur möglich ist / seyn. Durch diese ziehet man die Seiden-Fäden von denen Häuslein / und eben deswegen / weil sie vornen weiter und im Ausgang enger sind / so kommt man desto behender zu recht / wann man die vielen Ende zusammen nimmt / und diese Viele zu einem Faden macht / der von dannen auf den Haspel H. gelencket werden muß.

§. 4. Die nunmehr am Ofen ganz nah-sitzende Seiden-Abwinderin E. nimmt ein oder zwei Hände voll Seiden-Häuslein / und wirft sie / aber eh nicht / bis das Wasser im Kessel fast wallen und sieden will / in den Kessel. Würde sie sich damit übereilen / und die Häuslein vor dieser Erwärmung des Wassers hinein werffen / so würde die gelbe Materie / die dem Gummi gleich anpicht / aufweichen / das Wasser / durch die Klumpen / in die Häuslein dringen / und ein erz-beschwerliches Abwinden erfolgen / die Seide auch auf den Haspel zu bringen / nicht wol zu thun seyn. Eben der Fehler würde begangen / und eben der Erfolg erwartet werden / wann das Wasser über und über sieden und aufwallend sollte gemacht werden. Das Mittel trifft / wie in allen / also auch hier am besten. Wird sie nun das Wasser in beschriebener Mässigung / und die in den Kessel gestürzte Häuslein schwimmen sehen / so ligt ihr nunmehr ob / mit dem zarten Besen L. dessen äussere Spitzen / wie an Kleider-Bürsten / fein gleich abgenommen sind / die Seiden-Häuslein unterzutauchen / und so lang im wärmlichten Wasser herum zu jagen / bis die Floret-Seide sich wol daran hänge / davon dann so viel abgezogen werden muß / bis sich ein rechter steter Faden findet / an dem keine fahrende Seide mehr gefunden werde.

§. 5. Sind die Seiden-Häuslein auf erstbesagte Weise fein rein gemacht / so werden von mancherley Häuslein so viel Ende / als der Faden dick oder dünne werden soll / zusammen genommen : und ist zu wissen / daß zehen bis zwölff solcher Eyer von denen Häuslein / doch kaum einen Seiden-Faden / der nur ein Haar dick wäre / ausmachen werden. Und nunmehr wird dieser Faden / durch die vornen weite / und am Ausgang enge Löchlein / des eisernen Stängleins / auf diejenige Spulen / welche nach der Quere auf den Schragen der Haspel Banck K. auf die 3. Schuh hoch angemacht sind / geleitet. Der Spulen hat einen zarten Kreuz-Schnitt / der zuwegen bringt / daß / wann der Faden dadurch laufft / der Seiden-Faden rund werde. Von eben diesem Spulen / muß der Faden über einen runden Stock / durch einen messingen Drat solcher Gestalt / daß ein kleiner halbrunder Bogen / wo der Faden durchgeföhret wird / gehen. Der Stock / von dem wir jetzt reden / stehet auf zweyen zu beyden Seiten des Haspels fest gemachten Füßen / er aber selbst der Stock / muß beweglich seyn und immer hin und wieder lauffen / damit der auf den Haspel zuwindende Seiden-Faden / durch veränderte Bewegung des Stocks nicht immer auf einen Punct des Haspels und zu hoch übereinander hinauf lauffe. Die Bewegung dieses Stocks entziehet hauptsächlich von einer Zeller-großen / und auf der Leisten dieser Haspelbanck liegenden / Scheibe. Die Leiste aber wird / durch Hülff eines Stricks / durch den Wellen-Baum des Haspels herumgetrieben / und die Scheibe ist mit einem weit löcherichten Korbe / worinnen gemeldeter Stock steckt / versehen. Dieses ist das Mittel die Seiden auf Strennen zu bringen. Hätte man indessen die Fäden auf einem Punct hoch übereinander / und nicht in das Kreuz lauffen lassen / so würden die Strennen durch das bey sich habende Gummi / sich also aneinander kleben / und die Ende verstopfen / daß man sie von diesem Haspel nimmer abwinden könnte.

§. 6. Hat man nun / erst-gelehrter massen / den Seiden-Faden auf den Haspel eingerichtet und angebunden / so bezieht E. der Magd F. die nicht schwach seyn darf / sie solle in einer gleichen Bewegung / und daß der Haspel nicht holpere / so geschwind sie kan / den Haspel umdrehen / denn der Glanz wird desto höher und reiner bleiben / je ehe die Häuslein des Wassers entledigt werden. Da man die am Kessel sitzend E. unter dem drehen die F. immer neue Ende suchen / damit die abgerissenen oder abgewundenen Häuslein / unverändert ersetzet werden können / es gehört nichts als eine kleine Übung darzu / wann man allezeit behende aneinander hängen / und die Seide fein gleichförmig machen will. Wie im Abhaspeln unserer gemeinen Leinen-Fäden / so muß man auch bey dieser Abtug geben / daß man wenig abreisse / und also wenig Klumpen zu machen bekomme.

§. 7. Wer indessen wissen will / woher es komme / daß unter dem Haspeln die Fäden öfters entzwey reissen / der lasse sich dienen; es komme daher: Weil die Fäden durch die fortwährende Ersekung derer Enden / anstatt der Abgehenden nicht gnugsam unterhalten / und ihnen nicht nachgesehet wird. Oder man hat vielleicht keine Fäden-rechte Ende angetroffen. Oder die Häuslein haben mehr Floret und schlechte / als feine Seide an sich gehabt / wie es sich gemeinlich bey denen doppelten Häuslein / oder bey sonst schwachen und verfaulten ereignet. Und hat man sich eben auf die großen Häuslein nicht zu verlassen: Dann diese geben öfters die geringste Seide. Es geschieht oft / daß die Seiden-Abwinderin E. in dem sie die Häuslein ins Wasser und den Kessel wirft / nicht wol Acht hat / ob die Floret-Seide mit dem Besen wol abgenommen sey; oder ob das Ende / ehe der Faden noch recht aufgeweicht / angeknüpft worden. In beyderley Fällen reißt der Faden gern. Oder das Faden-reissen kommt auch daher / wann das Wasser durch die ganz zu sehr darinnen erweichte Häuslein dringt. Und dieses hat man auch zu erfahren / wann es mit der Seiden / die meistens von einem Häuslein abgewunden worden / zum Ende streichet: Dann meistens bleibt nichts / als ein dünnes Häutlein übrig / welches der Seiden-Wurm zu seiner Wohnung / um diese Zeit / aufbauet / wann er an Wurm zu seyn aufhört / und die Gestalt eines von uns oben beschriebenen Dattel-Kerns annimmt. Bey diesem Zufall muß E. mit dem Besen in Kessel wol herumstreiffen / damit die bösen Ende und Fäden / wo sie sich alle daran hängen / auch alle abgezogen / fernere Beschädigung aber / die sie verursachen / abgewendet werden können. Eilen aber die Häuslein / mit dem abgewundenen Seiden-Faden auf das Ende gar nahe zu; so muß E. zwey Ende deswegen zusammen fassen; damit / wo ein Faden bricht / der andere gleich an der Stelle / und so viel Zeit / dessen zu gewinnen sey / in welcher andere frische Häuslein in den Kessel geworffen / und davon die Ende an die abgerissene Trümmer geknüpft werden mögen. Man hat indessen nicht zu fürchten / wann man an statt acht / zehen Fäden / für zehen etwan zwölff / und für zwölff / da vierzehen / ertappet / daß eine merckliche Ungleichheit des Fadens daraus entstehe / dann wann man ungeheures zwölff Fäserlein erwischt / die alle zusammen so dick nicht / als ein Haar werden / was wollten zwey Fäserlein an gehaspelten Seiden-Fäden für einen mercklichen Unterschied machen? des Fadens Ende verliert sich oft wegen der noch daran hangenden Floret-Seide. Da muß der Faser-Faden und die Floret-Seide / mit dem Finger abgezogen / und damit nicht nachgelassen werden / bis man das rechte beiländige Ende / Trumm gefunden hat. Daher reißt mancher Seiden-Faden / wann er noch mit

einem Floret  
auf dem E  
mit fort / b  
lein / daß /  
finden / die

§. 5.  
oder solche /  
so thut man  
ne Arbeit u  
Wann kan si  
bringen gar  
werden. /  
die Würm  
Wasser an  
der zarte Fa

§. 5.  
behutsamer  
Kessel und

Wann  
jeweil so  
zu einem Fa  
der wann ich  
ich jetzt 20.  
daß die grob  
Dann das i  
nimmt: J  
man auch de  
gehen. D  
große Seid  
Wärmer si  
de mit der f

In die  
nicht / ein  
das Brunn  
sch föhret /  
den Glanz  
ben will; da

§. 1. Auf ein  
man mit  
Tag am  
abhaspel  
thun? n  
zu viel l

§. 1.  
eine Ab  
mal 200 E  
durch vorbe  
lä; könnte  
Strenne ab  
Seiden-Fa  
auch durch  
Stänglein  
mery nur e  
den alle auf



einen Floret-Faden umhängt ist / zwischen dem Drath auf dem Stecken ab. Bisweilen wird das Häuslein mit fort / bis dahin gerissen / und da sind die Löcherlein so klein / daß / weil die Häuslein keinen Weg durchzugehen finden / die übrigen Ende miteinander abreißen müssen.

§. 5. Finden sich durchgefressene Seiden-Häuslein / oder solche / die durch andern Zufall ein Loch bekommen / so thut man solche ja nicht in den Kessel. Es ist vergebliche Arbeit und unnützliche Bemühung diese abzuhaspeln. Man kan sie auch / weil das Wasser die Löcher zum Einbringen gar bald findet / wegen ihrer Schwere nicht leicht wenden. Eben so geht es mit denen Häuslein / darinnen die Würmer verfault sind : wie dann auch diese das Wasser an sich ziehen / und davon so schwer werden / daß der jarre Faden nicht halten kan.

§. 9. Damit die Sache noch immer leichter und behutsamer getrieben werde; so wollen wir die noch übrige Kessel- und Abwind-Regeln gleich zusammen setzen :

Wenn man grobe Seiden abspinnet / so nimmt man gewöhnlich so viel Ende zu einem Faden / als man sonst zu einem Faden von feiner Seide genommen hatte. Daher wann ich 10. oder 12. bey der feinen nehme / so müßt ich jetzt 20. oder 24. haben. Es ergibet sich hieraus selbst / daß die grobe nur halb so wol / als die feine Seide halte : Dann das ist eben die Ursach / warum man alle doppelst nimmt : Ist sie nun so schwach und gebrechlich ; so muß man auch desto behutsamer und sachter im Abhaspeln umgehen. Diese Schwierigkeit entsethet daher / daß diese grobe Seide mit Unordnung gesponnen / zween Seiden-Würmer sich in einander versponnen / und die Floret-Seide mit der feinen vermischt haben.

In Ansehung des Wassers ist zu beobachten / daß sie nicht / eins wie das ander zum Abwinden taugen / und ist das Brunnen-Wasser / welches etwas mineralisches mit sich führet / oder schwefelicht ist / sehr bequem / wann man den Glanz der Seiden und ihre innerliche Güte verderben will; das klare / leichte Fluß-Wasser / ist das beste /

wann man die Seide gut und glänzend zu erhalten gesonnen ist.

Das Wasser muß wärmer oder laulichter gemacht werden / nachdem die Seiden-Häuslein an Seiden schwer oder leicht / fest oder locker sind. Die Übung wird den Handgriff bey dieser Sache besser / als unsre Feder zu lehren wissen.

Wer keine Zeit verlieren / und die Arbeit in unnützlichen Verrichtungen nicht verderben will / der schneide nur fein bald mit der Scheer auf / befreye von dem Wurm / und laß am Kocken oder Käblein alle diejenige Häuslein abspinnen / welche wegen ihrer Dünne und Durchsichtigkeit / den Wurm in sich verrathen. Alle / die feinen guten Faden / sondern lauter Floret-Seiden führen. Alle die schon durchgefressen. Alle / die von den verfaulten Würmern / oder deren verfaulten Feuchtigkeit mit Säule angesteket sind.

Will man die Seide an Güte und Schönheit höher treiben / so wird eine besondere Sauberheit mit dem Wasser erfordert / welches man des Tags zwey- oder drey mal abgießen / und / an dessen statt / gleich ein anders mild erwärmen muß. Wer die Zeit des Abgießens vortheilhaftig beobachten will / damit keine ohne nützliche Bemühung dahin rausche / der mag das Abgießen und Wärmen des Wassers um diese Zeit fürnehmen / da die Abwinderin mit dem Essen beschäftigt ist. So wird am wenigsten veräuert werden.

So bald man siehet / daß / nach dem abgehaspelten Seiden-Häuslein / die Würmer / wie es zu geschehen pfleget / ledig werden / und auf den Grund sinken / so bald soll ein Baum-Löffel an der Hand / und die Abwinderin fertig seyn / den Wurm / damit er im Zerfließen oder Zergehen / das Wasser nicht verunreinige / heraus zu schöpfen.

Zum Vortheil wird auch dienen / wann die Abwinderin stets frisches Wasser neben ihr stehend hat / damit sie das etwan gar zu heisse Wasser damit mäßige. Dieses alles / und vielleicht ein mehrers / wird sich in der Übung selbst am besten geben.

## Das XI. Capitel.

### Vom Strennen-machen / und was dabey zu beobachten.

#### Inhalt.

§. 1. Auf einmal kan man zwey Strennen abhaspeln. Wie? wann man nur einen machen will. §. 2. Die Strenne soll einen Tag am Haspel stehen. §. 3. Wie viel eine Person des Tags abhaspeln könne. §. 4. Wann der Haspel still steht / was zu thun? mit dem Unndgen? Die Unterbänder. §. 5. Wann zu viel Unterbind-Seide da?

#### §. 1.

**N**achdem wir nun die Art des Abhaspels gesehen / so muß uns auch nicht verborgen seyn / daß die Strennen nach unserm Belieben / oder nach der Größe / die in andern Ländern und Seiden-Gewölben gewöhnlich ist / gemacht werden mögen.

Die Abwinderin nicht ungeschickt / so kan sie auf einmal zwey Strennen abhaspeln / wann sie zween Fäden / durch vordemeldete beyde eiserne Stänglein / schlagen läßt; könnte oder wollte aber eine nicht mehr als eine Strenne abhaspeln / so müste sie nichts desto weniger den Seiden-Faden nicht immer durch ein Stänglein / sondern auch durch das andere ziehen und leiten / und mit denen Stänglein öfters wechseln. Dann woserte sie sich immer nur eines Stängleins bedienen / und also die Seiden alle auf einen Ort zusammen haspeln wollte / so wüßte

de der Haspel von der immer mehr eingehenden Seide / dergestalt zusammen gezogen werden / daß er endlich zerplatzen / und die Seide in einander verwirrt werden müste.

§. 2. Ferner ist eine wol zu behaltende Abwind-Regel / daß man die Strenne / wann anderst die Seide fein glänzend ausfallen solle / einen Tag am Haspel / recht zu trocknen / haben müsse. Im Gegentheile / wo man sie gleich vom Haspel / und weil sie noch naß ist / abnimmt / kan man sich versichert halten / daß die Seide viel von ihrem Glanz missen / und immerzu rauh bleiben werde.

§. 3. Wann man fragt : wie viel man des Tags abwinden könne? So ist die Antwort : Eine Abwinderin wird des Tags 3. Pfund Seiden abhaspeln / und also / wann die Strennen pfündig sind / wie sie gemeinlich pflegen gemacht zu werden / auch drey Strennen vollführen. Hieraus folgt dann / für sich / daß der Haspel vorher so breit genommen werden müsse / daß drey Strennen neben einander / ohne Hinderung darauf zu bringen sind. So will auch das fast eine Nothwendig- oder Bequemlichkeit seyn / daß die Haspel-Banc mit drey eisernen Stänglein / und auf die Quer-Stöcke mit eben so viel Dräthen / wodurch man die Fäden auf den Haspel leitet / versehen werden. Wiewol man auch zurecht kommt / wo man sich nur zweyer eisernen Stänglein bedient /

r massen / den Seiden  
t und angebunden;  
wach seyn darff / sie  
nd daß der Haspel  
Haspel umdrehen  
reiner bleiben / je  
st werden. Da muß  
ehen die F. immer  
men oder abgewun-  
werden können / es  
zu / wann man alle  
nd die Seide fein  
haspeln unserer ge-  
uch bey diesen Wör-  
nd also wenig Sub-

/ woher es komme /  
ers entwunden reiffen  
: Weil die Fäden  
rer Ende / anstatt  
erhalten / und ihnen  
hat vielleicht keine  
Oder die Häuslein  
seine Seide an sich  
ey denen doppelten  
nd verfaulten reip-  
ie großen Häuslein  
n öfters die gering-  
Seiden-Würmer  
ffer und den Kessel  
ret-Seide mit dem  
b das Ende / ehe der  
knüpft worden. In  
Oder das Faden-reiß-  
Basser durch die gar  
dringt. Und dieses  
mit der Seiden / die  
erwunden worden /  
leibet nichts / als ein  
Seiden-Wurm zu  
sbauet / wann er ein  
bestalt eines von uns  
nimmt. Bey die-  
in Kessel wol herum  
Fäden / wo sie sich ab-  
n / fernere Beschrän-  
erwendet werden kön-  
dem abgewundenen  
the zu; so muß Eines  
damit / wo ein Faden  
le / und so viel Zeit  
andere frische Dabey  
von die Ende an die  
eden mögen. Man  
man an statt acht /  
/ und für zwölf / die  
liche Ungleichheit des  
wann man ungeschick-  
ammen so dick nicht /  
n zwey Fäserlein an  
n mercklichen Unte-  
berlehret sich oft wo-  
et-Seide. Da muß  
ide / mit dem Finger  
relaffen werden / bis  
rumm gefunden hat  
n / wann er noch mit  
einem



bedienet / und sich des einen auch zum mittlern Strengen gebraucht.

Gefiel es aber / daß man auf einen Strengen / wie wirs dann vor erst in eines jeden Belieben gestellt haben / nur ein halb Pfund Seiden haspeln / die Seiden-Winderin aber mit drey Strengen oder drey Pfunden / den Tag über / zurecht kommen sollte / so müssen nur unterschiedliche Haspeln also an der Hand seyn / daß / wann der eine volle aus / der andere leere eingehoben würde : Dann man darf die Strengen erst des andern Tags / wann sie trocken worden / vom Haspel abnehmen.

§. 4. Stehet der Haspel / wie es bisweilen zu Schulden kommt / still ; so muß die Abwinderin fertig seyn / die Floret-Seide / oder was sich sonst unsaubers im Aufhaspeln mit angehängt / mit einer Streck-Nadel abzuziehen / die Seide zu reinigen / wann sie noch naß ist / da die Unsauberkeit am leichtesten davon abgetrennt wird. Dann wann der Faden am Haspel trucken / so läßt er sich ehe zerreißen / als säubern : Zugeschweigen / daß die Reinigung bey truckenen Faden nur den Glanz benehmen wird. Das zum Aufwinden Unnütze / welches sich von denen Häuslein an den kleinen Besen / unter dem Umrühren / im Kessel angehängt / muß nicht eben weggeschmissen / sondern es kan noch zum Unter- und Zusammenbinden der Strengen gebraucht werden. Welches Unter- und Zusammenbinden zum wenigsten zweymal geschehen soll / eh die Strengen vom Haspel genommen werden. Alles wol zu thun / so ziehet man diese untergebundene Strengen vom Haspel ab / legt sie doppelt zusammen / heftet jedes Ort wieder fest / nimmt das erste Unter-Band / womit der Strengen auf dem Haspel gebunden gewesen / hinweg / und braucht es / damit nichts umkomme / zu einem Aufhäng-Band / wann der Strengne den Nagel beschweren soll. Segen die Mitte / zu dreyen quere Finger breit / wird nach diesem der Strengne

wieder gebunden / und das andere Band / welches um den Strengen / da er noch auf dem Haspel gewesen / geheftet war / wird abgelöst. Der Strengen aber zusammen gelegt / und wieder mit einem Band umknüpft / dabey abermal das Haspel-Band abzulösen / und zu einem Aufhäng-Band / wann der Nagel den Strengen tragen soll / angewendet. Endlich pfleget man in der Mitte / wo der Strengen zusammen gebogen ist / wieder ein Band herumzulegen : damit allseits zu verhüten / daß die auf dem Strengen so steiffe Seide / dennoch nicht untereinander verwirrt werde. Diese Unterbindung läßt sich im neunten Kupffer-Stich bey D. unter der Wage liegend / und oben am Nagel an ein Büschel gerichteter Seiden hangend / sehen. Zur Auszierung findet sich schon ein Mäxler A. mit dem Seiden-Muster in der Hand. B. bedeydet einen Land-Mann mit einem Sack Seiden. C. sieht den Kauf-Herrn für.

§. 5. So viel man ferner an der / wie erst berichtet worden / zum Unterbinden gebrauchten Seiden übrig hat / so viel kan man davon zum verkauffen / und zwar in eben dem Werth / als die Seiden-Strengen / anwenden. Wosern sich aber dieser Unterbind-Seide so gar viel findet / daß man sie nicht tüglich zum Gebrauch nehmen könnte / so wird sie mit der Floret-Seide kartätscht / und wieder Flach gesponnen. Da dann gar nichts daran zu verlieren ist : Wiewol man öfters / an Unterbind-Seiden / ehe Mangel haben wird / wann die Seide so viel gerathen / daß sie ganz fein ist : Wie dann diese feine Häuslein kaum so viel Floret-Seide von sich fahren lassen / daß man einige tüchtige Unterbände davon nehmen könnte. In solcher Ereignung ist es bey denen Seiden-Würmern eine gemessene Erlaubnus / gemeinen klaren Zwirn / oder subtiles Garn zu nehmen / doch nicht zu viel : weil dieses Garn oder der Zwirn / für Seide mitgenommen / und auch so gut als jene bezahlt wird.

## Das XII. Capitel.

### Wie man die Floret-Seide tractiren und zubereiten soll.

#### Inhalt.

- §. 1. Das übrige ist zu Rath zu halten. §. 2. Unterschied der feinen und Floret-Seiden. §. 3. Wie man mit dem / was man insgemein Floret nennt / ferner verfähret. §. 4. Sie wird in eine saubere Lauge geworffen. §. 5. Die Floret-Seidenen Zeug / sind in gewisser Maas so gut / als von feiner Seiden. §. 6. Seiden-Watte. §. 7. Man soll / wanns möglich / alle Seiden auf den Haspel bringen / und wenig Florett machen. §. 8. Veränderung des Seiden-Wurms.

#### §. 1.

**W**ann die Warte der Würmer und derer Seiden-Häuslein wol beobachtet worden / so hat man nicht zu fürchten / daß man zu viel Floret-Seiden abzuziehen / oder sonst zu verarbeiten bekommen werde. Nichts destoweniger / weil doch bisweilen auch die scharfsichtigsten Augen / mit einem Dunst umnebelt ; die subtilsten Hände bald zu hartgreifig werden / so geschichts / daß man über die ordentlich-am Seiden-Häuslein befindliche Seide / an der Feine was verliert / und / wo man sie nicht gar veröffigen will / unter die Floret-Seide schlagen muß. Ja wer gar obenhin mit dieser Seiden-Abhandlung verfahren wollte / der könnte sich gar leicht so glücklich machen / daß er mit lauter Floret-Seide heimgeschickt würde. Zugeschweigen / daß / wann das Abwinden eines Häusleins

zum Ende sich neiget / ohnangesehen des aussichtigen Fleckes doch noch immer etwas hängen bleibet / welches nicht gar bis zum letzten Fäselein abgehaspelt werden kan : das dann / wo es nicht umkommen soll / zur Floret-Seide zu nehmen ist. Wer aber doch einen alles so genau nehmen den silbigen Fleis anwenden / und die Häuslein bis auf das letzte Fäselein abzuhaspeln trachten wollte / der würde die Laus schinden / und aus der Haut ein Bolleth machen lassen wollen. Besser ist / das kleine daran hängende Restlein zur Floret-Seide zu schlagen / und sich mit vergebener Bemühung nicht aufzuhalten.

§. 2. Das Hauptwerck / worinnen die Floret- und die feine Seide unterschieden sind / besteht darinnen / daß die feine Seide abgehaspelt werden kan ; die Floret-Seide aber nicht / und gesponnen werden muß. Floret ist die Blume oder Blüthe / die feine Seide aber ist die nach derselben kommende Frucht. Wie man dann als dasjenige / wann es auch feine Seide wäre / mit dem Floret nennt / was sich nicht vom Häuslein lösend läßt / was verwirrt / oder durchfressen ist ; wann das Häuslein mit der Scheer aufgeschnitten ist ; Was die Seidenwinderin aus dem Kessel klaubt / und womit man die Strengen unterbindet. Die feine wird aus dem Kessel gleich über den Haspel aufgedreht / diese aber muß vorher / wie Wolle / gekartätscht / und eben wie diese / oder Watte gesponnen werden.

§. 3. Man

§. 3. man unter Weise. kein zusam Unreinigt man die si periet we ein von A das Gesch zu nichts i den. In l Tag und l Es wird a gremmal l auf schütte sie bleicht durchs Er Dabey wi terie von D dazu / nac der wied d ser machen §. 4. de herum / schlagene se de siedem m in einem fri geschphlet n un die Flo ght es über da rein un ar dem S wie Wart §. 5. gesponnen i dem ande macht war auch das G den. Nur für Seide / nicht / wie l fertig woci §. 6. Häuslein / rommen ro ge Beut a und löst sich thig hat / si wol entübe zu gewinne bigt als W



and / welches um  
aspel gewesen / ge  
rennen aber zusam  
nd umknüpft / Da  
ben / und zu einem  
Stremmen tragen  
in in der Mitte  
/ wieder ein Band  
hüten / daß die auf  
och nicht unterein  
indung läßt sich in  
der Wage liegend /  
gerichteter Seiden  
schon ein Maß  
Hand. B. bedev  
ct Seiden. C. feld  
  
r / wie erst berichtet  
ten Seiden übrig  
uffen / und zwar in  
rennen / anwenden.  
Seide so gar viel für  
rauch nehmen könn  
klar dächert / und wie  
ar nichts daran zu  
an Unterbind. Se  
in die Seide so wol  
Die dann diese finte  
e von sich fahren la  
ände davon nehmen  
bey denen Seiden  
s / gemeinen Flaren  
n / doch nicht zu viel  
für Seide mitgem  
wird.  
  
n soll.  
  
es auffichtigen Flar  
leibet / welches nicht  
elt werden kan: das  
zur Floret. Seide zu  
les so genau nehmen  
ie Häuslein bis auf  
en wollt / der würde  
t ein Gollerh machen  
eine daran hängende  
zen / und sich mit ver  
en.  
  
innen die Floret und  
/ besetzt darinnen /  
den kan; die Floret  
rden muß. Floret  
ne Seide aber ist die  
Wie man dann alles  
wäre / mit dem Zick  
Häuslein winder  
ssen ist; wann das  
atten ist; Was die  
ubt / und womit man  
e wird aus dem Kö  
/ diese aber muß von  
eben wie diese / oder  
  
§. 3. Man

§. 3. Man verfähret indessen mit allem dem / was man unter dem Namen Florett genommen / auf folgende Weise. Wann man alle Abganglein / Neige und Käseslein zusamm gefasset / und neben den Würmern alle andere Unreinigkeiten davon gefondert / so thut man ( an statt man die feine Seide in einen Kessel voll mild / und temperiret warmes Wasser gethan ) diese Florett-Seide in ein von Don- oder Kupffer- gefertigtes Gefässe / wann das Geschirr vorher mit klar- sauber- und leichtem / aber ja nichts mineralisches führendem Wasser gefüllet worden. In diesem Wasser muß die Florett-Seide in die 3. Tag und drüber aufweichen / und desto besser bleichen. Es wird aber dabei erfordert / daß man des Tags ein oder zweimal das Wasser abgieße / und frisches wieder dar- auf schütte: sonst wird die Seide nicht so wol erweicht / sie bleicht nicht so gut / und das Wasser könnte gar leicht / durchs Ersticken / der Seiden selbstn schädlich seyn. Dabei wird man bald anmercken / daß eine grüne Materie von der Seiden gehe. Wer öfter anders Wasser dazu / nach dem das vorige weggelassen worden / schütet / der wird die Seide geschlechter und seinen Nutzen größ- ser machen.

§. 4. Woferne dieser Periodus mit der Florett-Seide herum / wirfft man sie in eine gute und wol durchgeschlagene saubere Lauge / in welcher sie eine halbe Stunde stehen muß. Nach welcher Zeit sie heraus genommen / in einem frischen Fluß-Wasser gesehet / und hin und hergeschwähet wird / damit die Lauge sich davon abstöße. Ist nun die Florett-Seide von diesem Flecken getruetnet; so geht es über das Kartätschen derselben her / und wann sie da rein und klar durchgezogen worden / so wird sie sich an dem Spinn- Kädlein / oder auch wol an der Spindel / wie Watte und subtile Wolle spinnen lassen.

§. 5. Je feiner nun / und reiner die Florett-Seide gesponnen ist; je bequemer ist sie zu allerhand Zeugen: die denen andern / wann sie auch aus der feinsten Seide gemacht wären / nichts nachgeben dürffen. Man mag auch das Gespinnst zu Neh- und Stepp-Seiden verwenden. Nur ist das der Unterschied / man mache von dieser Seide / was man wolle / den Glanz wird es doch nicht / wie dasjenige / was vermittelst feiner Seide verfertigt worden / haben.

§. 6. Diejenige Florett-Seide / welche von denen Häuslein / welche vom Wurm durchbohrt worden / genommen wird / oder herkommt von denen / welche man zu Brut aufgehoben / ist unter dem Florett das beste / und läßt sich wol / ohne daß es vorher zu Kartätschen nöthig hat / spinnen. Wiewol man auch des Spinnens wol entübrigt seyn mag / wann man ein mehrers daran zu gewinnen / wie es dann gewiß ist / gesonnen / und selbige als Watte / und die jegiger Zeit so gemeine Schlaff-

Köcke und Frauen-Zimmer Brust-Lage oder Camisolen zu füttern gebrauchen will.

§. 7. Endlich ist dieses noch zu guter Lege zu merken / daß man sich viel lieber / wofern es nur thunlich erfinden wird / bemühe / alle Seide auf den Haspel zu bringen / und so wenig als möglich / Florett mache: dann das Spinner-Lohn der Florett-Seiden läuft weit höher / als was man für das Aufhaspeln giebt / und doch ist der Werth der Floretto nur die Helffte der reinen Seide. Und über das muß sich ein Mensch wol angreifen / wann es inner der Zeit eines Tagwerkes ein Viertel Pfund spinnen wollte; Nichts zu sagen / daß der Faden / in diesem Gespinnst / sein plump ausfallen würde: dann wo man die Faden fein gleich und zarter spinnen müste / so will ich versichern / daß mir die beste und geschwindeste Seiden- Spinnerin mit sechs Lothen des Tags nicht zurecht kommen würde. Ein guter Seiden-Winder aber / vermag des Tags drey bis vier Strennen / welche dem gemeinen Lauff nach / ein jeder pfundig gemacht werden / und also wol 15. bis 16. mal so viel / in seiner Gleichheit der Seiden / abzurwinden.

§. 8. Damit wir nun die ganze Arbeit des Seiden- Wurms / und dessen Veränderungen / deren sieben sind / auf einmal fürstellig machen / so geht es damit also zu: Die erste Gestalt darinnen diese Creatur erscheint / gleichet einem kleinen rundlichten oder auch oben Limen-runden in dem Umzug aber Ey-formlichen Körnlein / welches an der Farb auf grün-graulicht hinaus laufft. In der andern Verwandlung kehrt es einem kleinen schwarzen Würmlein gleich; welches nach und nach weißlicht / und einer Raupen ähnlich wird. Da zehlet man 24. Füsse: davon in der Mitten acht / und auf beyden Seiten / auf jeglicher viere; machen sechzehn: ohnferne vom Kopff sind wieder auf jeder Seite vier. Dem Kopff nach / sehen sie einem Heuschrecken gleich. Der hinterste Theil kommt einem schmalen Krebs-Schwänglein gar nahe. Die dritte Verstellung ist das Seiden-Häuslein / welches der Ründe und Größe nach / und im übrigen an Gestalt wie ein Tauben-Eylein heraus kommt. Wann dieses Häuslein oder Eylein vollendet / so kommt die vierte Veränderung. In dieser siehet der Wurm einer rothen rundlichten Bohnen / oder einem Dattel-Kern gleich / und kommt auf ganz keine Wurm- Art heraus: So / daß man alles ehe / als einen Zweysalter daraus erwarten sollte. Indessen geschieht es doch / und diesen Zweysalter zehlen wir an statt der fünfften Verwandlung. Die letzte Verwandlung ist das Excrementum, welches ihre Eyer sind / und aus welcher hernach in der siebenden Verwandlung Saamen und Würmer werden.

\*\*\*



Obddddd Das

§. 3. Man



## Das XIII. Capitel.

## Von Verwahrung wider den Betrug der Seiden-Arbeiter.

## Inhalt.

§. 1. Fortgang / etwas von Seiden / Zeug zu melden. §. 2. Welches die beste Seiden / wie man sie sonderu soll. §. 3. Betrug der Seiden.

## §. 1.

**S**o viel hatten wir bisher von der Seiden-Würme Arbeit / und der Menschen Pflege für dieselben kühlich zu erinnern. Nun aber müste die Seide denen Seiden-Händlern zur fernern Behandlung eingehändiget / und / wann sie einer Unterweisung bedürfften / sollten selbige von Verkauf / und Verarbeitung der selben zu allerhand Zeugen / und andern Manufacturen angewiesen werden: Allein / gleichwie wir hier nur dem allgemeinen Haus-Vatter zu gefallen schreiben: also werden wir uns genügen / wann er zu seiner Nachricht bey uns finden kan / was ihm (so zu sagen) in seinem Kram taugt. Im übrigen wird er sich von uns in den Parfait Negotiant des Herrn Jacques Savary oder andere gute Handels-Bücher weisen / und uns die Erlaubnis lassen / daß wir / ihm zu gut / die unterschiedliche Betrüge / womit man / in Ansehung der Seiden angeführt werden kan / aus der Französische Edition, ermeldeten Auctoris zu Paris, in quarto p. 24. (welches die beste ist) in das Deutsche übersehen.

§. 2. Nachdem selbiger Auctor im 46. Capitel des andern Theils gemeldet / daß die beste Seide / zu denen glatten Zeugen / die von Mellina, aus dieser eigentlichen Ursache / sey: weil sie daselbst an der Farbe wol gerathen. Unter welchen das Schwarze / wegen des Glanzes den Vorzug / und dieses Lob hat / daß gar wenig Abgang davon komme / wann sie sonst / wie gewöhnlich seyn soll / ist: dann dorten leidet man die Vermischung mit geringerer nicht. Nachdem er beygebracht / wie die aus Syrien kommende Seide / welche sie Seiden von Luges, Chouf, Billedon nennen / sehr schön sey: Und so gut als die aus Persien und Tschina kommt: welche dann weiß und sehr fein. Man bringe / spricht er / auch aus Welschland Seide; aber sie sey nicht so schön / wann man die Bologneser Seide davon ausnimmt / welche jener wenig nachzugeben hat. Nachdem er über das zu erinnern nicht vergessen / daß man einen Unterscheid / unter guten und schlimmen Zeug-Arbeitern oder Wirckern / zu machen habe: Damit man wisse / welche diejenigen seyen / die abgeriffene Fäden wieder zusammen zu knüpfen nachlässig erfunden werden. Dann diese Faulenser verursachen Striche durch das ganze Stück durch. Wann sie auch nicht gleich schlagen / so wird der Zeug an einem Ort dicht / am andern lampicht und locker. Und doch ist sehr viel / daß er gleich sey / daran gelegen. Am meisten darff man dieses sagen / wann der Zeug glatt ist: dann an diesem sind alle Mängel mit halb offenen Augen gar leicht zu erkennen. Nachdem er endlich erinnert / daß etliche Seide nur zu glänzenden Tasset / und hingegen für Armoisin nicht dienlich sey: Andere schicken sich zu Tabin; oder / wie es die Deutschen nennen / Tobin; die zum Wisch und Gang-Sammet nichts taugen: deswegen müsse man das feine und grobe voneinander sondern. Auch in einem Ballen Seiden von einer Art / ist eine große Ungleichheit. Wann man nun so wol die grobe / als

die feinere Seide / aus einem Ballen / zu einerley Seiden-Stück oder Zeug brauchte / so würde das ganze Stück durch und durch / auch im Weben / ungleich werden. Man muß aber diese Ausführung thun / ehe man mit der Seide zum Färber eilet. Auch bey dem Spinnen muß man die Spinnerinnen / und nach deren Beschaffenheit / die Seiden unterscheiden: Dann es drehet immer eine besser und feiner / als die andere. Sondernich hat man denen / welche die Seiden spuhlen / wol einzubinden / daß sie sich keines Oels noch andern Fettes bedienen: Dann sie pflegen es sonst deswegen zugebrauchen / damit sie desto ehe fertig werden. Im Sieden muß das in einem Kessel gefärbt werden / was man zu einem Stück zu gebrauchen willens ist; auffer diesem würde der Seiden-Zeug gleichsam Furchen und Wechsel / weiß abgeschossene oder hellere Streife bekommen.

§. 3. Nachdem er nun dieses vorangesetzt / so weist er endlich zehnerley Griffe / für welchen man sich / bey der Seiden-Manufactur, in Acht zunehmen habe. Die erste Betrügerey gehet für / wann die Kaufleute die Seiden einpacken lassen: dann sie partiren und schubben schlecht und übelbeschaffene Seide unter die gute: welches dann bisweilen mehr als hundert Reichthaler Schaden bey einem einigen Ballen Seiden verursachen kan: wann man nur auf den Abgang / welcher sich im Aufwinden auf die Spulen befindet / 12. Rechnung machen mag. Der andere Betrug geschieht / wann sie so gern in feuchten Wetter packen; oder wann sie dieses ja in hitzig und truckenen Tagen fürnehmen müssen / so spritzen sie zimlich Wasser an die Seide. Wer sie aber hernach auspacken / und die Seide etliche Tag an der Luft lassen muß / der wird sich wundern / warum er 8. bis 10. Pfund Gewicht weniger / als er soll / habe. Der dritte Betrug ist denen die abspulen oder haspeln zuzuschreiben: Dann wann die Manufacturiers ihnen die Seide gefärbt / daß sie dieselbige auf die Spulen winden; so geben sie schwerere wieder / als sie solche empfangen. Ist aber der Manufacturier so klug / daß er ihnen die Spuhlen mit Zeichen bemerket; so wissen sie dieselbe schon gemüthiger damit zu machen / wann sie selbe in das Wasser tuncken. Die Weiber aber welche Spuhlen / thun alte Lumpen und Fäden / welche hernach mit der Seide bedeckt werden / auf die Spuhlen. Es gibt noch andere solche Künstlerinnen / welche die Seide mit Eyer-Daltem / Zucker / Salk / Milch / Urin / mit geriebener Silber-Blätte und andern Ingredientien / welche sie auf die Spuhlen winden / schwerer machen. Damit / wann die Seide auf andere Spuhlen ab / und übergerunden wird / sie dennoch das Gewicht / ohne Argwohn / daß sie was davon toll gemacht / liefern können. Oft geschieht es auch / daß die Wirck-Gesellen / wann sie Seiden-Abgang haben / mit denen Spulerinnen in ein Horn / wider den Manufacturier, blasen: Zu dem Ende kaufen sie von denen Spuhl-Weibern die gute Seide / um den geringsten Preis: geben ihnen die Abgänge oder Fäden dargegen: Damit sie selbige an statt der verkauften thun / und dem Manufacturier, der sie ihnen zu spuhlen gegeben / zustellen mögen. Zu ihrer Entschuldigung sagen sie / die Seide sey gefüttert / und übel conditionirt gewesen. Also wird man schändlich betrogen. Die Seiden-Wircker bringen den vierten Betrug an. Diesen wird die Seide nach



nachdem sie auf die Spuhlen gewunden worden / zum Spinnen geliefert. Dann diejenige / welche ein weites Gewissen haben / können die Seide / fast unvermercklich dem sie zugehört / stehlen: wann sie selbige mit dergleichen Materialien / wie wir vor schon gemeldet / beschweren. Wann die Seide vom Seiden-Müller gewonnen worden / so wird sie vom Manufacturier gemeinlich aus Mitleiden an arme Leute / selbige zu zwirnen / gegeben. Weil sie aber so gewissenhaft nicht / als nothdurfftig sind / so stehlen auch diese davon: damit sie aber mit dem Gewicht wieder zu halten können / so neken sie die Seide nochmals / und dadurch verfällt man in den fünfften Betrug. Der sechste ist / wann die Seide gedoppelt oder gezwirnet ist / und sie kommt wieder in die Hand des Seiden-Müllers zurück / so kan derselbe auf eben die Art / die wir oben schon von ihm berührt / in der or loy, welcher man sich zum Zetteln bedient / betriegen: gehalten / was den Eintrag des Webers anlangt / so geht selbiger nicht mehr als einmal dem Seiden-Müller durch die Hand; zweymal aber denen Zwirnerinnen. Wofür man nun der Seiden alles / was man soll / gethan / und sie nach Gebühr bereitet / hängt man solche an den Nagel: auf daß sie / vorgemeldeter Weise nach / ausgefuhret / und die feine von der groben gesondert werde. Nach diesem thut man sie in die Farb: Indessen hat die Aussonderung am Nagel gleichsam zur Capelle und Prob gedient / auf welcher sich alle listige Stücklein / welche bisher mit der Seide fürgenommen worden / vermittelst des Absiedens / entdecken müssen. Wie dann gar oft mehr als eine Unz auf ein Pfund / welches ein funffsehen Theil ist / abgeheth; Man mercke hier / daß die rohe Seide / in großen Bündeln / nach dem funffsehen Unzen / Gewicht verkauft werde. Nun kommen auch die sieben Färbere / welche öftters ungetreu damit umgehen: dann diese nehmen die grobe Strennen / machen selbige nach dem verjüngten Maas: Stab; und beschweren solche bis zu weilen um zwö oder drey Unzen / auf ein Pfund / und zwar vermittelst sieben oder achterley Arten der Materialien / die sie unter die Farb thun können. Fürnemlich geht es ihnen unter der schwarzen an: welche nichts desto weniger schön und glänzend aussihet / und zwar im Anfang; aber im Tragen und Brauchen abgeschossen und Fuchs-Farb wird. Das wäre der siebende Betrug. Der achte Betrug / darinn man bey der Seide verfallen kan / ist; daß / wann sie gefärbt / man selbige denen Spulertinnen zu Handen stellt / damit sie selbige auf Spulen winden: dann / nachdem sie die Seide angenommen / so wolen sie selbige in dem Gewicht wieder geben / als sie dieselbe empfangen: daher bedienen sie sich vieler hierzu dienlichen Weisen: wie sie dann grobe Spulen an statt der kleinen nehmen / ein falsches Zeichen drauf machen / an welchem man vor dem Zeichen des Manufacturiers keinen Unterschied weiß. Sie tuncken selbige in das Wasser / damit das dichte Holz die Feuchtigkeit in sich schlincke. Sie machen die Seide schwerer mit Fett / Schmeer / Butter / Öl und andern Ingredientien: welche ihnen darneben noch einen Vortheil / zum geschwinden abhaspeln / an die Hand geben; Und endlich / wann sie die Seide auf die Spulen winden / so halten sie dieselbe Seide in benetzte Leinwand: damit sie derselben Feuchtigkeit heraus und an sich ziehe. Der neunte ist / wann man die Seide zum Anzetteln der Stück / Zeuge dem Weber gibt: wie dann auch diese Arbeiter viel Verschaltungen haben / als welche / wann sie zum Essen oder in der Stund abgehen / die Spulen voller Seide mit sich nehmen / auf andere Spulen / so geschwind als möglich / abwinden / und bey der Wiederkehr dieselbige / neben andern / leer zurück bringen.

Der zehende und letzte Betrug / den die damit Umgehende machen / wo fern man kein wachsames Aug auf sie hat / ereignet sich im Arbeiten: wann sie die Seide nehmen / von welcher man den Eintrag des Gewerbs macht / und die feinste mit einer gröbern / die sie an deren Stelle setzen / vertauschen: daher kommt es hernach / daß das Stück / so lang es ist / ungleich ausfällt. Auch denen ist das Stehlen nichts zu viel / welche die kleine Spulen machen. In Summa / es ist doch wahr / was man so ungerit in denen Kirchen singen hört: Die ganze Welt ist — — — Auch wir wären fürnehmlich darunter / wann wir hier / in Erzählung der Seiden-Betrügereyen / nicht gesagt hätten / daß wir sie aus Herrn Savary übersehet haben / der diese Listigkeiten in meiner Pariser Edition am Ende des 30. Blats / des andern von uns oben angezogenen Theils / unten beschloffen hat.

## Rechts-Anmerkungen

Über

### Die Abhandlung von den Seiden-Würmern.

Was für Gewinnst durch den Seiden-Handel getrieben werde / solches können am besten bezeugen die Italiäner / Spanier und andere Nationen mehr / welche bisher die Seiden-Würmer in grosser Menge unterhalten / und davon Seiden / Sammet / Taffet / Damast / in Teutschland gebracht / mithin aus solchen Wahren ein grosses Geld geloset haben / so / daß man in Warheits-Grund wol sagen kan / sie geben uns die seidene Lumpen / und nehmen uns das gute Geld. Jacob. Bornit. de Rerum sufficient. Tract. 1. cap. 22. Casp. Klock. de Arar. lib. 2. cap. 6. num. 1. & Speidel. in Specul. Juris. voc. Seiden-Würm. Wie dann insonderheit von diesem Seiden-Handel in Welschland berühmt ist Neapolis und Florenz. Klock. c. l. num. 3. In Spanien aber Murcia, allwo jährlich eine grosse Menge von Seiden gemacht / und von Cartagena nach Genua geführet wird. Vid. Sperger. in der Wechsel-Practic. pag. 25. & 26. Ob nun nicht dieses Seiden-Gewerb auch in Teutschland eingeführet / und die Seiden-Würmer mittelst Pflanzung der Maulbeer-Bäume so wol als ander Orten erhalten werden könnten? davon besitze Bornit. d. Tr. 1. cap. 22. & Casp. Klock. d. Tr. L. 2. c. 6. n. 5. 6. & 7. Add. D. Joh. Joachim Becher in seinem Politischen Discours, von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte Länder und Republicquen. p. 2. c. 4.

Gleichwie aber der Seiden-Handel öfttermahlen theils zur Schwelgerey / theils aber zum Betrug Gelegenheit gibt / also kan / was das erstere betrifft / der Gebrauch der Seiden / als welche die Bürger und Unterthanen nur zum Pracht und Schwelgen anfrischet / in gewisser Maß wol verboten werden / vid. Jacob. Bornit. d. Tr. 2. c. 4. in fin. in welcher Absicht demnach das Tragen der Seidenen Kleider einigen Personen in der Policy-Ordn. de an. 1577. tit. 9. sub. rubr. von Unordnung und Köstlichkeit der Kleider; in gewisser Maß verboten worden. Add. Petr. Müller de præfidiis domus illustr. p. 111. Ja vor diesem hat gar keine Privat-Person mit Purpur oder Seiden / bey Leib und Lebens-Straff und Confiscirung aller Güter handeln können / wie zu sehen ex l. 1. & 2. C. quæ res venire non poss. ibique Tuld. & Perez. Add. C. l. A. tit. de C. E. V. th. 90. Franz. ad eund. tit. num. 160. & Christinz. decis. Belgic. V. 3. dec.

Dddddd 2

64. Was

beiter.

zu einerley Zeit wurde das ganze eben / ungleich wasung thun / ehe man bey dem Spinnen / deren Beschaffenheit es drehet immer. Sondern hat / wol einzubinden / Zettes bedienen: zugebrauchen / da Sieden muß das in an zu einem Stück em würde der Se Wechsel. weiß abgeen. or angefeket / so we: t welchen man sich / lcht zunehmen habe. dann die Kauffleute sie partiren und ihu: ide unter die gute: andert Reichthümer Seiden verurjachen ng / welcher sich im / 2c. Rechnung ma: schicht / wann sie so der wann sie dies: rnehmen müssen / so ide. Wer sie aber iche Tag an der Luft warum er 8. bis 10. habe. Der dritte aspeln zuzuschreiben: nen die Seide gewis winden; so gem pfangen. Ist aber ihnen die Spuhlen dieselbe schon erwic: elbe in das Wasser Spuhlen / thun alt: h mit der Seide bo: Es gibt noch ande: ide mit Eyer. D: it geriebener Silber / welche sie auf die en. Damit / wann / und übergewunden re Argwohn / daß sie nen. Oft geschicht ann sie Seiden. W: n in ein Horn / wider em Ende kauffen sie te Seide / um den ge: bgänge oder Flocken der verkauften th: n zu spuhlen gegeben: idigung sagen sie / die tionirt gewesen. Wo die Seiden-Müller jefen wird die Seide nach



64. Was aber dieses anbelanget / erhellet so wol aus der Policey-Ordn. zu Franckf. de an. 1577. tit. 21. als auch aus dem R. A. zu Regenspurg de anno 1694. §. Beneben diesem. cum seq. & de anno 1603. §. Gleichfalls und dieweil 2c. cum seq. daß absonderlich in dem Seiden- Färben allerhand Betrug und Vortheil durch vortheilhaffte Färber und Kauffleute in vielen Orten des Reichs. da solche Handlung ist / gecrieben / und an statt der guten bisshero gebrauchten / und bey dem Seiden-Handel in den Städten approbirten Farben und Materialien / böse untüchtige / durch frembde schwere Materi gebraucht / und das durch männiglich nicht wenig angeführet und vernachtheiligt worden; angesehen nachgehends etlicher Orten in der Prob befunden / daß durch jetzt angeregte böse durchfressende Materien die Seiden nicht allein an ihrer natürlichen Stärck handgreiflich geschwächt / sondern auch an den Gewichten dermassen geschwert / daß aus einem Pfund weißer Neth- oder Stepp- Seiden allein durch das Gewicht der bösen Farben zwey oder drey Pfund

mehr oder weniger gemacht und zugerichtet werden können. Add. Savar. in seinem vollkommnen Kauff- und Handels-Mann/ 2c. part. 2. pag. 36. allmähler gehen Arten in den Seiden zu betriegen erzelet. Solchen Betrug nun abzuschaffen / und gegen die Verbrecher mit unablässiger Straffe zu verfahren / ist in vorberührten Stellen ernstliche Verordnung beschehen / wozu auch die Juristischen Anmerkungen / so wir bey dem Kauff-Contract angeführet haben / weiter gelesen werden können. Ob aber inter pannum sericum & bombycinum (Bon Seiden) ein Unterschied seye? davon kan unter andern auch l. 23. §. 1. ff. de aur. & arg. leg. Wie nicht weniger Jctus Paul. Lib. 3. sent. tit. 6. Bornit. cit. cap. 22. Klock. de Arar. d. L. 2. c. 6. num. 8. in fin. & Calvin. Lexic. Ju. voc. Bombycine vestis. nachgesehen werden / welcher letztere auch von dem Wort Blatt und Blattweil (davon ferner l. 1. C. quæ res ven. non poss. l. ult. C. Theodof. de murilegul. & l. 2. C. Theod. de excus. artific. zu lesen /) gedencket / und dessen Verstand deutlich an die Hand giebet.

\*\*

## Das XIV. Capitel.

## Vom Namen und Unterschied der Bienen.

## Inhalt.

§. 1. Was man hier schreiben werde. §. 2. Der Namen / Ursprung. §. 3. Arten der Bienen.

## §. 1.

**W**enn wir einem Haus-Vatter ein Muster einer prächtigen Lob-Rede fürzustellen / und nicht mehr dessen Vermögen zu mehren / als dessen Ohren zu jucken / fürhätten / so würden wir keine bessere Gelegenheit / kein wichtigeres Subjectum darzu erwählen können / als die Bienen: dann was in der ganzen Welt sinnreich / wunderbar / löblich und nützlich ist / das würden wir in diesem Discurs mit einführen können. Allein nachdem das Buch ohne dem schon hoch angewachsen / so wolle der geneigte Leser / was zu Erbauung seiner Beredsamkeit dienet / bey denen Oratoribus, die sich mit diesem Thierlein allezeit sehr breit gemacht / Rathes / von uns aber allein dessen erhoblen / was zur Zucht / und Behandlung des so einträgllichen Bienen-Wercks / als welches uns mit Honig und Wachs versihet / ohne daß wir Unkosten deswegen haben / dienet. Daß also Sirach gar wol gesagt: Du sollt niemand rühmen / um seines grossen Ansehens willen; noch jemand verachten um seines geringen Ansehens willen: dann die Biene ist ein kleines Bögelein / und giebt doch die aller-süßeste Frucht. Gleichwie wir aber den Haus-Vatter im Kupffer-Bild / wie er im Bienen-Garten mit seinem Sohn herum geht / fürgestellt: also wollen wir doch auch nicht unterlassen / die Nachlässigkeit der Menschen / zum Bienen-Stock zuführen / und durch ein- und andere Sitten-Lehr zur Keuschheit / Frömmigkeit / Liebe / guten und fürsichtigen Wirthschafft / und zum Gehorsam gegen die Obern / nachdem uns die Bienen darinnen fürtrefflich vorgehen / anzuweisen. Im übrigen soll diese Abhandlung auf dreyerley hauptsächlich gerichtet seyn. Vom Anlegen der Bienen-Zucht. Vom Warten und Genus derselben / wann sie gesund. Und von der Pflege / wann sie krank sind.

§. 2. Das Wort / wovon die Bienen / bey denen Hebræern den Namen führen / heisset nicht allein Bienen / sondern auch Ordnern und Regieren. Eine Biene wird Debora von ihnen; von denen Chaldaern Dabbara, wegen des wunderlichen Heer-Zugs oder der Ordnung; und Arabisch Dabron, der Bien-Schwarm genennet. Von denen Lateinern führen sie den Namen Apes, ohne Fuß / weil sie anfänglich ohne Füße geboren werden. Das Deutsche Wort Bien soll auch / nach Crusgeri Meinung / von  $\beta$  welches intelligere, verständlich seyn heisset / den Ursprung haben: Weil es ein Vernunft-ähnliches Politisches oder geistliches Thier ist / das unter seinem König lebet / gewisse Nationen / Städte und Gerichts-Plätze hat. Davon haben jederzeit unterschiedliche Gelehrte vielerley hinterlassen / darunter den Rang Aristoteles, Alianus, und die Scriptores Geoponicæ haben. Von denen Römern sind deswegen sehr beruffen Varro, Virgilius, Columella, Plinius; Unter denen Arabiern Damir, Alkazuinus. Bey uns Deutschen aber alle die / welche Haus-Bücher ausgesprochen haben. Aber mit Hindansetzung alles dessen / was von der Natur der Bienen vorhin schon bekandt / und mehr zur critique, als dem Haushalten gehört / so gehen wir die Sache selbst / in Gottes Namen an.

§. 3. Die Bienen sind / dem Ort oder Aufenthalt nach / entweder zahm oder wild. Unter jenem Namen werden alle die Bienen genommen / welche bey einem Haus oder vor- und hinter demselben in einem Garten sich aufhalten / oder behalten lassen: die daher / wann sie Eigenthum heissen sollen / eine besondere Warte haben müssen / wie wir in dieser Abhandlung weiter unten zur Gnüge ausführen wollen. Die wilden Bienen / die ihre Quartiere in denen Wildnüssen und Wäldern aufschlagen / und daher von denen Bären so oft besuchet werden / und in denen ungeheuren Wäldern in Esthoulant / Polen und Moscau wol bekant: diese machen sich ohne menschliche Hülf und Anweisung in denen Felßen / Hölen / hohlen Bäumen / Werck-Stätte und Wohnungen. Am Leib sind unsere heimliche Bienen länger / aber nicht so dick; die wilden sind auch rauher und schwärzer. Sie schwärmen öfter /

öfter /  
wenn  
leicht  
ren  
ist  
das  
dann  
der  
oder  
Er  
ist  
auf  
die  
schwarze  
Bläse  
die;  
alle  
fahren  
oder  
zum  
von  
die  
Wort  
Residenz  
len  
wohnt  
an  
sich  
was  
man  
diese  
Biee  
und  
im  
und  
Abzu  
für  
nicht





öffret / haben auch nicht so viel Honig / als unsere zahmen :  
 merwol die wilden können leicht zahm / und unsere zahme  
 leicht wild werden. Sie sind auch in einem Stock / ih-  
 ren Aemtern und Würden nach unterschieden. Da  
 ist der Weisel und der König / den seine Gestalt / und  
 das Königliche Ansehen bald allen zu erkennen giebt :  
 dann der König ist von denen andern gemeinen Bienen /  
 oder Unterthanen / an der Läng und Gröffe gezeichnet.  
 Er ist fast Gold- / Farb / unterweilen schlägt er / wie man-  
 che auf der Münz aussehen / Kupfer- / sätzig aus : hat  
 schwarze Flecken am Leib ; an der Stirn aber ein weißes  
 Bläslein. Der Bauch weist sich vornen breit und  
 dick ; hinten etwas zulauffend und zugestutzt. Wie  
 alle Bienen mit Stacheln versehen sind / wann sie ihn nit  
 fahen oder stecken lassen : so hat er keinen oder braucht ihn  
 zum wenigsten nicht : das ist ein Zeichen der Gütigkeit /  
 die Monarchen an sich haben sollen. Er ist auch / der  
 Residenz nach / von andern zu kennen : dann biswei-  
 len wohnt er oben / bisweilen mitten im Stock. Aus dem  
 ansehnlichern Quartier / als andere haben / hat er gewisse  
 Löcher / welche durch alle Fladen gehen : damit er überall  
 was man mache / nachschleichen und nachsehen könne. An-  
 dere Bienen sind Trompeter / die zu Kriegs-zeiten lermen ;  
 und im Frieden / so wol Morgen als Abend zum Aus-  
 und Abzug blasen. So fehlen auch die Quartier- / Mei-  
 ster nicht / welche durch ihren Voraus- / Flug / die Weide

recognosciren. Es giebt Todten- / Gräber unter ihnen /  
 welche die Leichen durch das Flitter-Loch tragen / und was  
 der Aemter mehr sind. Wasser- / Bienen / welche das Was-  
 ser in den Stock tragen / werden von uns unten beschrie-  
 ben / und dabey soll gelehrt werden / wie man sie vertreibe.  
 Die Raub- / Bienen thun / was sie heissen / sie rauben und  
 stehlen alles / was sie bey andern arbeitsamen Bienen  
 finden / und arbeiten für sich nichts. Ich weiß nicht /  
 ob ich einen Unterschied der Bienen heissen soll / wann  
 man sie in Stock- und Korb- / Bienen eintheilen will. Von  
 denen Jungfer- / Bienen will ich nur dieses sagen / daß  
 man diesen Ehren- / Titul denen Bienen gebe / welche  
 im warmen Frühling / da die Bienen bald eintra-  
 gen können / und bald schwärmen / von ihnen herkom-  
 men : Dann wann diese Schwärme sich wol mehren  
 und viel junge Bienen bringen / darunter bisweilen  
 Weisel sind : So giebt der alte dem jungen Pringen  
 einen feinen Schwarm junger Bienen zu / auf daß er  
 diese Coloniam anderwärts hinführe / so heist man die-  
 se Pflanz- / Städter Jungfer- / Bienen / und das Wachs /  
 oder das Honig / Jungfer- / Wachs und Jungfer- / Honig.  
 Der Nam davon ist das niedlichste : dann sonst  
 ist ihre Arbeit nicht besser / als  
 der ältern.



Dddddd 3

Das

zugerichtet wer  
 vollkommenen  
 2. pag. 36. allwo  
 gen erzelet. Sol  
 gen die Verbrecher  
 ist in vorberühmten  
 eben / worzu auch  
 ir bey dem Kauf-  
 gelesen werden kön-  
 n & bombycinum  
 ? Davon kan unter  
 rg. leg. Wie nicht  
 6. Bornit. cit. cap.  
 l. in fin. & Calvin  
 chgesehen werden /  
 latt. und Blatterat  
 non poss. l. vit. C.  
 heod. de excul. arti-  
 Verstand deut  
 bet.

Bienen / bey denen  
 ist nicht allein Ko-  
 nigieren. Eine Biene  
 Chaldäern Dabbara,  
 oder der Ordnung ;  
 Schwarm genemnt.  
 en Namen Apes,  
 Füße geböhren we-  
 ill auch / nach Cruci-  
 telligere, verständig  
 Weil es ein Ver-  
 elliges Thier ist / das  
 Nationen / Städte  
 aben jederzeit unter-  
 issen / darunter den  
 ie Scriptores Geopo-  
 ern sind deswegen  
 Columella, Plinius,  
 kazuinus. Bey uns  
 us ; Bücher ausge-  
 ifegung alles dessen /  
 rchin schon bekannt /  
 ishalten gehört / so  
 ittes Namen an.  
 Ort oder Aufenthalt  
 Inter jenem Namen  
 / welche bey einem  
 en in einem Garten  
 die daher / wann sie  
 ndere Warte haben  
 ng weiter unten zur  
 den Bienen / die ihre  
 d Wäldern aufschla-  
 oft besucht werden /  
 in Esthouland / Polen  
 en sich ohne Mensch-  
 n- / Hölen / holen Blü-  
 gen. Am Leib sind un-  
 nicht so dick ; die wir-  
 er. Sie schwärmen  
 öffret



## Das XV. Capitel.

## Von Anffassung der Bienen.

## Inhalt.

- §. 1. Glück und Geld schaffen Bienen: Bienen, Kauff. §. 2. Erkanntnis guter Kauff, Bienen dem Ort nach. §. 3. Welches gute bestandene Stöcke. §. 4. Eigende und stehende Stöcke. §. 5. Die Zeit des Kauffs. §. 6. Wie man die gekauften fort bringe.

## §. 1.

**W**enn die Bienen-Zucht unternehmen will / muß dazzu Glück oder Geld haben. Wann die Bienen einem aus freyer Lust zu fliegen / sich auf dessen Grund und Boden anlegen / und sich hernach fassen lassen / von dem sagt man / daß er sie durch Glück oder von Gott beschreyet bekommen hab / ohne daß er Unkosten aufwenden dürfften. Der andere Fall ist / daß er sie an sich kauffe oder tausche. Den Kauff anlangend / so gebe der künstliche Bienen-Vatter auf den Ort und auf die Zeit / von welchem und in welcher er sie anschafft / Achtung. Wann er viel Blumen und Kräuter um sich hat / so kauf er sie von einem Ort / wo er will / so werden sie wol aufkommen: Dann wann die Bienen vorher wenige Nahrung gehabt / so werden sie die bessere gar nützlich annehmen: Und wann sie es eben so gut gehabt / so wollen sie ohne dem jetzt nicht schlimmer tractiret seyn. Eben wie einem Menschen / welcher aus einer schmalen Küche kommt / die reichlichere wol ansieht: Und wer einen guten Fisch gehabt / der wird sich hernach schwerlich mit einer dünnen Mahlzeit behelffen. Daher wer Bienen aus einer fetten Land-Ort / in verdorrte Gegenden bringt und verführet / der wird die Bienen von ihrer vorigen guten Gelegenheit nicht weggeröhnen: Und sie können auch unmöglich so viel / als vorher / eintragen: Dann wo nichts ist / da hat der Käyser das Recht / und die Bienen das Vermögen / etwas auszu ziehen / und einzutragen verlohren. In Ansehung dessen / ist es doch rathsamer / die Bienen an einem Ort zu kauffen / da sie so gute Gelegenheit nicht gehabt / als sie selbige bey dem Kauff angetroffen werden. Nimmermehr aber muß man sie von einem bessern Ort / in eine schlechtere Gegend verführen. Dann es ist / in Ansehung jener Bienen / nicht zu sagen / wiewol sie sich vermehren / wann sie einen reichern Platz mercken.

§. 2. Was im übrigen ihrer innerlichen Güte nach zu beobachten / das wird uns folgendes geben: Der Flug gibt erstlich gute Bienen bald zu erkennen: Wann ein Stock stark und frisch fliegt / auch sie selbst im Kladerloch einander mit Gewalt treiben / und viele Höselein oder Gebäu an ihren Füßen / bey der Zurückkehr von den Blumen und Blättern heimbringen / so mag man kühnlich kauffen. Hingegen mag man wenig fruchtbarliches hoffen / wann sich die Bienen / so wol im Ein- als Auszug feiner Weiße nehmen; wann nicht viel darunter sind / welche Höselein zutragen: Wann eins da / das andere dort einzeln fliegt: Wann sie zu paaren oder dreyen angezottelt heimkommen / oder ausfliegen. Aber was thut man / wann man die Biene kauffen will um eine Zeit / da man dieses Meckel-Mahl nicht haben kan? Das beste ist / man lasse sich den Stock eröffnen / damit man ein freyes Einsehen haben möge / vermittelst dessen zu beobachten / erstlich / wie stark sie seyn: Dann je mehr Bienen in einem Stock / je mehr Lob gebühret ihnen / daß sie gut seyn. Wann ein gelinder Rauch gemacht wird / und sie erzürnen sich / und

prausen heftig darüber / so halt er sie für gut. So läßt sich auch fürs andere aus dem Bauen / und ihren dicken oder dünnen Kuchen viel schliessen. Das steinigste Zucker-Honig / und die dicken Kuchen verrathen einen guten Stock. Gleichwie das gemeine Honig / und die dünnen Kuchen wenig nütliches an den Tag legen. Weil auch im Fortführen / bey alten verfaulten Stöcken Erfahrung im Fortführen ist / weil man nicht fort kommt / wann man die Bienen in andere Stöcke / aus diesen morschen fassen will / so hüte man sich für denen Bienen / die in alten verfaulten Stöcken sitzen.

§. 3. Wann einer bald zur Anlage kommen will / so kaufft man zweyen oder drey alte und schon wol bestandene Stöcke. Da man hingegen mit einem einigen Stock gar leicht völlig gehindert werden kan / so fern er von Störchen / Hornissen oder Schwalben angefochten worden. Und die Lust ist dann zum wenigsten auf ein Jahr / der Nutzen aber von diesem einzigen auf allezeit hin. Hat man aber mehr erhandelt? so gibt der eine Nutzen / wann der erste verderbet worden. Wir haben erst das Wörtlein bestandene Stöcke gebraucht / und erklären uns jetzt / daß dadurch drey- und mehrjährige Stöcke verstanden / und von uns denen jüngern vorgezogen werden; wann sie gar jung sind / so muß man ihnen die Kost reichen / die oft etliche Thaler kostet / und es denoch wagen / ob sie anschlagen / und ob man nicht vielmehr um Geld / Bienen und Honig miteinander gebeacht werde. Sonderlich ist es gefährlich mit denen Bienen / welche man füttern muß: Weil immer ein Abgang fürsället: Gestalten theils von ihnen ersauffen / wann sie die Speise hinauf in den Stock / und aus dem Gefäße tragen / theils erfrieren / und der Stock ist rein hin / wann der Weisel hinab ins Honig fällt. Wiewol man auch durch junger Bienen fleißige Wart / die wir hernach auch anführen wollen / eine feine Bienen-Zucht ausbringen kan. Bey denen Jungen ist auch dieses noch anzusehen / daß sie schwach sind / und wider die Raub-Bienen oder andere Bienen / welche / wann sie das warme Honig-trachen / herbergesogen kommen / und wie die Diebe einfallen / sich nicht sattfam zu wehren vermögen; da die alten Bienen sich nachdrücklich zur Wehre setzen / und der vielen angeschmierten Honig-Nahrung schon entbehren können.

§. 4. Nächst diesem ist ein Unterschied der Stöcke darinnen / daß etliche ligende oder Lager / etliche stehende Stöcke heißen. Die wollen im Einkauf wol unterschieden seyn. Dann die ligende taugen nichts: weil sie denen Bienen / zu hohem Alter zu gelangen / hinderlich sind: Gestalten ihnen im Winter die Kälte / im Sommer die Hitze zu mächtig einfällt. Wachsen unten am Boden die Motten / so sind sie gleich in der Bienen Gebäu sesshaft. Nichts zu sagen / daß die Omeisen und anderes schädliches Ungeziefer in keine Beuten ehe kommen können / als in diese / welche so gar leicht durch den Wind klawend und zertrieben werden. Und daher geschieht es / daß die Lager-Stöcke gegen die stehende Stöcke kaum den vierzigsten Theil dauern. Wiewol endlich dafür mit guten starken Pfosten / Brettern kan Rath geschafft werden. Aber es wissen doch wenig Leute / mit denen Lager-Stöcken im Zeideln zu recht zu kommen. Doch damit auch die / welche sich der Lager-Stöcke lieber /

als der si  
mog gebe  
Stöcke /  
höher lige  
gen des  
das für ge  
Quere-  
Raub gefe  
und den di  
gen durch

§. 5.  
man die  
betreffend  
Wergens-  
flug in ih  
der Arbeit  
berst ein  
Wagnus!

oder der  
verüber / u  
erlaubt ro  
an Gewir  
sage / daß  
mächtig ge  
nen den al  
lich verfüh  
Standes /  
einer guten  
auch wol r  
der Stelle  
nur von de  
und zugleich  
net sind / d  
nung / daß  
Bienen he  
Schweigen  
nach dem a  
ren alten ge  
legen sie si  
Bäume. I  
jehen / der  
nicht geleert  
re Speis-  
ist betrach  
Haus-Bü  
zu lauffen  
Wir wissen  
che / oder  
nicht / wa  
wollen ges  
nen des  
fremden  
thun / und  
fern. Auch  
blit / soll m  
nur ein we  
man ihn ne  
gleich in die  
sehen / un  
ehen. Se  
te und ver  
Anfang / so  
jämlicher  
ich desto le  
den noch le  
nig Bei  
tragen troc

oder der  
verüber / u  
erlaubt ro  
an Gewir  
sage / daß  
mächtig ge  
nen den al  
lich verfüh  
Standes /  
einer guten  
auch wol r  
der Stelle  
nur von de  
und zugleich  
net sind / d  
nung / daß  
Bienen he  
Schweigen  
nach dem a  
ren alten ge  
legen sie si  
Bäume. I  
jehen / der  
nicht geleert  
re Speis-  
ist betrach  
Haus-Bü  
zu lauffen  
Wir wissen  
che / oder  
nicht / wa  
wollen ges  
nen des  
fremden  
thun / und  
fern. Auch  
blit / soll m  
nur ein we  
man ihn ne  
gleich in die  
sehen / un  
ehen. Se  
te und ver  
Anfang / so  
jämlicher  
ich desto le  
den noch le  
nig Bei  
tragen troc

oder der  
verüber / u  
erlaubt ro  
an Gewir  
sage / daß  
mächtig ge  
nen den al  
lich verfüh  
Standes /  
einer guten  
auch wol r  
der Stelle  
nur von de  
und zugleich  
net sind / d  
nung / daß  
Bienen he  
Schweigen  
nach dem a  
ren alten ge  
legen sie si  
Bäume. I  
jehen / der  
nicht geleert  
re Speis-  
ist betrach  
Haus-Bü  
zu lauffen  
Wir wissen  
che / oder  
nicht / wa  
wollen ges  
nen des  
fremden  
thun / und  
fern. Auch  
blit / soll m  
nur ein we  
man ihn ne  
gleich in die  
sehen / un  
ehen. Se  
te und ver  
Anfang / so  
jämlicher  
ich desto le  
den noch le  
nig Bei  
tragen troc

oder der  
verüber / u  
erlaubt ro  
an Gewir  
sage / daß  
mächtig ge  
nen den al  
lich verfüh  
Standes /  
einer guten  
auch wol r  
der Stelle  
nur von de  
und zugleich  
net sind / d  
nung / daß  
Bienen he  
Schweigen  
nach dem a  
ren alten ge  
legen sie si  
Bäume. I  
jehen / der  
nicht geleert  
re Speis-  
ist betrach  
Haus-Bü  
zu lauffen  
Wir wissen  
che / oder  
nicht / wa  
wollen ges  
nen des  
fremden  
thun / und  
fern. Auch  
blit / soll m  
nur ein we  
man ihn ne  
gleich in die  
sehen / un  
ehen. Se  
te und ver  
Anfang / so  
jämlicher  
ich desto le  
den noch le  
nig Bei  
tragen troc

oder der  
verüber / u  
erlaubt ro  
an Gewir  
sage / daß  
mächtig ge  
nen den al  
lich verfüh  
Standes /  
einer guten  
auch wol r  
der Stelle  
nur von de  
und zugleich  
net sind / d  
nung / daß  
Bienen he  
Schweigen  
nach dem a  
ren alten ge  
legen sie si  
Bäume. I  
jehen / der  
nicht geleert  
re Speis-  
ist betrach  
Haus-Bü  
zu lauffen  
Wir wissen  
che / oder  
nicht / wa  
wollen ges  
nen des  
fremden  
thun / und  
fern. Auch  
blit / soll m  
nur ein we  
man ihn ne  
gleich in die  
sehen / un  
ehen. Se  
te und ver  
Anfang / so  
jämlicher  
ich desto le  
den noch le  
nig Bei  
tragen troc

oder der  
verüber / u  
erlaubt ro  
an Gewir  
sage / daß  
mächtig ge  
nen den al  
lich verfüh  
Standes /  
einer guten  
auch wol r  
der Stelle  
nur von de  
und zugleich  
net sind / d  
nung / daß  
Bienen he  
Schweigen  
nach dem a  
ren alten ge  
legen sie si  
Bäume. I  
jehen / der  
nicht geleert  
re Speis-  
ist betrach  
Haus-Bü  
zu lauffen  
Wir wissen  
che / oder  
nicht / wa  
wollen ges  
nen des  
fremden  
thun / und  
fern. Auch  
blit / soll m  
nur ein we  
man ihn ne  
gleich in die  
sehen / un  
ehen. Se  
te und ver  
Anfang / so  
jämlicher  
ich desto le  
den noch le  
nig Bei  
tragen troc

oder der  
verüber / u  
erlaubt ro  
an Gewir  
sage / daß  
mächtig ge  
nen den al  
lich verfüh  
Standes /  
einer guten  
auch wol r  
der Stelle  
nur von de  
und zugleich  
net sind / d  
nung / daß  
Bienen he  
Schweigen  
nach dem a  
ren alten ge  
legen sie si  
Bäume. I  
jehen / der  
nicht geleert  
re Speis-  
ist betrach  
Haus-Bü  
zu lauffen  
Wir wissen  
che / oder  
nicht / wa  
wollen ges  
nen des  
fremden  
thun / und  
fern. Auch  
blit / soll m  
nur ein we  
man ihn ne  
gleich in die  
sehen / un  
ehen. Se  
te und ver  
Anfang / so  
jämlicher  
ich desto le  
den noch le  
nig Bei  
tragen troc



als der stehenden oder Ständer nicht ohne Unterricht weg gehen / so mercken sie dieses. Man lege die Lägerstöcke / daß sie zur rechten Hand mit dem Haupt etwas höher liegen: Das wird wegen des Wassers / und wegen des Schneidens ihnen zum besten kommen. Was das für gemeldete Klaffen anlangt / dafür wird mit guten Quer-Hölzern / womit man sie zusammen halten kan / Rath geschafft. Und im übrigen zween neben einander / und den dritten in der Mitte darüber legen / und den Rest durch gute Schindeln abhalten.

§. 5. Das haben wir von dem Ort / aus welchem man die Bienen holen kan / anmercken wollen. Die Zeit betreffend / so kauft man sie am sichersten im Ende des Märzens oder Anfang des Aprilis. So können sie den Flug in ihrem neuen Quactier desto gewisser lernen / und ihre Arbeit gehet viel besser fort; als wann man sie erst im Herbst einhandelt / und noch immer vielmehr Gefahr und Wagnus den Winter durch mit ihnen haben muß. Wäre aber der Majus oder das letzte Frühlings-Monat schon vorüber / und man wollte sie von einem andern Ort da sie verkauft worden / nach Hause führen / so ist der Schaden am Gewürcke nicht zu vermeiden / daß ich von dem nichts sage / daß auch die Bienen am Eintragen dieser Zeit mächtig gehindert werden. Wann sonst auch die Bienen den alten Ort nicht lernen sollen / so muß man sie zeitlich verführen. Wann aber die Distanz ihres vorigen Standes / und die jetzt ihnen einzuraumende Hütte / bey einer guten Weil weg von einander ist / so mag man auch wol mitten im Majo einkauffen / und selbige von der Stelle führen. Wer sie aber nicht weit / und etwan nur von dem nah-benachbarten Dorff / in das seine trägt / und zugleich im Sommer / da sie des Flugs schon gewohnt sind / den Kauff fürnimmt / der mag sich keine Rechnung / daß ihm der Stock bleiben werde / machen. Die Bienen haben gar ein gutes Gedächtnus / und der Schweißger Heim gar oft: Dahero fliegen sie immer nach dem andern und vorigen Ort; Gleichwie sie nun ihren alten gewöhnlichen Stock daselbst nicht ändern: Also legen sie sich an die nächst dabey befindliche Baum und Blume. Aus denen können sie nun schlechte Nahrung ziehen / den Weg / in den rechten Stock / haben sie noch nicht gelernt: Deswegen müssen sie / in Ermangelung ihres Speis- und des Obdachs / verschmachten. Wer dies betachtet / wird es nimmermehr mit denen andern Quers-Büchern halten / welche die Biene aus der Nähe zu kauft rathen / weil sie der Luft desto ehe gewöhnen. Wir wissen ja / daß drey Meilen kein anders Klima mache / oder die Luft merklich verändere: Zumalen gar nicht / wann man in der Longitudine kauft. Bisweilen geschieht es auch / daß indem sich die rechten Bienen des Stocks verirret / und lang abwesend sind / die fremden Bienen einen Einfall in den verlassenen Stock thun / und sich des daselbst gefundenen Honigs bemächtigen. Auch im Herbst / wann man schon Martins-Gans dilt / soll man sie nicht fort tragen: Weil sie / wosfern nur ein wenig ein heiterer und warmer Tag / oder / wie man ihn nennet / ein alter Weiber-Sommer kommt / sie gleich in die Luft gehen / und die alte Stätte wieder besuchen / und aus erst-angeführter Ursach zu Schanden gehen. So bleibt es dann noch einmal dabey / man kauft sie und verführe oder vertrage die Bienen im Frühlings-Anfang / so haben sie den alten Flug / wo nicht gang; doch jämlicher massen / verlernet / und zum neuen können sie sich desto leichter und beständiger angewöhnen. Sie haben noch kein junges flüssiges Honig / ein hartes Gewürcke / wenig Brut / und mögen ohne die geringste Gefahr getragen werden.

§. 6. So sind wir nun wegen des Orts und der Zeit richtig. Jetzt müssen wir auch nach der Art und Weise / wie man die zu rechter Zeit / und am rechten Ort / eingekramte Bien-Stöcke / fortführen könne / genügende Anweisung thun. Wann sie im Frühlung / ehe sie noch ausfliegen / gekauft sind / so werden sie / durch zwey Personen / auf einer Trage / bey der Nacht-Schein sicilian und gemächlich fortgebracht / und wohin sie gehören / eingesetzt. Dabey soll man sie / im Tragen / in ein sauberes Leinen-Tuch wickeln / und so eingehüllt ein oder zween Tag stehen lassen / alsdann kan man die Decke wegnehmen / und ihnen die freye Luft gönnen. Oder / wo man sie fortführen will / so macht man ein Bret in der Weite des Bienens-Stocks / vornen schmal und hinten breit: In der Tiefen aber einer Hand länger als die Beute tief ist: Damit das Beuten-Bret hinein könne. Auch verschneidet man das Gewürcke / schlegt einen Keul neben das Bret. Auf diese Weise wird das Honig oder Gewürcke / wann es abbricht / auf dem Bret liegen bleiben / und die Bienen werden es innerhalb etwan dreyen Tagen wieder anbinden. Wird aber kein Bret darinnen seyn / so ist nichts gewissers / als daß / wann das Honig abschneft / viel der Bienen umkommen: Welches Unglück öftersmals den Weisel selbst trifft; was übrig bleibt / gehet durch. Dahero nehme man ihnen von dem abgeschossenen Honig gar nichts / so hält man sie da / und macht ihnen ein besseres Herz / ferner zu arbeiten. Im Fortführen ist auch dieses ein Vortheil: Man nimmt zwey Stangen / macht zween Stricke daran / damit das Tragen desto gemächlicher sey. Schlitten und Schläffen dienen auch wol / und zwar weit besser / als der Wagen / der wegen des ungleichen Wegs dahin rumpelt / und diesem Ruheliebenden Thier gar verdrieslich und schädlich fällt. In Summa / es muß mit dem Fortführen gar bescheiden zugehen. Auch müssen sie / wie sie selbst gebauet / im Führen geletet werden. Wann man die Seiten-Bretter mit einem alten doch gangen Tuch verzwieckt / so gehet das Fuhrwerk desto sicherer dahin. Was also auf den Flader zu angesetzt / das legt man auch aufs Flader. Auf eine Seite leget man die / welche über Quer gebauet haben. Dadurch hat man den Vortheil / wann ein Kuchen abschneft / so ist doch so wol für den Weisel / als für dessen gehorsames Heer noch Platz zum Ausweichen da. Hätte aber jemand dieses Lager / diesen Bau der Bienen nicht in Acht genommen / und es geschehe / daß ein Kuchen in der Quere niederfänke / so würden die Bienen alle / welche zwischen diesem und dem andern Kuchen gewohnt / ertrücket. Und wann dieser Ruin den Weisel mit betrifft / der etwan in eben der Gegend seinen Aufenthalt gehabt / so wäre es mit dem gangen Stock unfehlbar geschehen. Die Quer-Hölzer aber / womit der Stock gemacht worden / vermindern diese Gefahr um ein merkliches. Damit die Bienen im Fortführen nicht heraus fliegen / und dennoch Luft haben können / so wird nöthig seyn / die Flug-Löcher des Stocks mit einem eng-gestrickten Neze / oder Haar-Sieb / oder auch mit einem aus subtilen Drat gefertigten Gegeritter zu überziehen. Ros und Mann würden von denen Bienen daheraus gestöbert werden / wann die Stöcke im Fortführen den Leim verlieren und herab zettelten / und also die Bienen heraus fallen ließen. Am sichersten gehet man / das Herausfallen der Bienen zu verwehren / wann man die Stöcke in Säcke stecket und anbindet: Auf diese Weise müssen sie im Sack bleiben / ob sie schon aus dem Stock gefallen oder sonst heraus gekommen sind.

\*\*

D

ur gut. So läßt und ihren dicken das steinigste Zurathen einen gering / und die dünne Tag legen. Weil ten Stöcken Gerert kommt / wann s diesen mercken enen / die in alten

e kommen will / so on wol / beständem einigen Stock / so fern er von lben angefochten wenigsten auf ein zigen auf allezeit / ? so gibt der eine eden. Wir haben e gebraucht / und und mehrjährige en jüngern vorge so muß man ihnen kostet / und es den ob man nicht viel teinander gebracht mit denen Bienen / er ein Abgans füruffen / wann sie die dem Gefäße tra ist rein hin / wann Biemol man auch ie wir hernach auch Zucht aufbringen es noch anzusehen / laub / Bienen oder / warme Honig rie sie die Diebe einfal mögen; da die alten segen / und der von hon entbehren kö-

rschied der Stöcke Lager / etliche fre Einkauf wol un augen nichts: weil elangen / hinderlich e Kälte / im Som Wachsen unten am in der Bienen So ie Dmeisen und an beuten ehe kommen ht durch den Wind daher geschieht es / sende Stöcke kaum l endlich dafür mit an Rath geschafft / Leute / mit denen t zu kommen. Doch er: Stöcke lieber /



## Das XVI. Capitel.

## Von Bienen-Hütten.

## Inhalt.

§. 1. Bienen-Hütten sind fest anzumachen. §. 2. Was sonst dar-  
den zu beobachten. Stück-weis. §. 3. Wie mans macht/  
wann man seine-Hütte bauet.

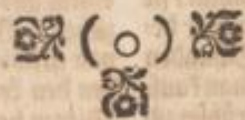
## §. 1.

**D**er wenig Bienen hat / der findet leicht  
ein Ecklein in seinem Gut / wo er die  
fleissigen Arbeiterinnen / die Bienen / ein-  
quartieren möge: Und darff man den  
Haus-Vatter nur erinnern / daß er das  
Quartier erstlich wol fest mache oder an-  
binde; sonst wird es von ungeschwungenen Thieren um-  
geworffen / oder vom Wind gestürzet werden. Und für  
andere Ungemächlichkeiten oben bedecke: Ausser diesem  
wird Regen und andere daran schlagende Feuchtigkeit  
nicht viel gutes damit stiften.

§. 2. Wo man aber der Bienen-Stöcke eine schöne  
Anzahl / und ziemlichen Nutzen hat / da muß man auch  
mehr Gelegenheit haben / und dieses dabey beobachten.  
Erstlich soll das Aussehen der Bienen-Hütten / also gerich-  
tet seyn / daß die Sonne den ganzen Tag dieselbe beschei-  
nen könne. Der Nord- oder Nord-Ost und Nord-  
West-Wind sind ihnen nichts sonderls nütze / ich sage bey  
uns / wo mans haben kan: Dann ich weiß wol / daß in  
denen Mitternächtschen Ländern / wo viel Bienen / und  
Nord-Winde / auch viel Honig anzutreffen ist. Im  
übrigen müssen sie doch ziemlich freye Luft haben: Weil  
sie in doblichten / dumpflichten Hütten leicht zu Schanden  
gehen: Um so viel schleuniger / als die Stöcke innen / bey  
solcher Beschaffenheit / schimmlicht und schabenfressig  
werden müssen. Daher / wann die Hütten oben mit ei-  
nem Dach wol verwahret werden / und die Luft im übr-  
igen frey und offen darzu kan / so werden auch die Bienen  
mehr frisch / und die Stöcke besser für Faulnus vermah-  
ret bleiben. Das allzusuorgfältige Vermachen und Be-  
decken auch an den Seiten / hindert sie am Licht / und im  
Frühling / wann man zeitest / an der Wärme. Man  
kan auch besser zu ihnen kommen / welches wider einen  
grossen Auctorem der Haushaltung zu merken / und mit  
der Erfahrung bewähret ist. Zum andern ist zu merken:  
Das erst-bemeldete Dach soll wegen der Mäuse und an-  
dern Ungeziefers / die gerne darinn nisteln und wachsen /  
und denen Bienen gar gefähr sind / nicht von Stroh ge-  
macht werden: Aber ich hätte bald die nöthigste Ursach

wegen des Feuers vergessen: Dann weil man öfters mit  
Feuer vor denen Bienen umzugehen hat / so könnte in  
Strohernen Hütten gar leicht ein grosses Unglück so wol für  
die Stöcke / als andere nah- stehende Gebäue sich zutru-  
gen. Im übrigen wird des Orts Gelegenheit und eines  
jeden Beutel den meinsten Rath geben müssen. Wun-  
tens sollen die Hütten ihren gebührenden Raum / nach  
der Anzahl und Grösse der Stöcke / haben. Weil doch ein  
Stoek vom andern eine Elle weit stehen muß / wofern die  
Bienen einander im Flug nicht irre machen sollen. Und  
weil man im Schneiden Raum bedarff / so müssen die  
Hütten nicht zu enge seyn. Fünffstens / was die Höhe der  
Bienen-Häuser angehet / so mag man sie wol zwey  
Gemäcker hoch bauen / wo der Wind nicht zu heftig auf  
die Oben stürmen kan / auch wann sie nur ein wenig höher  
sind / als ein Stoek ist / und forne eine feine Höhe weisen / so  
sind die Hütten / wegen Aenderung der Luft / auch gut.  
Sechstens / ist es ein Mittel / denen Bienen-Dieben / wel-  
chen die Rechte billig gefähr sind / den Raub schwerer zu  
machen / wann man die Beuten Breiter hinten an den  
Stöcken mit gezimmerten Hölzern wol schliessen kan.  
Zum Siebenden / ist es eine Fürsichtigkeit bey diesem Hüt-  
ten-Bau / wann die Schwelle fein starck ist / und daß man  
die Stöcke mit dem vordern Theil darauf setze / zurecht ge-  
legt werde. Damit auch die Sonne zu denen Stöcken  
anscheinem könne / so wird das vordere Dach mäßig grad  
seyn müssen. Eben so vorthellig kommt die Frey-Kim-  
me am vordern Dächlein: Dann wo dergleichen feinet  
ist / da kan der starcke Schlag-Regen die Bienen entweder  
zu Boden schlagen oder ersaufen.

§. 3. Wann aber jemand nur wenige Stöcke / und  
dabey eben das Vermögen nicht hätte / oder doch so viel  
nicht aufwenden wollte / daß er eine besondere Hütte  
bauete / so nehme er ein paar gute / lange / starcke / eichene  
Pfäle / schlage solche tief in den Boden / Winkel-recht  
ein / setze einen Stoek oder Stein in die Mitte / auf die-  
sen stelle er den Stoek; doch daß man ihn mit festem Dast-  
Stricken und Weiden-Bändern feste / und mit Bret-  
Stücken oder Schindeln obenher bedache. Was das  
Anbinden belangt / muß man die Stöcke ja nicht an selbst-  
wachsende Bäume binden. Angemerckt ein geringer  
Wind den Baum bewegt / und den Stoek hin- und her  
wieget / und eine grosse Verwirrung inwendig im Stoek  
macht. Über das dringet der Regen immer von den Bäu-  
men an die Beuten / welches / obiger Erinnerung  
nach / nicht seyn soll.





## Das XVII. Capitel. Die Beuten zu machen.

### Inhalt.

§. 1. Feld- und Wald-Beuten. Holz darzu. §. 2. Form der Beuten. §. 3. Sie müssen glatt ausgearbeitet werden. §. 4. Wie das Flader-Loch beschaffen seye. Beschreibung der Ehrenen / incidenter. §. 5. Der Überhang. §. 6. Die Beuten müssen nicht zu groß seyn. Füttern und blenden der Stöcke. §. 7. Zubereitung des Kastens. §. 8. Gebrauch der alten Stöcke. §. 9. Bienen-Stöcke in den Wäldern. Histo-rie vom Bären / der in das Honig gefallen.

### §. 1.

**A**uf diese Weise haben wir nun gleichsam den Palast / oder vielmehr die Gassen der Bienen- Wohnungen angewiesen; Jetzt wollen wir auch die Zimmer oder Häuser / darinnen sie Gesellschafts-weise wohnen / so wol nach ihrer Materie / als nach ihrer Form / oder dem äußerlichen Aussehen beschreiben. Diese sind zweyerley Feld- und Wald-Beuten. Jene betrefsend / so werden sie entweder aus frischem / langen und von Moder befreiten Stroh geflochten; oder aus Bäumen gehauen / oder von Brettern zusammen gemacht. Die aus abgehauenen Bäumen gemacht werden / sind am tüchtigsten / wann man sie aus Linden- Holz / welches fein lind und weich / süß und wärmend ist / verfertigt gen kan. Daß dieses sehr wol darzu angewendet werde / das wird einer sehen / wann man in der Bienen Nachbarschaft Linden- Holz zimmert / oder diese Bienen-Beuten verfertigt; da werden dann die Bienen ganz haufenweis auf die Späne fallen / und so viel sie finden / Nahrung davon ziehen. Zum wenigsten befindet man dadurch / daß ihnen dieses Holz sehr angenehm sey. Eichen und Fichten sind auch gut; aber doch nicht so fürzlich / als Linden / und nach diesen Kiefern / und weissen der Leichte / Erlen; wiewol sie reissen leicht auf. Weil das Eichen- Weiden- und Pappel- Holz leichtlich zuweicht wird / dienet es diesen süßen Honig- Mächern gar nicht. Zu dem reisset es leicht / und gewinnt Klumpen / wann sie nicht vorher gar wol und über ein Jahr in der Luft ausgetrocknet sind. Eben so wenig tauen auch die Eichen. Damit die Schabe nicht am Holz bleibe / daß auch der Wurm seinen Zahn so leicht nicht einsetze / so ist das Holz zu denen Stöcken / auf des Mondes Lehe / entweder im Decembri oder Januarij zu fällen.

§. 2. Die Form / oder das äußerliche Ansehen der Beuten anlangend / so hat man bey denen ströhernen / denen ich mich nicht gerne bediene / zu beobachten / daß sie entweder anderthalb oder nur einer Elen hoch / oben etwas enger hinlaufend / gefertigt werden. Die aus Bäumen gehauen werden / sind gemeinlich dritthalb Elen hoch; an denen bleibt ein Viertel oben zum Ansatze / und unten eines zum Aufsatz: Also sind zwei Elen ausgearbeitet. Das ist auf zwey Jahr Raum genug für diese fleißige kleine Arbeiter / wann sie den Stock in dieser Zeit voll bauen sollen. Warum man aber oben ein Ort und unten gleichfalls ein Viertel einer Elen unausgearbeitet läßt / ist die Ursache / weil / wann weniger Raum über gelassen worden / der Stock bald aufreisset. Sollte es aber desto gewisser verhindert werden / so müßte man oben und unten / wo etwan ein halbes Viertel noch auf das End ist / den Stock durchbohren / und mit hölzernen durchgetriebenen Nägeln besten. Im übrigen näh-

ren sich die Bienen besser in kleinen Stöcken / bauen auch fleißiger / und vermehren sich häufiger durch Schwärmen.

§. 3. Weil die arme Bienen sich in neuen Beuten / die nicht glatt ausgeschnitten sind / oft lang und sehr matt an denen Schiefeln oder Spänen abbeißen müssen / so ist wol gethan / wann man sie in einer Dicke ausarbeiten / und so glatt / als ein Spiegel- Bret ausholten oder poliren läßt. Etliche Zimmer- Leute sind so klug / daß sie den Klotz / aus welchem dieser Stock / als ein Mercurius / werden soll / am obern und untern An- und Aufsatz oder Ende fast halb entzwey spalten / damit sie desto besser und mit desto geringerer Mühe arbeiten können. Aber es taugt nicht viel. Besser macht man sie im ganzen als halben Circul / ob gleich der Zimmermann / mit diesem noch so viel Zeit / als mit jenem zubringen muß.

§. 4. Ist nun die Bienen-Beute inwendig im Circul ausgearbeitet / so macht man von oben herunter / fast in der Mitte des Stocks / das Flader-Loch / aber nicht weit: Damit denen Feld- Mäusen das Hineinkriechen verwehret werde. Auch ist hernach im Sommer / die allzugroße Hitze nicht abzuhalten / vermittelt welcher das Honig allzuweich / und in den Stock herabrinnend wird. Nichts bessers wird / wann das Loch zu weit worden / im Winter daraus: Dann wie es im Sommer zerfließt / so gefriert es im Winter / und die Bienen erstarren / und können also das Honig nicht bemeistern. Endlich so haben die Bienen gar zu viel zu beschirmen / wann durch das weite Loch / die Wespen / Hornüsse und Raub- Bienen einen rauberischen Einfall thun wollen. Gleichwie nun das allzuweite Loch so viel Mangel und Gefahr hat; also hat man das Flader-Loch dennoch nicht gar zu eng zu machen; sonst würden die Ehrenen nicht ohne Hindernis und Beschwerde da hindurch und heraus kriechen können; sonst könnten die Bienen weder im Zug noch im Schwarm fort kommen. Weil ich erst der Ehrenen gedacht / so muß ich / ohne Weitläufigkeit / sagen / was sie sind: Sie sind eine andere Art der Bienen / und werden von Wald- Bienen gezeuget / zur Zeit da die rechten Bienen ihre Beut setzen / machen sich diese Aflter- Bienen oder Ehrenen herbey / und setzen ihnen / neben ihre eigene Biene / eine Bastart- Art. Die rechten Bienen vermeinend / es seyen auch diese ihre eigene Brut / nehmen diese auch mit / und erhalten sie so gut / als ihre eigene Frucht. Aber der Lohn / welcher ihnen von denen Ehrenen gegeben wird / ist wie der / welcher von der fast erfrorenen Schlange dem / der sie im Busen gewärmet / abgestattet wird. Wer Herz ist / muß hinaus / die rechte Jungen werden von diesen vertrieben und verderbet. Das Honig auch / welches denen alten und jungen Bienen zur Nahrung dienen sollte / so mühsam es von denen rechten Bienen eingetragen worden / so unnützlich wird es von diesen weggefressen / meistens aus natürlichem Haß / gegen die rechte Bienen / welche durch sie erbitzen und erwürgt / oder vor die Löcher der Beuten geschleppt und davon getragen werden: da mercke der Sohn des Haus- Vatters den Nutzen böser Gesellschaft. Ihre Größe ist auch ansehnlicher als der andern Bienen / sie haben keinen Stachel / und sind größer als der rechte König. Weil sie keinen Stachel haben / so sind etliche / nicht gar ohne Grund / der Meinung: Die Ehrenen seyen eben Bienen / wie die andern / weil sie

Eeeee

aber



aber Menschen oder Vieh gestochen / und den Stachel fahren lassen / so fassen sie gleichsam in der Masi / und weil sie / durch den Stachel: Verlust / gleichsam caltriret worden / so nehmen sie / gleich andern caltrirt: verschnitten: und wallachten Thieren / so ansehnlich am Leib zu. Der König setze diese Caltraten über die Brut / weil sie inhahil zum Ausfliegen. Wann sie dieses Amt nach Gebühr versehen / so erweise man ihnen ein Hof: Stücklein / halte sie für unnützig / und vertreibe sie vom Hof: ich wollte sagen / aus der Beuten. Das kan der Haus: Batters seinem Sohn fürsagen. Zwö Stund vor Mittag ist die Zeit ihres hin: und wieder Flugs / und wer seinem Stock den besten Nutzen schaffen will / der geb um diese Zeit Achtung / so kan er viel schädliches weg fangen und erschlagen: Für ihrem Stechen hat er sich nicht zu fürchten. Nur muß man nicht denken / daß man sie auf einmal austrotten wolle: Zwar fressen sie viel weg / doch setzen sie auch viel gute Brut: Und wer gar keine Ehren hat / der wird wenig jungen Schwarm bekommen. Wann wir unten von denen Raub: Bienen reden / wollen wir anweisen / wann der Ehrenen zu viel wären / wie man sich des Überflusses ent schlagen möge.

§. 5. Wir fahren aber / aus dem Abweg / wieder in die rechte Straffe / und in Beschreibung / wie man die Stöcke verfertige / ferner fort. So ferne nunmehr das Flader: Loch in gebührender Weite gemacht worden / so reinigt der Zimmerman / den Bienen: Stock innenwendig / um das Flader: Loch / so sauber und glatt er kan: schlägt die Schwarten / aussen über dem Loch des Stocks eckicht oder rund mit dem Eisen / ab: Unten am Flader von aussen bedient er sich seines Dechfels wieder / wann er vom Holz über dem Flader nichts genommen. Die Ursach ist: Weil bey überhängendem Obertheil des Holkes die Masse vom Regen nicht in den Stock schlagen kan / und an demselben ablauffen muß. Ferner sähet man an / bey so bereitetem Stock / in die Beute oben ein Kreuz zu machen / von feinem und festen Holz / wie man die Sprisseln in die Leitern macht; vom Haupt des Stocks einer halben fränckischen Ellen lang / entfernt. Wer das Herabschießen des Honigs verwehren will / der macht ein Kreuz oben / und eines unten in der Beute. Zwar diejenige / welche die Bienen beschneiden oder zerschnitten / machen schlimme Augen darauf: Weil sie mehr Zeit / wegen dieser Verwahrung / aufwenden müssen. Hinten an der Beute wird ein Quer: Holz drey Finger breit gemacht / und vom starcken Schwarten Bret fürgeschnitten: Welches der Bienen Beuten die endliche Vollkommenheit giebt.

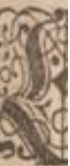
§. 6. So viel wäre bey Verfertigung der Bienen: Beuten / das nöthigste; weil aber kein Thierlein leicht auf der Erden ist / welches so fleißig / aber auch so kleinnützig als die Bienen / zu finden / wann sie einen grossen Raum haben / und sehen / daß sie munter arbeiten / und doch mit allem Fleiß die Beuten nicht füllen können. Derowegen müssen die Stöcke geblendet / und am innenwendigen Raum verkleinert werden. So schneidet eine Scheibe von einem Bret: Stücklein / Stuck: Boden / oder von Schindel und dergleichen so gros / als die Weite des Stocks es leiden will; machet selbige kurz unter dem Flader hinein / so gut es sich thun läßt. Die Scheibe und das untere Beuten: Bret wird hierauf mit kurz: gestricheltem Laimen verklebet / und zwar so genau / daß nicht eine einzige Biene in die untern Beuten / unter der Scheibe / in den Stock zu kommen vermag. Dieser ehrliche Betrug / gleichwie er denen Bienen einen optischen Betrug machet / als ob die grosse Beute eng wäre: also werden sie dadurch angefrischet mit aller ihrer Natur möglichen

Fleiß dahin zu trachten / wie sie diesen kleinen Stock bald anfüllen. Wann die Scheibe ein oder zwey Jahr völlig darinnen gewesen / so nimmt man die Scheibe wieder weg / läßt ihnen das alte Gewürcke gang stehen / und versichert sich / daß sie den Stock den andern Sommer gang füllen; da sie im widrigen Fall viel Jahre damit Anstand genommen hätten. Was macht man aber / wann der Stock zu weit; ob er gleich nicht zu hoch ist? Dann bey denen ist diese Ungemächlichkeit und Gefahr / daß man nicht allezeit genug über grosse Haupt: Schwarm der Bienen haben kan. Ist nun der Platz dergestalt zu gros / so kommen ungeladene Gäste / die Raub: Bienen / die fallen sie an: Weil nun der Platz zu weit / daß die Raub: Bienen ihre Gewalt desto besser ausüben / die rechte Bienen aber sich gegen diese Einkömmlinge an allen Enden nicht recht wehren können / so müssen sie / so zu reden / Haar lassen / und damit hat der Stock keine Höhe. Auch diesem abzuhelfen schneidet man / von einer dicken durren Bret: Schwarten / ein Stück / so lang / als der Bienen: Stock innenwendig / bis an den obern Ab: und untern Auffas / ausgeschnitten ist. Dieses wird wieder geschnitten / daß man drey besondere Stücke / deren jedes die Länge des innen: ausgeschnittenen Stocks hat / bekomme / und zwar dergestalt / daß man solche nachmals / wann Bienen und Gewürcke darinnen sind / desto bequemer erslich / und dann ohne Schaden eins nach dem andern heraus nehmen könne. Diese werden so nah / als möglich / eines nach dem andern / in den Stock / mit einem Nagel angeschlagen; aber der Nagel bleibt / daß er in folgendem Jahr wieder heraus gezogen werden könne / ein wenig herauswärts stehen. Inzwischen treibt man die Stücke / vermittelst kleiner Keulen sehr gehebe zusammen / verschmieret alle Ritzen mit Laim / daß keine Biene durch die Bretter kommen kan. Wie wir das obige den Stock blenden geheissen: Also führet dieses den Namen vom Stock füttern. Weil man nun / bey dergestalt gefüttertem Stock / auch an der Seiten abschneiden muß / so wird erfordert / daß die Lecher zu solchen Hölzern durch ausgehen / so werden Kreuz und die Quer: Hölzer bey Herausnehmung dieser erst: eingeschlagenen Stocks / Fütterung / desto besser zu ergänzen seyn. Haben die Bienen den ledigen Theil voll getragen / so wird ihnen so viel genommen / daß man die Bretter heraus nehmen könne. Dadurch macht man / daß sie den übrigen Theil auch voll eintragen und ausbauen; Dazu gehört ihnen eine Zeit von einem oder zweyen Jahren: Durch hat man zu wege gebracht / daß / nach der Zeit / die Weite des Stocks nicht mehr hindert. Der nun dieses so geschrieben / Herr: M. Christoph. Schrot / Pfarr: Herr zu Langen: Leube p. 77. seiner Bienen: Kunst / setzet am Ende selbigen Blats darzu / daß er den angedorerten Laimen im Stock / mit einer Kraß: Bürste von der Blendung und Fütterung des Stocks auf das sauberste abschabe. Bis er endlich noch dieses hinzu thut: Ich füttere und blende meine gar grosse Stöcke auf beyden Seiten / aber also / daß das Kreuz: und Zwerch: Holz bleibet einmal wie das andere / dann erstlich schneide ich von der Schwarten die sich darzu schicket / ein Stück / das ich hebe über das Kreuz gehet / und darauf stehet / darnach schneide ich ein Stück / das vom Kreuz bis auf das Quer: Holz reichet / doch daß es oben eine Kerben bekommt / darinnen das Quer: Holz vom Kreuz Raum hat: damit das obere Stück der Schwarte mit diesem zusammengefügt werden kan / hernach mache ich einen Boden unter das Flader so hoch / als ich will / dann ich kan den Boden sencken / wenn und wie ich will.

§. 7. Wann um Johannis der Stock voll ist / so

get man  
chem da  
mebe ein  
das Gen  
so wenig  
dem Ha  
Besser ist  
aber ja d  
stehen /  
gar zu ge  
werlich  
des Kaff  
weil läuff  
§. 8. V  
im Bort  
er / weil  
jungen E  
trägt ma  
Bienen e  
an einen  
ist / legt  
migen S  
von Ba  
verzehrt  
und die b  
auch mit  
muß ma  
etman de  
wolle / d  
ersticket  
aber / wi  
Schwar  
angestellt  
Rauch: C  
Einmal n  
ihnen der  
ligen: ne  
nem Wei  
Wübe ab

§. 1. Arbeit  
durch  
Bienen  
ist nu



Exempeln  
welche au  
gen: son  
schen Leu  
ten und  
alles ihren  
ist alles re  
nichts / al  
mer Men  
potreffen  
die Austi



get man einen Kasten hinten an den Stock / daß sie in solchem bauen / wann sie im rechten Stock keinen Raum mehr einzutragen finden / dann sonst zerstümmeln sie das Gewürcke / gewohnen des Faullengens / welches ihnen so wenig / als solchen jungen Leuten / dergleichen einer mit dem Haus-Vatter im Bienen-Garten umgeheth / anstehet. Besser ist es / der Stock sey geräumlich genug. Wann aber ja der Kasten anzuhängen ist / so muß es ehe nicht geschehen / bis die Schwarm-Zeit fürüber ist: Weil sie doch gar zu gerne im engen Raum arbeiten: Welche Lust ihnen mercklich vergehen würde / wann sie durch Anhängung des Kastens ihre Squadronen dünner und den Raum weiträumiger machen könnten.

§. 8. Man hat auch bisweilen nicht so viel neue Stöcke im Vorrath / daß man sich nicht der alten bedienen muß: weil die gute Beuten theuer sind. Damit nun die jungen Stöcke nicht unfürsichtig angesteket werden; so trägt man die alten verunreinigten Stöcke / in welchen die Bienen an gefährlichen Krankheiten dahin gegangen / an einen solchen Ort / wo wegen des Feuers keine Gefahr ist / legt einen brennenden Strohwisch in den verunreinigten Stock / so wird man sehen / wie das alte Wesen von Wachs und Harz sich entzündet: Auf diese Weise verzehret sich das Hinterbliebene der pichichten Materie / und die bösen Dünste der ansteckenden Seuche werden auch mit weggenommen. Mit denen Beuten-Brettern muß man nicht ferne seyn: auf daß mit ihnen / wann es etwa den Stock zum gänglichen Verderben angreifen wollte / das Feuer noch bey Zeit könne zugewarset und ersticket werden. Diese Lustration und Ausbrennung aber / wird anders nicht / als etliche Wochen vor der Schwarm-Zeit / und ehe man die Bienen darein faßt / angestellt: weil die Bienen / wann der Stock noch einen Rauch-Geruch hätte / nicht darinnen bleiben würden. Einmal müssen die Stöcke eine und mehr Wochen / bis ihnen der Rauch-Gestank vergehet / in freyer Luft trucken liegen: noch besser wird man thun / wann man mit einem Meißel die Stöcke auspföckelt und schabt. So viel Mühe aber des Ausbrennens ist nicht nöthig / wann die

Bienen des alten Stocks / durch kein ansteckende Seuche / sondern / nur weil sie nichts zu leben / und keinen Weisell gehabt / zu Schanden gegangen sind.

§. 9. Man hat in unterschiedlichen Orten auch Bienen-Stöcke in denen Wäldern. In solchen haben die Zeidler ihre Bienen / und auch ledige Beuten / durch die ganze Heiden. Ein jeder hat sein Wald-Zeichen in denen ihm angewiesenen Bäumen. Da mögen sie beuten / nach ihrer Nothdurfft / machen / wann sie nur der Herrschafft ihre Anzahl Honig jinsen. Da darff keiner dem andern einen Schwarm von des andern angewiesenen Gegend wegnehmen. Diese Baum-Beuten macht man im Februario, Martio und Aprili am besten / so werden die Bäume nicht verdorren. Wann die Bienen dieses ihr wildes Quartier bezogen / so werden die Beuten im Herbst etwan so breit / als ein Messerrücker austrägt / behauen. Das wird darzu helfen / daß die Bienen der unausgedorrenen Beuten / der Feuchtigkeit und des Blasens und Brausens wegen / in grosser Kälte / Luft haben mögen. Wären aber die Beuten im Sommer zugestanden / so muß man sie im Herbst öffnen; je länger sie offen stehen / je bequemer ist es für die Bienen. Der Wald / worinn die Bienen ihre Beuten haben / muß nicht dicke seyn / sonst wird ihr Flug verhindert. Diesen Thieren streben die Bären trefflich nach; aus welcher Anlaß ich zu einem Untermarck des langweiligen Discurses dieses erzehlen muß / was Bidermann in seinem Utopia und Herr Erasmus Francisci im Lust- und Staats-Garten p. 1666. beybringer: Ein Moscovit kletterte nach Wald-Hönig / und fiel darüber in den weit-holen Baum / daß ihm das Honig bis an das Maul gieng / also daß er diesen erbärmlich-süßen Tod vor Augen sahe. Zween tage hernach kam ein Bär hinein geklettert: Diesen politischen Mäsker faste der in Todes-Mengsten starcke Kerl an einem Ort / welcher Lateinisch Feliculi genennet wird: Damit fuhr der Bär zurück / und zerzte zugleich den armen Mann heraus. So viel guts hat wol der Bär sonst keinem Menschen / wider Willen / gethan!

## Das XVII. Capitel. Von Arbeit der Bienen.

### Inhalt.

§. 1. Arbeit der Bienen / ist der Jugend eine heilsame Lehre / wird durch gegangen. §. 2. Bequemes Wetter zur Arbeit der Bienen. §. 3. Herdliches Bauen der Bienen taugt und ist nichts.

### §. 1.

**E**ist der Jugend kein Thierlein / als ein Bild des ihr so wol einzubindenden Fleisses / fürzustellen / als eben die Bienen; sonderlich gehen sie denen Studirenden / welche über ihren excerptis und Locis Communibus embsig seyn sollen / mit guten Exempeln für. Sie beschämen nicht nur die Spinnen / welche aus denen süßesten Blumen nichts als Gift saugen: sondern sind ein gerechter Fürwurf / denen neidischen Leuten / welche aus anderer Leute Worten / Werken und Schriften lauter schädliches ziehen / auch wol alles ihrem giftigen Sinn nach / auslegen. Den Keimen ist alles rein / und die Biene suchet nichts / und findet auch nichts / als Honig / in den Blumen: Gleichwie ein frommer Mensch in allen Schriften etwas gutes für sich antreffen weiß. Wann ich von ihrer Ordnung reden / und die Austheilung ihrer Aemter mit einem wol-eingerich-

teten Gemeinen Wesen vergleichen wollte / so würde ich zwar mit dem jungen Menschen / der mit dem Haus-Vatter im Garten herumgeheth / viel annehmliches zu discurren finden; aber ich würde zugleich vor der Zeit einen gewaltigen Eingriff in den andern Theil dieses Wercks thun. Bey denen Bienen weiß ein jedes / so zu sagen / ihre besondere Pflicht. Theils von ihnen hüten der Beuten: Damit ihr König nicht ohne Suite, Bewach- und Bedienung in der Residenz sey. Diese haben zugleich auf sich / daß sie denen vom Feld nach Haus kehrenden die Fourage dienstfertig abnehmen / und jegliches in den gebührenden Ort gar fort liefern. Was sie von Materialien / welche zur Aufbau- und Eintheilung der Häuser dienen / mitbringen / das wird ihren gleichsam Ingenieurs und Bau-Meistern behändigt / welchen weder Vitruvius noch Palladius, weder Scamozzi vor / noch gleich bauen können. Auch wird der Vorrath ordentlich in die Magazins und Kammern ausgetheilet. Sie sind fleißig in der Arbeit / und sparlam im Erworbenen. Daher leiden sie keinen Müßiggänger. Sie ruhen die ganze Nacht / und morgens / wann es Zeit zur Arbeit ist / da sind sie mit Summen lustig und freudig daran. Das mögten diejenige Nacht-Raben von ihnen lernen / von welchen Esaias am 56. Cap. sagt: Sie kehren die Ordnung  
Eeeeeee 2 und

kleinen Stock bald  
r zwey Jahr vödig  
scheibe wieder weg-  
ben / und verfähret  
Sommer ganz für-  
hre damit Anwand  
an aber / wann der  
zu hoch ist? Dann  
und Gefahr / daß  
Haupt: Schwarm  
er Platz vergeblich  
Bäse / die Raub-  
der Platz zu woz  
desto besser aus-  
jen diese Einförmig-  
in können / so müssen  
umit hat der Stock  
schneidet man / von  
ten / ein Stiel / so  
wendig / bis an den  
geschnitten ist. Des-  
nan drei besondere  
nnen / ausgehimm-  
ar deswegen / daß  
nd Gewürcke darinn  
ann ohne Schaden  
n könne. Diese wes-  
dem andern / in den  
gen; aber der Nagel  
eder heraus gezogen  
ts stehen. In diesen  
kleiner Keulen sein  
rigen mit Lamm / daß  
n kan. Wie wir das  
: Also führet dieses  
Weil man nun / bey  
an der Seiten ab-  
daß die Löcher zu sol-  
werden Creuz und die  
ig dieser erst ein-  
so besser zu ergötzen  
Theil voll getragen  
aß man die Bretter  
icht man / daß sie den  
d ausbauen; Dazu  
zweyen Jahren. Da-  
ß / nach der Zeit / die  
rt. Der nun dieses  
Schrot, Harz, Her-  
en / Kunst / sehet an  
den angedorrenen Lö-  
ürste von der Biene  
auf das sauberste ab-  
zu thut: Ich fütta-  
öcke auf beyden Sei-  
Zwerch, Holz bleib-  
h Schneide ich von der  
ein Stück / das ge-  
araufstehet / darnach  
reuz bis aufs Quer-  
re Kerben bekommt /  
uß Raum hat damit  
diesem zusammen ge-  
h einen Boden unter  
in ich kan den Boden  
Stock voll ist / so b-  
gt.





und den Tag in die Nacht um. Der König oder Weisel / welcher vom Anweisen den Namen führet / selbst gehet herum / siehet / wie die Seimen arbeiten / und siset nicht etwan bloß da / daß er den Schweiß seiner Unterthanen aufzehre / und seine Beilheit mässe. Die Leute / denen das gesagt ist / sind mir zu groß. Theils von denen Bienen haben die Incumbenz die Quartier rein zu halten / die Todten hinaus zu tragen. Auf die Frässigen werden die Shirri commandirt. So wird allzeit eine Troupe ausgeschiedt das Wetter zu verkundschaften / und der guten Weide nach zu spüren. Theils fertigt der König ins Holz / diese bringen von Fichten / Tannen und Fören das Harz / ihre Quartier desto besser zu befestigen. Theils Honig aus den niedlichsten Blumen zu ziehen : Was gar frühe ausgehet / trägt den Thau ein. Ihre Häuser sind sechs-ecigt / als eine Figur / welche der runden vollkommenen am nächsten kommt / wie man an den Sternen und den Schneesternlein demonstret. Ob gleich andere sagen / sie haben sechs Füße / und also bilden sie mit einem jeglichen Fuß ein Ecke. Bey widigem Wetter stiegen sie niederer / und lehren uns / im Ungestüm betrübter Zeiten ein wenig die Flügel einzuziehen / und Couche zu machen. In eben diesem windigten Wetter gehen sie nur in die Nähe / welche Nachbarschaft sie / in heitern stillen Tagen gar fein zu schonen wissen / indem sie weit ausstiegen / damit sie / bey dem Wind / die Nahrung nicht in der Ferne suchen dörfen. Von weiten Reisen werden die Alten / durch die Dienstfertigkeit der Zungen abgehalten. Indem jene zu Feld stiegen / die Alten aber sonst in der Beute was zu bessern finden. Zur Einführung der Nahrung brauchen sie die hintern Füße gleichsam als zum Aufpacken. In Summa / auch alle diese Arbeit / die sie in den Stöcken unternehmen / ist so künstlich und fürtrefflich / daß Aristoteles , der sich über den Fleis dieses

Thierleins / und die weise Anordnung der Natur nicht genug verwundern können / sich eine gläserne kleine Beute machen lassen / damit er ihr Thun und Lassen / durch dieses durchsichtige Gebäu desto besser beobachten könne.

§. 2. Es müssen aber die Bienen auch ein äußerlich bequemes Wetter haben / wann sie in ihren Claffen fleißig arbeiten sollen. Daher werden warme Tage erfordert : Dann wosern der Sommer nicht warm / die Nächte auch kalt / so können sie der Arbeit am Tag nicht abwarten / und des Nachts schliefen sie in ihre sechs-ecigte Fächlein. Und weil wir oben gesagt / daß der Thau ihrem Honig die Süßigkeit gebe / so können sie / bey regnerischem Wetter auch dessen nicht genießten. In Ansehung dessen ist es ein altes Sprich- Wort : Mit dem Frösch- Geschrey gehet der Bienen Nutzen an : Nad mit ihrem Schweigen / gehet er aus. Teutscher zu sagen : Wann Tag und Nacht im Frühling gleich ist / so hängt sich der Bienen Nutzen an ; und wenn sie im Winter wieder gleich werden / so ist der Nutz auch aus. Wosern nun die Frösche in einem Jahr nicht wacker schreyen / so darf man auch von der Bienen Nutzen wenig Geschreys machen. Das Ansehen ihrer Arbeit ist also auch nicht erfreulich / wann die Bienen am Morgen nicht am Gewürcke unten anliegen ; sondern sie sich vielmehr ins Gewürcke hinauf verlaufen. Dann ehe sie sich an ihre ordentliche Arbeit begeben / und das Gewürcke weich machen / so ist es um den Tag gethan / und sie müssen / wegen der kalten Luft / Abends wieder von der Arbeit ablassen. Was wollen sie dann in dem kurzen Rest der Zeit wichtig für sich bringen ? So lang sie sonst wegen der Kälte ausfliegen können / tragen sie ihre Höstern. Wäre auch des Septembers Anfang schon da / in welchem sie nichts mehr zu bauen vermögen ; so kommen sie doch mit ihren

ihren  
um die  
nung :  
nicht so  
Allein  
zum En  
dern sat  
gleich m  
dieser  
deito eb  
sem St  
wie wir  
Bienen  
mand.  
Laurenti  
die jung

l. 2. Alle  
lassen  
ter-  
nen-  
l. 5.  
flüg  
Zeit  
Jabe

**D**

machs üb  
gefunden.  
den wollen  
meinte  
mögen all  
sie überwi  
beweiset  
nen überfl  
kommen ro  
doebene  
der allgem  
nem / bey  
lässe / als  
rem nöthig  
da sie keine  
gogen gnu  
ten genieß  
hätte ihnee  
neng : d  
weisen.

§. 2. 5  
Arbeit zu  
aufgeblie  
und das g  
Bienen ih  
ten aus der  
Spinnenn  
um diese B



ihren Höhlelein angestochen / damit sie / vermittelst solcher um diese Zeit noch / den Stock verharzen können.

§. 1. Im übrigen haben doch viel Leute die Hoffnung: Es sollen die Bienen / wann die Arbeit im Sommer nicht fort gewollt / sich im Herbst desto besser angreifen; Allein die Hoffnung wird sehr schlecht zutreffen / weil sie zum Ende des Julii / nicht etwann nach und nach; sondern fast Knack und Fall zu bauen ablassen: weil sie zugleich mit denen Thienen immer zu kämpffen haben. Und dieser Streit hat vor dem Winter kein Ende; aber doch desto ehe / wann menschliche Hände denen Bienen in diesem Streit zu hülf kommen: welches man also thun kan / wie wir unten lehren wollen. Daher verlasse sich auf der Bienen herbliches Eintragen und Honigbauen / niemand. Was aber in Wäldern wohnt / oder noch für Laurentii Tag dahin gebracht worden / und sonderlich die jungen Bienen / die sind gewohnt / sich bis um Au-

prechts Tag noch in etwas zu erhohlen. Mit denen Jahren und Garten Bienen aber ist es um den Ruprechts Tag vergebens. Wer auch dieses nicht glauben / und lieber haben will / das ihm der Glaub in die Augen und Hände gehen soll / der eröffne nur um Egidii Tag etliche Stöcke / mache sich ein Merck-Mahl / wie sie damahls gebauet gehabt / und wie das Hönig beschaffen gewesen. Gleich verwahre er die Bienen / wie es nöthig; Er sehe nach ungesehr am Burckhards Tag / und sage mir hernach / um wie viel der Stock / durch diese Herbst Arbeit gebessert worden. Und folglic ist es ein falscher Wahn / den die Leute aus dem Virgilio von denen Bienen gesogen / als wann sie von reifen Trauben der Süßigkeit des Hönigs einen guten Vorschub thäten; allein in der That befindet sich nichts. Hornüsse und Wespen / aber keine Bienen / wird man wol auf denen Trauben antreffen.

## Das XIX. Capitel.

### Von der Bienen allgemeinen und sonderlichen Pflege.

#### Inhalt.

§. 1. Allgemeine Pflög bey dem letzten Schnitt ist ihnen genug zu lassen. §. 2. Man macht ihnen Raum / und seget sie öfters. §. 3. Besondere Wart der alten Bienen. §. 4. Bienen-Pulver das grosse und das kleine. Was beydes nuzt. §. 5. Man muß nach der Munderheit und Trägheit des Flugs umsehen. §. 6. Was man nach der letzten Schwarmzeit mit den alten fürnehme. §. 7. Was nach dem Neuen Jahr?

#### §. 1.

**W**as man sorgfältig und rechtmässig ange- schafft / das muß man auch sorgfältig und ehrlich zu erhalten bestreben seyn: dann auch hier kan es durch gute Warte dahin gedeihen / das schwerlich ein Mann seiner Stöcke gedeihlichen Flor und Fortwachs überleben wird. Man gehet aber anderst mit gesunden / anderst mit francken Bienen / um. Von beyden wollen wir keine nöthige Nachricht verhalten. Die meiste Sorge wegen der Bienen-Wart insgemein / sie mögen alt oder jung seyn / bestehet darinnen / das man sie überwintere / und wer darinnen seine Fürsichtigkeit beweiset / der hat die meiste Sorg des Jahres mit ihnen überstanden. Hingegen wer das Seimige dabei ver- saumen will / der mag sich im Frühling auf leere und ver- derbene Stöcke gefasit machen. Hierbey ist nun wegen der allgemeinen Wart die erste Erinnerung / das man ihnen / bey dem letzten Schnitt / so viel zur Speise zuruck lasse / als man vernünftig ermessen kan / das sie zu ihrem nöthigen Unterhalt / den hungerigen Winter über / da sie keinen Ausflug / keine Blumen da sie auffisen / hin- gegen genug müßige Freß-Tage und Wochen in der Beute genießen / bedürffen können. Und gefeket / man laßte ihnen zuviel gelassen / so ist es doch sicherer / als zu wenig: dann der Frühling wird das übrige schon an- weisen.

§. 2. Auf das die Bienen Raum genug / die künfftige Arbeit zu beginnen / haben / so pflöget man ihnen das zu- ruck geliebene leere Wachs wegzuthun / bis auf die Beute / und das geschiehet im Anfang des Frühlings / so bald die Bienen ihre Leich-Begängnisse zu halten / und die Tod- ten aus der Beute zu tragen pflögen. Man raumet auch Spinnenweben / Motter / Schimmel und allen Unrath um diese Zeit weg: Gestalten kein Thier der Unreinigkeit

se feind / als dieses ist. Wann es der Mensch ihnen nicht zu gefallen thun mag / so müssen freylich die armen Bienen diese Arbeit auf sich nehmen: und den Wodack durch das Flug-Loch / welches auch langsam zugehet / aus- tragen: Weil sie doch in dem Mist nicht leben können noch wollen; doch wird ihre Arbeit / die dem Besitzer der Stöcke ein ehrliches mehr eintrüge / dadurch verhindert werden. Und das heisset man das Fegen im Frühling. Welches mehr als einmal in dieser Jahres-Zeit geschehen soll: dann das erste Fegen geschiehet gleich in der ersten Zeitlung / vermittelst der Auskehrung der Stöcke / und Abziehung der Wachs-Bänder und des alten Gewürckes.

Wann man die Bienen zwey Wochen / vom Zibeln an / gewartet / oder ihnen zur Stärcke einen Einschlag gegeben / so wird die untere Beute an allen Stöcken wieder aufgemacht / der Stock fein rein ausgekehrt; Nach Ver- stießung etwan anderthalb Wochen / werden sie unten wieder eröffnet / die Stöcke von neuem rein gemacht / und dieses wiederholt man so lang / bis die Bienen die Unter- Beuten mit ihrem Gebäue erlangt haben: denen Bienen dient es zur Hurtigkeit / wann man bey dieser Säuberung räuchert. Woferne die Stöcke nicht mehr unten geöffnet und gereinigt werden können / so macht man das Löchlein unten am Bret auf / so werden die Bienen den Abgang mit ganz leichter Mühe heraus tragen. Am Burckhards Tag wird die letzte Fegung verrichtet / und man öffnet die Stöcke wieder / aber hernach nimmer bis wieder auf den Frühling. Die um den Burckhards Tag vollgebauet ha- ben / müssen leiden / das man ihnen das Roos einer Span- nenlang verschneide. Dabei / und so oft man auch vorher gefeket / ist ja wol Achtung zu geben / das keine fremde Biene in den Stock komme. Diese Warte haben alle Bienen vonnöthen.

§. 3. Die besondere Wart der alten Bienen bestehet in folgenden Regeln. Man muß die Raub-Bienen abhalten. Ein gutes Mittel hierzu ist / wann man / ehe die Bienen gezeidelt und gefeket werden / und so bald sie den Frühlings-Ausflug ansangen / vermittelst eines Höhleleins den halben Theil von denen Flader-Löchern zumacht: des- sen Schwachen vermacht man gar zwey Drittel dersel- ben. So werden sich die in der Beute recht tapffer wider die Raub-Bienen wehren; ihnen die Flügel verbeißen und lähmen. Die Flug-Löcher werden als-

EEEEEE 3

dann

Der Natur nicht  
ihre kleine Beute  
und Lassen / durch  
besser beobachten

auch ein äußerliche  
in ihren Claffen  
warma Tage erfor-  
warm / die Nächst-  
am Tag nicht ab-  
ihre sechs / eckigte  
af der Thau ihrem  
sie / bey regneri-  
en. In Ansehung  
Mit dem Frösch-  
: Uod mit ihrem  
zu sagen: Wann  
i / so hängt sich der  
n Winter wieder  
us. Woferne nun  
schreyen / so darff  
nig Geschreyes ma-  
also auch nicht er-  
egen nicht am Ge-  
vielmehr ins Ge-  
sie sich an ihre ee-  
würcke weich ma-  
d sie müssen / wegen  
er Arbeit ablassen.  
Kest der Zeit nicht  
ten wegen der Al-  
Höhlelein. Wäre  
a / in welchem sie  
immen sie doch mit  
ihren



Dann ehe nicht geöffnet / als man weiß / daß die Befagung in den Beuten starck genug / einen Anfall der Raub-Bienen abzutreiben. Das wird sich im Majo geben. Vom obigen Hölzlein schneidet man nach und nach immer ein Trümmlein / bis der alte freye Paß durch das Thor des Flader-Lochs wieder zuwege gebracht worden.

§. 4. Nach dem Zeideln gibt man denen Bienen einen Käse-Napf voll Honig / mit Brandwein und Malvasier zugerichtet / darein mischt man das Bienen Pulver / und ist gewiß / daß es ihnen wider schädliche Seuchen / giftigen Thau / böse Nebel diene / und sie sein frech / und freudig wider ihre Feinde mache. Weil ich hier dieses Pulver genennet / so muß ich dessen Composition, wie es insgemein gemacht wird / nicht vergessen.

Man nimmt nach Belieben Bären-Wurzel / dörrt sie an der Sonnen / schneidet sie klein / stößt sie in einem Mörsner zu Pulver / verwahrt sie sorgfältig / sonst würde der Geruch verrauben. Hernach nimmt man den Drittel Theil so viel / als der Bären-Wurzel gewesen / Fenchel / macht auch dieses zu Pulver. Eben auch den Drittel Theil legt man an gepulverten Granaten-Kernen darzu. Aber das mischt man sechs Pfund Kampffer darzu / den man mit einem Paar Mandel-Kern auch zerstößt. Dieses alles mischt man durcheinander / thut in ein halbes Maßlein voll Honig / oder 6. gute Messerspitzen / und treibet ein paar Löffel Malvasier / oder Aqua vitæ, oder auch guten Rheinischen Brandwein darunter. Dieses ist nicht nur eine Versicherung wider alle Bienen-Krankheiten / sondern es stärcket sie auch unvergleichlich wider ihre sonst stärckere Feinde / daß sich deren wol keiner an sie wagen darff. Dieses heisset man das große Bienen-Pulver.

Das Kleine bestehet aus gepulverten Bären-Wurzel / deren man sechs Messerspitzen voll unter Honig / mit aufgegoßnem Aqua vitæ, oder Brandwein vermischt. Dieses giebt man / wann sie gezeidelt / denen Bienen in den Stock. Dieses ist zwar ein sichers und nachdrückliches Mittel / aber das erste ist doch besser. Dabey ist doch zu beobachten / erstlich / daß mans ihnen am besten im Frühling gebe. Daß man zum andern / nach dem gegebenen Pulver die Stöcke zu mache / sonst schwärmen sie häufig heraus / fallen / als bezechet / vor denen Stöcken zu Boden. Ist es nun kühle / so erfrieren sie. Weil drittens die andern Bienen einen Einfall thun möchten / ehe ihnen die Krafft durchs Pulver gewachsen / so gibt mans ihnen am Abend / da haben sie Ruhe. Viertens müssen alle Stöcke davon bekommen / damit nicht die Jungen / welche nichts davon genossen / noch matter / als sie sonst wären / werden mögen.

§. 5. Wann die Bienen starck fliegen / so stehts gut mit ihnen: das Gegentheil geschieht aber wann sie schwach im Flug werden / und nicht grad zu nach den Flader-Löchern zu fahren / sondern von aussen unten an die Stöcke

fallen / von dannen aufwärts kriechen / und kleine Hölzlein mitbringen. Daher ist tägliche Aufsicht auf ihren Flug zu haben: ein fleißiger Haus-Vatter / der sie nah an seiner Wohnung hat / gehet zum wenigsten nach dem Mittag-Mahl hin / nach ihnen umzusehen: damit er denen manglenden Rath schaffe.

§. 6. Nach der letzten Schwarm-Zeit muß man das letzte Gehecke der Ehrenen aus denen Stöcken schneiden / und wann die Bienen über die übrigen Ehrenen mit Gewalt herwollen / sie in diesem Krieg secundiren. Nach der letzten Zegung um den Burckhards-Fag / sind die Beuten-Bretter zu verkieben / und die Stöcke stecken an ihrer Stelle den Winter über unverruckt: Dann die Bienen können den Schatten in Häusern nicht vertragen / und wer diesem Rath nicht nachkommt / der wird den halben Theil seiner Bienen unten im Stock todt liegend finden / wann er mit dem Stock hervor rucken will. Das Zubinden mit Stroh / womit etliche die Bienen für den Winter-Kält zu verwahren vermeinen / ist denen Thierlein nichts nütze: weil sie ersticken / weil sich Mühe zum Stroh finden / die denen Bienen sehr schädlich sind. Nach der Regens-Zeit trocknen die Beuten unter dem Stroh nicht / das verursacht schimlichtes Gerüche innenwendig / und denen Bienen steht das Verderben drauf. Im Gegentheil sind diejenigen weit besser daran / welche die Stöcke oben an einer Seiten / eines Messers Rückens dicke / unten einer queren Hand lang läßt / so wird der Dobel und Dunst durchgehen. Gefrieret von diesem Dobel aussen ein Eis an / so stößt mans ab / und öffnet das Brudel-Loch täglich wieder / und verwechert immer / daß die Bienen nicht naß werden / daß ihnen nichts gefriere / und bey lähmem Wetter aufsteine: dann sonst haben die Bienen ihren Theil auf allezeit.

§. 7. Die wieder nach dem Widdler aufsteigende Sonne reizet die Bienen gleich wieder zum Ausflug: da fallen sie dann in der Kält / in den Schnee / und erfrieren daselbst; deswegen ihnen / den Flug / um diese Zeit / zu wehren / so vermacht man ihnen um das Neue Jahr die Flader-Löcher; doch also / daß ihnen die Luft nicht benommen werde: die oben von uns berührte Wehleim / und andere daselbst erzehlte Vortheile sind gut. Schneet es nicht / so muß man den Schnee vom Flug-Loch mit einem Flederwisch abkehren / alsdann die Flader öffnen / daß sie sich durch den Ausflug reinigen mögen. In Summa man suche auch die eingele Bienen zu erhalten / und bilde sich kühnlich ein / daß nach dem Neuen Jahr eine jede Biene mehr als einen Kreuzer werth sey. Was sich im Winter durch den Leim am Stock beißt / und in den Schnee fällt / das kan man in einem Schüberlein auflesen / in die Stube tragen / etwas erwärmen / hernach das Schüberlein vor dem Flader-Loch eröffnen / so werden sie gerne wieder zu Nest kriechen / und gleich willig von ihren Befehrten angenommen werden.





## Das XX. Capitel.

## Von der Pfleg der jungen Bienen.

## Inhalt.

§. 1. Vermachung des Flader, Lochs halb. §. 2. Veruffung auf vorige Regeln. Vorforge wegen des Winters.

## §. 1.

**D**as gehörte nun insgemein für alte Bienen. Jetzt wollen wir die Warte auch der Jungen anzeigen. Wann man junge Biene in die Stöcke und in die Bienen-Hütte gebracht / so wird ihnen das Flug-Loch halb / oder bey kleinen Schwarm nur ein Drittel offen gelassen: und beobachtet / was bey den alten §. 3. Cap. XIX. gesagt worden. Wann die Bienen wegen bald eingefallener Winde / Regen oder Kälte / ihre Nahrung zu suchen nicht ausfliegen können / so giebt man ihnen ein gutes Viertel von einer Maß Honig mit dem §. 4. dieses XIX. Capitels beschriebenen Bienen-Pulver vermischet / wann sie nicht Hungere sterben sollen. Auch wollen sie wie die Alten der Aufsicht / Beystand wider die Ehrenen / das Verkleben der Stöcke / die Brudel, Klumse / und die Vermachung des Flug-Lochs / wie wir erst von denen alten Bienen gelehret / haben.

§. 2. Die rechte Rettung / wegen des Winter-Proviants will bey denen Bienen um den Durchhards-Tag

geschehen: Da hat man nachzusehen / wieviel die Jungen Stöcke gebaut / wieviel sie Honig haben / oder nicht. Wiewol man kan jungen Bienen schon Honig schaffen / wann sie nur Gebäude haben. Haben sie dieses nicht? so kan man sie endlich anders nicht / als in einer Stube fortbringen. Haben nun die jungen Stöcke wenig Vorrath und Gebäude / so steche er einem die Kuchen im kühlen Wetter ganz aus / und setze solche Kuchen einem andern schwachen Stock / sein dockenhafftig zu. Die Bienen nehm er aus dem nunmehr leeren Stock in den / in welchen er ihr Honig erst so artig eingefeschet / treibe darauf die Bienen / vermittelst eines Rauchs / durch einen eingefleibten Füllhals (weil die Bienen aus dem Stock nicht dörsen) du: cheinander: Innerhalb acht Tagen darff keine Biene ausfliegen: deßwegen muß der Stock vermacht werden. Das wird eine Ursach seyn / daß sich die armen Thierlein miteinander vertragen / und einen Weisel / der ihnen am liebsten ist / annehmen lernen. Wann sie nach lerslossener Woche mit Honig versehen werden / so werden sie auch besammten und ohne Hunger bleiben. Damit aber die wiederausfliegende Bienen / nicht in ihre alte Herberg kehren können / so muß man den ersten Stock auf die Seite raumen.

\*\*

- - - : o : ( - - -

## Das XXI. Capitel.

## Von Fütterung der Bienen.

## Inhalt.

§. 1. Zeit und Wetter die Bienen zu speisen. §. 2. Die Fütterung durch ein Zinden, Kästlein. §. 3. Mittel / die matten Bienen zu stärken.

## §. 1.

**I**z so gar wenige junge Schwärme / die da und dort / den Winter über nicht müssen gespeiset werden / weil sie für sich so viel übrig den Winter durch nicht behalten / macht / daß man nachgedacht / wie man sie mit besserem Vortheil speisen möge.

§. 2. Was nun gespeiset werden muß / damit es den Winter nicht darauf gehe / das muß um den Durchhards-Tag Honig in den Stock bekommen: so können sie es oben hinauf in das Gebäu tragen; in der Kälte würde es ihnen wol verwehet bleiben. Das Wetter / welches man in Obacht nimmt zur Bienen-Rost / will daß es nicht sehr warm sey. Das trübe und Regen-Wetter ist das fürträglichste / oder am Abend / wann sie vom Flug seyn / so tragen sie das Honig fein rein hinauf / stülen die Löchlein im Noos; doch behält ein jedes dieser armen Thierlein seine sechssechichte Zelle zur Nacht, Ruhe und dem Schlaf; außer diesem würde es bey allem Fleiß erlernen müssen. Mit diesem Vorsehen des Napfs verfähret man / bis sie nicht mehr hinauf tragen können. Wer bey Speisung der Bienen aus den untern Beuten der alten Stöcke Honigweben schneidet / und mit solchen / in der

jungen Bienen Stöcke / gefesteten hölkern Geschirren dieselbigen versiehet / der thut am besten. Auch wiederholt man das / wann man denen alten Bienen im Frühling um Aschermittwoch zeitelt. Die Löchlein an denen Honigweben aber müssen im Frühling mit einem scharffen Messer / weil die matten Bienen solche weder allezeit eröffnen noch durchbeissen können / aufgemacht werden.

§. 2. Wann man die Bienen durch ein Kästlein speist / so verfähret man also. An dem Stock / welchen man zu füttern hat / schneidet man / nach der methode des besten Bienen-Vatters Herrn Schrotens / zur langen Leube / aus dem Beuten / Brete einen langen Spund / wo sich das Gewürcke endet. Woferne das Kästlein am Gewürcke anstreicht / stößt man ein wenig das Noos / so weit es nemlich im Weg stehet / mit dem Bienen-Messer ab. In solchen Spund wird das Kästlein / welches aus einer Linden-Baum-Stange gemacht werden muß / so gehebe / als es seyn mag / doch ohne grosse Bewegung / eingeschoben / daß es auch ohne sondere Mühe wieder ausziehen sey. Wann ein solches Kästlein zween oder drey Daumen an der Höhe und Weite hat / so bedarfs mehr nicht. Ein paar Zoll müssen aussen vor dem Stock vorgehen: dadurch kan es angefaßt und weiter fortgerückt werden. In diese Kästlein schüttet man warm / zerlassenes Honig / bis es von diesem erfüllt. Hierauf belegt man das Honig mit frischen ohngebrauchten Strohhalmlein / schiebt es in den Stock / wieder so lang und off / als die Bienen kein Honig mehr oben hinauf in das

Ge



Gebäude tragen mögen. Hat die Fütterung mit dem Anfang des Frühlings ein Ende / so wird das Kästlein / das den Winter über im Stock geblieben / und so oft es nöthig war / gefüllet worden / wieder aus dem Stock gezogen / ein Spund vor das Loch gemacht ; und / so gut es möglich / verkiebt. Auch die matten Bienen werden / durch ein Tröglein / in einem nicht gar warmen Gemach erhalten und gespeiset / wann die Schwärme wenig gebaut haben / und die Kält groß gewesen. Oder man setze sie in eine wolverwahrte Kammer über der Wohn-Stube. Dann die starke Wärme / die sonderlich in unsern Teutschen Stuben / oder vaporariis sind / sind der Bienen Tod.

§. 3. Wann die Bienen bis in die Fasten-Zeit hin mit grosser Sorgfalt fortgebracht / und es nunmehr daran seyn sollte / daß sie wieder ausfliegen / so sind sie so matt / daß sie kaum für Hunger sich bewegen können. In diesem Fall werden Rohre / aus denen Leichen / oder auch Holzlunder zu Pfeiffen geschnitten / von einem Knoden zum andern. Diese spaltet man in der Mitten / nimmt den

Kern heraus / macht sie mit rothem Rosen-Pulver / oder Fenchel-Wasser / und warmen Honig voll / legt den Stock lehrend nieder / stecket allezeit zwischen zween Ruchen ein solches volles Honig-Röhlein. Wofern sie nun an die Speise gehen / so ist man gleich dabey / bis sie die Kost aus dem Tröglein wieder willig zu sich nehmen. Das andere Mittel / diese matte zu erquickten ist / wann man mit erst besagtem Honig / welches mit Fenchel-Wasser zerrieben worden / das Gewürcke besprenget. Auch wird ihnen in der Kält ein warmer Stein auf Schiefer / unten in den Stock / sich damit zu erwärmen / gelegt. Wann sie so zum Honig greiffen / so ist es gut. Hißft keines aus diesen beyden Mitteln / so hat der Stock seine Dienste anthan / und man mag sich dessen billich verzeihen. Im übrigen ist das eine auf die Erfahrung gegründete Regel: die Bienen müssen im Frühlung in einer Woche mehr Kost zu ihrer Nahrung und Aufzuehung der Jungen haben / als sonst in zweyen Monaten.

## Das XXII. Capitel.

### Von des Honigs / womit man die Bienen füttert / Beschaffenheit.

#### Inhalt.

§. 1. Das Honig will gar sehr saubere Geschir haben. §. 2. Muß ihnen in ganzen Stücken gegeben werden. §. 3. Das alte wird sauerlicht / und taugt nicht.

#### §. 1.



Als im Herbst oder der Fasten-Zeit / in der ersten Fege geschnittene Honig muß in saubern / ich sage / recht reinen / und von allem andern Geruch befreyt Gefässen sorgfältig bewahrt werden / wann das Honig diesen Geruch nicht an sich ziehen / noch die Bienen sterben sollen. Kein Eichen-Holz taugt zu dem Geschir / aber wol ausgetrocknetes Fichten-Holz / und noch besser die Waldenburgische Krüge / Büchsen und glasurete Töpfe.

§. 2. Am 153. Blat lehrer uns oft gerühmter Herr Schrot / daß man denen Bienen im Herbst / im Nahrung-Mangel / Honig gebe / das ledige Gewürcke / NB. wann der Stock wol gebauet / sonst geht es nicht an / etwan drey Blätter wegschneide / und an deren Stell das Honig setze: damit es von denen Bienen im Win-

ter erreicht werden könne. Das gefeimte Honig / wann das vierte Theil Wasser darunter gerührt und gequert / bis es süßig worden / ist im Frühlung vortrüglich. Erst werden die Bienen im Honig / wie die Vögel auf der Leim-Ruthen steckend bleiben.

§. 3. Weil das Honig welches in Tonnen samt dem Gewürcke / wol auch gar mit den Bienen untereinander gelegen ist / in der Hiß / ungefehe nach Petri und Pauli bald jähret und brauset / auch sauer geschmackigt wird / so enthalte man sich / den Tonnen altes und etwan ein Jahr oder länger in denen Tonnen gestandenes Honig zu geben / wann man nicht selbst Schuld / an dem Tod der Bienen tragen will. Bey dem gefeimten Honig hat man zu mercken / daß man / wann die Bienen nicht ertrincken sollen / allezeit Stroh / Halme / oder kleine Röhlein darauf legen soll. Wann man kein Honig wie es seyn soll / überkommen kan / so kan man denen Bienen doch Feigen / Koffinen / oder gebackene Birnen und dergleichen kochen / und ihnen die Brühe davon geben.

☞ : o : ☞





## Das XXIII. Capitel.

## Von der Bienen jungen Brut und Vermehrung.

## Inhalt.

§. 1. Die Biene entstehen aus der Zeugung oder Vermischung; aber ihre Keuschheit läßt niemand zusehen. §. 2. Brut, Sorgfalt der Alten Bienen deswegen.

## §. 1.

**E**ch will mich hier / allen Umschweif zu meiden / nicht in den Streit / ob die Bienen aus einem Nas / aus schlammichten Wassern und anderm Urath entstehen / wie etliche Virgilio Fabel vom Ochsen anziehen / und so gar mit der heiligen Schrift aufgezo gen kommen / nicht einlassen / wie ich wol thun könnte / wann mir nicht mehr des Haus Vatters Ruhe vor Augen schwebte. Ich sage derowegen kurz: Sie zeugen ihre Junge wie andere: Und es hat auch sie der Spruch: Seyt fruchtbar / und mehret euch / getroffen. Also zeugen Bienen mit Bienen / junge Bienen. Der Weisel aber / mit Bienen / Weisel und Thronen. Wie es aber zugehe / das hat man / wegen der

Keuschheit dieses Thierleins / welches seine fleischliche Luste in der Beuten verstecket / so genau nicht beobachten können. Der Herr M. Ehr. Schrot spricht am 98. Plat des andern Buchs: Ich habe schwache junge Stöcke (die Ursach haben wir oben angezeigt) in ein Sommers laulichtes Stüblein gesetzt / etc. da sie nun etliche Tage darinnen gestanden / haben sie Brut gesetzt / und Bienen ausgehecket.

§. 2. Nachdem nun die Bienen aus ihrem Wesen Saamen zu jungen Bienen / in Gestalt einer ganz kleinen Maden / ins Wesel geschmeißt / setzen sie demselben zur Nahrung Honig zu. So bald sich diese Würmlein zu bewegen anfangen / so verkleben die sorgfältigen alten Bienen die Löcher im Wesel / darinnen die Jungen sind / mit Wachs. Wann nun die Bienen den neunten Tag erreicht / so beißen sie sich aus ihren Honig-Nestlein / wie ein Ruchlein / durch das Ey. Stirbt was von der Brut im Wesel / oder wird was Schad- und Krüppelhafft; so säumen sich die Alten nicht / jene aus den Stöcken zu tragen; diese aus dem Gewürcke zu beißen.

## Das XXIV. Capitel.

## Von der Bienen Schwarm-Zeit und etlichen Umständen / die dabey zu beobachten.

## Inhalt.

§. 1. Späte Schwärme sind nichts nütze. §. 2. Zeichen / die vor dem Schwärmen hergehen. §. 3. Mehr dergleichen. §. 4. Was im Schwärmen zu beobachten. Der Weisel / welcher den Krieg angefangen / ist zu kennen. §. 5. Wann viel Theil und Zapfen des Schwarms sind. §. 6. Wann man sich mit dem Einfangen eilen. §. 7. Auch mit dem Erzen an ihre Stelle. §. 8. In Ermanglung des bereiteten Stocks / was zu thun? §. 9. Wie mit dem Stieb umzugehen. §. 10. Wie mit dem Sack oder Carnier. §. 11. Wann sie sich an den Zaun gelegt.

## §. 1.

**D**iejenige Schwärme / welche vom Ende des Maji / bis zum Ende des Junii fallen / sind wol in Acht zunehmen. Die rechte Schwarm-Zeit fängt sich nach der Mitten des Junii. an / und endigt sich auch mit der Mitten des Julii. Kommt was sehr langsam / davon ist nichts zu halten: Man erfährt auch wol daß alte Schwärme im April / ja wol auch im Martio schon aus dem Stock gezogen / und sich / eben als wann es zur rechten Zeit gewesen wäre / an die Bäume geleeget haben. Es geschieht aber nur aus Desperation und aus Mangel der Zehrung so früh.

§. 2. Es ist ein Vorzeichen / daß die Bienen bald ausfliegen werden / wann die umfliegende / flatternde und summende Bienen aus den Stöcken fliegen. Wann die Bienen vor das Flader-Loch heraus / und etwan von beyden Orten zwo und zwo zusammen treten / und gleichsam miteinander von dem bereits aufgebotenen Schwarm miteinander blieseln und conferiren. Wann sich der Weisel bey der Nacht um drey oder zwey Stunden vor Mitternacht mit seiner Stimme / wie auch eben

so kurz vor oder nach Endigung der Nacht / stark hören läßt. Schreyt nun der König weit oben oder unten im Stock / so kommt er kaum auf den andern oder dritten Tag mit dem Schwarm heraus. Vernimmt man aber dessen Stimme nahe am Flader-Loch / so sieht er schon / so zu sagen / auf dem Sprung / da man mag gleich Achtung haben. Es ist aber der Weisel Stimme entweder ein Gejätzsch / oder ein Quacken / wie der Laubfrosch / oder das ganz deutlich Dii dii dii. Und dieses geschieht von dem jungen Weisel nicht / sondern einig von dem Alten. Dann das ist gleichsam das Ausbot des alten Weisels gegen den Jungen in der Schwarm-Zeit. Vor dieser Zeit muß man bereits alles Gesträuche und langes Gras / welches vor und um das Bienen-Haus stehet / weg schneiden und abgrafen.

§. 3. Man hat sich keines Schwarms zu versehen / so lang die Bienen fein rüstig arbeiten / und mit hellen Hauffen aus- und einziehen; wann sie aber mit der Arbeit inhalten / nur einzeln dahin fliegen / Speise zu suchen; wann die ersten Schwärme das Flader-Loch verlegen / und also die Bienen am Aus- und Einflug verhindert werden / so hat man schon Warnungs-Zeichen genug / sie in Acht zu nehmen. Was schwärmt / das zieht aus dem Stock: daher wird nichts daraus / wann sie sich aussen häufig um den Stock geleeget haben.

§. 4. Was beobachtet man aber / und wie handthieret man die Bienen / welche würcklich ausgezogen sind? Wann man siehet / daß die Bienen würcklich sich in die Höhe schwingen / so muß der Bien-Warter / alsobald sacht mit einem messingen Becke anschlagen: dadurch werden sie in ihrer weitem Fort-Reise und Ausbreitung irre gemacht / und geneigt / sich so bald hernieder etwan an einen Baum zu lassen. Woferne ein Streit zwischen zweyen Schwärmen

I f f f f

Schwärm





Schwärmen gemercket wird / so ist das rathsamste / bald Friede zwischen ihnen / ehe es einreist / zu stiften / welches vermittelst Honig oder Zucker-Wasser / wann sie damit besprenget werden / oder auch / die Hige an ihnen abzukühlen / mit frischer Milch geschehen kan. Oft sind sie so verbittert / daß auch diese Mittel nicht helfen / und da ist kein anderer Rath / als daß man warte / bis sie sich an einem Ort anlegen. Und wahrhaftig es ist ein possiblicher Umstand / den ich jetzt einrathen muß. Wann sie sich so angeleget / so muß man den Weisel besichtigen / was dieses für ein Kerl sey. Ist er nun schwarz / rauch und wild / so ist es derjenige / qui niger est, hunc tu Romane caveto, der rauhe schwarze Kerl hat den Hader angefangen. Wird nun dieser nicht erwürget / so wird der Schwarm nicht einig. Thut man ihn aber ab / so werden die Bienen gleich wieder eine Compagnie machen / und in einen Schwarm treten. Indessen muß ein sauberer Stock beyhanden seyn / der mit allerhand lieblichen Kräutern vorbereitet worden. Wosfern sie nun an einem Ast / der dem Baum keine Hindernus bringt / wann er von ihm abgesondert ist / anhängig / so schneide man denselbigen samt denen Bienen ab; Im fall sie aber an einem grossen Stamm sich angeleget / so wird erfordert / daß man sie fein sitzsam mit der Hand / oder mit einem Büschel Rosmarin und Melissen / in den darzu bereiteten Stock / hinein lehre. Man nimmet auch wol einen grossen hölzernen Löffel / wie etwan die jetzt bey uns bekandte Türckische sind / der mit annehmlichen Kräutern bestrichen worden / schöpffet sie gleichsam in den Stock hinein. Klopffet dabey inner bisweilen an den Stock / als ob man ihnen die Stell anweisen wolte / wo sie hin sollten / unter dem Stock ligt ein weißes Tuch. Wann sich aber zutrüge / daß sie sich in einen hohlen Baum geleget / so muß der Stock auch mit wolriechenden Kräutern vorbereitet / vor den hohlen

Bau zu gebracht / und diese Schwärme / oder die neu Colonia der Bienen / da hinein zu ziehen / gereiset werden.

§. 5. Es trägt sich auch zu / daß ein Schwarm aus einander in zween / drey Theil gehet / und so viel Zapfen macht: Das ist ein Merckmal / daß so viel Weisel oder Könige da seyen. So viel nun der kleinsten Schwärme sind / muß man auch Weisel heraus suchē / und auf die Seite raumen. Wer seine Hände mit Melissen bestrichet / der darff nach ihnen ohne Gefahr greiffen: das wird dazu helfen / daß man etliche schwache Stöcke / die einzeln zu viel Verdruß machen / in einen Stock bringe.

§. 6. Mit dem Einfangen ist deswegen nicht zu wahren / wann / da der Schwarm sich allbereit an einen Baum oder Ast ruhig angehängt / gleich noch etliche von den Schwarm herum schwärmend fliegen. Dann wann sie zu lang also ruhig angehängt gelegen / so pflegen sie in der Höhe und durchzugehen. Wann der angehängte Bienen Straube sich vermehret / so ist der Weisel dabey; vermuthet er sich aber / so ist er nicht zur Stell: Aber ohne Weisel muß man keinen Schwarm einfangen. Wesen die Bienen geschwärmt / wie es auch geschicht / im Donner-Wetter oder Schlag-Regen / so muß man sie / bis nach vergangenem Wetter / so gut als möglich / verdecken und hernach einfangen.

§. 7. Wann man sie eingefangen hat / so müssen sie entweder den andern Morgen / oder auch wol den ersten Abend noch / an ihre rechte Stelle gebracht werden. Und da muß man fleißig zu sehen / daß sie nicht wieder ausseihen. Nach Proportion des Schwarms der groß oder klein / muß auch der Sack / groß oder klein in Vorrath zur Stell seyn. Auch muß der junge Stock dem Alten munde nicht zu nahe stehen: damit sie nicht Lust zur alten Herberge bekommen.

§. 8. Etliche Schwärme / deren Weisel nicht recht



flücht und rüstig aufgeweckt ist / sitzen wol bis an den Abend / etliche über Nacht / und etwan länger am Baum / wann man sie nicht findet / da setzen sie auch ihre Gebäude und Arbeit an die Nester. Etliche verharren über eine Viertel- oder halbe Stunde nicht. Je schleimiger aber man zum Fassen kommen kan / je besser ist es. Wir haben auch oben gesagt / es soll ein bereiteter Bien-Stock vorhanden seyn: weil sich aber offte zutragen kan / daß man damit noch nicht fertig und versehen ist / so fange man den Schwarm nur in ein Sieb / oder in einen Sack: darinn sie so lang zu behalten sind / bis der Stock zur Stelle geschafft worden. Biemol das ist nur eine Lehre für unvorsichtige Bienen-Väter / die sorgsam müssen sich in diesem Stück allezeit zum Fassen des schwärmenden Stocks gesatt halten.

§. 9. Wann man sie mit dem Sieb fasset / so geht es auf diese Weise bequem zu. Man legt unten in das Sieb kleine Rasen mit dem Laub von einer Linden / welchen Baum / wie oben gedacht / die Bienen gar sehr lieben; es darf aber auch von einem andern groß-belaubten Baum seyn. Mit diesen wird nach und nach der ganze Boden des Siebs bedeckt. Hiemit gehet man nahe zum Schwarm / hält das Sieb grad unter die Bienen / die lunte fasset das Sieb. Da muß dann noch eine Person dabey seyn / die damit das Sieb desto fester und gewieser gehalten werde / mit angreiffe; In der rechten hält man einen Stab / an

dem ein leinen Tuch hängt. In dieser Bereitschaft lässe man jemand anders einen Strich an den Ast thun / an welchem sich der Schwarm angehängt. Woferne nun die Bienen im Sieb sind / so deckt man mit dem Tuch am Stab zu / damit sind sie gefangen / und werden in den Stock / ohne Furcht von den linden Blättern zu gehen / eingeschüttet.

§. 10. Wer sie in ein Tuch oder in einen Sack abschlagen oder lehren lassen will / der nehme dünnes leinen Tuch: dann wo das Tuch grob oder starrend / so werden sich die Bienen zur Wehre setzen / da wird vielen der Stachel im Tuch hangend bleiben / und diese sind dann hin. Wann man einen Sack oben mit zweyen Stecken wie einen Carnier / von weichen leinen Tuch macht / so kan man die beyden Stecken zu sammen halten / und sie geschwind und nothdürfftig bedecken.

§. 11. Wann sich der Schwarm an einen Zaun gelegt / so ist ihm mit dem Siebe schwerlich beizukommen / da muß man eine grosse Multern nehmen / diese mit Laub belegen / und in den Zaun schmiegen und drücken. Sind die Bienen auf einer Seite des Zauns in den Stock gebracht / so holt man die auf der andern Seite des Zauns auch herben. Fällt der Schwarm auf einen Rasen / so untersticht man denselben Rasen mit einer Spate / und setze die Bienen samt den Rasen in den Stock.

Das XXV. Capitel.

Von der Zahl der Schwärme des Jahrs / und wie man es hindern könne / item, vom Zeichen der neuen Schwarm-Stöcke.

Inhalt.

§. 1. Viel Schwärmen macht die Stöcke nicht gut. §. 2. Das Schwärmen zu verhindern. §. 3. Das Zeichen der Stöcke / worzu es gut und nöthig.

§. 1.

**V**iel Schwärmen macht den Bienen-Vatter an Stöcken reich / und daher sollte man wol glauben wollen / das viele Schwärmen sey eine so gut zu verlangende Sache / als gern ein jeder haben will; Allein

**Zu viel! verderbts in allen Dingen / Und pfleget keine Freud zu bringen. Nicht zu viel! Ein lieblichs Spiel.**

Dann gar zu viel Schwärme treiben / richtet die Menschen zu schanden / und kan denen Bienen deswegen auch nicht zulegen: weil denen Alten gar sehr viel Kraft dadurch entgeht / und weil die letzte Schwärme gar geringe sind / so sind diese letzte Junge auch nichts nütze. In Ansehung dessen / hat man über Mangel nicht zu klagen / wann ein Schwarm zween oder drey Schwärme durch einen Sommer / gelassen. Wie dann die Alten eines Stocks / aus welchem mehr als drey Schwärme im Sommer gefallen / gewiß drauf gehen und sterben. Die Ursachen dieses Schadens sind: Erstlich / nehmen die jungen Bienen sehr viel vom Honig aus der Beuten mit sich: Gestalten der Schwarm sehr gering seyn muß / welcher nicht mehr als eine gute Maas Ho-

nia / vermittelst des Auszugs / mit sich führe. Dieses ist nun ein grosses Stück / von welchem sich die Alten ernehren / und zwar den Winter durch / könnten; weil ihnen aber diese Lebens-Mittel über dreymal entzogen werden / so werden sie den Winter nicht überleben. Zum andern ist nicht zu sagen / was das viele Schwärmen / in Betrachtung der Ehrenen / für Schaden thue: dann diese Ehrenen bleiben in der Beuten / wo sie gehecket worden; weil nun die Bienen durch das übermäßige Schwärmen immer mehr und mehr / ja hefftiger / als es seyn sollte / geschwächt werden / so werden die Ehrenen Meister über sie / zehren ihnen das Honig vor dem Mund weg / und diejenige / die das meiste eingetragen und gearbeitet / müssen im Hunger dahingehen. Drittens / wird denen Bienen der Platz zu weit / und gleichwie die Menge derselben und das dicke aneinander sitzen / in dem wolbesteten Stock / eine Ursach gewesen / daß die Bienen im Winter einander erwärmet: also kan es jetzt nicht fehlen / weil sie solche Wärme / bey ihrem so dünnen Heer / nimmer geben können / so müssen die armen Thierlein bey nicht gar schneidender Kält erfrieren. Hieraus sehen wir / daß das zu viele Schwärmen die Stöcke nicht vermehre; Ob nun wol einige Haushaltungsbücher Exempel anführen / daß die Stöcke fünf- bis siebenmal / in einem Sommer geschwärmt / so sind doch diese Exempel so rar / daß sie unsere Regel nicht umstossen. Und ich will hingegen hundert Stöcke weisen / die durch vielmaliges Schwärmen zu Grund gegangen / ehe mir einer vier weiset / da es nicht nur nichts geschadet / sondern auch zur Vermehrung der Bienen-Zucht so viel beygetragen habe. Daher wird der folgende Paragraphus noch wol herzusetzen nöthig seyn.

¶¶¶¶¶¶ 2

§. 2. Die



ärmer / oder die man ehnen / gereizet werden. als ein Schwarm aus / und so viel Zapfen ist so viel Weisel oder kleinste Schwärme fucht / und auf die Zeit Melissen bestrichen reiffen: das wird das he Stöcke / die einzeln Stock bringe. Deswegen nicht zu zu sich allbereit an einen / gleich noch etliche und fliegen: Dann wann sie in / so pflegen sie in der er angehängte Bienen- Weisel dabey; vermit- zur Stell: Aber oben n einfangen. Wofer- nach geschicht: im De- / so muß man sie / bis als möglich / verdeckt ngen hat / so müssen der auch wol den er- gebracht werde. Und da nicht wieder austreiffen. der groß oder klein in Vorrath zur Stöck dem Alten nunmehr icht Lust zur alten- Weren Weisel nicht recht



§. 2. Dieser soll gute Anweisung thun / wie man das überflüssige Schwärmen verhindern möge: damit die Stöcke in ihrem guten Berth bleiben können. Wir wissen aber / daß die Ursach des Schwärmens diese ist / weil denen Bienen der Stock zu eng wird / und mehr Weisfel / als einer / in einem Stock sind. Diese Regenten wollen nun zugleich herrschen / und man weiß doch: Nec locium regna ferre, nec tædæ sciunt.

**Das Reich und Ehbett will allein  
Ohn alle Cameraden seyn.**

Wann man nun diesem Schwärmen etwas in den Weg legen will / so nehme man einem Schwarm / der ausgezogen ist / nur den Weisfel / und lasse die Bienen zum Flader-Loch des jenigen Stocks / aus welchem sie ihren Zug angestellt haben / einlauffen. Oder / besser zu rathen ist / daß man sie zum untern Beuten-Bret hinein ziehen läßt. Zum andern / wann man machen will / daß die alten ihre letzten Schwärme bey sich behalten / wann ihre Weisfel getödtet worden / und alsdann denen alten Bienen / und wider die Ehrenen streiten helffen / so zerstöre man ihnen nur das Gewürck / oder ihre Arbeit. Wosfern aber der Krieg zwischen dem jungen und alten Weisfel bereits seinen Anfang genommen / so hilfft der erst-gegebene Rath nicht allzeit mehr: dann der junge Stuck-Kopff ziehet / mit seinem untergebenen Heer / nichts desto weniger aus dem Stock. Endlich ist wider das öftere Schwärmen auch dieses ein guter Rath / daß man viele von denen Ehrenen vor dem Stock / der mit denen Schwärmen innen halten soll / also verlege / daß man in sie sticht oder schneidet / aber nur so fern / daß sie dennoch lebend in den Stock zu kriechen vermögen. Nun dencket an die Klugheit der fleissigen Bienen: So bald sie ihre Feinde / der gestalt matt und abkräftig sehen / daß sie viel von der vorigen Stärke abgewichen / so gehen sie insgesamt / wegen des Honigs / das sie immer bey sich führen / auf die Ehrenen los: Und weil es sonst in der Aufruhr heist: Tristis exitus sublimis manet.

**Es gienge / wann kein Aufstand wär/  
So hart nicht auf die Sohen her.**

So müssen die jungen Weisfel mächtig dabey herhalten / und das ist es eben / was das bevorstehende Schwärmen hindert.

§. 3. Das dritte Membrum vom Titel dieses Capitels betrifft das Zeichnen der Stöcke / welches / so wol / wegen des Bienen-Batters / als der Bienen selbstn nöthig ist. Den Bienen-Batter anlangend / so stehet ihm wol an / und ist ihm nicht minder nützlich / wann er weiß / wie alt ein Schwarm / und aus

welchem Stock er gezogen sey. Derowegen mache der fleissige Haus-Batter mit etwan Röthel gewisse Zeichen an den Stock / schreibet das Jahr und den Tag an den Stock / zeichnet es in sein Bienen-Buch zur künftigen Nachricht: So wird er sich selbstn Vorkenshaft geben können / wann er die Bienen in den Garten gezelet / wann der Stock / als ein junger Schwarm / und von welchem Stock er eingefezet worden. Wegen der Bienen oder jungen Schwarm ist das Zeichnen nöthig / damit die Bienen ihr neues Quartier mercken lernen / und desto weniger im Irrre werden. Dieses machen etliche also: Zween oder drey Tag breiten sie das Tuch / darinn sie gefezet worden / über den Stock / aber es ist der Fehler dabey / wann das Tuch wieder weggenommen wird / so ist auch das Merkmal weg / und die Bienen können hernach desto eh / wegen ihres Stocks in Zweifel gerathen. Eben so geht es auch denen / welche Reiß zum Flader am Stock / eben von dem Ast / wo sich der Bienen-Stock ausgelegt hatte / legen. Dann weil das Reiß im Sommer die re und an Gestalt täglich anders wird / so ist auch das Gemerck mit den grünen Blättern dahin. Eben wie ein Reisender / welcher einen Weg im Winter oft gereiset / und fast alle Schritte weiß / dennoch irre werden kan / wann Wälder / Wege und Stege ganz anders in dem sie / bald da / bald dort überwachsen / und grün bekleidet sind / aussehen: also geht es auch den Bienen wann man ihnen die Decken oft ändert. So ist dann nun der Schluß / wegen des Merk-Zeichens / in Ansehung der Bienen / dieses / man mache ein solches an den Stock / welches den ganzen Winter unverrückt / und unverändert darüber bleiben kan. Das geschieht nun entweder mit Flug-Schienen / oder mit Stricken / mit welchen man ein / zwen oder mehrmal den Stock über und unter dem Flug-Loch bindet und fasset. Ein Stroh-Band / womit der Stock umleget wird / ist wol dienlich. Und wann die andern neuen Stöcke alle ein jeder sein sonderliches Zeichen / haben / so ist der / welcher gar nicht gezeichnet worden / am deutlichsten gezeichnet / und kennlich. Am meinsten richten sich die Bienen nach denen Decken / womit ihre Stöcke bemercket sind: Daher diese unverändert bleiben / und wann sie etwan im Sommer vom Wind abgestürzt sind / so müssen sie gleich wieder aufgelegt werden. Im Winter / da sie wenig fliegen / und also aussen her / ihrem Stock zu kennen / kein sonderliches Zeichen bedürfften mag die Decke wol eine Weil darnieder liegen / wann sie vom Wind ungesehrt herunter geworffen worden.

\*\*\*

— (o) —





## Das XXVI. Capitel.

## Vom Bienen-Rauch / denen Geschirren zum Rauch / und dem Zeug / welcher zum Bienen-schneiden an der Hand seyn muß.

## Inhalt.

§. 1. Der Bienen-Zorn und Stechen / hat Recht und Fug. §. 2. Der Rauch sicher für ihnen zu seyn / der beste. §. 3. Blasbalg und Rauch-Fäßlein. §. 4. Der andere Bienen- und Zeidel-Zeug. Eine Scherz-Geschicht. §. 5. Fortsetzung des Zeugs.

## §. 1.

**D**ie Bienen sind ein zum Zorn bald aufzureigendes liebes Thierlein / und wer sich nicht wol fürsiehet / wann er nah zu ihnen will / der wird die Würckung am Leib entseßlich fühlen / wann er sie böse macht. Zwar geben die Menschen oft Ursach genug darzu / und ich kans ihnen nicht für übel halten / wann sie auf denjenigen Collegialiter zu stürmen / der ihnen ihr mit so vieler Sorg / in so kleinen Bislein / so lange Zeit / zusammen getragenes Gut / durch Zeideln oder Schneiden / nehmen will. Allein der Mensch hält sie eben auch um dieses Nutzens willen : Daher ist auch diesem erlaubt / und wann er anders der Bienen Arbeit genießten will / nöthig / sich gegen ihre durchdringend und brennende Stacheln zu verwahren / auch sie sonst nach seinem Willen zu bändigen. Da ist nun das beste Mittel / mit dem Rauch einen Versuch zu thun. Dieser macht / daß man ohne Furcht mit ihnen umgehen / die Schwärmen einreiben / mit ihnen das Honig in gewisser Eben-Maas abtheilen / zeideln / ihre Stöcke öffnen / ihnen seggen und ausraumen kan.

§. 2. Diesen Rauch zu machen / nehmen etliche Rindern-Wurz / Kiefern-Holz / und andere Sachen / welche unsere neue Vorgeher in Haushaltungs-Büchern / keinen ausgenommen / aus dem Herrn Höfner / von Wort zu Wort / mit nicht einmal veränderten Worten / auf das getreulichste ausgeschreiben haben. Darunter gehöret nun faul Holz / damit es keine hohe Lohbe gebe : Das beste ist / man lasse Pappeln und Weiden verfaulen / und bediene sich dessen zum Rauch. Wann man die Bienen-Stöcke seget / so findet man unten viel Bienen und Gemilbe / die braucht man eben auch zum Rauch. So thut auch klein zerfloßtes altes Faß-Pech / besser als neues gut darzu. Die Ursach nimmt man daher : Es brennt nicht so leicht auf / und gibt nicht so scharfen Rauch / als das neue Pech. Damit der Rauch desto lieblicher Geruch habe / so nimmt man klein zerhackte Rindern-Spählein. Die dären Kräuter Beyfuß / Dillen und Kosten dienen nicht minder. Und über diese alle schicken sich am besten die ausgebrachten Wachs-Ballen. Beym Zeideln im Frühling / wann man sie bewahren will / für allen ihnen sonst gemeinen Krankheiten / so macht man den Rauch von Bermuth und schwarzen Kimmel. Das leichteste und sicherste Mittel / sich für dem Stechen der Bienen zu verwahren / ist dieses geringe : Daß man Moos von einem grünen Baum / er sey / welcher er wolle / auf die Kohlen streue. Wann man die Bienen aus denen Stöcken / vermittelst eines Rauchs / von denen erst in Ubersatz durch uns beschriebenen / eine Weile auf die Seite zu legen / damit man desto besser in den Stöcken das Seinige beschreiben kan / gesonnen ist / so ist das Räucher-Geschirz

nicht in den Stock hinein zu halten / sondern aus der Beute zu lassen ; der Rauch aber mit einem Flederwisch unter die Bienen hinein in den Stock zu stöbern ; Sonsten würde die Hitze dem Gebäu und dem König gar zu nahe gehen.

§. 3. Damit man aber / auf sich ereignenden / bisweilen jähen Fall / gleich mit dem Rauch zur Stelle seyn möge / so ist dem Bienen-Vatter nöthig / daß er immer einen Blasbalg zum Vorrath / im Bienen-Garten / oder nicht ferne von der Bienen-Hütte habe : Ohne Rauch ziehen die Bienen oft gar darvon / wann sie lang genug angelegen sind. Haben die Bienen geschwärmet / oder man will sie füttern / so ist so undienlich eben nicht ein Krug ; aber er muß oben eng seyn / damit die Bienen nicht hinein fliegen. Zum Schneiden aber gehet die Rauch-Ofanne besser an. Am allerbesten geschlossene Rauch-Fäßlein / deren man sich ein Paar anschaffen soll ; dann eben von diesen werden die Bienen am besten abgehalten / da kan keine hinein. Es wird auch das Holz darinnen / weil es gesperzt / nicht aufbrennen / und also hat man keine helle Lohbe zu fürchten.

§. 4. Von Bienen-Rauch und denen Geschirren / aus welchen er ausgehen soll / sey dieses so viel / als nöthig / und was unter so vielen Meinungen das sicherste und beste ist. Nun geht es auch an den Zeug / welchen man beym Zeideln und Bienen-Fegen haben muß. Der bestehet nun fürnehmlich in einer guten Bienen-Haube / das Gesicht durch den Drat und das Glas zu behalten / und doch so wol am Kopf / als Hals für dem Stechen der Bienen frey zu seyn : Diese muß man so machen lassen / daß sie nicht zu nah an den Wangen und dem Hals anliegen / sonst würden die Bienen durchreichen. Weil nun das Stechen auf der Hand und am Fuß eben so unangenehm / als im Hals und dem Gesicht ist / so muß die Hand mit einem dicken Handschuh wol umgelegt / die Füße aber mit guten dicken Strümpfen versorget seyn. Und es ist besser / man lasse die Bienen vergebens stechen / als daß man Schmerzen habe / und den Scherz jenes guten Freundes nicht ertragen wolle. Als einer wider dergleichen Stiche wol bewaffnet war / die andern aber nichts / das denen Stacheln Widerstand thun können / an hatten / wurden sie elendiglich zerstoßen und das Gesicht / und die Füße wurden mit sehr vielen Carbunkeln besetzt. Jener war fürsichtiger / hatte lederne Strümpfe / und über diese noch andere / daß man die ersten nicht sehen noch merken kunte / angezogen / da nun dessen Füße bald da bald dort von Bienen besetzt waren / und er nichts desto weniger über die Bienen nicht klagte / fragt ihn einer von den vorigen / ob er dann nichts empfinde ? Dem gab er / wiewol er an den Füßen bewaffnet sey / zu verstehen. Daher er die Stachel der Bienen wol verlachen könne. Der gute Freund verlegte : Wann die Bienen dann so vergebens in deine lederne Strümpfe stechen / und da nicht durch auf das Blut kommen können / weißt du auch wol / was sie dencken werden ? Nein ! Ich aber weiß es. Was dann ? dieses : O der Dieb hat eine zähe Haut ! wiewol / wer sich so mit Leder waffnet / viel an den Bienen verderbet / indem sie den Stachel nicht wieder zurück ziehen können.

§§§§§§ §

§. 5.



§. 5. Aber wieder zu unserm Zeug zu kommen / so wird nächst obigem erfordert eine Zange / welche dienen soll / die Nägel oder Pföcklein an denen Beuten-Brettern fein behut- und sittsam auszuziehen. Ein Meißel oder starckes Messer gehört / den Leim von denen Beuten-Brettern weg zu räumen. Was der Flederwisch nützlich ist oben erst erinnert worden. Weil auch das erhärtete Ros in denen Stöcken muß gebändiget werden; so ist bey Fegen und Zeideln ein gut- und scharfes Messer vonnöthen: Welches man zugleich auch zum Abtragen / und Abscharren / derer verwerflichen Unreinigkeiten / daraus Motten im Stock wachsen / gebrauchen kan. Es sind derowegen zwey Messer gut: Davon eines lang / vordere schmal ist / und eine feulichte Spitze hat. Durch dieses wird das Honig samt dem Gewürcke abgeschnitten; das andere dienet an statt einer kleinen Ofen-Krüken / nach dem verjüngten Maas. Stab: Diese ziehet

die Wachs-Bänder in der Fasten heraus / und mit ihnen werden die Beuten gefeget. Hierzu gehöret noch ein starcker Werck-Schnitzer / womit er / weil die Bienen-Messer darzu nicht sollen gebraucht werden / Holz schneidet. Der Autor, welchen Herz von Hohenberg gar oft förmlich anführet / sagt von diesen Messern / und dem Schnitzer p. m. 307. also: Jetzt gedachte Messer / wann ich anfah zu zeideln / leg ich in ein Gefäß voller sehr kalten Wassers; setze es neben mich / nehme heraus / was ich bedarff; und was ich daran gebraucht / das leg ich gleich wieder in das frische Wasser / so hängert sich das Ros nicht daran / schwebet sich auch im Schnitt nicht zusammen. Aus welchem Wasser ich auch meine Hände / wann ich sie mit Honig besudelt / reinige und wasche. Das wäre also die Herberschaffung der Werckzeuge / und sonderlich des Schneide-Verathes.

### Das XXVII. Capitel.

## Vom Schneiden oder Zeideln / welches man auch denen Bienen nennen heisset.

### Inhalt.

- §. 1. Was Zeideln / welches die Zeiten darzu sind. §. 2. Die Art zu zeideln. Behutsam und ordentlich. §. 3. Der Rauch. §. 4. Das Schneiden der untern Beute. §. 5. Der Obere. §. 6. Wie viel man schneidet. §. 7. Das reine Honig. §. 8. Zumachung des Stocks. §. 9. Regeln. §. 10. Das Schneiden nach der Länge und der Quere.

### §. 1.

**A**les / was man mit denen Bienen fürnimmt / hat sein Absehen auf das Zeideln. Und wer es hierinnen verfehlet / der hat sich sehr grossen Schaden gethan. Daher desto mehr Achtung zu geben / was man dabei zu bedencken habe. Das meiste gehet auf die Zeit / und auf die Art und Weise des Zeidels los. Zeideln ist eben so viel / als denen Bienen das Honig schneiden / oder mindern / und ihnen so viel lassen / als sie zur künftigen Nahrung nöthig haben. In Ansehung des Bienen-Vatters heisset es so viel / als die Ausbeute von dem Fleis der Bienen heben. Heut zu Tag hat man gemeinlich drey Absätze der Zeit / wann man das Zeideln fürnimmt. Erstlich mitten im Julio, oder nicht viel später. Zum andernmal nach der ersten Octobris Woche. Zum dritten um Josephi Tag / oder um die Frühlingische Tag- und Nacht-Gleiche. Im ersten Absatz / nemlich in der Mitte des Julii, wird denen Bienen / die ihre Stöcke gang voll gebauet haben / Honig genommen / es wären dann gar gute Stöcke / die so voll baueten / daß man nach der Helffte des Julii den Ueberfluß schon weg nehmen müste: Damit sie wieder Raum bekommen / was daran zu bauen. Und eben deswegen / weil es nicht um das Honig / sondern nur denen Bienen einen geräumlichen Platz zu machen geschiehet / so schneidet man aus der untern Beuten nur zween Kuchen oder Tafeln. Da gehet es dann am ersten / und rathsamsten über die / wo Ehrenen sind / und man lästet auch diese wo Honig ist / unbeschnitten. Es muß aber oben nicht aufgemacht werden: Weil das ganze Gebäu im Stock zerissen / und das Honig da und dort davon lauffen würde. Für dieses Zerissen ist in warmer Zeit gut / wann man / nachdem der Leim vom untern Beuten-Bret / weg geraumt / und der Rauch gemacht worden / einen Drat von einer Seiten zur andern durchstellt /

und mit solchem das Gewürcke fein sittsam vom Beuten-Bret / wie ein Hafner den Topf von der Dreh-Scheibe abschneidet. Nach der ersten Octobris Woche / in welcher Zeit das andere Zeideln fürgenommen wird / wird allein die untere Beute aufgemacht / die Stöcke lästet man so rein als möglich / auskehren und streifen. Man verschneidet einer Spannen lang das Wefel / wann die Bienen dajelbst am Boden des Stocks aufgefeket haben; aufser diesem dörfte entweder die Rasse oder Ungezieser sich dadurch in den obern Stock hinan arbeiten. Je mehr Honig die Bienen den Winter über / nach diesem Schnitt über behalten / je weniger zehren sie: Dann sie erhalten sich vom Brudel. Und wo viel Honig ist / da ist für die Bienen viel Brudel: Und also desto weniger Noth des Honig anzugreifen. Vom obern Stock nimmt man ihnen vor Winters nichts; dann wann selbiges Gebäu zerstört ist / so müssen sie im Winter erfrieren. Das dritte Zeideln / Honig und Wachs recht weg zu nehmen / ist um Josephi Tag / oder um die Tag- und Nacht-Gleiche des Widders; Sonderlich im Neumond. Woher wann es anfängt wärmer zu werden / so soll man nach denen jungen Stöcken umsehen / ob sie ihr Auskommen haben. Will sich Mangel erweisen / so hat man dem Stock mit Fütterung und Honig beizuspringen. Haben die Jungen Ueberfluß / so verschneidet er ihnen unten / wie oben gedacht / das Ros einer queren Hand ab / verwahrt sie lästet sie den Sommer also ruhen: Dadurch bringt man zu wegen / daß sie eine grosse Menge Honig zusammen arbeiten / und darüber ein paarmal schwärmen. Auf diese Weise wird zweyfach ersetzt / was man ihnen im Frühling-Anfang gelassen hat. Das Wegschneiden ist also dann erst nützlich / wann der Stock gang voll gebauet ist / und die Bienen keinen Platz mehr haben.

§. 2. Die Art zu Zeideln / ist Einwurfs-weis / neben der Zeit zu zeideln zwar in etwas berührt / aber noch nicht ausgeführt worden. Diese muß sehr fürsichtig geschehen. Zum ersten der Person nach / die das Handwerck versthent; die nicht wie im Pausch die Längs und der Quere darein rumpeln muß. Man muß die Bienen so viel möglich schonen. Wann ein schöner / warmer und stiller Tag zum Zeideln erwählet worden / so fängt man sein Meßwerk früh / (nicht wie H. v. H. will) nach Mittag erst an / treibet dieses biß etwa 2wo Stund nach Mittag. Das trüb

te und werden. in Hon im rund Grund ins Gra der We sang mi macht se §. 1. ernstlich men get aber nich Gewürk Der gü eine beg angegeb In dene Weiter schuert: §. 4. te sein bi gleich sat obenher fülle / t des wie thun. U vorher t nach ver sauber a worden. §. dieser w Rauch.





be und windigte Wetter muß nicht darzu ausgehen werden. In warmen Wetter können sich die / welche sich in Honig getaucht / in der Sonne wieder erquickern; im windigt- und trüben Wetter / müssen sie darüber zu Grunde gehen: Auch erfriert / was vom Stock herab ins Gras fällt: Bey so wol anschlagender Zeit / muß der Werkzeug fein ordentlich beysammen / und der Anfang mit Eröffnung des Stockes unten / zum Zeiteln gemacht seyn.

§. 3. Darauf treibt man die Bienen (wahrhaftig ernstliche Beschirmere ihres Fleisses und so sauer zusammen getragener Süßigkeit) mit dem Rauch über sich / aber nicht gar zu gewaltig; und kehret den Abgang vom Gewürcke / und denen Bienen in eine Multern zusammen. Der günstige Leser wird sich erinnern / daß ich dieses / als eine bequeme Materie / den Bienen-Rauch zu machen / angegeben habe / im XIII. cap. §. 2. darzu brauchst ers nun. An denen Seiten und am Boden / werden die Motten-Reiter aufgetrieben / fein rein heraus gekragt und geschart: Auch diese taugen zum Bienen-Rauch.

§. 4. Nun schneidet man das Kos in der untern Beute fein brockicht: Mit diesem wird der Boden des Stockes gleichsam gepflastert: Zu dem Ende / daß / wann Honig obenherab tropfet und triefet / solches auf das Gewürcke fälle / und der Stock selbst fein trucken bleibe: Beydes wird den Motten desto ehe zu wehren Vorsehung thun. Und nach dieser Fürsorge / werden mit der von uns vorher schon im XIII. cap. §. ult. beschriebenen Krücke / nach verlungtem Maas Stab / die Wachs-Bänder fein sauber abgezogen / so weit nemlich das Kos verschnitten werden. Das ist die Arbeit in der untern Beute.

§. 5. Nun geht es auch über die obere Beute. An dieser wird der Laim an der obern Beute los / und ein Rauch die Bienen auf zweyen Seiten weg zu treiben / ges-

macht; das Gewürcke mit dem Drat vom Beuten-Bret abgeschnitten / das Bret davon genommen / der obere Theil des Stockes entblößt / in dem steckt der rechte Honig-Schab. Die Bienen / deren etwan viel am Beuten-Bret sind / läßt man in den Stock lauffen; sonst könn- te auch ungefehr der Weisel aus dem Stock gerissen werden. Nach diesem wird wieder Kos geschmitten / an dem Ort / wo man vorher aufgehört. Ist schimlicht / und schwarzes vorhanden? so wird nach dem am ersten gelangt: Daß man das Böse vornen / wie auch die Wachs-Bänder abstoffe / und das hintere saubere stehen lassen / wann jenes vor dem Flader von der Kält / die zum Fladers Loch hinein schlagen kan / schwarz worden.

§. 6. Gleich jetzt muß der sorgfältige Haus-Vatter einen Uberschlag machen / wie viel Honig ohne des ganzen Stockes Schaden könne genommen werden: Und hie gilt es / Proportionem Geometricam in Acht zu nehmen. Wo viel Bienen sind / muß auch viel bleiben. Honig und die Anzahl der Bienen / und die Größe des Stockes / müssen wol gegeneinander gehalten und verglichen werden. Ja es ist wol oft nöthig / daß man armen Stöcken / an statt des Nehmens / noch was nachgebe. Die reichen Beuten werden es schon wieder ersetzen. Wer diese Proportion beobachten will / der theile mit seinem Stock also: Es schneide an einer Seite den halben Theil von oben herab / fein rein / so weit das Kos gehet. Der andere Theil / bleibe denen Bienen zuruck. Wosern sie nun die Kuchen der Länge nach / gebauet haben; so nimmt man sie ganz heraus: halb aber / wann sie nach der Quere durch ange- setzet haben. Was in diesem Jahr / vom halben Theil darinn geblieben / das wird / wann man das folgende Jahr wieder zeitelt / heraus genommen / mit des neuen Gebäues Ubergang / und Verschönerung.

§. 7. Was vom Honig recht rein und polit / das wird allein:

us / und mit ihm  
gehört noch ein  
weil die Bienen  
erden / Holz schne  
hohenberg gar oft  
bessern / und dem  
edachte Messer  
h in ein Gefäß  
neben mich / ne  
was ich daran ge  
der in das frische  
icht daran / schen  
sammen. Aus wel  
de / wann ich sie  
asche. Das wäre  
uge / und sonderlich

Bienen neh-

ttfam vom Beuten-  
der Dreh-Schabe  
ris Woche / in wel  
nmen wird / wird ab  
Stöcke läßt man sie  
reiffen. Man ver  
Befehl / wann die Bie  
aufgesetzt haben; auf  
isse oder Ungezeir  
n arbeiten. Je mehr  
nach diesem Schritte  
; Dann sie erhalten  
ig ist / da ist für die  
o weniger Noth das  
Stock nimmt man  
wann selbiges Gebä  
erfrieren. Das dr  
st weg zu nehmen / ist  
nd Nacht. Gleiche des  
nd. Vorher wann  
soll man nach denen  
Auskommen haben.  
man dem Stock mit  
n. Haben die Jun  
n unten / wie oben ab  
ab / verwahrt sie / läßt  
durch bringt man zu  
nig zusammen arbei  
wärmen. Auf die  
s man ihnen im Früh  
Wegschneiden ist ab  
gang voll gebauet ist  
haben.

Eintwurfs-weis / neben  
rührt / aber noch nicht  
re fürsichtig geschoben.  
das Handwerk versto  
hängs und der Quere  
e Bienen so viel mög  
warmer und stiller Tag  
ngt man sein mo  
ch Mittag erst an / erst  
ach Mittag. Das ist



allein: gleichwie auch in ein ander Gefäße gethan / was diesem an Sauberheit nicht gleich gehet. Wie man nun ehe nicht schneiden soll / bis die Bienen von der Stelle sind / und wisse / daß man den Weisel nicht treffe / oder mit wegnehme / welches in denen Stöcken / welche über quer gebauet sind / leicht geschehen kan: Also muß man sonderlich in zweyen Rauch-Fäßlein Rauch haben / vermittelst des Flederwisches die Bienen vom Honig abzutreiben. Auch biege man die Tafel vorher vom Stock / an dieser Seite / wo man das Honig heraus nehmen will / los / und an sich / so wird ihnen desto besser der Rauch in die Empfindlichkeit gebracht werden können: Dann mit dem Rauch-Fäßlein soll man vor der Beute bleiben.

§. 8. Ist nun / so viel man verlangte / aus dem Stock gezeidelt / sind die Wachs-Bänder sauber abgezogen worden? So wird das obere Beuten-Bret wieder vorgelegt / und der Paf den Bienen / die etwan einen Einfall thun könnten / verrennet. Ist das Ros / auch aus der untern Beute weg / so wird der Stock auch unten verklebet. Im übrigen ist vor Verwahrung und Verfliefung des Stocks / kein anderer zu eröffnen / wann man nicht in steter Furcht wegen des Einfalls der Raub-Bienen bleiben will. Es könnten aber bey Wiederschließung der Beuten sich viel Bienen / an die Bretter und deren Fugen / anheften: Deswegen muß der Rauch stark getrieben werden / damit man die Bienen weg treibe / und nicht ertrücke.

§. 9. Der letzten Regeln eine ist: Schneidet euren Bienen lieber zu wenig als zu viel. Dann die Stöcke

sind hin / wann kalt Wetter einfällt / oder gehen davon / und wann sie an der Baum-Blüte keinen Nutzen finden / bleiben sie übrig / so können sie den Sommer zur Nahrung nicht gelangen. Das Ueberwältigen von dem Raub-Bienen / denen sie immer unterworfen sind / ist um so viel desto leichter. Auch mercke man / daß man denen Bienen die gefegte Brut nicht ausschneide.

§. 10. Es trägt sich endlich öfters zu / daß man denen Bienen ihre Gewürcke anderst einsetzen muß / als sie anfänglich eingetragen. Weil insonderheit die Stöcke / welche über quer angefüget worden / und wenigern Werth im Rauff haben / im Zeideln vielmehr Mühe nach / als die rechte / welche nach der Länge angebauet werden. Deswegen schneiden etliche jenen das Honig und Ros ganz aus / und setzen selbige über das Kreuz wieder ganz voll. Und dieses ist sehr gut: Nur daß man die eingesezte Kuchen befestige. Biervol es lassen sich auch tausend Bienen ihre Mode nicht abgewöhnen / und ehe sie es zulassen / ziehen sie gar davon. Eine Anleitung zu bauen / wann mans gerne haben will / kan man ihnen geben / wann man etliche Stücklein Wachs weich und länglicht / wie kleine Wachs-Lichtlein bildet / und oben an drückt. Das wird nicht nur dienlich seyn / daß die jungen Bienen desto leichter ansetzen können; sondern auch / daß die Bienen nach dessen Maas / im Stock zu bauen anfangen / und verleitet werden / nicht über die Quere / welches im Zeideln unbequem / für etliche / fällt / anzusetzen und zu bauen. Zwo oder drey solche Linien in das Wachs getruft sind genug.

## Das XXVIII. Capitel.

### Das Honig auszuseimen.

#### Inhalt.

§. 1. Der ganze Proceß, das Honig auszuseimen / nach seinen eigentlichen Umständen. §. 2. Anhang von der Arzney aus Bienen. §. 3. Von Erkennung des besten Honigs. Arzney-Gebrauch davon. Betrug das Honig zu mehren.

#### §. 1.

**S**ie Scheidung des Honigs von dem Gewürcke / wird / ohne Umschweiff zu reden / diese Arbeit erfordert. Nachdem man viel oder wenig Honig hoffet / nimmt man einen grossen oder kleinen Milch-Topf / der einen Zapffen hat / wie ihn die Nürnbergische Milch-Bäurin führen / und thut in diesen erstlich die reinsten und schönsten Honig-Stücke allein / unvermengt mit andern: Dann diese müssen auch ihre eigene Geschirre haben. Der volle Hasen wird mit dem Zapffen wol aufgehoben und zugemacht / in einen Kessel / darinnen heißes Wasser / unter ihm ziemliches Feuer ist / gesezet. Ist der Topf eine Weil im siedenden Wasser gestanden / und man hat ihm etlichmal umgerühret / so zergethet das Honig dünn; da muß der Hasen aus dem Wasser gehoben / und der Zapffen abgezogen werden. Das Honig wird durch ein klares Tüchlein / welches mit heißem Wasser auch warm gemacht ist / geschlagen; und so läßt man es / so lang es rinnet / fort in ein reines Geschirz laufen; will nichts mehr nachgehen / so wird es wieder über dem Kessel zerrieben. Wann das beste heraus ist / so legt man aus dem übrigen das geringe auch in den Hasen / verfähret mit diesen / wie mit dem vorigen. Man läßt das Honig auch heraus / doch in ein sonderbares Gefäße. Wann nichts mehr zum Zapffen-Loch heraus will /

so wärmet mans wieder im Kessel / schüttet solches in einen ziemlichen Sack / und lauffet geschwind mit hin zur Presse / vorher aber muß Sack und Presse mit heißem Wasser erwärmet werden. Dieses Honig wird allein in ein Geschirz gethan / die Hefe aber gleichsam davon / oder was sich im Sack angehängt / das wird vermittelst eines gestotenen Brunn-Wassers wol gewaschen / und dieses Honig-Wasser ist zum Meel zu gebrauchen / wie wir ihn im 29. Cap. lehren wollen. Das auszuseimte Honig wird in ein kühles / aber auch lüfftiges Gemach gesezet / und bis zum Gebrauch aufgehoben. Wer den Back-Ofen zu Hülff nimmt / bey dem Auswängen des Honigs / der wird ihm die Farb / den Geschmack / und die meiste Kraft nehmen: Auch mischt sich das Wachs gar sehr darunter. Herz Schrot / der beste Künstler / macht es also: Das reinste Honig sezet er anfänglich in die Stube auf einen warmen Ofen; wann ers bald fertig haben will: damit es nur ein wenig geschmeidig werde: Darnach nimmt er etliche Stücke auf einmal in ein klar reines Tuch / und trücket es durch / so gewaltig / als er kan: Da getrücket er sich / nicht ohne Ursach / das reinste Honig zu bekommen. Zwar ist dieser Proceß etwas langsam; wer aber nicht viel auszumachen hat / kan diese Mühe mit großem Nutzen wol über sich ergehen lassen. Doch muß er mit dem / was er nicht heraus bringen können / nach unserer Mode verfahren.

§. 2. Damit der §. vom Ausseimen nicht so allein in diesem Capitel stehen möge / wollen wir ihm einen vielleicht nicht unangenehmen Ausschweiff in zweyen Paragraphis anhängen. Wer keine Haar hat / oder an gewissen Orten Haare haben will / zum Exempel / wann ihm das Wachslein unter der Nase / so nackend als ein Frosch hinterwarts



oder gehen davon / keinen Nutzen finden Sommer zur wältigen von dem erworffen sind / ist e man / daß man abschneide. ters zu / daß man einsetzen muß / als derheit die Städte / d wenigern Werth übe nach / als diem werden. Deswegen und Ros gang wieder gang voll die eingesezte Ku auch tausend Bie nd ehe sie es zulief itung zu bauen / we hnen geben / wann und länglicht / wie en an drückt. Das angen Bienen desio / daß die Bienen en anfangen / und re / welches im Zei isehen und zu bauen. Bachs getruet sind

wasche / so brenne er nur etliche Bienen zu Aschen / vermische diese mit Mäuse-Koth und Rosen-Öel / biß es zu einem Sälblein wird. Dieses streich er etliche Tag / an den entblösten Ort: wann nun nur noch eine lebende Feuchtigkeit unter der Haut ist / so werden die Haare dadurch und hervordrehen müssen. Wer es noch gewisser haben will / der thue gepulverte Fliegen darunter. Johann Baptista Porta im andern Theil / nemlich im 9. Buch 5. Capitel / p. m. 131. sehet diesem noch Asche von Hasel-Nüssen / welschen Nüssen / Castanien und Datteln / auch Bohnen-Aschen bey. Oder man vermischet gepulverte Bienen mit Camillen-Öel / und schmiert den Ort damit / wo die Haare entweder schon ausgefallen / oder noch nicht gewesen sind. Aus verbrannten Bienen machen sie auch ein Pulver / und geben es denen Frauen zur Fruchtbarkeit / wo des Manns Fleiß nicht helfen will. Die faulen Männer und Weiber zu 2. Wercken aufzureißen / wann es vonnöthen / gibt man ihnen Bienen-Honig zu essen / und schmiert ihnen den Rücken wol. Dieses wird denen Männern sonderlich viel Geld in der Kiste lassen; weil sie dadurch keine Ursach haben werden / ihre Weiber in die Bäder mit großen Kosten zu schicken. Und das Weib / wann die Natur des Manns nicht gar caduc / wird keinen Substituten brauchen dörfen.  
§. 3. Endlichen wird das gute Honig also erkannt / wann es Gold-Farb / eines annemlichen / lieblichen Geruchs / klar und lauter / durchsichtig /

süß und wolgeschmack / doch mit einer lieblichen Schärfe begleitet ist. Gleichwie man sonst den besten Wein in der Mitten des Fasses / als wir oben im fünfften Buch gelehrt / findet: Wie das köstliche Öel auf der Sonnen oben ist: Also judicirt man das herrlichste Honig / welches unten am Boden ligt; weil dessen Köstlichkeit an der Schwere und Dicke hängenget. Junge Blut-reiche Leut müssen eben nicht viel Honig essen / und dasselbe denen alten / kalten / flüssigen Leuten überlassen. Wann man äußerlich Beulen und Geschwäre erweisen will / so streicht man Honig und ein wenig Theriac darunter auf ein Luchlein / und legt es auf das Geschwür. Was es in allen Gebrechen des Halses / der Kehle / dem innenwendigen Mund / für Labial thue / ist aus denen Arhney-Büchern bekandt / wann man sich auch nur mit dem im Wasser zerriebenen Honig gurgelt. Wann man mit Husten / welche von der Kält herkommt / behafftet / so mischt man Honig mit Essig / u. wird befinden wie wol es lindere / und den zähen Schleim abledige. Das Ohren-Sausen vertreiben sie / wann sie Stein-Salz und Honig mengen / und solches gemacht in die Ohren treusen. Endlich mercke man noch den Betrug / nach welchem man das Honig also vermehrt / daß der Betrug nicht zu erkennen ist. Böse Leute nehmen nemlich Castanien-Meel / oder Meel vom Hirs / darunter: So wird es gewaltig vermehrt.

Das XXIX. Capitel.

Vom Wachsmachen und Bleichen. Dasselbe zu gebrauchen.

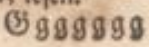
Inhalt.

1. Wach zu machen. Eine neue Presse darzu. §. 2. Unterschieds Wachs weiß zu bleichen / und durch Digestion zu machen. §. 3. Rothes / gelbes und grünes Wachs zu machen. Was Stopp-Wachs sey. §. 4. Gebrauch des Wachs. Straßburgische Rechnung-Tafeln im 16. Seculo. nach Christi Geburt / noch üblich. Allerhand Nutzen in der Arhney. §. 5. Posir-Wachs. Wachs zu denen Bergen / soll keine mineralische Farben haben. §. 6. Verschalungen der Wachs-Kerzen-Macher. §. 7. Wachs-Kitte / Kupffen-Wege.

§. 1.

**W**on dem Honig / dessen Bereitung wir bisher durchgegangen / ist das Wachs gleichsam die Hefe oder Wärme im Stock; woserte man aber dasselbe stäubert und schmelzet / so komit das schöne gelbe Wachs daraus. Die Eigenschaft des Wachs / welches auf Arabisch Hahama genennt wird / ist / daß es auf allen Feuchtigkeiten oben schwimmt; Je neuer es ist / je stärker ist dessen Geruch. Die Art und Weise das Wachs aus dem Gewürck zu machen / ist diese: Das Gewürck welches andere auch Ros nennen / wird in Stücke zerbrochen: in einen Kessel / wann viel ist; in einen Topf / wann man wenig hat / geworffen. Auf dieses wird Wasser geschüttet / und so läßt man es bey einem ziemlichen Feuer kochen. Unter dessen muß man es wol durcheinander rühren. Auf einmal gießt man / wann der Honig-Sack vorher durch heißes Wasser erwärmet worden / einen Schöpf-Boten voll darein. Dieses wird ausgepresset / oder wann der Mann recht kräftig starck ist / ausgedrückt / in ein Gefaße / darinnen vorher schon frisches Wasser ist. Von diesem frischen kalten Wasser gewinnt das Wachs

eine schöne Farbe; und wann es diese hat / so wird es heraus und in ein rein Gefaße gethan / und allmählig geschmelzet. Ist es wieder lauter; so gießet mans durch einen Sack / oder ein Tuch in ein anders Geschirz / in welchem unten ein wenig warmes Wasser ist: Dann sonst wird es im kalten allein verschrumpft und holpericht werden. Wann was dickes hervor will / so wird damit inne gehalten / und das Unreine in ein Geschirz / alleine zu bleiben / gegossen. Ist das erste gestanden / so wird auch dessen ausbündige Schönheit gefallen; das abgefonderte ist allein zu Baum-Salben / zum wischen und andern geringern Nothdurfften / vom volrätigen Haus-Vatter nicht zu verschleudern. Die Presse kan so gemacht werden: Man nimmet zween starcke Bäume / so dick als grosse Schrot-Laitern / die ohngefehr in der Länge zwö Elen haben. Diese sind mit engen / aber starcken Sprisseln also zusammen gehängt / daß sie vornen nicht so eng als hinten sind. Anbey stehen sie auf vier Füßen. Hinten / wo sie eng zusammen gesprisselt / muß ein starcker Baum / der von hinten nach der Enge schmal / und hernach immer breiter wird / seyn. Den soll man mit einem Zapfen einmachen / und vornen / weit über diese zween zusammen gesprisselte Bäume gehen lassen. Härte man nun / in den obigen erwärmten Honig oder Wachs-Sack / Honig oder Wachs fein heiß gegossen? so wird der Sack auf diese Laiter gelegt / der lange Baum von hinten herüber geschlagen. Die Honig oder Wachs-Presser legen sich alsdann vornen über das vorgehende Theil / am Oberbaum / drücken / was sie in ihren Kräfte haben; Sie müssen auch den Sack oft umkehren / damit er zwischen den dreuen Bäume fein gequetschet werde. So wird gar wenig darinnen bleiben. Hieher kan man auch das kleine Capitel aus dem Columella de re rustica l. IX. c. 16. De Cera facienda, lesen.



§. 2. Die

hüttet solches in eisenschwind mit hin zur Presse mit heißem Honig wird allein in reichsam davon / oder wird vermittelt eines Waschen / und dieses auch / wie wir im gefeimte Honig wird gemacht / und den Sack. Ofen zu en des Honigs / der ind die mensli. Kraft ist gar sehr darunter. Ich es also: Das re die Stube auf einen g haben will: damit Darnach nimmet er r reines Tuch / und e kan: Da getrüet ste Honig zu bekom langsam; wer aber e Mühe mit grossen Doch muß er mit önnen / nach unfer men nicht so allein in ir ihm einen vielleicht a zweuen Paragrahis er an gewissen Orten wann ihm das Wachs in Trosch hinterwärts aussehe



§. 2. Dieses Wachs nun ist unterschiedlich: Weißes Jungfer-Wachs; weiß gemachtes Wachs / wie es in Moskau gar gemein; Rothes Wachs; womit Fürsten-Graven und Doctors Siegel; Gelbes und grünes Wachs; Stupp-Wachs / welches man auch Bey- und Neben-Wachs heisset. Von den Farben im Siegeln können Linaxus im Jure publ. und die Auctores der Herald-Kunst gelesen werden. Das weiße Jungfer-Wachs hat von Natur seine Farbe. Das andre weiße macht man nach dieser Weise: Man zerläßt das neue gelbe Wachs in frischem hellen Wasser / wirft es in einen Kessel / läßt es kochen und schäumt sorgfältig ab. Wann man es nach diesem noch durch ein reines und dünnes leines Tuchlein feilet / so wird der Rest des Unraths gar abgethan. Und nunmehr zerschmelzt man es auf einem gemächlichen Kohlen-Feuer zum andern mal in einem weiten Gefäße. Daraus hebt man wieder / macht dem Papier-ähnliche Blättlein daraus / so wird die Sonnen-Wärme desto besser durchdringen / und die Farbe sich ändern; welches Werk dadurch am meisten befördert wird / wann man mit einer hölzernen Kugel / die rein ausgedreht worden / alsobald in das zerschmolzene Wachs / welches sich gar wol anlegt / fährt. Da kan man dann Blättlein-weise abnehmen. Zu merken ist / daß man die Kugel / so oft man sie aus dem Wachs nimmt wieder frisch benetzen muß. Nun muß man eben dieses dünne Blättlein-Wachs wieder an das Feuer setzen / und nach obiger Methode zu dünnen Häutlein bilden. So wird es wiederholt / bis das Wachs die weiße Farbe in der Höhe / als man es verlangt / besitze. Diese Blättlein oder Häutlein werden hernach auf mit Leinwand überzogene Hurten gelegt / ausgebreitet / und an der Sonne gebleicht / welches die Lateiner Infolationem nennen; aber auch dem Morgen- und Abend-Thau / daher die beste Zeit im Junne- oder Brach-Monat ist / zu besetzen überlassen. Die Bienen stellen dem Wachs sehr nach. Und die Sonne / wann man nicht oft begießet / und besprühet / zerschmelzt es. NB. Das gelbe Wachs wird durch die Digestion mit Spiritu Vini gar leicht dergestalt weiß gemacht / daß sich auch im Spiritu vini nichts gelbes mehr befindet.

§. 3. Das rothe Wachs erfordert diese Bereitung / man nimmt vom gelben Wachs ein Pfund / Serpentin  $\text{z}^{\text{ij}}$ ; geriebenen Zinnober  $\text{z}^{\text{ij}}$ ; Lein-Öl  $\text{z}^{\text{ij}}$ ; Dieses wird alles untereinander gemischt.

Das gelbe Wachs ist allem / auch so gar dem weissen gemachten Wachs vorzuziehen: weil diesem durch die allzulangwärtige Infolation die voltriebende subtilste und kräftigste Theile (particulae) entzogen und verrauchet sind.

Das grüne bereitet man also: Man mischet folgendes wol untereinander: Nämlich gelbes Wachs  $\text{xii}^{\text{z}}$ ; Serpentin  $\text{z}^{\text{ij}}$ ; Bockin-Salch und Baum-Öl / von jedem  $\text{z}^{\text{ij}}$ ; Grünspan  $\text{z}^{\text{ij}}$ ; und Harz  $\text{z}^{\text{ij}}$ .

Stupp-Wachs / Lateinisch / oder vielmehr Griechisch  $\text{propolis}$ , Propolis heist sonst auch Vorstoß / Bienen-Harz / ist diejenige dicke / rohe Materie / welche bey dem Eingang der Bienen-Körbe anzutreffen.

§. 4. Im übrigen ist der Nutzen des Wachses / vor Erfindung der Druckerey / und des Papiers / auch palimpsesti, ungemein groß / in dem Bücher-Schreiben gewesen. Davon wir die Locos Commun. Philologicos, die wir haben könnten / zwar nicht compiliren / aber doch dieses / welches vielleicht wenig bekannt / hieher setzen wollen: daß man sich zu Straßburg bis 1500. Jahr nach Christi Geburt / in Beschreibung des Ein-

kommens und der Ausgaben gemeiner Stadt / oder der Pfenning-Rechnung / wächserner Tafel bedienet. So stalten dann solche Tafel-Rechnungen noch heutz zu Tag auf dem Pfenning-Thurn aufgehoben / und neben andern Sonderheiten am Tage Johannis des Taufers jährlich öffentlich gezeiget werden. Wie wir dieses aus des fürtrefflichen Herrn D. Joh. Schilters Elfsässisch- und Straßburgischer Chronik / welche erst vor 3. Jahren gedruckt worden / am 441. und 102. Blat / gelernt haben.

In denen Apotheken ist das Wachs so gemein / daß man kaum ein Pflaster findet / darzu es nicht genommen werde. Es nimmt in den Wunden das Acidum weg / stillt den Schmerzen / und ist gleichsam zu äußerlichen Wunden und Geschwären eine allgemein oder durchgehende Arznei. Auch die schärfftesten Wasser greiffen es nicht an / und im Scheide-Wasser wird es mehr härter / als daß es weicher würde. Wie die Gold-Schmiede und Kupferstecher wissen können. Daher geböret das Wachs unter derer Herrn Apotheker vier Hauptstücke oder Evangelisten: weil man sich 1. des Honigs / 2. Zuckers / 3. Oels / und 4. des Wachses fast zu allen Complicis bedient. Wer ein Pflaster verlangt / welches Galenus schon gemacht / und das wider alle äußerliche Gebrechen / Vaken / Rothlauff / hitzige Geschwäre und um sich freßende Carbunkeln und Blut-Nise / heilfam zu gebrauchen ist: welches auch denen / welche mit hitzigen Fiebern behaftet sind / über die Brust geschlagen wird: weil es die Præcordia kühlet / und der Hitze in wenig Stunden Abschied giebt: Zumal die nassen Uberschläge nicht allzeit nützlich sind. Nicht weniger ist es ein sicheres Mittel für Kindbetterinnen / deren Brüste erhitzen und geschwollen. Wer / sprich ich / ein solches Pflaster verlangt / der zerschmelze gut- und schönes Wachs über einem gelinden Feuer / in klarem Öl / schaum es fleißig ab / und befreie es von aller Unreinigkeit: Er böhre es in frischen kalten Wasser / es mag in einem Mörtel oder andern Geschirre seyn. Das Wasser muß immer weg / und wieder frisches daran gegossen werden. Mit denen Händen knetet man die Massam, bis es erhärtet. Alle Kräfte zu kühlen / die im frischen Brunnen-Wasser gemischt / wird sich ins Wachs setzen. Wer die Gedärme verkehrt / das Grimmen / oder die rothe Ruhr hat / der trincke das in einer warmen Brühe zerlassene Wachs / so wird es erweichen / zertheilen / und die verkehrten Gedärme mildern und reinigen. Wann die Milch bey denen Edeln Anmen / oder Müttern nicht gerinnen soll / giebt man ihnen zehen Wachs-Körnlein / so groß als Hirs- oder Linsen-Körnlein ein. Den langwärtigen Husten zu stillen macht man vom Vorstoß einen Rauch / und fängt ihn in dem Hals auf.

§. 5. Wozu es die Posiren und Formen-Macher brauchen / ist bekannt; Diese / wann sie gutes Posiren Wachs machen wollen / so nehmen sie / so viel sie brauchen gelbes Wachs / lassen es fließen / mischen darunter schon pulverisirtes Bleiweiß / drücken es durch ein Tuch / thun auch / nach ihrem Belieben / pulverisirten Zinnober darunter / so ist es wol zu gebrauchen. Nicht weniger dient es zu Wachs-Stöcken / Kirchen-Kerzen / und Lichtern für die Studirende / und heutz zu Tag werden Wachs-Stöcke zuleich gemacht / die nicht abgewunden werden sondern wie die Lampen von lauter Wachs innen und auswendig gemacht / und ohn alle Gefahr in Zimmern dörffen stehend gelassen werden / die überaus lang brennen: Wie ich dann deren selbst / mit großem Vertheil ohne Furcht brauche.

Wachs  
nur für  
Kerzen  
selben  
braucht  
sie mit  
rentheile  
domals  
ben: Di  
sel. W  
Flamme  
gehet da  
Gemach  
Nhem ei  
Rauch it  
Kerzlich  
Durchfall  
diese den  
men sie ei  
den und a  
damit me  
zu Wa-  
be Wachs  
6.6.  
put/ bey d  
auch diese  
lich unter  
vermische  
als das be  
Zerpentin  
Wachs i  
Kalk. 3  
den ist.  
Hoden für  
über die  
viel Wac

§. 1. Wet d  
müß.



nig Meert  
aus Honi  
ten sechs  
Wederley  
mit es über  
günd / m  
Verrath  
mies Fuch  
thet haben  
kamit er da  
zu Boden  
men Aufe



Was wir im übrigen §. 3. dieses Capitels vom Wachsfarben gesagt / das muß man in gewisser Maase nur für gut halten: Dann jegund / da wir von Wachskerzen und Lichtern reden / muß man merken / daß die selben der Gesundheit / deswegen sie doch von vielen gebraucht werden / sehr schädlich fallen werden / wann man sie mit mineralischen Farben gefärbet: Gestalten sie mehrtheils giftig; sonderlich der Zinnober / welchen wir damals zur Bereitung des rothen Wachses fürgeschrieben: Dann Zinnober wird von Quecksilber und Schwefel. Woserne nun das Wachslicht / oder die Kerzenflammen solch Zinnoberisches Wachs verzehret / so gehet das Quecksilber in einen Rauch / der sich in dem Gemach ausbreitet / und endlich mit der Luft durch den Athem eingezogen wird. Wieviel aber der Quecksilber-Rauch in des Menschen Leib nütze / das läßt sich augenscheinlich an denen meinsten Goldschmiden / welche mit Quecksilber oft und viel vergulden / sehen: Dann wann diese den Rauch davon im Feuer empfangen / so bekommen sie ein über die massen heftiges Zittern an den Händen und andern Gliedern. Das alles erzehl ich darum damit man mir desto ehe glauben möge wann ich sage; zu Wachskerzen und Kerzen sey das ungefärbte gelbe Wachs zum brennen das gesundeste.

§. 6. Wiewol man bekommt auch dieses gar selten pur / bey denen Wachskerzen-Machern: Dann es gehen auch diese oft mit Verschaltungen um. Wann sie nemlich unter das Wachs andere Sachen / die wenig kosten / termischen. Diese müssen ihnen hernach gleich so theuer / als das beste Wachs bezahlet werden. Dergleichen sind Perpetin / Unschlit / Harz / auch Erbsen-Meel. Das Wachs vermehren sie mit pulverisirten ungelöschten Kalk. Diesen werffen sie in Unschlit / welches im Sieden ist. Weil nun der Kalk seiner Schwere nach zu Boden sinket / das Unschlit auch von seinem natürlichen lieblichen Geruch befreyet wird / so thun sie erst drey mal so viel Wachs darzu. Und so lassen sie es miteinander

schmelzen / machen hernach Wachs- und Stücke daraus. Wie wol man mag endlich diese Vermehrung für redlich gelten lassen / wann sie den Leuten / die ihnen abkauffen / sagen / daß das Wachs darzu / auf solche Weise / bereitet worden. Wann sie es aber für reines Wachs ausgeben / so können sie sich des Vorwurffs von einem Betrug nicht entschlagen. Sonsten sind auf diese Weise bereitete Wachs-Stücke im Winter / aus der Ursach wol zu gebrauchen / weil sie in der Kälte zügig bleiben / und so gerne nicht als die andern brechen und abknappen. Andere / wann sie das Wachs betrüglich vermehren / nehmen klein zerstoßenes Bohnen-Meel / und mischen es unter das Wachs; Dieses brennet in denen Kerzen ohne Unstat / und macht das Wachs schwerer und grösser so subtil / daß der Betrug nicht zu merken ist. Wann andere hier das Spanische Wachs zu machen lehren / so thun sie es aufer der Ordnung: Dann es ist kein Wachs zu heissen / kommt auch kein Wachs darzu: Daher wir ein andermal / und bey besserer Gelegenheit selbiges zu machen / anweisen wollen.

§. 7. Noch dienet das Wachs zu unzähligen andern Sachen. Eine gute Wachs-Ritze wird also bereitet: Man zerläßt ein Pfund Wachs; ein halb Pfund gelbes Pech; zwey Loth Unschlit untereinander / so ist die Ritze fertig. Man braucht es auch / daß man dadurch auf Kupfer äße das wird also gemacht: Man nimmt des weissen Wachses drey Loth; zwey Loth Asphalt; Mastix ein Loth / dieses schmelzt man zusammen / drückt es durch ein Luchlein / macht Zapfen daraus / und bestreicht damit die Bleche dünn / wann sie warm sind. Darnach macht man Bleiweiß mit Wasser an / und übersfährt den Grund / damit man darauf schreiben könne. Zum stärksten Haupt Riß muß ein scharffer Griffel / der grob ist / gebraucht werden; zum reinen aber scharffe Nadeln. Wann das reine genug gefressen / so muß man es mit Unschlit und Perpetin untereinander geschmelzt / verstreichen / und das grobe frisch fressen lassen.

## Das XXX. Capitel.

## Vom Meel-Seiden / und dessen Tugenden.

## Inhalt.

§. 1. Art den besten Meel zu sieden. §. 2. Wie lang er ligen muß. §. 3. Nutzen und Schaden des Meel-S.

## §. 1.

Amitt wir endlich auch einmal zum Ende dieser Abhandlung eilen / so ist Krafft unsers Versprechens das fürtreffliche Getränck / welches aus Honig gemacht ist / übrig. Dieses Liquoris Bereitung ist nun diese: Nachdem man viel oder wenig Meel machen will / nach solchem Maas nimmt man auch Honig / zum Exempel einen Hasen voll / und zu diesem sechs solche Hasen voll reines Brunnen-Wasser. Hederley wird in einen Kessel zusammen geschüttet: Damit es über ein Drittel einsiede. Das Feuer aber muß gelind / nicht überschürt seyn. Da muß man schon in Verrieth etwa ein paar Hände voll Hopffen in ein kleines Luchlein / samt einem auch saubern Kieselstein verrieth haben. Der Kieselstein muß deswegen dabey seyn / damit er das Säcklein nicht in der Höhe lasse; sondern zu Boden ziehe. So bald nun der Meel mit sieden an Anfang macht / thut man das Büschelein zum

Wasser und Honig in den Kessel / thut es auch ehe nicht als auf die letzte / nach allen andern / heraus. Unter dem Sieden muß immer jemand / als ausdrücklich / allein auf dieses bestellt / den Schaum / mit einer löcherichten Kellen abheben. Woserne nun kein Schaum mehr zu spüren / legt man in den Kessel ein anders Säcklein / in welches klein zerschnittene Muscaten-Nüsse und Blumen / Canel / Paradies-Körner / Negelein / Ingber / Pfeffer / ganzer Saffran / Salgant und dergleichen löbliche Gewürk Species vernehet werden. Und läset es eine gute Viertelstund miteinander wallen. Ferner wird er aus dem Kessel zum erkühlen genommen / auf ein Wein-Fäßlein gefüllt. Und endlich wird das zu letzt hineingelegte Gewürk-Büschlein; welches eine Viertelstund mit dem Meel gewallet / in das Fäßlein gethan / und samt dem Meel in einen kühlen Keller oder anders frisches Gewölbe gelegt.

§. 2. Dessen Reiffheit und Zeitigung ist daraus abzuzunehmen / wann er nach verfloßnen drey oder vier Wochen aufstößet und gieret. Es giebt Leute / welche der Meinung sind / der Meel komme nicht so bald zu seiner Zeitigung / sondern er müsse ein Jahr ligen / biß er vollkommen werde / wie M. Christoph. Schrot eine Auctorität eines Dänischen Pfarrers p. m. 336. im dritten Buch

ggggggg 2

vom

er Stadt / oder der  
afel bedienet. So  
igen noch heunt zu  
ehoben / und neben  
hannis des Lauffs  
Wie wir dieses aus  
Schilters Elfsäcke  
sche erst vor 3. Jah  
102. Blatt geleeret

Wachs so gemein / daß  
es nicht genommen  
in das Acidum roeg /  
chsam zu äußerlichen  
gemein oder durch  
n Wasser greiffen es  
wird es mehr härter /  
die Gold-Schmide

Daher gehöret das  
ker vier Hauptstücke  
des Honigs / 2. Zu  
es fast zu allen Cur  
er verlangt / welches  
wider alle äußerliche  
igige Geschwäre und  
Blut-Lise / heiljam  
en / welche mit hegen  
rust geschlagen wird:  
d der Hitze in wenig  
ie nassen Uberschläge  
eniger ist es ein süßes  
Brüste erhitze und ge  
solches Pfaster ver  
dnes Wachs über es  
/ schaum es flüssig ab  
: Er höhre es in fr  
em Mörsner oder an  
er muß immer weg  
en. Mit denen Hon  
chärtet. Alle Krafft  
nen-Wasser gemischt  
die Gedärme verrieth  
er hat / der trincke das  
Wachs / so wird es  
ten Gedärme mildern  
bey denen Schan-  
n soll / giebt man  
als Hirs / oder Lin  
Puffen zu stillen macht  
und fängt ihn in dem

und Formen-Macher  
wann sie gutes Posir  
sie / so viel sie brauchen  
mischen darunter sch  
s durch ein Tuch / th  
erisirten Zinnober dar  
Nicht weniger dient  
Kerzen / und Lichter  
Tag werden Wachs  
t abgewunden werden  
ter Wachs innen end  
e Gefahr in Zimmern  
die überaus lang bren  
mit großem Vortheil

ggg



vom Gebrauch des Honigs anführt. Er will es aber also damit gehalten haben: 1. Mäße der Unflut ausgekostet / und vom Meete wegwerffen seyn. 2. Mäße man ihn auf das festeste zuspünden / und so über ein Jahr ligen lassen. 3. Wann dann das andere Jahr der Hollunder blühe / so sollte man unterweilen ein Ohr an das Faß halten. Hörte man nun / daß der Meete brause / summe und brumme / wie ein Bienen Schwarm? so möge man ihn vier Wochen hernach aufmachen / so würde er sehr köstlich und dick seyn / auch das ganze Haus mit seinem lieblichen Geruch erfüllen. Und wo einer frühe ein halbes Tüffel mit Brot auesesse / so könn- neer einen ganzen Tag ohne alle Müdigkeit und Mattigkeit dabey wandern; daß aber unser Meete dem Lithauischen nicht gleich / da wir doch bessers Honig haben / als die Lithauer / da wäre Ursach allein / daß wir Teutsche unsern Meete nicht lang genug ligen / noch zeitig werden lassen. Nur ist bey diesem / welches seine Richtigkeit hat / zu merken / daß / wann der Meete so lang ligen bleiben soll / man das Würk-Säcklein nicht in dem Faß / wie wir im vorhergehenden §. gelehrt / ligen lassen darff. Doch mag und soll man / wann das Faß zugespundet werden soll / das herausgenommene Würk-Säcklein wol pressen / in das Faß füllen / und zuspünden. Das Gewürge / von welchem der Saft also ausgepresst worden / tauget wol zum lieblichen räuchern.

§. 3. Wer nun von dem Nutzen dieses Geträncks unterrichtet seyn will / der lasse sich insgemein hin vom Pollione Augusto, welcher bey überaus grossen Sorgen und Strappazzen dennoch über 100. Jahr seines Alters munter erreicht / sagen. Dieser wurde / nach Plinii Zeug- nus / vom Augusto dem Kaiser / dereben bey ihm zu Gast gegessen / gefragt: Durch welches Mittel er zu so hohen und noch frischem Alter gelangt sey. Und gab dem Kai- ser zur Antwort: Intus mulso, foris oleo.

### Innen Meete und aussen Oel / Stärck den Leib und frisch die Seel.

Insonderheit dienet er denen kalten Nationen / denen Polen / Moskowitzern / Dänen / Liffländern / die Mangel an Wein haben / und so guten Meete machen / daß er denen besten Spanisch und Welschen Weinen nichts nachzu- geben hat. Der Regenspurger Meete ist zwar gut / und der Nürnbergische ist es auch gern; aber sind bey weitem dem Meete erstbemeldeter Nationen / nicht zu vergleichen; vielleicht eben deswegen / weil er nicht so lang / vor dem Gebrauch / ligen gelassen wird. Sonsten sind dessen Qualitäten diese: Er löschet den Durst / ist nicht so hitzig noch schädlich als der Wein: so gar daß man ihn / nach Celsi l. 3. c. 9. gegebenen Rath / in kalten und viertägigen Fiebern wol trincken mag. Sonderlich ist dessen Gebrauch fürträglich in allen frostigen Kranck- heiten / nemlich Husten / Engbrüstigkeit von zähen Schleim / reinigt die Blase / und öffnet die Gänge des Harns / und läisset keinen Stein noch Sand auskom- men; säubert die Eingeweide von allem Ueberfluß / und er- weicht den Bauch. Sonderlich gut ist er / und als eine Arzney zu gebrauchen im Schlag / Krampff und Sicht / wann er mit Rosmarin und Salbey zubereitet wird. Mit einem Wort / er bekommt wol allen kalten / stüffig- und Melancholischen; Choleriche / Blut-reiche und hitzige Leute mögen dessen müßig gehen: Zumalen wann er hefftig gesotten / oder nicht / wie oben gemel- det / wol gewässert ist.

## Rechts-Anmerkungen

Über

### Die Abhandlung von denen Bienen.

Wolten vor diesem die Gelehrten hierinnen nicht einig gewesen / ob die Bienen einer wilden oder zahmen Natur seyen? vid. Plin. lib. XI. histor. natur. cap. 5. So hat doch der Kaiser Justinus diesen Streit ausgemacht / indem er dafür gehalten / daß alle Bienen eine wilde Natur haben. v. l. §. 2. ff. de A. R. D. & §. 14. Inst. de R. D. ohnangesehen die Erfahrung bezeuget / daß sie weg zu fliegen und wieder zusam- men pflegen / massen sie solches nicht aus Antriebe ihrer Natur / sondern vielmehr aus einer angenommenen So- wohnheit thun / da ihre Natur an und für sich selb- sten nichts desto weniger wild ist. Harppr. ad §. 14. Inst. de R. D. num. 1. & Locamer ad eund. §. num. 32. Welche Meinung dann noch heut zu Tag an den meisten Orten Platz findet / absonderlich in Sachsen. vid. Weichboldt art. 119. in fin. wie auch in Preussen. vid. Preuss. Land- Recht. lib. 4. tit. 1. art. 4. allwo es noch allenthalben heisset / daß die Bienen ein wilder Wurm seye. Hopp. ad §. 14. Inst. de R. D. in usu hod. Woraus dann zu schließen / daß bey so gestalten Sachen die Bienen demjenigen zu gehören / welcher sie am ersten fasset / d. §. 14. Inst. de R. D. gestalten selbige / wann sie sich gleich an unsere Bäume geleet / ehe sie von uns gefasset werden / eben so wenig für unser eigen zu halten / als die Vögel / welche auf unsere Bäume nisten. Dahero dann ein anderer selbige wol fassen / und derselben Eigenthum sich zu ziehen / auch das Honig / so die Bienen auf solchen Bäumen gemacht ohne Beschmigung des Diebstahls herausnehmen kan / angesehen die Bienen bey sothaner Verwendung noch niemands gewesen sind. v. d. §. 14. Inst. de R. D. natu- ralem. §. 6. Apium. 2. ff. de A. R. D. & l. 26. pr. ff. de furt. add. Berlich. p. 5. concl. 50. num. 10. ibique sententia Scabin. Lipsien. in verb. Ob gleich gemeldeter Franz einen Schwarm in euren Gerichte zu Beissen / aus einer Eiche hinter dem Pfarzhoff genommen / und weg getragen / dieweil aber dannoch aus eurer Frag nicht zu befinden / daß ihr solche Bienen gefast / und in euer Gewehr gebracht / so hat auch an solchen wilden und nicht gefastten Bienen / Vermög der Rechte / kein Diebstahl begangen werden können. Wiewolten einer solchen Person der Eingang auf ein fremdes Gut von dem Grund-Herrn wol vermehrt / selbige auch / wann sie wider solches Verbott sich auf ein fremdes Gut gemacht / und dessen ohngeachtet / die Bi- nen allda gefasset hat / so gar mit der Injurien-Klag be- gett werden mag. v. §. 12. Inst. de R. D. l. 16. ff. de S. P. R. & l. 11. C. de servit. Jedoch muß man hierinnen vor- nemlich sehen / was an einem und andern Ort d. d. H. Herkommens seye. Schneidewin. ad §. 14. Inst. de R. D. n. 6. massen dann in den Nürnbergischen Wäldern niemand als die so genannte Bienen-Seidler (von dem Ursprung und Benamsung zu lesen Herr Dr. Schenk. in Disput. inaug. Anno 1690. Altdorfii habit. de jar mellicid. cap. 1. & 2.) Vermög eines vom Kayser Carl dem IV. (welcher erstgedachte Wälder sein und des Reichs Bienen-Garten nennet /) Anno 1370. der Stadt Nürnberg ertheilten Privilegii / die Bienen fassen / auch niemand / als dieselbe / Bienen daselbst he- ten darff / doch daß sie jährlich dem Kaiser und dem Reich / oder wer es von dem Kaiser und dem Reich so- nen hat / einen gewissen Zins / so man das Honig-Gut



nennet / geben / davon bey dem vorbelebten Herrn  
 Dr. Scheurl in dict. Diff. cap. 3. & 4. etwas mehrers  
 nachgesehen / auch die Kaiserl. Freyheit selbst von  
 Wort zu Wort daselbst gelesen werden kan. Von  
 dem Feidel / Gerichte aber / vid. Nürnberg. Refor-  
 mar. Tit. 1. L. 7. & Id. Dn. Scheurl. in cit. Diff. cap. 5.  
 & ult. per. tot. Ob aber die Freyheit Bienen zu fass-  
 sen / welches nach dem allgemeinen Vöcker-Recht  
 gemein ist / von dem Kaiser jemand besonders/  
 mit Ausschließung anderer / eingeräumet werden  
 mögen? wollen wir mit Gott in dem anderen Theil  
 dieses Tractats / da von der Jagt / Gerechtigkeit soll  
 gesagt werden / mit gutem Grund erörtern. Vid. inter-  
 res Hug. Grot. Lib. 1. de L. B. & P. cap. 1. §. 10. cap. 2. num.  
 5. & cap. 3. num. 5. It. lib. 2. cap. 8. num. 5. Vinn. ad §. 12.  
 Inst. de R. D. num. 4. Wefemb. ad tit. 7. de A. R. D. num.  
 7. Gail. 2. O. 67. Noe Meurer im Forst-Recht. p. 1. cit.  
 welchen Personen und Stand vor andern das  
 Weyd-Recht zu treiben / dur. h. beede Recht / Geist-  
 lich und Weltlich zugelassen? Item Rubr. von wel-  
 chen Rechten das Weydwerk etc. & Schill. ad Inst. Ju-  
 ris Civ. §. 12. de R. D. num. 17.

Ausser diesem bleibt es bey den gemeinen Rechten/  
 nach welchen einem jeden auch auf einem fremden Gut  
 (jedoch mit vorbemelter Maß) die Bienen / (so noch  
 niemand's eigen sind / ) zu fassen erlaubt ist. Es be-  
 steht aber sothane Fassung heut zu Tag an vielen Or-  
 ten durch Bezeichnung der Bäume / so / daß derjeni-  
 ge / welcher einen Bienen-Schwarm in einem Wald  
 angetroffen / und den Baum / darauf sich derselbige gefe-  
 get / bezeichnet hat / sich solche Bienen hierdurch eigen  
 machet / auch so gar einem andern / der sie nachgehends  
 müdlich herab nimmet / und einschließt / vorgezogen  
 wird / und solches um der Ursach willen / weil der erstere  
 durch diese Bezeichnung sich das Eigenthum der Bienen  
 bereits zugeeignet hat / Mynl. & Schneide w. ad §. 14. Inst.  
 de R. D. Berlich. p. 5. concl. 50. num. 11. Joh. Bajard. in Ad-  
 dit. ad Jul. Clar. lib. 5. sent. §. furtum. num. 97. Petr. Gregor.  
 Tholosan. S. J. U. Lib. 37. cap. 5. num. 13. & Hopp. ad §. 14.  
 Inst. de R. D. in usu hodiern. in fin. Welches aber den ge-  
 meinen Rechten nicht allerdings gemäß ist / v. §. 13. Inst.  
 de R. D. in fin. verb. quod multa accidera possint / ut cam  
 non capias. l. 55. ff. de A. R. D. Add. Cujac. 4. O. 2.

Wann nun die Bienen einmal gefasset / und hier-  
 durch jemand's eigen worden / so ist kein Zweifel / daß  
 nicht derjenige / so sich selbige nachgehends zueignet / und  
 dem Eigen-Herrn wider seinen Willen und zu seinem  
 Vortheil / entziehet / oder auch denselbigen des Honigs  
 beraubet / einen Diebstahl begehe / per l. 8. §. 1. ff. famil.  
 heretic. Add. Wefemb. ad §. 14. l. de R. D. num. 4. Jodoc.  
 Damhoud. prax. Crim. cap. 113. num. 4. Tholosan. S. J. U.  
 l. 77. c. 5. num. 13. Berlich. cit. concl. 50. num. 4. Carpzov.  
 lpr. for. p. 4. Const. 36. def. 1. & in Prax. Crim. p. 2. qu. 87.  
 num. 50. & seqq. & Klock. Lib. 2. de Aerar. cap. 7. num. 2.  
 ibique Dominus Peller. num. 6. mithin als ein anderer  
 Dieb gestrafft werden könne / vid. DD. supr. cit. jedoch/  
 daß man dem Bienen-Dieb / nach einiger Rechts-Leh-  
 rer Meinung / niemalen an das Leben kommen kan / ange-  
 sehen eigentlich nicht zu wissen / wieviel des Honigs / so  
 aus den Bienen-Stöcken gekommen / sey / ohne welchem  
 hoch die Lebens-Straff nicht Maß findet. Carpzov. in  
 lpr. for. p. 4. C. 36. def. 2. & in Pr. Crim. p. 2. qu. 81.  
 num. 52. & seqq. & Peller. ad Klock. c. 1. Wiewolen an-  
 dere dieser Meinung zu wider sind / des davorhaltens / daß  
 die Bienen-Diebe auch am Leben / wie andere / gestrafft  
 werden können / vid. Jacob. de Bellovis. in Pract. Crim. c. 10.  
 num. 52. vercl. si modica animalia. Berlich. p. 5. concl. 50.

num. 5. vornemlich wann solcher Diebstahl zum öftern be-  
 gangen worden. Berlich. d. l. num. 5. in welchem Fall auch  
 Carpzovius in Pr. Crim. qu. 81. num. 56. & 57. dafür hält/  
 daß ein solcher Dieb mit dem Strang abgestrafft wer-  
 den möge. Add. P. H. O. art. 162. ibique Matth. Steph. &  
 Criminalist. communiter.

Nicht allein aber wird hierinnen ein Bienen-Diebs-  
 stal begangen / wann jemand eines andern Bienen-  
 Stock entwendet / oder dieselbe erbricht / und das Honig  
 heraus nimmet / sondern es kan auch solches alsdarn be-  
 schehen / wann jemand einen Bienen-Schwarm / so  
 geschärmet / und sich in eines andern Haus / Hof / oder  
 Garten angehängt / eingefangen / in Erwegung / daß  
 dasjenige / was unser ist / ohne Begehung eines Diebs-  
 stals uns wider unsern Willen nicht kan entzogen wer-  
 den. l. 5. §. 6. in f. ff. de A. R. D. & l. 8. §. 1. ff. fam. ercisc.  
 Berlich. cit. concl. 50. num. 18. Und ob gleich Carpzovius  
 in lpr. For. p. 4. c. 36. def. 4. nec non in Decis. illustr. p. 3.  
 decis. 295. dafür hält / daß / Vermög Land-üblicher  
 Säch. Rechte der Bienen-Schwarm dessen eigen  
 wird / in dessen Haus oder Hoff er sich angehängt / pec-  
 text. in Weichbild art. 119. ibi fleucht ein Bienen-  
 Schwarm aus eines Mannes Haus oder Hof / zu  
 den Nachbarn / er ist den Schwarm näher zu be-  
 halten dann jener / der ihm nachfolget / dann die  
 Bienen ein wilder Wurm. Add. Schneidew. ad §. 14.  
 J. de R. D. num. 6. So scheint doch diese Meinung we-  
 der den gemeinen Rechten / noch der praxi convenient zu  
 seyn; angesehen diejenige Thiere / so von wilder Art / so  
 lang unser sind / so lange man sie noch leicht verfolgen kan/  
 nun aber kan die Verfolgung nicht schwer seyn / wann der  
 Bienen-Schwarm sich nur an des Nachbarn Baum  
 angehängt hat. Vid. Struv. in Jurispr. Rom. Germ. forens.  
 l. 2. tit. 1. §. 26. & Berlich. c. 1. Dahero dann auch heut  
 zu Tag nicht eben so genau erfordert wird / daß man  
 (wie zwar einiger Orten zu geschehen pfieget) den Bie-  
 nen Schwarm anklinget / oder mit einem Becken oder  
 Glöcklein demselben zum Wiederumkehren ein Zeichen  
 gibet / sondern es bleibet darbey / so lang jemand er-  
 weisen kan / daß der Bienen-Schwarm / den er ver-  
 folget / aus seinem Stock seye / daß er denselben jedertwei-  
 len wieder zurück fordern könne. Hopp. ad §. 14. Inst. de  
 R. D. in ul. hod. Wann es aber dem Herrn an solchem  
 Beweistum fehlet / mithin er entweder gar nicht gesehen/  
 wo die Bienen hingeflogen / oder / wann er sie ja fliegen  
 gesehen / jedoch selbige sich nicht leicht verfolgen lassen / in  
 diesen Fällen kan man wol zugeben / daß sich ein anderer/  
 an dessen Baum sie sich anhängen / derselben ohne Bes-  
 fahrung eines Diebstals / anmasset / §. 12. & 14. l. de  
 R. D. & l. 5. §. 4. ff. de A. R. D. Daniel Moller in Comment.  
 ad Constat. Saxon. p. 4. c. 36. n. 4. in f. & Berlich. d. concl.  
 50. num. 12. 13. & seqq. in specie vero num. 18. Und hiermit  
 kommt auch fast dasjenige überein / was Kaiser Carl  
 der Große vor diesem wegen Fassung der Bienen consti-  
 tuiret / welche Constitution Noe Meurer p. 2. rubr. von  
 Immen p. 45. anführet / und also lautet: Si apes, i. e.  
 examen alicujus ex Apili elapsum fuerit, & in alterius  
 nemoris arborem intraverit, & ille consecutus fuerit,  
 tunc interpellat eum, cujus arbor est, & cum fumo &  
 percussionebus ternis de transversa secure, si potest, fu-  
 um ejiciat examen, veruntamen ita, ut arbor non la-  
 datur, & quod remanserit hujus sit, cujus arbor: Das  
 ist: Wann ein Bienen-Schwarm ausfliehet / und  
 sich in einem fremden Wald an einem Baum hän-  
 get / so soll der Herr / so sie daselbst angetroffen / den  
 jenigen / dem der Baum zugehöret / ansprechen / und  
 so wol mit einem gemachten Rauch / als auch mit  
 einem

dungen

nen Bienen.

arten hierinnen nicht  
 lenen einer wilden  
 vid. Plin. lib. XI.  
 Kaiser Justinian  
 dem er dafür gehö-  
 ratur haben. v. l. 5. §.  
 ohnangesehen die En-  
 en und wieder zukom-  
 dt aus Antriebe ihrer  
 angenommenen Wo-  
 an und für sich fests  
 Harppr. ad §. 14. Inst.  
 §. num. 32. Welche  
 n den meinsten Orten  
 sen. vid. Weichbild  
 vid. Preuf. Landt  
 noch allenthalben he-  
 rm seye. Hopp. ad §.  
 aus dann zu schliefen  
 lenen dem jennigen zu  
 t / d. §. 14. Inst. de R.  
 rich an unjere Bäume  
 den / eben so wenig für  
 el / welche auf unsre  
 in anderer selbige mal  
 ich zu ziehen / auch das  
 n Bäumen gemacht  
 s herausnehmen kan/  
 ner Bewandnis noch  
 14. Inst. de R. D. l. 2.  
 D. & l. 26. pr. ff. de  
 m. 10. ibique sententia  
 ich gemeldter Franz  
 ch zu Beissen / aus  
 off genommen / was  
 noch aus eurer Frag  
 e Bienen gefast / und  
 hat auch an solchen  
 enen / Vermög die  
 gen werden können.  
 Der Eingang auf ein  
 Herrn wol vermochet/  
 es Verbott sich auf ein  
 ohngeachtet / die Wo-  
 der Injurien-Klag beh-  
 R. D. l. 16. ff. de S. P. R.  
 uf man hierinnen wo  
 d andern Ort dinstall  
 n. ad §. 14. Inst. de R.  
 nbergischen Wäldern  
 en-Feidler (von dem  
 en Herr Dr. Schenk  
 Altdorfii habit. de Jur  
 nes vom Bayser Carl  
 Wälder sein und des  
 t / ) Anno 1350. de  
 Privilegiu, die Bienen  
 re / Bienen daselbst hat  
 dem Kaiser und dem  
 aifer und dem Reich  
 man das Honig-Ge-  
 nemt.



einem dreymaligen Schlag / so mit umgekehrter Art geschehen muß / den Schwarm herunter bringen / doch daß der Baum nicht beschädiget werde / und dasjenige / was von Bienen sitzen bleibet / diesem zugehöret / dessen der Baum ist ꝛc.

Unterweilen geschieht es auch / daß die Bienen aus Mißgunst oder Muthwillen von einem andern getödtet werden / damit nur hierdurch deme / so sie zugehören / ein Schade zugefüget werden möge / in welchem Fall demnach der Thäter nicht allein zur Ersekung alles hieraus entstehenden Schadens anzuhalten / per l. 49. pr. ff. ad L. Aquil. sondern auch noch über diß mit einer willkürlichen Straff zu belegen ist. vid. Carpov. Jpr. for. p. 4. c. 36. def. 3. ibique præjudic. in verb. Hat N. N. im nächstverwichenen Martio, als die Sonne warm geschienen / und ein schöner heller Tag gewesen / eine Schüssel mit Honig / unter welches er / wie vermuthlich / auch andere Sachen gemischt / in seinen Garten gesetzt / und als seiner Nachbarn Bienen dieses gerochen / häufig zugeflogen / und sich angehängt / hat er viel derselben mit einem Span zerdrückt und umgebracht / inmittelst aber seine eigene Bienen / damit sie nicht gleichfalls herzu fliegen möchten / in seiner Scheuer verwahret / und mit Tüchern bedeckt / und als solches durch seine Nachbarn gerüget worden / hat er zu seinem Behülff nur dieses angeführet / er hätte es vor Raub-Bienen gehalten / welche den Seinigen ihr Honig entführen wollen ꝛc. So ist vorbemelder N. N. seinen Nachbarn den Abgang der Bienen und dahero rührenden Schaden / so viel ein jeder bescheinigen wird / zu erstatten schuldig / und mag hierüber willkürlich / entweder ein / drey / oder vier Tag lang / mit Gefängnis / oder um eine ziemliche Geldbusse / seinem Vermögen nach ; jedoch / daß sich dieselbe über ein silbern Schock nicht erstrecke / in Straffe genommen werden. V. R. W. Und weil die Bienen auch durch den Rauch (welcher ihrem Geruch sehr zuwider ist. vid. Cujac. 15. O. 26. & Dionys. Gotofr. ad l. 49. pr. ff. ad L. Aquil. lit. x.) vertrieben / und getödtet werden können. l. 49. pr. ff. ad L. Aquil. als ist kein Zweifel / daß nicht auch derjenige / so an dergleichen Schaden Ursach / zur Wiedererstattung dessen anzuhalten seye / arg. l. 9. pr. ff. ad L. Aquil. Add. Stryck. de Jure sensuum. cap. 3. de contrariis olfactus. n. 4. Endlichen ist hierbey zu mercken / weil die Bienen durch ihre Stachel Menschen und Vieh verletzen können / daß nach denen Gesetzen der Wisigothen niemand / ausser in verborgenen Orten / Bienen halten dürffen / davon bey dem Tholosano. S. J. U. libr. 38. cap. f. n. 18. weiter nachgelesen werden kan ꝛc.

Und so viel von den Bienen selbstien : Die Nutzbarkeit der Bienen aber betreffend / so bestehet selbige zuvorderst im Honig / welches bey allen Völkern jederzeit in grossem Werth gewesen. Dietherr. ad Befold. Continuat. voc. Honig. verf. Melli. und von dem auch der Mech zubereitet wird / dessen Ulpianus gedencket in l. 9. §. 2. ff. de tritic. vin. & oleo. leg. Conf. Klock. L. 2. de ærar. cap. 7. n. 2. & 3. Wie nicht weniger im Wachs / welches unterschiedlich zu gebrauchen / und zwar 1. zum Posiren / davon die Wachs-Posirer herkommen / von welchen zu lesen Dieth. ad Befold. tom. prior. f. 984. 2. Zum Brennen / dahero die Wachs-Steck / oder Wachs-Lichter gemacht werden / welche aber gut / und nicht mit andern unnützen Sachen / weniger mit Pech vermischet und verkauffet werden sollen / andergestalt derjenige / so mit dergleichen lieblichen

Waar / die nicht Kauffmanns-Gut ist / betrogen werden / dieselbe entweder / nach befundenen Umständen wieder heim schlagen / oder den Kauff-Schilling verweigern kan. Müller. ad Struv. tit. de ædilit. Edict. ch. 3. lit. n. 13. & 14. Add. Marquart. de Jure mercat. part. postter. p. 279. ibi : Es soll hinfüro kein Wachs verkaufft noch ausgeführt werden / es seye dann rein / und vorhin beklopset ohne Saut ; thut jemand dargogen / es geschehe heimlich / oder mit Behändigkeit / der soll funffzig R. verbroschen / und der Kauffmanns-Gerechtigkeit samt dem Wachs verlustig seyn. 3.) Ist auch das Wachs zum Briefschafften und Instrumenten zu gebrauchen / indeme die selbige zum öfftern mit Wachs gesiegelt werden. Vor diesem war / hat man auch auf Wachs / gleichwie heut zu Tag / auf Papier und Pergament / geschrieben / Plin. lib. 13. c. 11. & Tholosan. S. J. U. lib. 15. c. 22. n. 6. so / daß daher nicht allein die bekannte Formeln entsprungen / scribere heredem, in prima, secunda & cetera, das ist / den Erben in den ersten / andern und dritten Theil des Testaments einsetzen / v. l. f. ff. de fidei-committ. libert. & §. 3. Inst. de pupill. subtit. Conf. Tholosan. c. 1. sondern es ist auch in Jure Can. der Choragus, oder der den Chor und die Musique dirigiret Primicerius genennet worden / weilen nemlich sein Nam auf der wächsern Tafel am allerersten anzutreffen gewesen. vid. Charles du Fresne in Glossar. verb. Primicerius. Tholosan. c. n. 6. 7. & 8. & Canonik. commun. ad tit. decretal. de offic. Primicerii. Allein heut zu Tag / nachdem das Papier und Pergament erfunden worden / wird das Wachs nicht so wol zum Schreiben / als zum Siegeln gebraucht ; und dieses zwar mit grossem und behutsamen Unterschied / angesehen nicht einem jeden erlaubt ist / daß er sich eine Farb nach seinem Verlieben und Gutdüncken hierzu erwählen darf / Ziegl. de Juris. Majest. p. 1166. & seqq. & Thomas. de Jure circa Color. c. 2. §. 72. Vornemlich was das rothe Wachs betrifft / dessen Gebrauch nur denjenigen allein zukommt / die in hohen Würden sitzen / und mit einem sonderbaren Privilegio darzu versehen sind / vid. Bornit. de Instrum. lib. 1. cap. 10. Befold. Thes. pr. voc. Wachs. pr. dessen Ursach von dem Knipschild. de Civit. Imp. L. 2. cap. 13. n. 7. an den Tag geleyet wird. Und solche Freyheit haben nicht allein einige Städte (welche sonst meistens mit grünem Wachs siegeln / ) überkommen / deren etliche von dem vorbelebten Knipschild. c. 1. n. 8. angeführet werden / welchen unter andern auch die Stadt Nürnberg beizufügen / die schon anno 1463. vom Kaiser Friderico dem Dritten / mit dieser Freyheit begnadiget worden : Sondern es haben auch die Römische Kaiser andere Personen solcher Freyheit theilhaftig gemacht / allermassen wir dessen ein Exempel an den Herrn Pfürzlingen in Nürnberg haben / welche vom vorredachten Kaiser Friderico III. anno 1470. gleichermaßen mit dieser Freyheit beschencket worden. Thulemar. de Bullis. cap. 5. §. 9. Conf. quoque Dn. Stryck. Disp. de Cera rubr. cap. 3. Des grünen Wachses aber kan sich jedermanniglich bedienen / Befold. voc. Wachs. pr. & Knipschild. d. cap. 13. n. 6. welchen nemlich der Gebrauch des rothen Wachses nicht vergönnet ist / davon einige Exempla bey dem Lymazo de J. P. L. 1. c. 2. n. 34. Hopping. de Jure insign. cap. 3. Stryck. Disp. de Cera rubr. c. 1. n. 39. und Thulemario Tr. de Bullis. c. 5. n. 20. zu finden sind ; wie nicht weniger des schwarzen / welches aber in Teutschland nur allein zur Trauer gebraucht wird. Thulemar. d. cap. 5. n. 22. & seqq. Des weissen Wachses sollen sich einiger Meinung nach die



die Könige von Frankreich bedienen / Knipschilt. d. c. 17. n. 4. & 5. & Limna. d. c. 11. n. 29. welchen aber andere widersprechen / des Davorhaltens / daß diese Könige mit gelbem Wachse siegeln / Bodin. libr. 1. de Republ. cap. 10. Arnisa. de Jurib. Majest. lib. 3. c. 1. Thulemar. d. cap. 5. n. 14. & seqq. & Befold. Thes. pr. Voc. Wachs. verl. Cera flava. Welches gelbe Wachs auch das Kayserl. Hof-Gericht zu Rothweil gebraucht / Befold. c. 1. verl. sed ea tamen.

Es mag aber die Besiglung der Farb nach beschaffen seyn / wie sie wolte / so hat doch eine jedwede diese Kraft und Wirkung / daß hierdurch ( wann anders sonst alles richtig und legal daher gegangen / ) ein völliger Beweis gemacht wird ; und dieses zwar so wol was die Sigilla publica belanget / in öffentlichen Instrumenten / ( vor welche nicht allein diejenige passiren / denen das Stad-Sigill anhanget / sondern auch diese / welche die Officianten mit ihrem Signet besiglet haben / Zaf. conf. 1. n. 2. lib. 1. Höpping. de Jure sigill. c. 4. n. 78. & Knipschilt. d. c. 13. n. 12. 13. & 14. ) als auch / was die Sigilla privata betrifft / in Privat-Händeln. v. Höpping. de Jure sigill. cap. 4. n. 13. & seq. & Knipschilt. d. cap. 13. n. 9. & seqq. Dahero dann in der *Reformation Kaiser Stigismundi*, so bey dem Goldalto im ersten Theil der *Nachs-Satzungen*. fol. 193. cap. 15. rubr. von Insiglen anzutreffen / diese nachdrückliche Wort hier von zu lesen : Man soll wissen / daß es wahr ist / daß ein geistlichen und weltlichen Stand / alle Ding besetziger und bestärkter sind mit dem Insiegel / und es bezeichnet auch alle Wahrheit ; dann was verbrieft / und versiegelt / das soll wahr seyn. Und dieses war nicht unbillig / in sonderbarer Erwegung / daß gleichwol aus dem Sigill, die Erklärung eines vollkommenen Willens / Consens und Approbation herzunehmen / so / daß derjenige / welcher einem Instrument sein Sigill anhänget / alles dasjenige / was darinnen enthalten ist / zu willigen scheinet / l. 20. §. 1. ff. de Testam. milit. Add. Confil. Argentorat. 54. n. 38. & 39. V. 2. & Covarruv. pract. quæst. c. 22. in f. und nicht allein sich / sondern auch seine Erben hierdurch verbindlich machet / R. A. zu Augspurg de anno 1500. tit. wie die Besiglung dieser Ordnung bindensoll. Mithin nichts schändlicher in der Welt begehren kans als wann er demjenigen zuwider handelt / was er mit seinem Sigill bekräftiget hat. Höpping. de Jure sigill. cap. 10. §. 1. n. 13. Damit aber die Befügung des Sigills die völlige Kraft der Approbation und des Consens haben möge / so werden nachfolgende Stück hierzu erfordert : 1.) Daß derjenige / so sein Sigill angehänget / den Inhalt der Schrift selbst gesehen / gelesen und verstanden habe / cap. 2. X. de fid instrum. welches zwar / daß es geschehen / im Zweifel also dafür gehalten wird. Coler. de Proc. Execut. p. 3. c. 1. n. 130. f. 2.) Daß er entweder selbst sein Sigill dem Instrument angehänget / oder doch solches wenigstens einem andern mit seinem Willen anhängen oder ausdrücken lassen. Trentacinq. Lib. 2. res. sol. 7. n. 7. & Richt. p. 1. conf. 3. n. 4. Und dann 3.) daß selbiges zu dem End mit beygefüget worden / daß es demjenigen / welchem es zustehet / verbinden solle : Dann wann er solches nur als ein Zeug oder Beystand mit anhängen / oder ausdrücken lassen / könnte ihm solches nicht nachtheilig seyn / Christing. decif. Belgic. 185. n. 19. V. 1. ohnangesehen er diese Clausul ( deren man sich gemeinlich heut zu Tag bedienet / nicht beygefüget / mit und den meinsten ohne Schaden / massen selbige bey Unterschreib- und Besiglung einer fremden Obligation ganz überflüssig ist. Coler. de Process. Execut. p. 3. c. 1. n. 127. Hering. de Fidejuss. cap. 17. n. 7.

& Stryck. de cautel. Contract. sect. 1. cap. 6. §. 13. Welchem zufolge dann auch die Beambte / wann sie ihrer Ampts-Untergebenen Contract, &c. unterschreiben und mit ihrem Siegel bewahren / sich hierdurch nicht präjudiciren können per l. 2. C. de reb. alien. non alienand. l. Gajus. 39. ff. de pignor. act. add. Gabriel. lib. 3. Commun. conclus. tit. de alienat. conclus. 2. n. 16. Höpping. de Jure sigill. cap. 11. n. 166. & seq. & Knipschilt. d. cap. 13. n. 13. & 14. Wann nun die vorgemeldten Requisite vorhanden / so verbinden sie denjenigen / welcher sein Sigill anhängen oder ausdrücken lassen in alle Wege / ob er sich schon nicht allezeit zugleich unterschrieben hätte. Dann obwohl einige von den Rechts- Lehrern auch zugleich nebst dem Sigill die Subscription oder Unterschrift erfordern / Franc. Marc. dec. 992. & Menoch. arbitr. judic. cas. 142. Cent. 2. So ist doch die widrige Meinung / sonderlich was die Sigilla publica belanget / bey den meisten viel intranter, auch in denen Rechten nicht ungegründet / als zu sehen bey dem Nicol. Everhard. Tr. de fide instrum. c. 12. n. 14. Molinæ. ad Consuetud. Paris. p. 1. tit. 1. §. 8. n. 15. Menoch. 2. præf. 57. n. 22. Mascard. de Probat. concl. 1032. num. 11. 34. & 44. Coler. de Process. Execut. p. 3. cap. 1. num. 88. Kulant. de Commissar. p. 2. Libr. 5. cap. 30. num. 3. & 4. Höpping. de Jure sigill. cap. 11. num. 81. & mult. seqq. & Knipschilt. de Civit. Imp. Lib. 2. c. 13. n. 15. welches auch von den Signeten der Privat-Personen als so bejahet Carpozov. lib. 3. Respons. Elect. Resp. 6. num. 3. & seqq. Add. Bald. in l. 2. C. de reb. al. non alien. n. ult. & lib. 1. conf. 175. num. 2. nec non Mascard. de probat. concl. 1348. num. 18. Bornemlich / wann man vergewissert / daß solches Signet mit Consens dessen / dem es zugehöret / angehänget worden / l. 2. junct. gl. C. de reb. al. non alien. Bartol. in l. quæ dotis. fol. matrim. Fein. in cap. tertio loco. X. de probat. Aym. Cravett. de antiquit. temp. p. 1. §. quaritur etiam. num. 44. Hartm. Pistor. p. 3. qv. 27. num. 6. & Carpz. Lib. 3. Resp. Elect. 79. num. 13. & 14. Und hindert nichts / wann jemand sagen wolte / man könne deswegen auf die Sigillirung wenig bauen / weil das Sigill einem von jemand anders leichtlich entzogen werden könnte ; gestalten von einem jeden zu vermuthen / daß er in Verwahrung seines Sigills und Pittschafft fleißig gewesen ; Käppen. dec. 45. num. 41. & Carpozov. c. 1. num. 16. So ist auch hieraus kein Schade zu befahren / angesehen es demjenigen / welchem das Pittschafft gehöret / frey stehet / mit einem Eyd sich zu purgiren / daß das Sigill mit seinem Wissen und Willen nicht an das Instrument gehängt / oder auf dasselbige gedrucket worden seye. Dan. Moller. Lib. 4. semestr. 43. Dahero dann die Schöpffen zu Leipzig anno 1638. in einer solchen Begebenheit folgender massen gesprochen : Habt ihr anno 1637. Georg Reuters 100. Gulden um Verzinsung auf ein Obligation geliehen und vorgestreckt / welche ihr ansezo nach seinem Absterben von den hinterlassenen Erben wieder fordern thut. Ob nun wol die Obligation wegen des Debitoris Leibs-Schwachheit / nicht von ihm selbst / sondern von Hannß Eldauchen / jedoch in Reuters Namen / unterschrieben worden / dahero die Erben solche nicht passiren lassen / noch zu Abstattung der Schuld sich verstehen wollen. Diweill aber dennoch Georg Reuters Pittschafft auf gemeldter Obligation gedrucket zu befinden / so wird dieselbe vor eine richtige / und Georg Reuters Obligation gehalten / und seyn dessen Erben auf vorhergehende Recognition die Zahlung zu leisten schuldig. R. N. W. vid. Carpz. L. 3. Resp. 79. num. 18.

ist / betrogen worden Umständen / Schilling vertrieben. Edict. th. 3. lit. 2. recat. part. postter. 7. Wachs verkauft / dann rein / und ut jemand dargen mit Behändigung / und der dem Wachs versachs zum Driefschuchen / indeme die Welt werden. Der Wachs / gleichwie ment / geschrieben. J. lib. 17. c. 22. n. annte Formuln entia, secunda Simaßen / andern und legen / v. l. f. ff. de pupill. sublit. Conf. Jure Can. der Ch. Musique diegrett in nemlich sein Nam ersten anzutreffen gessar. verb. Primicia. Canonist. commun. Allein deut zu Tage nt erfunden worden schreiben / als zum ar mit grossen und nicht einem jeden seinem Beheden und Ziegl. de Jurib. Major. circa Coloc. c. 2. Wachs betrifft / defukommt / die in besonderbaren Privat. de Instrum. lib. 1. ds. pr. dessen Urfach 2. cap. 13. n. 7. an Freiheit haben nicht en meistens mit ommen / deren eff. c. l. n. 8. angeführt die Stade Tüder. 10 1467. vom Kaiser Freiheit beanadigt die Römische Kaisertheilhaftig gemacht in den Herrn Pfirsche vom vorgedach. 3. gleichermaßen mit Thulemar. de Bistryck. Disp. de Cichses aber kan sich voc. Wachs. pr. & en nemlich der Bergdünnet ist / davon de J. P. L. 1. c. 11. p. 3. Stryck. disp. de ario Tr. de bullis c. weniger des schwarz nur allein zur Trauer sp. 5. n. 22. & seq. niger Meinung nach die



n. 18. Doch halten wir in alle Wege sicherer und rathsamer zu seyn / wann nächst dem Signet auch zugleich die Unterschrift / (absonderlich / was die Privat-Obligationes belanget / ) dem Instrument beygesetzt wird / anerwogen hieraus Consens. und Approbation sich nur desto vollständiger hervor thut. & l. Grajus 39. ff. de pign. act. Add. Knipschilt. d. cap. 13. n. 16. & 17. & Stryck. de cautel. contract. sect. 1. c. 6. §. 20. Welches absonderlich in diesen Fällen vonnöthen ist / da von dem Gesetz die Unterschrift und Sigillirung zugleich / als eine gewisse Solennität erfordert wird / allermassen uns nicht allein die Instrumenta der Notarien / vid. Constit. Maximilian. von Notarien / de anno 1512. §. und nachdem / desgleichen auch die Testamenta / v. l. 22. §. 5. ff. qui testam. fac. poss. §. 3. J. de Testam. Ord. & dict. Constit. von Notarien. tit. von Testamenten. §. Die Form eines Testaments : Sondern auch die Gewalt der Procuratoren und Anwälde / dessen ein genugsames Exempel geben vid. Specul. libr. 2. tit. de Instrum. Edit. §. Instrumentum ergo publicum. 9. n. 19. Guid. Papæ. decif. 481. n. 1. Berlich. p. 1. decif. 54. & Carpz. lib. 3. Resp. Elect. Resp. 6. n. 7. & seqq. Als in welchen allen / weder die Unterschrift ohne deren Sigillirung ; noch die Sigillirung ohne der Unterschrift / hinlänglich genug ist. vid. Menoch. de præsumpt. Libr. 2. præsumpt. 57. n. 37. Keppen. decif. 45. n. 33. & seq. Linck. Dissert. de manu propr. cap. 4. n. 41. & Hæpping. de Jure Sigill. cap. 11. n. 107. & seqq. Add. Reform. der Stadt Nürnberg. Tit. 5. L. 1. & 2. Und eben dasjenige / was von denen Instrumenten hieroben insgemein gesagt worden / hat auch bey den *Blanqueten* Platz / gestalten selbige gemeinlich denjenigen / so sie unterschrieben / oder sein *Wittschafft* ausdrücken lassen / ebenfalls verbindlich machen / vid. Carpz. p. 1. c. 17. def. 42. n. 9. Nachdem aber wider solche *Blanquet* öftters excipit wird / daß etwas anders / dann zu was man sie destiniert / darauf geschrieben worden / als wird das beste seyn / wann man / allen Betrug zu vermeiden / mit wenigen hinzusetzt / zu was man solthanes *Blanquet* gewidmet habe ; nemlich entweder zur *Vollmacht* wider *Alivium* oder zur *Obligation* über 300. *Thaler* in optima forma bey dem *Sempronio* &c. Gestalten dann auf diese Weise der Schuldner nicht wird laugnen können / daß er nicht zu diesem Ende das *Blanquet* hergegeben habe : Dann ob wol derjenige / welcher jemand ein mit generalen Worten unterschriebenes und besiegeltes *Blanquet* zugestellet / demselben allerdings die völlige Gewalt scheint gegeben zu haben / daher / was er will / darauf schreiben kan ; Weilm aber jedannoch in wichtigen Sachen / dergleichen *General-Vermuthung* nicht sufficiens ist / sondern vielmehr von der specialen Willens Erklärung eine Gewisheit da seyn soll / als wird sehr notwendig / oder doch zum wenigsten höchstens möglich seyn / daß man mit ausdrücklichen Worten beysetzt / zu was man einem das *Blanquet* zugestellet habe. Hæpping. de Jure Sigill. c. 6. n. 143. Boer. decif. 274. n. 4. Menoch. lib. 3. præc. sumpt. 66. n. 11. Wehner. Obs. præc. Voc. *Blanquet*. & Stryck. in Cautel. Contract. sect. 1. cap. 6. §. 12. Da zumalen ohne dem die Rechts-Lehrer dahin gehen / daß / wann jemand erweisen kan / daß er weder die Schrift gesehen oder gelesen / ihm die Subscription oder Sigillirung nicht nachtheilig seyn könne. Bald. ad L. 5. C. plus valde quod agitur &c. Mascard. de Probat. concl. 1348. n. 17. & Linck. de manu propr. cap. 3. n. 23.

Indem aber nicht jederman allezeit mit einem *Sigill* versehen / als pflegt man gemeinlich in einer solchen Begebenheit / entweder der Unterschrift folgende Wort

beysügen / in Ermanglung meines *Wittschaffts* / meine eigene Hand : Oder man kan sich auch wol eines fremden *Sigrets* bedienen / wann man nur nicht begisset / nachfolgende Wort mit beysügen : Daß der Subscriptent in Ermanglung seines eigenen / des *Tait* *Wittschaffts* / mit dessen Vorbewußt und guten Willen beygedrucket habe ; massen es dann in diesem Fall eben so gehalten wird / als ob er sein eigen *Wittschafft* vorgeedrucket hätte. Stryck. de Cautel. Contract. sect. 1. cap. 6. §. 20.

Wann nun ein Instrument also beschaffen / wie wir hieroben erfordert haben / so kan auf dasselbige heut zu Tag / als auf klare Brief und Siegel / also fort die Execution erhalten werden. Carpz. p. 1. c. 17. def. 32. Colerde Process. Execut. p. 2. c. 2. Köppen. dec. 46. n. 43. & seqq. & Struv. Exerc. ad 28. th. 30. Ich sage heut zu Tag / massen nach denen Kayserl. Rechten man den ordentlichen Weg erwählen / und die Sach von dem Process. nicht aber von der Execution anfangen muß. Bartol. & DD. commun. in l. 25. pr. ff. de minor. Burlat. conf. 377. n. 1. V. 4. Coler. de Process. Execut. p. 3. c. 2. n. 1. Model. Pistor. concl. 60. n. 32. V. 1. & Vant. de Nullit. rubr. quis possit dicere de Nullit. n. 40.

Zumittelst müssen nichts desto weniger / wann die Execution Platz finden solle / nachfolgende Stücke vorhanden seyn : 1.) Daß die Instrumenta in originali producirt werden / nicht aber in denen Copien oder Abschriften / welche eigentlich keinen Beweis machen. l. 2. ff. de fide instrum. l. f. ff. de probat. l. 5. ff. fam. exco. l. 7. & auth. si quis. C. de edend. add. Coler. de Process. execut. p. 3. c. 1. n. 51. & Struv. Ex. ad 28. th. 31. Wann aber entweder eine Copia von dem Original von Obrigkeit wegen / oder auch von einem Notario publico / nach denen hierzu erfordereten Solennitäten genommen / und das Instrument solcher gestalten vidimirt / l. 57. ff. de admin. tut. Add. Berlich. dec. 160. p. 2. Richt. dec. 32. n. f. Myns. 6. o. 73. & Struv. d. Exer. 28. th. 31. Oder auch unter den Parthejen selbstens ausdrücklich bedungen worden / daß / wann die Original-Obligation durch Raub / Krieg / Brand / oder sonst auf einigerten Weis zu Grund gehen würde / auch eine vidimirt Copie geglaubet werden solle / v. l. 1. & 4. C. de fide instrum. In diesen Fällen müste den Copialichen Schriften eben die Krafft als den Originalen zu gelegt werden. Daß aber eine Copie oder Abschrift in einem öffentlichen Archiv gefunden worden / hierdurch wird einem Instrument insgemein keine weitere Krafft beygelegt / massen die Verwahrung einer Schrift oder der Ort / wo selbige verwahret wird / zu derselben Glaubwürdigkeit eigentlich nichts weiters beitragen kan. Nicol. de Passer. de Scriptur. priv. c. 1. qv. 2. n. 8. Ruland. de Commis. p. 2. L. 5. c. 9. n. 12. & Struv. d. Ex. 28. th. 31. Von dem Archiv aber / und wie das selbe beschaffen und bestellt seyn solle / wollen wir in dem anderen Theil dieses Traßats handeln. Weniger wird eine Copie / so von einer andern Copie genommen worden / beweisen können / Molinæ. ad Convent. Paris. tit. 1. §. 8. n. 33. Es wäre dann / daß selbige von Obrigkeit wegen / und in Besohn des Gegenheils copiret worden / angesehen in diesem Fall eine solche Copie nach der Meinung Bartoli in arch. si quis in aliquo C. de edend. gleicher Gestalt einen Beweis machte. vid. Struv. d. Exer. 28. th. 31.

Nächst dem wird (2.) erfordert / daß das Instrument weder an der Schrift noch an dem *Sigill* schadhafft / oder wandelbar seye / dann wann vielleicht selbiges an *Papier* / Schrift oder Siegel naß / feucht / löchericht oder sonst schadhafft



mes Pictschafften  
an sich auch wol zu  
man nur nicht ver-  
egen: Daß der Sub-  
igenen / des Titt  
st und guten Will  
dann in diesem Fall  
in eigen Pictschafft  
tel. Contract. sect. 1.

beschaffen / wie wir  
auf dasselbige heut zu  
gel/also sort die Ex-  
c. 17. def. 32. Coler. de  
46. n. 43. & seqq. &  
je heut zu Tag, mah  
an den ordentlichem  
n dem Proceß, nicht  
ff. Bartol. & DD.  
at. conf. 377. n. 1. V. 4.  
Modest. Pistor. conf.  
quis possit dicere de

weniger / wann die  
folgende Stücke vor-  
ienta in originali pen-  
n Copien oder Ab-  
Beweis machen. l. 2.  
l. 5. ff. fam. ercol.  
add. Coler. de Pop.  
7. Ex. ad w. 28. th.  
ia von dem Original  
von einem Notario  
ten Solennitäten / ge-  
her gestalten vidim-  
Berlich. dec. 160. p. 2.  
& Struv. d. Exer-  
artheven selbstem aus-  
wann die Original-  
Brand / oder sonst  
würde / auch ein-  
er solle / v. l. 1. & 2.  
en müßte den Copien  
s den Originalen  
ppen oder Abschriften  
worden / hierdurch  
keine weitere Kraft  
ung einer Schrift  
et wird / zu dersel-  
is weiters beitragen  
priv. c. l. qv. 2. n. 8.  
n. 12. & Struv. d.  
ber / und wie das  
solle / wollen wir in  
es handeln. Wen-  
ndern Copie genot-  
Molinae. ad Confr.  
nn / daß selbige von  
ppri des Segensheils  
in Fall eine solche Co-  
si quis in aliquo C. de  
is mache. vid. Struv.

und endlich wird 3.) erfordert / daß das Sigill

schadhaft und wandelbar / oder auch ein und anders dar-  
innen ausgestrichen / und auf den Rand gesetzt befun-  
den / oder auch das Wachs an dem Sigill nicht mehr  
ganz / sondern (wie es öfters in alten Schriften zu ge-  
sehen pfleget /) von den Mäusen abgenaget / oder sonst  
gar zerbrochen worden / so / daß man aus den vorhande-  
nen Stücklein nicht mehr sehen könnte / wem selbiges zu-  
gehöre / so kan man dem Instrumente keine vollkommene  
Glaubwürdigkeit bey messen / ohnangesehen die Par-  
thoren sich ausdrücklich hierüber verglichen hätten / daß /  
wann das Instrumente schadhaft würde / es dem Schuld-  
Heren ohnmachtlich seyn sollte / massen diese Cautel /  
wann das Instrument also beschaffen / daß man es nicht  
mehr lesen / noch sonst daraus kommen kan / so dann kei-  
nen Behuff giebet / fürnemlich / wann der Schad an  
einem solchen Ort beschehen / der die Substanz des Con-  
tracts angehet / dergleichen das Jahr und der Tag;  
deem die Summ des hingeliehenen Geldes ist. 2c.  
vid. Struyk. de Cautel. Contract. sect. 1. cap. 6. §. 3. & seqq.  
& Dietherr. ad Besold. Contin. Voc. Wachs. verl. Sigil-  
len.

Wann aber ja in dem Instrumente etwas auszu-  
löschlichen oder auszutragen / so kan man solches in der Un-  
terschrift melden / damit es keinen Nachtheil erwecken  
möge. Joh. Petr. de Ferrar. in Pract. tit. 15. gl. 3. num. 3.  
& Struyk. c. l. §. 4. Welches man auch mit denen auf dem  
Rand gesetzten Zeilen oder Worten also observiren / v.  
l. 1. §. 1. ff. de his, quæ in testam. delent. oder / wann  
man die Marginal - Schrift gern salviren wollte / auf  
jeder Seiten einen Zug um die Schrift / nahe an dersel-  
ben machen mag / angesehen hierdurch verhindert wird /  
daß man nichts mehr einrucken kan.

Und endlich wird 3.) erfordert / daß das Sigill

nicht verfälschet seye / gestalten es öfters zu geschehen  
pfeget / daß sich einige falscher Siegel bedienen / auch die-  
selbige so gar machen / und mit solchen nachmalen ihre Be-  
trügereyen und Partiten ausüben / welche demnach bil-  
lich in die Straff der Befehle fallen; mithin unterweilen  
mit dem Gefängnuß / unterweilen mit der Lands Ver-  
weisung / unterweilen mit dem Staupen-Schlag / und un-  
terweilen gar am Leben gestrafft werden können / wann  
nemlich die Gefährde des verübten Falls / wie auch der  
dadurch verursachte Schade sehr groß und unwieder-  
bringlich wäre / oder auch der Thäter schon öfters des-  
wegen abgestraffet worden / hingegen aber sich niemals  
daran gefehret hätte. vid. Wesenb. ad tit. w. ad L. Cor-  
nel. de fall. num. 12. Carpz. pr. Crim. p. 2. qu. 93. n. 62.  
& seqq. add. P. H. O. art. 112. ibique Remus. Matth.  
Steph. Zieriz. & Blumlach. num. 2. von den falschem  
Bettlern / so auf falsche Brand-Brief das Almosen  
sammlen; besiehe die Rechtliche Anmerkungen über  
das erste Buch cap. 18. Add. Carpz. Pract. Crim. p. 2.  
qv. 93. n. 72. & seqq.

Schließlichen haben wir amoch bey dieser Materie /  
da von der Sieglung gehandelt worden / dieses zu be-  
mercken / welcher gestalten heut zu Tag an vielen Orten  
eingeführet worden / daß kein Contract oder andere  
Handlung gültig seyn solle / sie seye dann auf gestäm-  
peltos Papier geschrieben / wofür etwas wenig am  
Geld der Obrigkeit bezahlet werden muß / davon bey  
dem Bartholdo. Diss. de chart. signat. Struyk. de cautel.  
contract. sect. 1. cap. 6. §. 22. und Müllero ad Struv.  
Exerc. 28. th. 31. lit. 24. not. 1. weiter nachgelesen werden  
kan.

Das XXXI. Capitel.

Von denen Flüssen / Bächen und Seen.

Inhalt.

§. 1. Eine von den trefflichsten Abnähungen der Flüsse / ist die Fi-  
scherey. §. 2. Vorzug der Flüsse untereinander in dieser  
Abnähung und dessen Ursach. §. 3. Kurzer Bericht von  
den Seen und Bächen. §. 4. Die Fischerey an diesen Orten  
ist ein Regale großer Herren. Erinnerung / wegen dessen /  
was hier abgehandelt werden soll.

§. 1.

**E**s stehe im Zweifel / ob jemand / der nur  
mit halben Augen die Fischereyen anges-  
ehen hat / so wunderbar seyn sollte / der  
nicht unter den vielen Nutzbarkeiten der  
Wasser- Ströme und Flüsse auch diese  
für einen von den wichtigsten passiren läßt /  
daß sie ihre Herrschafften mit einer ansehnlichen Menge  
der medichstien / kostbaren und nothwendigsten Fische  
jährlich erfreuen und versehen können. Dann was ist wol  
edellichs / als wann man aus den Flüssen / die ge-  
lindesten und delicatsten Hechten / Schleyen / Barben /  
Aeschen / Grundeln / Aalen / und dergleichen / zu feiner  
Erzähung und Nothdurfft heraus holet und verbrau-  
det / daß daher jener Italiäner nicht unrecht gescher-  
et: Die annehmlichste Gestalt der Flüsse sey diese /  
wann sie schwanger oder vielmächtig seyen.

§. 2. Ob nun aber schon dieses eine gemeine Ab-  
nähung der Flüsse ist / daß man nemlich Fische aus ih-  
nen haben kan / so ist noch doch ein mercklicher Unters-  
cheid / durch welchen dieser oder jener Fluß vor dem an-

dern mit seinen Fisch- Nutzungen einen Vorzug verdie-  
net. Dann nachdem sie frische / edle / vortrefliche und ge-  
sunde Fische ernehren und von sich geben / nachdem wird  
auch das Urtheil von ihrer Prærogativ eingerichtet: wie  
wir dann sehen / daß etliche Flüsse verschiedene Arten be-  
sonderer Fische in sich haben / die man anderswo vergeb-  
lich suchen würde: Ja etliche haben zwar die gemeinen  
Gattungen der bekannten Fische / aber mit dem Zusatz /  
daß sie weit besser / grösser und wolgeschmackter sind / als  
an den übrigen Orten.

Die Ursach dieses ganken Handels ist nicht weit zu  
suchen / sondern aus dem / ob die Wasser irgendwo an ei-  
nem guten und geringen Ort ihren Ursprung und An-  
fang nehmen / ist die ganze Sache zu entscheiden. Dann  
wo benachbarte Berge sind / die in ihren Hölen / als ver-  
borgenen Wasser-Gruben / grosse Quellen verschlossen  
halten / aus denen die Flüsse das Wasser nehmen / da  
findet man gemeinlich gute / gesunde und vortrefliche  
Fische / als Aeschen / Grundeln / Pfrillen / Huchen / Aalen /  
Kröslingen / und dergleichen; Da hingegen die / so aus  
Seen / und grossen Teichen ihren Auslauff haben / Bar-  
ben / Hechten / Schleyen / Alten / Ruten / ja wol gar  
Karpfen geben; wo die aus den abgerissenen und überge-  
lauften Teichen in den Fluß eingeschwemmte Brut sich  
hat vermehren und wachsen können.

§. 3. Und so gehet es auch mit den Seen / die sich  
aus denjenigen frischen und reichen Brunnen-Quellen er-  
halten / so aus hohen Gebürgen entsprungen sind / als  
wie die Genfer-See / in der sich viel vortrefliche Fische  
finden /  
H h h h h h



finden / nach Herrn D. Burnets Zeugnis / deren Anzahl aber eine Zeit hero mercklich abgenommen hat / dessen Ursachen er gleichfalls in seiner Reis: Beschreibung nach Frankreich / Schweiz und Italien an dem 27. Blat kurz berühret / der Bodens-See / der Pilatus-See / die Thuner / Brienzler / Zuger / Lucerner / Züricher-See / der vier Wald-Städter-See / die Megger-See im Schlesiwigischen / die Atter- oder Rammer-See in Oesterreich ob der Enns / die Maddujer-See unweit von dem Pommerischen Städtlein Werben / und in Kärnten der bekannte Ceyrniger-See / so von der daran ligenden Stadt Ceyrnitz den Namen trägt / der diese absonderliche Eigenschaft an sich hat / daß er jährlich Fische / Weidwerk und Getreide giebt / wie Georg Wernher in seinem artlichen Büchlein de admirandis Hungariae Aquis weitläufftig gewiesen hat.

Zu welchen / wann wir die Wald und Mühl-Bäche noch zehlen wollen / die dann sich / nachdem ihre Quellen Andern starck oder gering sind / entweder für und für / oder doch zu gewissen Zeiten Fische und Krebse / zeigen und fangen lassen / so werden wir wol die Fischereyen bespammen haben / die uns die Natur mit ihrer künstli-

chen Zueinanderfügung zu unserer Lust / und andern nothwendigen Gebrauch / zubereitet und gegeben hat.

§. 4. Gleichwie aber mit andern natürlichen Sachen / als den Thieren in den Wäldern / und den Vögeln in der Luft / solche Ordnungen gemacht sind worden / die das goldene Seculum des Saturni aufheben / in welchem einem jeden von Natur frey stunde zu fangen / wo / wieviel / was und wann er wolte: Also kunnte es auch hier nicht anders werden / wo anders die aus einer allzugleichen Libertät entspringende verdrüssliche Unordnungen solten abgestellt werden. Dahero sehen wir auch / daß die meiste Flüsse / Seen und Bäche bännig sind / in denen niemand ohne Lands- Fürstliche verlichene Lehen- Berechtigkeit / und andere Privilegia und Immunitäten / zu fischen frey stehet / oder erlaubt ist. Und aus dieser Ursache verspahren wir die Abhandlung von den fürnehmsten Flüssen unsers Teutschlandes / nebst den kostbarsten und größten Fischen derselbigen; als da sind die Haufen / Wellen / u. bis in den andern Theil unsers flugen und Rechts-verständigen Haus: Batters. Dann in diesem Theil verlanen wir nichts anders zu berühren / als was zur allgemeinen Fischerey gehören mögte.

## Das XXXII. Capitel.

### Von den Teichen und deren Unterscheid.

#### Inhalt.

§. 1. Unterschied der Teiche und Seen. §. 2. und 3. Nutzbarkeit der Teiche. §. 4. Ihr gemeiner Unterschied und Vorzug untereinander.

§. 1.



Te Teiche werden durch Kunst und Fleiß zugerichtet / un sind nichts anders / als ein ziemlicher Bezirk und Umfang eines stehenden Wassers / in welchem nicht nur allein die Fische bleiben / und sich ernähren können / sondern es muß das Wasser selbst nach Gefallen können abgelassen und weggeführt werden. Dann in diesem letztern beruhet eben der Unterschied unter Teichen und unter Seen / die da in ihrem Stand ordentlicher Weise bleiben / wie sie sind / und mit keinen Abfällen und Fluth- Bethen versehen werden / durch welche man sie völlig vom Wasser entblößen mögte.

§. 2. Es sind aber unter allen Dingen / von denen ein Land- Gut kan zierlich / nützlich und ansehnlich gemacht werden: Die Fisch- Teiche das vornehmste: Dahero auch Wilhelm von Bernstein ein Böhmischer Land- Herr / als er gefragt wurde / welcher Meyer- Hof am alernützlichsten und fürträglichsten seye? geantwortet / der / welcher viel Weyher habe. Dann man könne nicht allein mit geringen Kosten sie unterhalten / sondern auch ehe aus Fischen / als vom Heue / Gersten / Wägen / Kraut und andern Gewächshahr Geld lösen. Gestalten dann Jacob von Bernstein / dieses Wilhelmi Bruder / aus seinen Fisch- Teichen / so er in Böhmen / Schlesien und Mähren gehabt / ein Jahr über 30000. Gold- Gulden bahres Geld gelöst hat.

§. 3. Ob nun aber schon dieser über grosse Nutzen nicht von einem jeden kan erlangt und eingenommen werden / diereil die wenigsten mit vorherführtem Herrn von Bernstein / bloß in einer einigen Herrschaft / als wie sein Vardubitz war / etliche 300. Teiche eigenthümlich besitzen: So bleibet danoch einem jedem so viel Vortheil in der Hand / als er sich von seinen wenig oder vielen wol

unterhaltenen Teichen / vermuthlich versprechen konnte / so / daß endlich im Ausgang sich keiner über Schaden und Betrug wird zu beklagen haben / sondern jeder mit Herrn Dubravio aufrichtig wird bekennen müssen / neminem sine magna utilitate piscinas coluisse: Es habe niemand ohne ziemlichen Nutzen sich mit den Teichen eingelassen.

§. 4. Es bekommen aber die Teiche ihr Wasser theils von mäßigen Bächen / die entweder in ihnen ihren Durchlauff haben / oder doch / diereil sie nicht weit davon vorbeystieffen / ihr Wasser hinein müssen leiten lassen; theils aber haben ihre eigene Brunnen- Andern / die dann / nachdem von den Quellen der Zulauff starck oder schwach ist / das Jahr durch gar keinen / oder zum wenigsten sehr geringen und kaum vermercklichen Mangel am Wasser empfinden; die übrigen Teiche aber müssen dem sich auf den Feldern sammelnden Gewässer / oder den Regen-Fluten / die in ihrem Grund zusammen schieffen / ihre Erhaltung danken.

Der Vorzug unter diesen Teichen wird von einigen denen gegeben / die ihre eigene Brunnen- Andern haben; diereil sie nicht nur allein das ganze Jahr durch nicht austrocknen / sondern auch Winters wegen des warmen Wassers / das die Quellen / so innerhalb der Teiche sind / von sich geben / die Weyher für dem Zufrieren verwehret werden / und wegen frey- behaltener Luft die Fische um so viel leichter in gutem Stand zu erhalten sind. Die diese folgen / ihrer Meinung nach / die Bach- Weyher / unter welchen / die am meisten geachtet werden / in die nicht mehr Wasser von Bächen stieffet und gereicht wird / als nur höchst- nöthig seyn mögte / oder die doch mit absonderlichen Ableitungen versehen sind / durch welche das sonst überflüssige zufließende Wasser abgelauffet und angewendet wird / damit die Fische um so viel eher sich nach der Weide sehnen / und folglich besser zunehmen mögen.

Die Letzten sollen die seyn / so sich von der Winter- oder Sommer- Flut erhalten müssen / diereil sie die Wasser nicht beständig haben / sondern bisweilen / absonderlich aber / wann recht warmes Wetter einfällt / bis über



über das Drittel oder wol gar die Helffte vertrocknen/ und vom Wasser entblöset werden. Nun mögte ich zwar mit Unstossung dieser ihrer Ordnung bey den guten Leuten mir nicht gerne eine Feindschaft machen/ allein ich kan doch nicht umhin zu sagen/ daß die Ursach/ weswegen sie den Teichen/ die von den Feld: Güßten erhalten werden/ schlechterdings weg/ die letztere Stelle gegeben haben/ nicht zulänglich noch gültig seye. Dann das werden

mir alle Fischeren: Verständige willig und gerne einräumen/ daß ein solcher Teich/ ob er schon im heissen Sommer über die Helffte austrocknet/dennoch für die Karpfen zehnmal tauglicher und bequemer seye/ als die/ so entweder für sich Brunnen: Quellen/ oder sonstigen beständigen Zuschuß vom Bach: Wasser haben. Doch das von werden wir obenher bey den Karpfen: Teichen ein mehrers bezubringen nicht vergessen.

### Das XXXIII. Capitel.

## Von Anrichtung eines Teiches.

### Inhalt.

§. 1. Die Nothwendigkeit eines rechtschaffenen Teich: Grabens wird gewiesen. §. 2. Von der Erwählung des Orts zum Teich. Vortheil wegen der Wasser/ auf welchen zu sehen. §. 3. Das übrige Gebäu. Allgemeine Erinnerung bey Anrichtung der Teiche.

#### §. 1.

**B**eim Anrichtung neuer Teiche muß sich ein kluger Haus: Vatter vor allen nach einem rechtschaffenen Teich: Graben umthun/ von dem er nicht nur allein versichert ist/ daß er schon anderswo etliche Proben seiner Geschicklichkeit und guten Erfahrung mit ziemlichen Ruhm abgelegt habe/ sondern der auch bey dem Vermögen stehe/ genugsame Caution wegen dessen/ wo der Teich nicht Wasser halten sollte/ zu stellen und zu leisten. Am besten wird es seyn/ wo man einen solchen Mann darzu erwählet/ der nicht weit von uns Haus: säßig ist/ und also wo der Teich wider sein Entsprechen im Fuß rinnend werden sollte/ leichtlich kan belanget werden. Von Land: Läufern und grossprechenden Vaganten ist kein Vortheil zu erhaschen; dann ob sie schon weniger kosten/ und mit vielen pralerischen Erzählungen eine gute Hoffnung von sich zu geben wissen/ so wird man doch öftters betrogen/ und kan zu Zeiten ein neu aufgerichteter Teich erst nach etlichen Monaten oder auch in Jahres: Frist zu Schanden gehen/ durchnassen und zu rinnen anfangen/ da dann hernach ein solcher Graben über Berg und Thal wird fortgeschoben seyn/ und einem Haus: Vatter nichts als das Nachsehen/ und die Lehre so bald nicht mehr einem jeden fremden Prahl zu trauen/ zum besten hinterlassen.

§. 2. Die fürnehmste Sorgfalt gehet hiernächst auf den Ort oder Platz/ den man zu einem Teich zu machen gesonnen ist. Wo so viel Aecker und Felder bey einem Land: Gut sind/ daß man den Abgang von etlichen weinigen nicht wichtig empfindet/ oder sich an dem sonst gewöhnlichen Feld: Bau keinen grossen Stoß darmit that/ so darff man sich auch nicht scheuen Dertter auf dem fruchtbarsten und trächtigsten Boden darzu anzumenden; zumal da die trefflichen Fische/ die in einem solchen Grund weit mehr an Fettigkeit zunehmen/ als in einem geringern/ den Abgang der Feld: Früchte reichlich ersetzen. Wäre es aber Sache/ daß der Grund eben nicht

besonders fruchtbar/ sondern vielmehr unträchtig/ schlecht und mager wäre/ so wird man ohne dem/ wo er zu Teichen angewendet wird/ eher/ als sonst/ ohne Abgang der Unkosten/ jährlich einen ziemlichen Nutzen von ihm aufzuheben haben. Durchgehends aber hat man sich in Erwählung des Orts nach den Fischen zu richten/ die man einzusetzen gesonnen ist/ dann man kan sie nicht alle auf einerley Art und Weise tractiren: Sondern/ so wol als nicht jeder Grund und Boden allerley Arten der Fische leiden will/ so wol wollen auch etliche von ihnen etwas besonders haben. Dahero siehet man/ daß die Grundeln/ Forellen und Krebse in sandichten und steinigten stießenden Wassern ziemlich vor sich kommen: Da hingegen die Karpfen/ Schleyen und Aalen laimichten und schlaimichten Grund über alles lieben.

Sonsten bleibet auch diß nicht ein geringer Vortheil für die Teiche/ wo sie so angeleget werden/ daß sie entweder von den benachbarten Brunn: und Quellen: Wassern einen genugsamen Zuschuß vom Wasser haben/ und also nicht leichtlich austrocknen/ oder aber in sich selbst Quellen haben/ durch deren warmes Wasser im Winter die Teich für dem Zufrieren/ und die Fische für dem Ersticken erhalten werden.

Im übrigen ist das der beste Ort zu Teichen/ da man so wol nicht tieff graben/ und mit grossen Unkosten nach vesten Grund umwühlen darff/ als auch nur vornen einen Teich zu machen hat. Neben dem ist es auch bequem/ wo man etliche Teiche hindereinander macht und anleget. Dann so hat das Wasser von einem Teich in den andern seinen Abfall/ und man kan mit geringer Mühe und grossem Nutzen einen nach dem andern fischen.

§. 3. Wann nun also der Überschlag gemacht ist worden/ so muß man hernach auf die Verfertigung des Damms/ Ablass und Rechen seine Gedanken und Häusle lassen gerichtet seyn. Doch von dem wollen wir also bald in nachfolgenden zweyen Capiteln reden/ wo wir nur vorher zum Beschluß dieses Absatzes die allgemeine Erinnerung werden gegeben haben: Man wende lieber anfänglich etwas auf rechtschaffene Tagelöhner und fleißige Gräber/ und lasse das Gebäu gut und dauerhaftig machen/ als daß man hernach mit öftters wiederholten kostbaren Flickern und nothwendigen Ausbessern/ dem Beutel viel Verdrüsslichkeiten machen müsse.



st/und andern noch  
geben hat.  
rn natürlichen Bau  
n/ und den Dögen  
cht sind worden/ die  
heben/ in welchem  
fangen/wo/wiewol/  
ite es auch hier nicht  
s einer allzugleichen  
Anordnungen seilten  
auch/ daß die mein  
sind/ in denen nie  
ne Lehren: Verechtig  
aniräten/ zu sich  
is dieser Ursache ver  
fürnehmsten Flüssen  
ibarsien und größten  
hausen/ Welten/ zc  
en und Rechts/ was  
in diesem Theil ver  
m/ als was zur allge

versprechen konnte /  
er über Schaden und  
idern jeder mit Dem  
müssen/ neminem sine  
Es habe niemand  
it den Teichen ein

iche ihr Wasser theils  
in ihnen ihren Durch  
nicht weit davon vor  
en leiten lassen; theils  
dern/ die dann/ nach  
arck/ oder schwach ist/  
zum wenigsten sehr ge  
angel am Wasser em  
üssen dem sich auf den  
er den Regen: Fluten/  
essen/ ihre Erhaltung

ichen wird von einigen  
unnen: Andern haben;  
nige Jahr durch nicht  
es wegen des warmen  
rhalb der Teiche sind/  
em Zufrieren verwoh  
altener Luft die Fische  
zu erhalten sind. Auf  
/ die Bach: Wehre/  
achtet werden/ in die  
isset und gereicht wird/  
oder die doch mit ab  
sind/ durch welche das  
r abgekehret und we  
m so viel eher sich nach  
ffer zunehmen mögen.  
so sich von der Winter  
üssen/ diemeil sie die  
ondern bisweilen/ ab  
es Wetter einfülle/ bis  
über



## Das XXXIV. Capitel.

## Von Aurichtung des Damms und Eheras.

## Inhalt.

- §. 1. Von der Abwägung des Wassers. §. 2. Von dem Grund und Beschaffenheit des Erdreichs. §. 3. Von des Damms Breite / Höhe und Länge. §. 4. Von den Arbeitern und ihren Berrichtungen. Nothwendigkeit der Segenwart des Herrn. Ob Weiden auf den Damm zu pflanzen? §. 5. Eheras ist nothwendig. Unterschied desselben.

## §. 1.

**E**n Damm wol zurichten / muß man vor allen Achtung haben / daß man aus dem Wasser-Fall / und aus dem hohen oder niedern Stand des Wassers / seine gebührende Höhe oder Dicke vorher genau erkennen lerne: Man mag es hernach durch die hölzerne Wasser-Waage und das Blei-Gewicht / oder durch ein ungeladenes und auf Pfäle gleich aufgelegtes Schieß-Rohr / verrichten; An dem Unterschied der Instrumenten ist nichts gelegen / wo nur das Werk einem guten und erfahrenen Mann ist anvertrauet worden. Dann er mag mit der Abwägung des Wassers auf diese oder jene Art verfahren / wann nun der Haus-Batter seinen Endzweck erlangt / nemlich / nach vorher eingenommener Tiesse oder Höhe des Wassers an allen Orten im Wehher. Die gute Nachricht / wo dann endlich der Damm anzulegen sey / sintemal ja dieses eine gemeine Regel der Teich-Graber ist / daß man / nachdem der Teich abgewogen worden / dorten / wo die Tiesse des Wassers am meisten hinreicht / mit Anlegung des Damms den Anfang machen müsse.

§. 2. Die fürnehmste Sorgfalt ist hierauf auf die Erforschung des Grundes zu stellen. Dann weil selbiger unterschiedlich ist / und theils aus Latten / Sand / und Laimen / theils aber aus sumpffigten Gewässer und morastigen Feuchtigkeiten bestehet / dahero auch nicht jeder gleich gut und tauglich ist / eine aufgesetzte schwere Last zu tragen / so muß man sich um den besten Grund bekümmern. Dafür aber wird das fetze / zähe und leimichte Erdreich gehalten / weil es / wo es starck und vest eingestossen wird / die beste Daurung in dem Gewässer hat; Dahero man auch / wo sich anfänglich anderer Grund weisen und finden liesse / mit ununterbrochener Arbeit und fortgesetztem Graben selbiges zu suchen / verbunden ist.

§. 3. Bey dem Damm hat man auf seine Höhe / Breite und Länge zu sehen. Mit dieser letztern verfähret man nachdem es des Orts Gelegenheit leidet und erduldet. Dann ein ebener Platz und breiter Teich erfordern einen weiten und langen Damm: hingegen aber hat man bey einem abhängichten Ort und engen Teich auf einen zwar kurzen / doch starcken Damm sich die Rechnung zu machen. Die rechte Tiesse des Damms soll sich in dem Grund auf anderthalb Klafter erstrecken / wiewol man auch / wo es nöthig wäre / sich daran nicht darff binden lassen. Die untere Breite des Damms im Fuß / soll die obere Breiten drey mal übersteigen. Dahero wann der Damm oben sechs Schuh breit ist / so müssen unten am Fuß 18. Schuh seyn angeleget worden: Mit der Höhe aber soll man so verfahren / daß sie mit der obern Breite des Damms überein komme / als wann der Damm sechs Schuhe hoch ist / soll er auch oben sechs Schuhe breit seyn. Unterdeffen muß sie doch niemahls unter zwey

Schuhe / oder über vier Schuhe über das Wasser ausgehen.

§. 4. Nachdem nun also alles überschlagen ist worden / so läßt man mit der Anlag des Damms den Anfang machen. Die ausgegrabene laimichte Erden muß wieder vest eingestampffet und eingetretten werden / entweder mit hölkernen Stößeln / oder mit den Füßen. So lang man darmit umgeheth / muß des Herrn emsiger Fußstapff und bedachtsames Auge das beste thun und wählen. Dann die Teich-Graber sind bisweilen liederlich / haderlich und sudeln von der Arbeit / vermischen den Laim mit Holz-Stein oder Sand / damit sie mit der Ausfüllung desto eher zu recht kommen mögten: allein sie setzen darmit den Damm und den Herrn in grosse Gefahr / weil jener sich über lang oder kurz des Rinnens und Durchlassens / dieser aber des Verlustes der alten schon aufgewandten und wieder von neuem auf die ohne dem hernach schwere Verbesserung aufzuwendenden Unkosten gewiß zu besürchten haben: Im übrigen muß der Damm sein gleich aufeinander nach und nach gesehet / und die darzu innen und aussen gebrauchte starcke und grasiichte Waasen mit dem zwischen liegenden und vest eingestossenem Laim wol verwahrt werden. Will man auf dem aufgeführten Damm Weiden pflanzen / so mag es wol geschehen: allein mit andern hohen Bäumen lasse man sich nicht ein / wo man nicht den Damm darmit nach und nach räumen will.

§. 5. Weilen aber an des Damms Erhaltung und Dauerhaftigkeit bey Teichen das meiste gelegen ist / als ist es nicht unrecht gethan / wo man den aus Waasen gefertigten Damm auch mit einem Eheras oder Terras versehen. Dann der bloffe Damm / ob er auch schon noch so fleißig und vest aufeinander ist gesehet worden / ist dennoch nicht jederzeit tüchtig genug dem Raizen des Wassers und den anschlagenden und wütenden Wellen und Bogen zu widerstehen: Zumal da das Wasser / so von dem Wind dann und wann mit grosser Gewalt angetrieben wird / nach und nach von den Raazen und Waalen aussenher das Erdreich abspühlen / weggreiffen / und also sich zugleich Luft / innenher einzutringen / machen kan. Dahero wird gemeinlich von guten Haus-Bätern der Damm mit dem hölkernen oder steinern Eheras verwahrt / das ist / um den Ablass / wo der Wasser-Fall am stärcksten / und der Teich am tieffsten ist / wird der Damm an beeden Seiten mit erlenen / buchenen oder eichenen Pfählen versehen / diese nun werden nach der Länge hin in der Reihe geseht / und mit weidenen Ruthen eng und dicht zusammen gestochten und geschlossen / damit das Wasser / wo es starck angetrieben wird / hieran sich stoßet / seine Wut kühlen / der Waasen aber des Damms unversehrt bleiben möge. Wem es an Vaarschaft und an Stein-Brüchen nicht fehlt / der läßt die tieffe Teiche / an statt dieser Pfäle / lieber mit grossen Steinen ausmauern / die man dann mit guter Wasser-Kütte / davon wir in dem andern Buch in dem 39. Capitel dieses unsers Klagen und Rechts-verständigen Haus-Batters / wo gemeine Battungen angewiesen haben / genäuer zu sehen men zwingen / und bringen kan.

\*) : o : ( 24

Das



Das XXXV. Capitel.  
Vom Ablass und Rechen.

## Inhalt.

- §. 1. Von der Verfertigung und Einlegung der Ablass-Rinnen. Verwahrung des Zapfens/und des Ablass-Grabens. §. 2. Ob man mehr als einen Ablass vonnöthen habe? §. 3. Vom Rechen. Von seinen Nutzen/ Einleg/ und Verwahrung.

## §. 1.

**E**r Ablass ist/seinem Namen nach/eine ausgehauene Rinne / in und durch welche man aus dem Teich das Wasser/nach Belieben fallen / abführen und ablassen kan. Er wird gemeiniglich mit dem Damm verfertigt. Man wehlet hierzu den niedrigsten und tieffsten Ort in dem Teich / da sich das Wasser aus allen Enden hin zu versammeln pflegt. Die Röhren werden aus Föhren-Holz am liebsten gemacht / die weil dieses Holz / nachdem es frisch und gut / dick und stark ist / 30. 40. bis 50. Jahr dauret. Man nimmet ferner auch Eichen- und Fannen-Holz darzu / welche gleichfalls von guter Währung sind. Diese Röhren nun / deren Größe und Länge / nach der Proportion des Teiches / und Wehlers darein sie kommen / muß gerichtet werden / wird so ausgehauen / daß sie an einer Spitze gang bleibet / und oben auf einen grossen Spunt hat / in welchen man einen Zapfen stecken und schlagen kan. Diese Seite wird in dem Teich hinein gelegt / so / daß das Spunt-Loch dieser Ablass-Rinnen etwas tieff zu liegen kommt / damit das Wasser seinen Abfall besser und leichter haben mögte. Es muß aber etliche Schuhe / oder wol anderthalb Klafter lang von dem Damm in den Wehler gehen / damit der vorgesteckte und vorgeschlagene Zapfen nicht möge von muthwilligen Rachen / Raben und liederlichen Knechten ausgezogen / oder verrucket / und also der Teich dardurch zu schanden gebracht werden. Wo man böse Nachbarschaft und feindlichen Muthwillen zu besorgen hat / verwahret man den Zapfen entweder mit einem hölzernen Begitter und Gerüst / oder man setzet noch ein kleines bretternes Häuslein oben darauf / welches aussenher mit einem Schloß versehen ist: Innenher aber werden die Bretter / damit der Boden belegt wird / so aneinander gefüget / daß man sie nach Belieben wiederum voneinander sondern / aufheben / und zu dem unterher liegenden Ablass-Rinnen Zapfen langen und kommen kan.

Die andere Seiten aber dieser Rinnen / welche

gang und gar ist ausgehauen worden / die muß aussert dem Teich liegen / und heraus in den Graben gehen / in welchen das Wasser erstlich abgelassen wird. Dieser Graben kan etliche Schuhe weit / mit Steinen belegt und gehet verwahret werden / damit das Wasser in seinem Abfall nicht Gruben / Löcher / und Klumpen machen / ausfressen und zusammen reißen möge.

§. 2. Im übrigen muß man sich mit diesen Ablass-Rinnen nach der Größe der Teiche und dem Überfluß des Wassers richten. Dann in geringen / kleinen und schlecht Wasser-reichen Wehern hat man der Sache genug gethan / wann man eine einzige hat an vordem genannten Ort einlegen lassen. Allein das ist nicht genug bey grossen und mit Wasser reich versehenen Teichen. Dann wer da nur einen Ablass anrichten ließe / dem mögte so wol die Zeit etwas lang werden / bis das meiste Gewässer sich verlaufen hätte / und abgelassen worden wäre / als auch der Lust zum Fischen vergehen.

§. 3. Der Rechen wird deswegen in die Teiche eingelegt / damit das Überwasser möge bequemlich ab- und weggeführt werden. Dann die Teiche / absonderlich die / durch welche Bäche gehen / haben entweder von Feld-Güssen / oder von andern Orten und Enden her / mehr Wasser anzunehmen / als ihnen zu behalten mögte nützlich und nöthig seyn: Damit nun aber der Unrath möge weggeschafft werden / legt man die Rechen in die Teiche. Sie werden aus Fannen / Föhren / Erlen / oder Eichen-Holz gemacht / und sind nicht anders als ausgehauene Rinnen / gleichwie die Ablass-Rinnen. Ehe man sie einlegt / muß man vor allen sich entschließen / wie hoch man das Wasser in den Teichen behalten und erhalten wolle; Dann nach diesem Schluß gräbt man sie auch in dem Damm tieff oder feucht ein. Man läßt sie durch den ganzen Damm gehen. Doch muß man Achtung haben / daß sie mit Laime stark und wol / auf beyden Seiten verwahret werde / damit das Wasser / das ohne dem gerne einen Ausgang sucht / nicht neben oder unten durchfressen möge. Bey dem Einfall des Wassers in diese Rinnen macht man gerne vornenher ein Begitter von engen Sprisseln / durch welches das Wasser seinen Lauff haben / die Fische aber nicht durchdringen können / wann sie etwan / ihrer Gewohnheit gemäß / nach der Flut streichen wollten.

\*\*

— 0 —







## Das XXXVI. Capitel.

## Wie das Röhricht aus den Weyhern zu bringen.

## Inhalt.

- §. 1. Hurtiges Wachsthum und Schädlichkeit des Geröhrichts.  
 §. 2. Schwierigkeiten wegen seiner Ausrottung. §. 3. Gewisse Vorschläge von andern. §. 4. Und das beste Mittel dargegen wird aus der Erfahrung vorgebracht.

## §. 1.

**D**as Geröhricht findet man in den allerbesten Teichen und Weyhern. Dann nach oft eingefallnen anhaltenden Regen/und drauff folgendem schönen Wetter/wächst es gar gerne/ absonderlich in denjenigen Teichen/ in welchen das Wasser nicht überflüssig anzutreffen ist. Wo es aber einmahl Platz gefunden/ nimmit es auf das hurtigste überhand/ so daß in kurzer Zeit der größte und mehrste Theil des Teiches mit Rohren/ Schilff/ Binsen und dergleichen/ übersät und überwachsen ist. Indem aber dieses Gewächs den Fischen nicht wenig schädlich ist/ weil es ihnen den Gang zu den Einflüssen und dem Ufer oder Gestad/da die beste Nahrung für sie herkommet/ vermachet und verschließet/ so hat es auch dieser Ursachen wegen ein schlechte Gunst von der Teiche Herrn aufzuheben/ als der/ wo er seinen Nutzen nicht liederlich versaumen will/ auf ihre Ausrottung und Abschaffung äusserst muß beflissen seyn.

§. 2. Allein so groß hierinnen die Vorsorge eines flugen Haus-Vatters seyn mögte/ so groß ist auch der Verdruß den man aus dieser Verrichtung zu Lohn be-

kommt. Dann man thue fast was man wolle/ dieses Unkraut aus den Teichen auszurotten/ so wird man wenig anders zum besten haben/ als die liebe Ehre/ daß wenig wäre ausgerichtet worden. Will mans mit Händen austrupfen und ausreissen/ so ist zwar nicht zu laugnen/ daß man es mit gutem Success in so weit verrichten könne/ daß nemlich die Hände mit dem Rohr/ Gras und Kraut unter dem Rupsen angefüllet werden: allein wer in den Gedancken stünde/ daß er auf solche Art das Wehden verwehren wolle/ der mögte sich selbst ein wenig zu viel verstopfen haben/ und endlich nach Erkandnus seines Fehlers einen Ausgang finden/ daß er sich eher selbst zerreißen würde/ als daß er auf diese Art die tieffgrünende Wurkeln heraus bringen sollte. Wolte aber jemand sich die Mühe nehmen/ mit dem Pflug sein Glück zu versuchen/ dem will ich bey meiner Liebe zu den Teichen versichern/ daß er eher Pflug und Zeug würde zu schaffen machen/ ehe er die tieffsiehende und hart in einander verwachsene und verwickelte knöpfflichte Wurkeln aus dem Grund zu heben/ und zu reißen würde vermögenlich seyn. Im übrigen würde auch der geringen Vortheil vor den andern erhaschen/ der mit der Hackel dieses Wasser-Gewächs auszubrennen suchen würde. Dann die Asche würde es nur geiler und fruchtbarer machen/ und also gleichsam ein neuer Phönix aus der Aschen seinen Ursprung nehmen. Dahero nun bleibt wahr/ was der in diesen Sachen verständige und gelehrte Beschoff zu Olmütz/ Herr Janus Dubravius. in seinem Buch von den Fisch-Teichen L. IV. C. V. an dem 48. Blat vor



von geschrieben hat: Difficile malum hoc, ubi prævaluit in piscinis, extirpatur. Nam si ferro succidas lætior habundo, si face incendas densior resurgit: tum si solas admoveas manus, frangas citius quam evellas. Sed nec vomeri facile cedit; quia altius radices in terram agit, densioreque illas inter se complexu innodat, quam ut enodari exararique possit.

§. 3. Unter dessen weil danooh / bey Erdultung des selbigen / schlechter Profit mögte aufzuheben seyn / so haben ein / und andere sich beflissen zulängliche Mittel aus zu finden / durch welche diesem Unkraut nachdrücklich könnte widerstanden werden. Der alte Aristoteles vermehret / dem gangen Handel könnte man durch die Antipathie, oder die natürliche Widersehtlichkeit des Geröhrichtes und des Fahrens Krauts leichtlich abhelfen. Dann / schreibt er / wann man Fahrens Kraut um das Rohr herum pflanget / so werde das Geröhricht dadurch vertrieben; Ingleichen werde das Geröhricht ausgehabet / wann man Fahrenkraut auf die Pflug / Schaar that. Andere bestreichen die Sennen / mit denen das Rohr umgehauen wird / mit Eydehfen-Safft oder Blut / einige auch mit Zwiesel-Safft / welche letztere um so viel eher recht thun / als jene / die vergifteter Mittel sich bedienen / und daher die beschmierte Siecheln zum Abschneiden des Getraids untüchtig machen.

§. 4. Nun mögen zwar die Würckungen / die man diesen erstüberührten Mitteln zuschreiben will / nicht so gar unmöglich seyn: allein wer dennoch nicht gerne auf was Ungewisses seine Sorge und Mühe wollte ankommen lassen / dem recommendire ich / an statt aller übrigen Handel / dieses probirte Segen-Mittel / nach dem Sommerlicher Osticio; wann die Sonne im Krebs gebet / und sich die Hunds-Tage anfangen / fahre man mit einem kleinen Kahn auf dem Teich oder Wehber herum / und haue mit einer scharffen Sennen das Rohr und Schilf unter dem Wasser / fast in der Mitte nacheinander ab; Wann nun das Wasser abnimmt / und das abgehauene Geröhricht von der Sonnen erhitzt ist / so wird durch solche Sonnen-Hitze die natürliche Wachstums-Kraft von der Wurzel aus / durch das hohle Rohr ausgezogen / daß also das Geröhricht nacheinander verderben und absterben muß. Doch muß man nicht vergessen den Neu-Mond dabey allezeit in Obacht zu nehmen / oder / so man es richten kan / nur von dem 1. Julio bis auf den 10. desselben / item von dem 1. Tag des August-Monats gleichfalls bis auf den Zehenden / das Geröhricht auf diese Weise abzumähen. Und so verfähret man etliche mahl / so offi nemlich das Gezeug nachwachsen will / so wird dann endlich der Teich immer je mehr und mehr davon gesäubert und gereinigt werden.

## Das XXXVII. Capitel.

## Wie den alten Teichen / so öde gelegen / zu helfen?

## Inhalt.

§. 1. Die gemeine Ursachen der öden Teiche. §. 2. Vorsoorge / daß die Teiche nicht leichtlich öde werden. Teiche müssen zu gewissen Zeiten ruhen. Doch keine länger als die abgedödeten. Von ihrer Ausbefferung. §. 3. Andere Ursachen ihrer Dörigkeit und deren Abschaffung.

## §. 1.

**T**ie Teiche werden öde / wann man sie über 8. Jahr besetzt / und niemals ruhen läßt. Je länger man sie über diese Zeit gebraucht / je schlechter werden sie / und können endlich gar nicht mehr den Fischen ihre gebührende Nahrung geben. Die Ursach ist nicht weit zu suchen / dann wann das Gewässer in den Teichen etliche Jahr nacheinander / ohne gegebene Zwischen-Ruhe stehen bleibet / so machts dieselben nach und nach Kraft-los / und veralten sie vor der Zeit / weil ihnen der beste Safft entzogen oder verderbet wird / daß die Fische endlich wenig oder gar nichts mehr für sich finden mögen.

§. 2. Damit nun aber ein Haus-Vatter sich hier nicht verstoßen / oder seine Teiche völlig aböden möge / soll er sie jederzeit / wann sie vier oder fünfmal sind gefischt worden / ruhen und feyern lassen. Dieses zu erhalten muß er das Wasser ablassen / daß der Teich den Winter recht ausgefrieren könne: weiters kan er ihn im Frühling mit Sommer-Frucht besäen / und nach geschehener Erndte / von neuen die Besatzung hineinverffen / so wird er alsdann niemahls sich über seine Ergelichkeit zu beschweren Ursach haben. Wäre es aber Sache / daß der Teich allzuviel im Abgang gerathen / und geschwächet wäre wor-

den / so muß er nicht nur das erste / sondern auch wol das andere und dritte Jahr ruhen / und ohne Fische ligen bleiben. Unter dessen soll man ihn der Zeit auf folgende Art zubereiten: Das erste Jahr stosse und reisse man den Boden und Waasen fein sachte und gemach um / bedunge ihn / und säe Heydel / Hirs oder Wicken darein. Das andere Jahr kan man ihm besser zusprechen / und Rocken oder Waigen nehmen. Im dritten Jahr kan man wiederum mit der Anbau-Frucht verändern. Auf diese Weise kan man einen gang verdorbenen Teich wiederum in guten Stand bringen / und zum gewöhnlichen ergelichen Nutzen tüchtig machen.

Andere halten dieses für einen grossen Vortheil für die ausgemergelte und öde Teiche / wann man sie nach abgeschnittem Getraid / entweder mit Rüb-Saamen / oder aber mit Nag- und Mohr-Saamen besäet / und alles beyeinander / oder doch zum wenigsten einen guten Theil darvon / darinnen stehen / unter dessen aber den Teich wiederum anlauffen / und besetzen läßt. Diejenige Teiche aber / die die Maräst / Sümpffe und Quellen zum Aekern und anbauen des Getraids untauglich machen / kan man danooh nach gewöhnlich-eingenommenen Nutzen / ein Jahr ligen / und also durch die Gefrost des Winters und den Sonnen-Schein im Sommer / wiederum zu ihren jungen Kräften bringen.

§. 3. Sonsten werden sie auch ausgehabet / wann sich am Gebäu ein Fehler ereignet / oder wann der Wasser-Mangel sich einfindet; doch in diesen Stücken ist der Sache wieder geholfen / wann man den Damm und Einlaß ausbessern / das Wasser aber wiederum vom neuen genugsam hinein leiten und führen läßt.

Das



en.

is man wolle / dieses ten / so wird man wol: liebe Ehre / daß man still mans mit Händen dar nicht zu laugnen / o weit verrichten können Rohr / Gras und f werden: allein wer auf solche Art das mögte sich selbst ein endlich nach Erkundt rden / daß er sich eher auf diese Art die tieff n sollte. Wolte aber dem Pflug sein Gilt er Liebe zu den Teichen Zeug würde zu schande und hart in einanderpflichte Wurzeln reissen würde vermögch der geringen Wov e mit der Fackel dieses chen würde. Dann fruchtbarer machen / jx aus der Aschen so s nun bleibt wahr / diye und gelehrte avius, in seinem Buch an dem 48. Blat hier



## Das XXXVIII. Capitel.

## Von Besetzung des Teichs.

## Inhalt.

§. 1. Wieviel einzusetzen? §. 2. Wahl der Säglinge. §. 3. Bequeme Zeit zum besetzen. §. 4. Aufsicht auf die besetzte Teiche.

## §. 1.

**D**ie An besetzt die besten Teiche mit Karpfen/ dann diese Fische dienen vor andern wol zur Speise/ mehren sich gut/ gehen nach dem Gewicht weg/ und dienen im Haus halten/ und zum verkauffen. Doch muß man der Sache nicht zu viel thun. Dann wo zu viel Karpfen: Saamen an ein Ort sollte gebracht werden/ würde er nicht Nahrung genug haben: sollte es aber zu wenig seyn/ so mögte man mit dem Profit darvon eine schlechte Parade machen können. Deswegen ist am besten/ man sehe zu/ von was vor Fruchtbarkeit der Boden seye/ und was er vorher mit Nutzen getragen und ernähret habe/ so wird man sich nicht leichtlich verstoßen. Insgemein rechnet man auf einen Teich/ der eine Morgen groß ist/ 240. 300. oder auch 360. Säglinge.

§. 2. Die Zahl der Besetzung: Fische nehmen die meisten gerne ungerad. Drey Kognern gefellen sie zwey Milchner zu. Von den Säglingen wehlen sie unter den Karpfen die jenigen/ so zwischen Kopff und Schwanz einer guten Spanne lang sind. Sie kauffen selbe entweder anderswo her/ oder langten sie aus ihren eigenen Streich/ Teichlen/ welches dann um so viel besser ist/ weil man weder die Brut weit führen und verschlep-

pen darff/ oder sich sonst für Unglück und Betrug so sehr zu fürchten hat.

§. 3. Dieses Besetzen nun wird entweder im Frühling oder in dem Herbst vorgenommen. So besetzt man gerne etlicher Orten im Merzen die Teiche; Dann im Fall die Säglinge von den Karpfen den Winter über nicht in Behältern gewesen/ auch im Hornung nicht verjetzt worden/ nimmt man solches entweder im ersten Viertel des Merzen/ oder/ wo das auch nicht seyn kan/ kurz vor dem Voll-Mond für/ fischet die Saß-Weyher/ und setzet den Saß und Brut in die Teiche/ bleibt es also gut so than/ wo man die gefischte Teiche über Winters leer läßt stehen/ und besetzt sie alsdann im Frühling. Dann die Fische suchen/ wegen der Wärme ihre Nahrung/ künngen im Winter verkriechen: sie sich wegen der Kälte in allerhand Löcher und Höhlen. Zum wenigsten ist das gewiß/ daß man/ wo man fremde Brut hat/ die Teiche im Frühling mit besetzen muß/ dann so gewöhnen sie den Sommer über des Wassers/ desto leichter. Ist man aber mit eigener Brut versehen/ kan solches im Jutz geschehen.

§. 4. Im übrigen soll man die erste zwey oder drey Wochen/ da die Teiche besetzt sind worden/ fleißig um die Teiche gehen/ damit man sehen möge/ ob etwas von den Säglingen abgehe/ oder sonst abgestanden seye. Dann der Verlust/ er rühre nun von Krähen und andern Vögeln/ oder auch von andern Ursachen her/ muß bey Zeiten wiederum ersetzt werden/ wo man nicht zur Zeit des Fischens mit Claus Narren Netzen/ und bloße Schuppen fangen will.

## Das XXXIX. Capitel.

## Von Karpfen-Teichen.

## Inhalt.

§. 1. Von der Beschaffenheit des Bodens. Nutzbarkeit der Feld-Güsse/ und ihr Vorzug vor dem Brunnen-Quellen-Wasser. Wo die Teiche anzulegen? §. 2. Von dem Einwerfen der Hechte in die Karpfen-Teiche. §. 3. Winter-Getrost ist gut für leere Teiche. Ob Schleyen unter die Karpfen zuzumengen?

## §. 1.

**I**n Karpfen-Teich soll einen guten fetten Boden haben. Ist er sandicht/ muß man ihn mit Letten und Laimen vermischen/ und also verbessern. Hat er von Feld-Güssen/ oder von dem Gewässer auf Aekern und Wiesen seinen Zugang/ so werden gute Fische darinnen gezogen: und ob schon über Sommer sich das Wasser in ihm verringert/ und sich fast über die Helffte verlieret/ so ist er doch für die Karpfen besser/ als einer/ der fort und fort zulauffendes Wasser hat: Zumahl/ wo es von Brunnen-Quellen her rühret/ die sich in dem Teiche finden lassen/ dann weil solche zu schlammicht/ und wegen der Kälte den Karpfen unangenehm/ so hat man meistens im Ausgang von solchen Teichen mehr Schlamm und Roth als Fische aufzuheben; zu geschweigen/ daß die Fische in dergleichen Weyhern gerne dem frischen Wasser zu gehen/ und die

Weide und ihre gewöhnliche Nahrung gering dargegen achten; welches zur Hinderung ihres Wachstums wederum ein ziemliches beyzutragen pfeget. Weil nun das Feld-Wasser den Karpfen so zuträglich ist/ soll man sehen/ daß diese Teiche an schönen flachen/ doch etwas abhängichten Orten angeleget werden/ damit sich die Feld- und Aecker-Güsse desto gewisser dorthin versammeln und ergießen mögten: ausser dem genießten sie auch so viel stätigen Sonnen-Scheins/ den die Karpfen überaus gerne haben. Im übrigen wollen die Karpfen-Teiche einen lockern Boden haben; im harten und vesten Boden kommen die Karpfen nimmermehr fort/ es seye dann/ daß man solchen vorher aufgeackert hätte.

§. 2. An den Orten/ in welchen man die Teiche nach etlicher Jahre Gebrauch/ drey oder zwey Jahr läßt/ ohne sie zu fischen/ müßig stehen/ haben etliche in Gewohnheit/ im andern Jahr etliche Hechten in den Teich zu setzen/ damit von ihnen die überflüssige Brut möge verzehret werden. Nun ist zwar das Absehen so übel eben nicht gefast/ allein an der Zeit/ da es hintrifft/ mögte etwas nöthiges versehen seyn. Dann es geschieht dieses ein wenig zu bald und zu zeitlich/ und ist also der eingebildete Nutzen nicht jederzeit daraus zu ziehen. Dann weil die Karpfen in dergleichen Teichen im andern/ oder weil im ersten Jahr leichen müssen/ unter deren Zeit aber an



Kräftigen etwas abnehmen / und nicht so stark und frisch als sonst sind ; hingegen die zugelegte Hechte sie stätigs herum zu treiben gewohnt sind / so ist leicht zu schliefen / daß sie schlecht wachsen und vorsich kommen können / dieweil sie keine Ruhe haben / ohne welche ohnedem bey ihnen nichts ausgerichtet ist. Dahero ist es besser / wo man mit diesem Einwerffen der Hechte bis ins dritte Jahr wartet.

§. 3. Wo die Teiche alle Jahr gefischt werden / läßt man sie im Winter ohne Fische stehen / dargegen aber wol ausgefrieren. Hierdurch verzehret sich der schlai-

michte Roth/ der Boden wird fetter und besser / und die Fische finden auf dem Frühling wiederum guten Unterhalt. Im übrigen seye der Boden von den Karpfens Teichen wie er wolle / so ist es trefflich wol gethan / wo nebst den Säuglingen etliche Schleyen in die Teiche gebracht und geworffen werden. Dann die Karpfen sind bisweilen zu verdrossen und zu schwach den Grund zu öffnen und ihre Nahrung zu suchen : allein wo Schleyen in einem Teiche sind / die gehen voran / und können die Karpfen / so ihnen nachfolgen / ohne einige grosse Mühe sich leichtlich ernehren.

Das XL. Capitel.

Von Forellen- und Hechten-Teichen.

Inhalt.

§. 1. Von der Forellen Teiche / Boden / Lager und Wasser. §. 2. Von der Befegung der Teiche mit Hechten / und ihrer Unterhaltung. §. 3. Schädlichkeit der Hechte in besetzten Karpfens Teichen.

§. 1.

**J**e Forellen-Teiche müssen tieff seyn / und nicht von faulen / sondern von frischen / und aus Gebürgen abfließenden Wassern ihren Unterhalt und stätigen Zuschuß haben. Der Boden muß sandicht und steinicht seyn; fehlet etwas hieran / muß man ziemliche ungleiche Steine oder Stücke davon hinein führen und walzen lassen / damit die Forellen sich darunter wider die Hitze erfrischen / wider unangenehmes Gewitter und hartes Wetter aber verfrischen und verschleiffen können. Dem Schatten sind sie trefflich ergeben / und thut man deswegen nicht übel / wo man in ihren Teichen löcherichtes Mauerwerk hat / in welches sie sich bey heiß-brennenden Sonnen-Strahlen retzieren und verbergen können. Im übrigen befehlet ihre Nahrung in der kleinen Brut von Pfrillen / Garussen und dergleichen Geschneß / die man ihnen nicht muß abgehen lassen / wo sie bey gutem Stand sollen erhalten werden.

§. 2. Die Zurichtung der Hecht-Teiche gebraucht nicht so viel Mühe / als man auf die Karpfens-Teiche verwenden muß. Dann man wehlet nur einen Teich / den man den Hechten eingeben will / in selbigen setzet man / ohngesehe ein Jahr vorher ehe die Hechte hineinkommen /

Speiß-Fische / als da sind / Schleyen / Pfrillen / Garussen / nebst etlichen Kognern und Milchern / so viel von jeder Gattung / als man meinet / daß in diesem oder jenem Teich / bequemlich werden / streichen und leichen können. Durch diese nun wird der mit besetzte Teich mit junger Brut angefüllet / daß die nach der Laich hineingesezte Hechtlein genugsam für ihre räuberische Zähne zu verschlingen finden. Unterdessen bey so gestalten Sachen fangen sie hernach selbst an in dem Teich zu laichen / und hat man also / ob schon die Alten abgeschaffet / und herausgefungen werden / dennoch beständig genugsame Brut / mit der man / wo sie den Winter über in absonderlichen Einsäzen / bis man die Teiche wieder mit besetzt will / mit ihrer gewöhnlichen Speise / als da ist / der Viehes Dung / das Gedärm und Geblüt von abgeschlachtetem Vieh / und dergleichen / erhalten / und ernehret werden / die Teiche wiederum besaamen und versehen kan.

§. 3. Im übrigen lasse man sonst nicht leichtlich in einem Teich Karpfen und Hechte zusammen / dann sie vertragen sich nicht miteinander / und ob man schon die Hechte wiederum herausfängt / und die Brut versetzet / kan doch solches nimmermehr so fleissig und so genau verrichtet werden / daß nicht etwas von der Brut in dem Schlamm zurück bleibet. Weil aber diese gar leichtlich über sich kommt / wo sie nur vom geringsten Gewässer erfrischet und erquicket wird / so gibt es die Erfahrung / daß alsdann / bey der drauffolgenden Befegung des Teiches mit Karpfen / dieser ihre Brut durch jene / an der Anzahl trefflich geschmälert und verringert werde.



glück und Betrug so  
entweder im Früh  
en. So besetzt man  
ie Teiche ; Dann im  
en Winter über nicht  
ornung nicht versetzt  
der im ersten Viertel  
cht seyn kan / kurz vor  
ig. Wehlet / und setze  
bleibt es also gut wo  
ber Winters her läßt  
Frühling. Dann die  
ihre Nahrung / hingegen  
wegen der Kälte in  
um wenigsten ist das  
Brut hat / die Teiche  
in so gewohnt sie den  
so leichter. Ist man  
kan solches im Herbst  
e erste zwey oder drey  
worden / fleissig und die  
ge / ob etwas von den  
gestanden seye. Dann  
ähnen und andern Vie  
den her / muß bey Zei  
man nicht zur Zeit des  
es / und bloße Schup  
rung gering dargegen  
res Wachstums was  
steiget. Weil nun das  
täglich ist / soll man so  
achen / doch etwas ab  
den / damit sich die Zeh  
vordröhren versammeln  
genießen sie auch so des  
Karpfen überaus gen  
Karpfen-Teiche einem  
nd festen Boden kom  
et / es seye dann / die  
ätte.  
schen man die Teiche  
o oder zwey Jahr läßt  
aben etliche in Gewö  
sten in den Teich zu so  
iffige Brut möge neo  
Absehen so übel eben  
da es hintreibt / möge  
unn es geschriebet diese  
nd ist also der eingeb  
zu ziehen. Dann weil  
im andern / oder weil  
ter derer Zeit aber an  
Karpf



## Das XLI. Capitel.

## Von den Einsätzen und Behältern.

## Inhalt.

- §. 1. Von den Einsätzen und ihrem Gebrauch. §. 2. Von den Behältern ihren Nutzen/Lager/Auszierungen und Eintheilung. §. 3. Von Beobachtung des Unterschieds des Bodens und des Wassers bey verschiedenen Fischen. §. 4. Speise der eingesehten Fische.

## §. 1.



Je Einsätze sind nichts anders als kleine Teiche / die mit ihrem Ablass so wol als die andern Weyher versehen sind / und zwischen welchen sich kein anderer Unterschied / als der wegen der Grösse und des Gebrauchs ereignet / dann die Einsätze werden deswegen angerichtet / damit man / nachdem die Teiche hin und wieder gefischt sind worden / die heraus gefangene Fische so lang drein setzen / werffen / und also / bis zu weiterer Anordnung oder geschlossenem Rauff frisch und gesund erhalten möge. Gleichfalls werden auch die Seelinge und die Brut hinein gelassen. Doch jede Gattung besonders / bis sich die Zeit / die rechten Teiche wieder um mit zu besetzen / heran genahet hat.

§. 2. Mit den Behältern aber / wiewol auch etliche die allererst beschriebene Einsätze Behälter zu nennen pflegen / verhält sich die Sache anders: Dann ausser dem / das sie was klein sind / so sucht man an sich selber nichts anders darmit / als die Speiß- und Küchen-Fische darein zu setzen / das man sie / wo es die Nothdurfft erfordern würde / ohne beschwerliche Mühe langens / fangen / und haschen könne. Sie werden nicht weit vom Wohn-Haus angeleget / oder wo man seinen eigenen Fischer hat / gleich neben oder unter dessen Behausung / der dann hernach auf sie gute Achtung geben muß. Leute denen das Geld nicht sehr an das Herz gewachsen / oder die sonst etwas zu verbauen haben / wissen diesen Behältern / mit den artlichen Gängen / Absätzen / Gallerien / und andere Zierlichkeiten / ein feines Ansehen zu machen. Doch dergleichen findet man nicht überall. Unter dessen gestehet ich / das es trefflich annehmlich in das Gesicht falle / und wenig Unkosten mache / wo man mit Rechen einen solchen Behälter in drey / vier oder mehr Theile abgetheilet / damit jede Gattung der Fische seinen besondern Gang und Stand haben kan.

§. 3. Vor allen aber muß man auf ihren Boden / und auf die Beschaffenheit des Wassers Achtung geben / weil man sonst von dem Aufbehalten der Fische / ohne diese Achtung / schlechte Ehre wird aufzuheben haben. Dann die Behälter für die Karpfen sollen einen leimichten Grund haben. Ist er von Natur so / desto besser ist es für die Fische ; wo nicht / so muß man die Erden bis auf den harten Grund aufheben / und wol Elen die mit Laimen anfüllen / und in einander treten / und stoßen lassen. Kan man warmes / leimichtes Bach-Wasser hinein leiten / ist es um so viel besser / und wird der Nutzen größer seyn / als der / den man von andern Quellen aufzuheben hat. Allein bey Hechten und Forellen ist das Spiel eben umgewand. Dann in den laimichten Wassern mögte man die Forellen schlecht über sich bringen / als deren ihr Leben ohne klares Wasser / nicht lang zu dauern pfleget. Deswegen muß man ihnen so wol als den Hechten / ein frisches und springendes Quellen-Wasser in die Behälter verschaffen. Doch jeder Gattung seinen eignen Platz eingeben / oder welches noch besser ist / die Kleinen von jeder Art absonderlich thun / und so auch mit den Größern verfahren. Dann sonst geschieht es gar gerne / das sie untreuliche Nachbarschaft miteinander haben / und öftters die Kleinen der andern Gebrüder Speise und Raub werden müssen.

§. 4. Unter dessen gleichwie sonst die Fische ihren behörigen Unterhalt haben müssen / also ist es auch hier mit ihnen bewand. Deswegen muß ein Haus-Vatter drauf sehen / das den in Behältern gehenden Karpfen / ausser dem / was wir vorherühret haben / Brod / Milch / Treber / oder von Laim / Kleyen und Schaaß-Milch geknetete und gebachene Kugeln zu Zeiten fürgeworffen werden mögen. Die Forellen kan man mit Lebern speien: doch müssen die wüden niemals allein / sondern jederzeit unter die zahnen und zu der Behälter schon gewohnten Forellen-Gesellschaft geworffen werden / damit sie zu Speise sich desto besser bequemem und zahm werden mögen. Ingemein unterhält man sie sonst so wol als die Hechten / mit andern kleinen schlechten Fischen oder der selben Brut. Die sie gar meisterlich zu verzehren gelehrt sind.

— (o) —

## Das XLII. Capitel.

## Vom Aal und dessen Geburt.

## Inhalt.

- §. 1. Beschreibung etlicher Eigenschaften des Aals. §. 2. Wie er gefangen werde? §. 3. Künstliche Aalen- Geburt.

## §. 1.



Er Aal ist ein Fisch von glatten und langen / geschlanken Leib. Das Leben ist in ihm dauerhaftig / so / das man noch / wo er schon in Stücke zertheilet und zerhauen würde / einige Zeit von der Bewegung selbiges verspüren kan. Er gebähret seine Jungen gleich lebendig / auch nicht zur bestimmten Zeit / wie die andern Fische / sondern zu aller Zeit. Er

hat seine Aufenthalt so wol im Meer / als auch in den Seen und Flüssen. Doch hält man ihn dem Magen nicht für gar gesund / und wissen gute Köchinnen wol was von seinem Schweiff / Haupt / und dem weissen Ruckgrats / Aederlein zu halten seye. Inzwischen / wo man ja seine Lust mit büssen will / so lasse man solches im Maien und Augusto geschehen / da er weit besser / als zu andern Zeit / zu essen ist.

§. 2. Man fängt ihn mit Angeln / an die er mit seinen kleinen und spizigen Zähnen gerne anzubeißen pfleget. Andere wollen man sollte warten / bis sich ein starkes Donner-Wetter am Himmel hören ließe. Dann es gebe die Erfahrung / das sie sich alsdenn / für Laubheit / gerne in die Höhe begeben / und also leichtlich mögen



ten erhaschet werden. Viel machen von den Lübigten Aesjen und Gesträuch der Bäume / ein Bünd- und Bündlein zusammen / legen solches ins Wasser / und betheuern / daß er sich nicht gar ungerne darein zu verkriechen pflege / da man ihn dann mit schlechter Mühe fangen und erhaschen könne.

§. 3. Das artlichste von ihm möchten wol die Gedanken der Gelehrten seyn / die sie über seiner Geburt / in so weit nemlich selbige / durch Kunst und natürlichen Fleiß der Menschen kan verrichtet werden / sich hin und wieder gemacht haben. Dann einige behaupten / daß

man sie / durch Hönig und Meyen-Thau / welche beyde Stücke aber eine Nacht im Gras unter des Vollmonds Schein liegen müssen / wundersam erzeugen könne. Andere wollen gewiß beglaubt wissen / was sie von der Geburt der Aalen aus der jährlich abgelegten Haut vorbringen / und beweisen solches damit / daß man innerhalb vier Wochen eine Aal-Brut ziegeln könne / wo man nur eine Aal-Haut klein zerhacken / und in einen schlammichten Teich werffen wolle. Doch wir lassen diese und dergleichen Gedancken einem jedem zu seiner eigenen Erfahrung heimgestellt.

### Das XLIII. Capitel.

## Vom Aeschen / Forellen / Berffig und Barben.

### Inhalt.

§. 1. Vom Aeschen. §. 2. Forellen. §. 3. Berffig. §. 4. Barben.

#### §. 1.

**D**ie Aeschen sind eine Gattung von köstlichen Fischen / die jederzeit gesund zu essen sind / absonderlich aber in dem Majo / da sie vor überaus wolgeschmackt und annehmlich gehalten werden. Sie halten sich gerne in den Flüssen auf / fürnemlich in denen / so aus felsich- und steinigtem Gebürg / ihren Ursprung haben. Man fänget sie das ganze Jahr durch mit Angeln / so mit Neunaugen angeködert werden sollen / und mit dem Fluß-Barn und Seegen im Werken / da er seinen Strich hat.

§. 2. Die Forellen sind treffliche und annehmliche Fische / und wegen ihrer leichten Verdauung überaus wol recommendiret. Die weissen werden am Geschmack den schwarzhlichten nachgesetzt. Sie halten sich in den felsichten Brunnen / Quellen und kleinen Flüssen gerne auf / in welchen sie wider die Hitze der Sonnen sich versichern und verwahren können. Sie werden mit Angeln / Grund-Schnüren / Reussen und Seegen gefangen.

§. 3. Der Berffig ist ein gutes Schnapp-Bisclein / und wird vor allen andern / die bey uns zu haben sind / mit dem Titul eines gefunden und delicacen Fisches bezeuget. Dann er giebt gute Nahrung / und ist

leichtlich zu verdauen. Seine Laich-Zeit fällt ein um das Merk- und April-Monat. Er vermehret sich trefflich / und solches um so viel leichter / weil er / wie die andern Raub-Fische / was er überwältigen kan / zu sich zu nehmen gewohnet ist. Wird oft mit der Angeln gefangen / darzu man an statt des Queckers / etwas von gefottenen Krebsen / andern kleinen Fischlein oder von im Hönig eingemachten Regen-Würmern nimmt. Doch muß die Schnur über- und an dem Hacken ein wenig mit Bley oder Zinn überzogen werden / damit er sie / seiner Gewonheit nach / nicht abbeissen könne.

§. 4. Der Barbe ist zwar ein Raub-Fisch / der so gar auch seines eigenen Geschlechtes nicht zu verschonen pfleget / sondern was er nur zwingen kan / in seinen Schlund hinunter schicket / allein dessen ohngeachtet muß man ihn für einen köstlichen und leicht verdaulichen Fisch passiren lassen. Man hält dafür er laiche / so lang er lebe / nur dreymal / und die übrige Zeit bleibe er unfruchtbar. Er hält sich in Seen und Flüssen auf / aber nicht gerne will er in den Teichen stehen. Seine Streich-Zeit ist die Tag- und Nacht-Gleiche im Frühling. Am liebsten ist er an den Dörtern / wo es viel Löcher und Höhlen giebt. Wann man ihn mit der Angeln fangen will / muß man in Hönig getödete Egeln anstecken / oder man macht aus faulem Schaaf-Käs / schd-nem Gries-Mehl und Hönig untereinander zerlassen / lange Walgern / und ziehet sie durch Lor-Öel / so gehet er gerne auf den mit angeköderten Angel los.

### Das XLIV. Capitel.

## Von den Brachsen / Weiß-Fischen / Roth-Augen und Garussen.

### Inhalt.

§. 1. Von den Brachsen. §. 2. Weiß-Fischen / und Roth-Augen. Und §. 3. Garussen.

#### §. 1.

**D**ie Brachsen / oder Blicken / haben die ses mit den Karpfen gemein / daß sie sich gerne in solchen Gründen / die laimicht und schlammicht sind / aufzuhalten pflegen: allein am Geschmack können sie ihnen nicht im geringsten bey; wiewol sie dennoch von etlichen nicht ungerne genossen werden. Man hat anfänglich von ihnen vorgegeben / als ob sie bloß mit an-

dern Fischen ihren Strich hielten / und unter sich selbst aus Mangel der Milch nicht laichen könnten: allein heut zu Tag wissen die Fischer das Gegentheil zu behaupten.

§. 2. Die Weiß-Fische und Roth-Augen sind von geringem Werth / und wird niemand viel Wesens von ihnen machen / ausser die / denen der Hunger auch die geringste und schlechteste Speise würket. Daher man sie auch etlicher Orten mit dem gemeinen Namen der Schneider-Fische verächtlich benennet. Sie laichen im Majo / und werden in grossen und kleinen Flüssen / in Seen und andern Orten gefangen.

§. 3. Garussen / sind kleine Fische / ohngefehr einer Hand dick und breit / nicht leichtlich aber macht ihre

IIIIII 2 Länge

auf ihren Boden / des Achtung geben / ten der Fische / ohne d aufzuheben haben. llen einen laimichten o / desto besser ist es in die Erden bis auf d wol Elen dick mit etten / und stossen las Bach-Wasser hinein ird der Neuen größrn Quellen aufzuhe- forellen ist das Spiel laimichten Wasser sich bringen / als da nicht lang zu dauern so wol als den Hoch- wellen-Wasser in die Gattung seinen eig- och besser ist / die Klein / und so auch mit den geschicht es gar ger- afft miteinander hab- ern Gebrüder Speis-

nsten die Fische them / also ist es auch hier muß ein Haus-Watter n gehenden Karpfen aben / Brod / Milch und Schaaf-Milk ge- ten sürgervoreffen was- in mit Lebern speisen- ein / sondern jederzeit lter schon gewohnen den / damit sie zu Spei- jahm werden mögen. en so wol als die Hoch- Fischen oder derselben lich zu verzehren

Teer / als auch in den man ihn dem Magen t gute Köchinnen wol pt / und dem weissen n feye. Inzwischen / so lasse man solches in a er weit besser / als zu- geln / an die er mit se- zerne anzubeissen pfu- arten / bis sich ein star- el hören liesse. Dann h alsdann / für Raub- und also leichtlich mög- ten



Länge so viel aus / als man mit der Hand erspannen kan. Sie sind sonst wolgeschmack / und taugen / als ein gut Gericht / zum Sieden und zum Braten. Man setzet sie gerne in die Teiche / da Forellen und Hechten hin- kommen sollen. Dann diesen Raub-Fischen geben sie ei-

ne angenehme Speise; hingegen in den Karpfen-Teichen sind sie nichts nutz / so wol weil sie gar zu sehr überhand nehmen / als auch / daß sie den Karpfen die Nahrung vor dem Maul weg fressen.

### Das XLV. Capitel.

## Von den Grundeln / Pfrillen / Steinpeiß / Kressen und Hunderttausend Fischen.

### Inhalt.

§. 1. Von den Grundeln. §. 2. Von den Pfrillen. §. 3. Von den Steinpeiß. §. 4. Von den Kressen. §. 5. Von den Sängeln oder Hunderttausend Fischen.

#### §. 1.



Die Grundeln sind kleine glatte Fischlein / die man in den frischen fließenden Wassern und steinigten Bächen fangen kan. Diese sind gesünder als die andern Moos-Grundeln / die sich an laimichten Oertern erhalten. Den Winter hindurch bis auf das April-Monat zu ist die beste Zeit sie auf den Tisch zu bringen. Sie laichen im Majo. Werden von Kranken und Gesunden mit Lust und Nutzen verzehret.

§. 2. Pfrillen sind gleichfalls eine Gattung von kleinen Fischen / die sich gerne bey den Grundeln aufhalten. Sie streichen im Majo, und werden von den Fisch-Verständigen für ein gesundes Essen erkannt.

§. 3. Die Steinpeiß kommen / dem äußerlichen Ansehen nach / den Grundeln ziemlich nahe / doch sind sie ihnen nicht zu vergleichen. Man neemet sie Steinpeiß weil sie sich so nahe an die Steine schmiegen und machen / daß es gleichsam scheint / als wann sie drein gebissen hätten. Sie werden für gesund gehalten / doch niemals mehr / als wann sie voll Roggen sind.

§. 4. Die Kressen gehöret auch zu dieser Art Fische / die zwar klein / aber doch wolgeschmack sind. Um das May-Monat herum sollen sie zum Verspeisen am besten taugen.

§. 5. Endlich sind noch übrig die Hundert-tausend Fische / oder die Sängeln / die deswegen von der Zahl den Namen haben / weil sie so häufig mit, und beyeinander gefunden werden. Sie sind die allerfeinsten Fische / deren etliche 100. in die hohle Hand mit geringer Mühe können gefasset werden. Werden aber deswegen für ein Schnap-Bislein gehalten / und bey kostbaren Gastreuen als etwas niedliches vorgesehet.

### Das LXVI. Capitel.

## Von Druppen / Nörflingen / May-Fischen und Alten.

### Inhalt.

§. 1. Von den Druppen. §. 2. Nörflingen. §. 3. May-Fischen. §. 4. Und Alten.

#### §. 1.



Diese Fische tragen unterschiedene Namen / und werden bald Rutten / bald Truschen / bald Quappen genennet. Sie sind von verschiedenen Gattungen / halten sich aber alle gerne in frischen Flüssen oder Seen auf. Im Monat December sollen sie zum Verspeisen am besten seyn. Das delicateste an ihnen ist die Lebern / doch muß sie ihnen vor der Laich seyn genommen worden.

§. 2. Die Nörflinge sind eben so gar unbekannt nicht / und werden in Bächen / Flüssen und Seen gefunden. Man setzet sie auch unter die Karpfen in die Teiche / dann sie sind gar von guter Art und von gutem Fleisch. Sie lieben die Mücken überaus / und wissen sie die Fischer

mit diesem ihrem Geschlecht an der Angel gar meisterlich zu fangen.

§. 3. Die May-Fische heißen andere Häslaw sie geben an Güte den vorbeschriebenen Nörflingen nicht viel nach. Im Sommer taugen sie am besten auf den Tisch. Dann im Winter werden sie mager / und wo sie im stehenden Wassern sind / nehmen sie immer je mehr und mehr ab. Kan man sie aus fließenden Wassern haben; so hat man sie denen in stehenden Wassern / zu Sommer und Winter-Zeit vorzuziehen.

§. 4. Die Alten findet man in Teichen / Seen / Flüssen und Bächen. Doch hat man sie in den ersten nicht gar gerne / wann Karpfen darneben zu stehen kommen; dann sie sind gar hurtig auf ihre Nahrung / und nehmen den andern Fisch das Seine vor dem Maul hinweg. Die in weichen sumpfigen Wassern gefangen werden / sind nicht von so annehmlichen Geschmack als die in frischen Wassern stehen. Sie laichen im Majo und Junio.

\*\*\*





## Das LXVII. Capitel. Von den Hechten.

### Inhalt.

§. 1. Gefährlich und Schädlichkeit des Hechtes in Karpfen-Teichen. Ob und wann sie darinnen zu dulden? §. 2. Sind treffliche und grosse Fische. §. 3. Ihre Laich-Zeit und andere Beobachtungen.

§. 1.

**D**ie Hechten haben die Alten einen Wasser Wolf genant wegen seiner tyrannischen und wölfischen Art / die er gegen andere Fische blicken läßt. Dann er greiffet nicht geringere und kleinere Fische an / als er selbst ist / sondern auch die grössern müssen seine Zähne empfinden / und ob er sie schon nicht auf einmal verzehren kan / so beißt er sie doch an / und hält hernach so viel Mahlzeiten mit ihnen / als ihm beliebig ist. Absonderlich aber ist er der Karpfen-Brut gefehr und aufständig und weiß gar saubere Arbeit in den Teichen zu machen; wo er ihr Compagnon einmal worden ist. Hat man also sich wol für ihm vorzusehen / und ist besser / man schicke ihn in den Karpfen-Teichen mit einer gnädigen Land-Verweisung fort; als daß man sich seinetwegen in Verlust und Gefahr setzen wolle: Jedoch wo ein Teich mit Fischen überhäuffet ist / und sich vielleicht Garraffen / Schleyen / Rothaugen / Weißfische / und dergleichen darinn befinden / welche vor sich und ihre Brut nicht genugsame Nahrung haben würden / und dahero den Karpfen das Ihrige wegstellen / da kan man mit grossen Nutzen die Hechte in den Teich einwerffen / dann sie raumen hurtig auf / leeren den Teich / und weil sie ohne dem einen Überfluß zu naschen vor sichfinden / so wa-

gen und vergeiffen sie sich nicht gerne an den grossen Karpfen. Wo aber der Teich künstlich wieder abgelassen / und die Hechte neben den andern Fischen heraus gefangen werden / muß man zusehen / daß sich kein Hecht sein darinn verhalte / dann sonst möchte die Brut / so künstlich hinein gesetzt werden sollte / nicht wol zurecht kommen können.

§. 2. Dessen aber ohngeachtet / bleibt doch den Hechten dieser Ruhm; daß sie vor allen andern Fischen am leichtesten über sich kommen / und immer je mehr und mehr stärker und grösser werden / wo ihnen nur an genugsamen Unterhalt nichts entzogen wird: Wie dann bekannt / daß sie in etlichen Seen / da sie ihr Raub-Handwerk ohngescheuet üben können / auf einen Viertel Centner / ja wol ein ziemliches noch drüber / ins Gewicht hingewachsen. So kan man auch nicht laugnen / daß sie ein gesunder und wolgeschmackter Fisch seyn / der an Vortrefflichkeit den Karpfen vorzuziehen: Und wann weiter nichts wäre als seine Lebern / so weiß ich doch gewiß / daß mancher deswegen einen Proceß von delicaten Mäulern am Hals bekommen würde / der dieser Meinung zuwider ist.

§. 3. Die Nettel-Hechte sind die besten zum Verzehren / und trachtet man ihnen deswegen im Februar-Monat / da sie am fettest und wolgeschmacktesten sind / auf das sorgfältigste nach. Sie laichen im Merzen / bisweilen auch später / nachdem sie an einem fremden oder uns nah gelegnem Ort stehen oder nicht. Zum Einfangen soll man lieber schwärzlichte und graue Hechte nehmen / als gefleckte / weil diese allein bleiben / jene aber grösser werden sollen.

## Das XLVIII. Capitel.

### Von Karpfen und von den Schleyen.

#### Inhalt.

§. 1. Von den Karpfen / ihrem Unterschied und der Streich-Zeit. §. 2. Von den Schleyen. §. 3. Neben-Erinnerung / warum die Wels/Lachsen und andere Fische ausgelassen werden.

§. 1.

**D**ie Karpfen sind die gemeinste Fische bey uns / mit denen die Teiche besetzt werden. Sie bezahlen aber diesen unsern ektim gegen sie überaus wol. Wie sie dann in Böhmen/Mähren und Schlesien / den Vorzug unter den Inraden der grossen Herren und Adlichen Personen bekommen. Sie sind entweder Teich-See- oder Flüß-Karpfen / und werden die letztere den ersten vorgezogen: Sie streichen im Mayo und Junio / und zu der Zeit gelten sie in der Küchen am allerwenigsten.

§. 2. Die Schleyen lieben stilles Wasser / doch muß es von fruchtbaren / fetten und tieffen Grund seyn. Dann ihre ganze Handthierung besteht im Durchwühlen des Schlamm und Kothes. Sie sind nicht unangenehm zu essen / wo sie aus frischen Wassern hergekommen sind; allein etliche / die nach dem Geröhrcht und Schlamm riechen / mögten eher zum Fieber / worzu ihr Essen für sich höchlich hilft / als zu etwas anders helfen. Man setz-

sie gerne in die Karpfen-Teiche / damit der Grund von ihnen mögte eröffnet / und den faulen Karpfen der Weg zur Nahrung gewiesen werden.

§. 3. Bis hieher nun haben wir die gemeinste Gattungen der Fische kurz berührt / so weit davon einem klugen Haus-Vatter etwas zu wissen mögte nöthig seyn. Nun wissen wir zwar wol / daß damit der Sache noch lange / nach etlicher Meinung / kein Genügen mögte geschehen seyn / als die nicht unterlassen werden uns für zu rucken / daß gleichwol von Hausen / Stockfisch / Salm / Lachs / Wels / Hering und dergleichen Fischen mehr / noch nichts abgehandelt seye / die man doch aus der Zahl der Fische nicht ausschliessen könnte noch sollte: Allein statt einer weitläufftigen Antwort können sie nur unsern Haupt-Zweck betrachten / der da hinaus laufft / daß ein allgemeiner Haus-Vatter unterrichtet werden mögte. Weil aber diese Gattungen Fische nicht zur allgemeinen / sondern vielmehr zur Particular- und Herrn-Fischerrey gehören / als denen in den Rechten und durch langen Gebrauch / dergleichen vorbehalten worden / so mußten sie ja billich bis in den andern Theil dieses unsers Plagens und Rechts-verständigen Haus-Vatters verspart werden / da sie auch / nebst etlichen netten und schönen Kupfern / mit nächstem erscheinen sollen.

\*\*\*  
Jiiii 3

Das

m Karpfen-Teichen  
ir zu sehr überhand  
en die Nahrung vor

und

en / dem dufferlichen  
h nahe / doch sind sie  
emmet sie Stampf-  
schmiegen und ma-  
dann sie drein gebt  
gehalten / doch nie  
sind.  
zu dieser Art Fische  
nack sind. Um das  
Verzehren am besten

e Zundertausends  
Bewegen von der Zahl  
iffig mit / und bene-  
e allerfeinsten Fische  
mit geringer Mühe  
n aber deswegen sie  
bey kostbaren Saiso-  
t.

Alten.

Angel gar meisterlich

ssen andere Häfler  
men Nörflingen nicht  
sie am besten auf den  
sie mager / und wo sie  
sie immer je mehr und  
en Wassern haben; so  
lassen / zu Sommer

n Teichen/Seen-Filz  
in den ersten nicht gar  
stehen kommen; dann  
ng / und nehmen den  
Maul hinweg. Die in  
ngen werden / sind nicht  
ek als die in frischen  
ichen im Mayo

Das





### Das XLIX. Capitel. Von der Fischerey in den Seen.

#### Inhalt.

§. 1. Unterschied der Seen- und See-Fischeren. §. 2. Vorsorge wegen der Güte des Fischers-Zeugs. §. 3. Nothwendigkeit der Wissenschaft / wann die Fische laichen. §. 4. Andere Fischer-Regeln. §. 5. Kurze Beschreibung der Garne und der Fischeren selbst.

#### §. 1.

**D**ie Seen sind unterschiedlich / dann entweder erstrecken sie sich einen ziemlichen Weg / auch wol auf etliche Meilen in die Länge und in die Breite / oder aber sie sind ein bißgen kleiner un nachdem verjüngtem Maasstab gegen jene anzusehen. Diese letztere gebrauchen eben so viel Weitläufigkeit nicht / und kan man sie auf die Art / als man in grossen Flüssen verfähret / tractiren: Allein die erstere tieffe und grosse Seen müssen auf gleiche Weise / als die Holländer / Dänen / Pommern und Schweden / mit dem Meer verfahren / angesehen werden. Nun ist zwar unnöthig den ganzen Proceß von Anfang bis zum Ende zu erzehlen und vorzutragen / weil doch die meiste Arbeit auf den Fischer fällt / der seiner Sachen schon gewiß ist / und mit dergleichen Handeln herumzuspringen genugsam verstehen soll: Doch damit nichts übersehen / und ein Haus-Vatter auch in diesem Stück nicht von jedem Fischmeister angeführt werde / so muß das nothwendigste kürzlich erinnert werden.

§. 2. Vor allen muß man dem Fischmeister anbefehlen / daß er sich mit benöthigten Fischer-Zeug wol versehen soll. Dann diese Leute sind bisweilen unvorsichtig / lassen s. eine gerade Zahl seyn / versprechen grosse

Auf- und Vorsicht in den anbefohlenen Verrichtungen / und wann dann der Handel angehen soll / so fehlet es hinten und vornen / da mangelt dieses und jenes / daß hernach die Fischeren selbst nicht wol vor sich gehen kan. Weil aber die See-Fischeren so beschaffen / daß man darbey fürnemlich auf gewisse Zeiten zu sehen hat / davon wir gleich reden wollen / nach derer balder Verstreichung / ob man schon das Werck unternehmen würde / dannoch wenig gutes mehr ausgerichtet werden kan / also braucht es keine Weitläufigkeit die Nothwendigkeit der Vorsorge wegen der Güte des Fischer-Zeugs heraus zu streichen. Dieser nun gebührend obzuliegen / thut ein kluger Haus-Vatter am vernünftigsten / wann er selbst nach den Zahnen / Zug-Netzen / und dem übrigen Zeug beyzeiten und genau anzusehen sich die Mühe nimmt / damit alles und jedes / an dem sich ein Mangel und Fehler ereignet / entweder ausgebessert oder anderswo hergeschafft werden möge.

§. 3. Nächst diesem ist höchst-vonnöthig / daß man entweder selbst die Laich- und Streich-Zeit der in der See sich befindlichen Fische wisse / oder aber einen guten Fisch-Meister habe / es seye nun auf eigene Besoldung / oder in der Nachbarschaft / der sich in der Sache für keinen Ignoranten darff verkauffen lassen. Zwar meine ich eben nicht / daß man aller Fische / keinen ausgenommen / die in der See sich befinden / gewisse Laich-Zeit wissen sollte und müste; welches eine fast unmögliche Sache ist / deren sich ein Fisch-Meister nicht leichtlich berümen wird: Sondern man kan vergnügt seyn / wann man nur der Zeit der besten / edelsten und der meisten See-Fische gewiß versichert ist. Diese Wissenschaft ist bey der



See-Fischeren höchst-nöthig / weil nach selbiger das Netz sich richten und vorgenommen werden muß/dann wer nach seinem Belieben und eigenen Gefallen / hinten/mitten oder vornen im Jahr / ohne etwas anders darnesben in Bedencken zu ziehen/ dergleichen unternehmen lassen / der würde wol den Fang an Wasser / den geringsten aber an Fischen thun : Welches aber nicht zu befürchten ist bey der Fisch-Lai- und Streich-Zeit / weil sie in Seen niemals / als zu dieser Zeit / leichter und bequemer zu bekommen sind ; es müste dann seyn / daß man sie durch eingeworfene Speisen an einem Ort der See / eben deswegen / damit man ausser der gewöhnlichen Zeit / fischen könne / vorher angewöhnet hätte.

§. 4. Sonsten ist es nicht unflug gethan / wo man auch bey der See-Fischeren die nachfolgende gemeine Fischer-Regeln beobachten wird: Die in den Seen fischen wollen / müssen darzu nicht ungestimmtes oder unbeständiges / sondern stilles Wetter erwarten. Ihre Arbeit sollen sie vor Aufgang und Abends nach Untergang der Sonnen anstellen. Die Netze sind nach dem Wind zu ziehen/ als zum Exempel / wann der Ostwind wehet / ziehet man das Netz gegen Westen / und da dieser gehet / gegen Osten : Ob wann der Nordwind bläset/wird das

Netz gegen Süden / wehet aber dieser ; gegen Norden gezogen.

§. 5. Die Netz- und Zug-Garne / die man hierzu gebraucht / müssen ziemlich groß / lang und tieff seyn. Die untere Schaur oder Leine wird mit eisernen Ringen oder Bley / die obere aber mit Pantosel- oder anderem leichten Holz eingefast und behänget / also / daß ein Theil zu Grund gehen / das andere aber oben schwimmen muß. Mit diesen Netzen fahren die Fischer auf 2. 3. 4. oder auch mehr Rahnen- und Schiffen/ in die See/ lassen das Netz in das Wasser / breiten es auseinander / und umfassen damit den Ort oder Platz / da sie entweder vermeinen/ daß der Fisch seinen Strich und Stand habe / oder da er von ihnen angehet worden; hierauf ziehen sie solches auf die andere Seiten des Ufers / ohne einhigen Kumor, in Form eines Bogens / da dann die am Land stehende Knechte und Diener das Netz ans Ufer schleppen / und ihren Fang ansehen können. Dieses aber gehet nur an/ wo man nah am Ufer bleibet. Gehen aber die Fischer weit in die See/da das Ufer nicht zu erlangen ist / so ziehen sie die Netze in die Schifflein / leeren selbige von den Fischen aus/ und lassen sich bey ihrer sauren und schweren Arbeit das die größte Freude seyn / wo sie einen solchen Fang und Zug thun / daß ihre Schelge sincken mögten.

## Das L. Capitel.

## Von der Fischeren in den fließenden Wassern.

## Inhalt.

§. 1. Unterschied derselben / woher er rühre. §. 2. Fischeren mit Rahnen / Netz / Zug- und Wurf- Garnen. §. 3. Von der Fischeren mit Leitern und andern Garnen. Mit Garnen / Reusen und Angeln.

## §. 1.

Diese Fischeren wird auf verschiedene Arten angestellt / nachdem nemlich der Ort ist / in welchem man sich zu fischen entschlossen hat. Dann weil dieser nicht einerley / sondern an Größe/ Menge des Wassers und der Tiefe mercklich unterschieden ist / wie wir dann große / Mittel- Flüsse und kleine Bäche haben / so muß man sich auch mit der Art zu fischen und mit dem Zeug nach diesem Unterscheid richten.

§. 2. In grossen Flüssen gebrauchet man die Netz- und Zug-Garne / die man in Seen gebraucht / und ziehet damit den Raub an das Gestad : Zu Zeiten folgt den 2. oder 3. Fischer-Rahnen die mit Auswerffung oder Legung des Netzes im Wasser beschäftigt sind / ein anderer außerhalb des Netzes nach / darinnen die Fischer mit Stangen und Prügeln in das Wasser schlagen ; welches darzu dienet / daß die in das Netz gebrachte Fische sich scheren über die von Pantosel- Holz gemachte Einfassung des Zug-Garns/ vor welchen ein solches Turniren ist/ hinaus zu springen. Jeder Zeit aber muß man mit dem Zugeln / dann die Fische so bald sie sich eingesperrt werden / suchen ihre alte Freyheit mit Springen und Durchschlagen / oben und unten zu behaupten.

Was die Wurf-Garn anbetriefft / werden sie meistens an tiefen Orten gebraucht / weswegen sie nicht nur allein unten breit und oben eng / sondern auch schwer mit Bley beladen sind / da sie dann hernach / wo sie nur hurtig und gelenck in einem Schwung hinaus geschmissen werden / schnell und geschwind zu Boden sincken / ehe die Fische vermercken können / was da komme ; und weil so bald man mit dem Herausziehen den Anfang macht / sich das Bley unten zusammen fest und fällt / müssen die eingefangene Fische in den verschlossenen Kercker mit Ge-

dult erwarten / was man mit ihnen vornehmen werde.

§. 3. Bey kleinen Flüssen bedienet man sich auch der Netze / mit denen man sich aber nach der Gewonheit des Landes und den Fischen richtet / die man vermuthlich einzufangen Hoffnung hat. Dann da nimmt man entweder grosse oder kleine Netze mit engen oder weiten Maschen / oder man bedienet sich gar der Leiter-Garn / die man von einem Rand des Flusses bis an den andern ziehet/ und also den ganzen Fluß in der Breiten mit übersielet/da dann vor dem Netze/dem Fluß aufwärts/etliche in einem Kahn die Fische mit Schlägen/ Poldern und Strudeln aus ihren Löchern und Höhlen in das Garn jagen/ in welchem sie sich verwickeln und gefangen werden.

Man fischet auch in kleinen Flüssen und in den Wald-Bächen mit grossen und kleinen Hammen / nachdem es an dem Ort thunlich oder nicht. Die Sache wird so verrichtet: Man siehet sich an dem Ufer um / wo das dickste Gesträuch ist / von Bäumen / oder andern in Wasser liegenden Holzwerck: Vor selbigen Ort nun stellet sich ein netter mit einem grossen Hammen / der andere aber schlägt mit einem langen Prügel oder Stecken sachte und gemach in das Wasser / so um- und vor denselbigen Ort am Ufer her stießet / dadurch werden die Fische furchtsam gemacht / und indem sie sich davon machen wollen / der Gefahr zu entgehen/ fallen sie in den vorgehaltenen Hammen.

Hierher gehöret auch das Fischen mit der Reusen/ die an solchen Orten in den Flüssen eingefencket werden/ wo man weiß / daß die Fische gerne hin zu streichen pflegen. Manche Fischer legen besondere Querder und Aäfer hinein / damit die Fische desto lieber eingehen sollten / doch darinnen hat ein jeder seinen freyen Willen / wo er nur dieses beobachtet/daß er sie nicht einleget/ wann der Fisch laichet / und daß er sie jederzeit/ mit dem Mundloch nach dem Strom richtet. Von den Angeln ist nicht nöthig viel zu sagen / dieweil es eine ganz gemeine und bekannte Sache ist. Ein Haus-Vatter erlerne nur vom Fischer den Stand und Gang des Fisches und die Abwechslung der Querder / so wird er seine Lust mit Vergnügen büßen können.



n Verrichtungen / soll / so fehlet es und jenes / daß wol vor sich gehen so beschaffen / daß man zu sehen hat / derer halber Ver- unternehmen wür- icht werden kan/ die Nothwendig- des Fischer-Zugs ührend obzuligen/ ünftigsten / wann gen/ und dem über- hen sich die Mühe n sich ein Mangel gebessert oder an-

möthen / daß man reich/Zeit der in / oder aber einen in auf eigene Bes der sich in der See fen lassen. Zwar che / keinen ausga- / gewisse Lai-zeit ist unmögliche/ hat leichtlich berüh- at seyn/ wann man der meinsten See- enschaft ist bey der See





## Das LI. Capitel.

## Von der Fischeren in den Teichen.

## Inhalt.

§. 1. Welches die beste Fisch-Zeit. §. 2. Vom Ablassen des Teiches und von der Schlegel-Gruben. §. 3. Fleißige Aufsicht unter den Fischen ist überall vonnöthen. §. 4. Etliche Fischer-Regeln. §. 5. Vom Verkauf der Fische. §. 6. Was den Fischen zu thun.

## §. 1.

**D**ie Fisch-Zeit in den Teichen ist zweyerley/ und trifft sie entweder in den Frühling oder in den Herbst. Etliche halten jene für die nutzbarste / weil die Fische um die Fasten die beste Anwehruung haben / andere aber behaupten / daß diese die beste und natürlichste seye. Und wahrhaftig / wann ich meine unvergreiffliche Meinung darvon sagen soll / so halte ich es mit den letztern. Dann ausser dem daß man so sicherer ist für den Fisch-Dieben / Ausreißung der Weis-her / und andern Zufällen / die die Fischer in der Winterung zu erwarten und zu befürchten haben / so kan man auch die Fische noch um einen billigen Preis an Mann bringen / zumal da sie wegen der frischen Nahrung und guten Sommer-Ägung von annehmlichem Geschmack und bessern Fett- und Leibigkeit sind. Jedoch bekenne ich / daß / wer der vorangesehten Zufälle wegen / sich kein graues Haar wachsen läßt / oder sonst wolgerichtete Fisch-Gruben / und eine feine Winterung hat / der thut bey einem so gut / als bey dem andern.

§. 2. Ehe man noch fischet / muß vorher der Teich abgelassen werden / der dann / nachdem er groß oder klein /

viel oder wenig Wasser hat / mit seinem Ablassen auch bald oder spät fertig wird. Hat man ihn vorher öfters gefischt / so richtet man sich nur darnach wie viel Stunden er sonst abgelassen / so kan man bepläufftig seine Fischeren ohne viel Zeit-verlieren bequemlich anstellen. Doch muß den Knechten anbefohlen werden / daß sie das Wasser sacht ablassen lassen / und deswegen erstlich den Ablass-Zapffen nur ein wenig lüffen / hernach aber auf der Helffte ziehen sollten. Dann wo dieses nicht geschieht / reißen die Fische mächtig aus / und die Karpfen bleiben gerne im Schlamm stecken / da sie dann von den Fischern leichtlich vertretten werden können. Wiewol ich muß bekennen / dem ganzen Handel ist leicht abzuhelffen / wo man nur vor den Schlegel ziehen und Teich ablassen hinter dem Damm oder zu Ende der Rinnen / eine mit Pfälen und einem eng-gelochtem Zaun wolverwahrte Schlegel-Gruben zurüstet / auch das Rinnen-Loch mit einem wolversehenen Hut verwahret / und mit Steck-Warn umwähet / damit die im ersten Wasser ausschließende Fische nicht ausreißten oder durchgehen können.

§. 3. Bey dem Fischen / und so lange solches währet / soll ein kluger Haus-Batter vertraute Leute als Hüter und Wächter zu den Teichen stellen / durch welcher gute Aufsicht die diebische Fisch-Mauser und langbeinigte Ottern / die sich gemeinlich darbey einfinden / mögten abgeschreckt werden. Gleiche Sorge ist vonnöthen bey den Wägen und Fahren / auf welche die gefangene Fische geladen werden ; Setzet man sie aber in Behälter / so ist es auch gut / wo man jemand hat / der mitgeht / und sich die

die Wäbe /  
nicht werde  
nem Tag  
nem bey der  
ner Ermm  
gebe Acht  
es vomöch  
was / daß  
in über de

§. 4.  
Dann die  
über Land  
men Wert  
und Kary  
erhen Zug  
merzu dem  
der furcht  
is den lett  
ro fallen die  
andern un  
nam das

§. 5.  
gleich verk  
wem getre  
mit ihren

§. 1. Von de  
im Hau  
ser Fisch  
ge Fisch



Zimmer un  
erinnert w  
nung das  
Celer hat  
föhern die  
daß die Ku  
te erst  
Wand / u  
ben vor de  
dieselbige  
also darin

§. 2.  
durch ein  
und durch  
nen höchst  
geschossen.  
eine Löh  
so kan man





die Mühe alle Stücke zu zehlen und fleißig aufzuschreiben / nicht verdriessen läßt. Daß man wo die Fischerey in einem Tag nicht kan geendiget werden / versicherte Personen bey den abgelassenen Zeichen lassen soll / braucht keiner Erinnerung. Dann es bleibt einmal wahr / man gebe Achtung auf das Land / Volck wie man wolle / so ist es vonnöthen; ja es ist des Abtragens und Stehlens so viel / daß man auch unter aller seiner Aufsicht sich bisweilen über den Fißel muß werffen lassen.

§. 4. Zum Fischen ist das kühle Wetter das beste. Dann die Fische bleiben lieber und können auch leichter über Land geföhret werden. Daher man auch im warmen Wetter nur allein zu frühe fischet. Wann Hecht und Karpfen in einem Teiche stehen / so werden jene im ersten Zug die meiste seyn. Dann die Hechte gehen immerzu dem Raub nach / und schwimmen oben; Hingegen der furchtsame Karpf sucht seine Retirade im Morast und in den leetigsten Schlupf-Winkeln der Teiche. Daher fallen die Hechte auch am ersten ins Netz / und in dem andern und dritten Zug folgen allererst die Karpfen / wann das Wasser trüb ist worden.

§. 5. An etlichen Orten werden die gefangene Fische gleich verkauft / und holen sie entweder die Fischer / nach einem getroffenen Accord, Schock- oder Centner- Weise mit ihrem Fisch-Wagen ab / oder / wie es in Böhmen und

Mähren auf den Herrschafften Gewonheit ist / müssen den Rest die Unterthanen von Haus zu Haus um einen gewissen Preis annehmen. Wo sie Schock-weise genommen / und der Kauff allererst bey den Zeichen / nach der Größe der Fische / soll geschlossen werden / ist es am besten / man sondere sie alsobald / nachdem sie aus den Zeichen kommen / in die Mittelmäßige / Große und Kleine ab / so hat kein Kauffer Ursach lang zu marcken / oder mit Vorweisung der Kleinen / die unter den Grossen liegen / sich einen billichern Preis abzuknencken und abzudrucken; daß die Fische von dem Schlamm / den sie aus den Zeichen mit sich bringen / vorhero im frischen Wasser sollen gesäubert werden / ehe man sie aufladet / oder in die Einsäße und Behälter thut / wissen alle Bauern-Knechte.

§. 6. Im übrigen ist das Zustecken des Schlegels nicht zu vergessen / wann sich das Fischen geendiget hat. Man kan alsdann zugleich die Schlegel-Gruben ausfischen. Der eingesteckte Schlegel muß mit Letten und Waasen wol verwahret werden / damit die Rinne nicht ausgehe / und der Teich rinnend werde. Ist dieses geschehen / so ist alles wol verrichtet. Doch noch eines ist übrig / die Mittheilung des Segens Gottes für die Armen.

\*\*\*

Das LII. Capitel.

Von der Fischerey unter dem Eise.

Inhalt.

§. 1. Von den Orten und Zeit dieser Fischerey. Deutl. Fehler im Haus Calender wird erinnert. Von dem Ursprung dieser Fischerey. §. 2. Ihre kurze Beschreibung. §. 3. Lustige Eiß-Fischerey der Diebe und armen Leute.

§. 1.

**D**ie Eiß-Fischerey ist eine von den lustigsten / und wird meistens auf übergefrorenen Seen und ausgetretenen und auf Wiesen und Feldern stehenden Wasser-Gruben practiciret. Die beste Zeit darzu ist im December / Jenner und Februar / wie es schon in dem Haus-Calender erinnert wurde / da aber / durch Versehen / bey dem Hornung das Wörtlein unter ausgelassen worden. Herz Cöler hat artliche Gedancken von den Urhebern und Erfindern dieser Fischerey. Dann er stehet in der Meinung / daß die Kunst im Winter unter dem Eise zu fischen / die Leute erstlich von den weissen Beeren in Norwegen / Island / und Finmarchia gelernet hätten. Dann die haben vor der Zeit / schreibet er / ehe diese jetzige Leute dieselbige Länder eingenommen und besessen haben / also darinnen gefischet.

§. 2. Man gebraucht grosse Netze darzu / das wird durch ein aufgehauenes Loch in die See hinein gebracht / und durch zwey Stangen / an welche das Netz mit seinen bästernen Stricken gebunden ist / unter dem Eise / fortgeschossen. Weil man nun schon im Vorrath etliche kleine Löcher im Eis nach der Ordnung aufgehauen hat / so kan man dorten die Stangen wiederum heraus fan-

gen / es seye nun / daß sie vor sich bis unter das aufgehauene Loch avanciret / oder aber daß man sie mit den Hacken hervor ziehen / ja wol gar das Eiß deswegen aufeisen muß. Diese schießet man mit dem Netz widerum fort / bis sie an das bemerkte und bezeichnete Ort kommt / da der Zug verrichtet werden soll: da kan man dann sehen / was nach herausgezogenen Stangen / bästernen Stricken und dem Netz / dann so folgen sie aufeinander / sich für eine Anzahl der Winter-Gäste eingefunden habe.

§. 3. Die armen Leute / ich wollte sagen / die Fische Diebe / haben eine andere Art unter dem Eise zu fischen / die auch ein Christlicher Haus-Vatter zu seiner Lust an Orten / da er Recht zu fischen hat / probiren kan. Sie spazieren am Ufer auf und ab / und geben auf das genaueste Achtung / ob sie unter dem Eise keinen Fisch erblicken mögen. Dann die Hechten gehen / der Luft wegen / gar gerne in die Höhe / so weit / daß sie mit dem Rücken eben das Eis berühren. Wo nun diese Vögel dergleichen etwas sehen / wischen sie in den Teich / und schleichen hinter ihnen so lange her / bis sie ganz nahe bey sie stehen / daß sie den Ort / unter welchen sie stehen / mit einem grossen Brügel erreichen können. Mit dem Brügel / den sie zu dem Ende bey sich tragen / schlagen sie auf den unter dem Eise stehenden Fisch / und ob er schon fort und durchgeheth / so wischen sie doch mit dem Brügel hinten drein / und schlagen vor und hinter ihm aus allen Kräfte auf das Eis / bis sie ihn so sehr betäuben / daß er empor schwimmt. Geschiehet dieses / so öffnen sie das Eis an selbigem Ort / und langnen ihre Beute mit Freuden heraus.

L. 1179. O (1179)

RETTTTT

Das

Abflauffen auch vorhero öffret wie viel Stun- beyläufigt seine jemlich anstellen. Den / daß sie das wegen erstlich den nach aber auf der nicht geschiehet / Karpfen bleiben von den Fischern hiervol ich muß behelffen / wo man lassen hinter dem mit Pfälen und wahre Schlegelch mit einem welsch Eck-Garn umma schießende Fische unge solches wäh- ute Leute als Hü- durch welcher zu und langbeinigte nfinden / mögten ist vonnöthen bey gefangene Fische Behälter / so ist nitgeheth / und sich die





### Das LIII. Capitel. Von Krebsen / und wie dieselben zu fangen.

#### Inhalt.

§. 1. Unterschied und Aufenthalt der Krebsse. Ihre Antipathie mit den Schweinen. §. 2. und 3. Die Zeit und unterschiedene Arten / sie zu fangen.

#### §. 1.

**D**ie Fisch- und Bach-Krebsse werden entweder roth-schälliche oder Stein-Krebsse genennet. Die letztern bleiben im Sieden weiß und bleich / die andern aber nehmen eine schöne rothe oder rothschwärzlichte Farbe an. Beyde Sattungen sind

am liebsten in steinigten Bächen und in den Flüssen / deren Gestad mit Bäumen besetzt ist; dann da haben sie Gelegenheit / sich nach aller Bequemlichkeit aufzuhalten / und in den Löchern und unter den Wurkeln der Bäume ihre Sicherheit zu suchen. Das ist artlich / daß die Märckische und Ungarische Krebs-Führer / wann sie auf dem Land mit ihren Wägen übernachten müssen / unter andern Ursachen / auch darum Wache halten / damit kein Schwein unter den Wagen durchlauffen könne. Ratio: Weil sonst die Krebsse absterben und sterben würden.

§. 2. Sie zu fangen / ist die beste Zeit im Mayo / und so fort bis auf den September / dann zwischen der Zeit sind sie leibig und gefüllt / absonderlich / wo es bey vollem Schein geschiehet. In den Bächen und Flüssen / werden sie von etlichen / ja wol von den meisten / mit den Händen gefangen / und unter den Stöcken oder Wurkeln der Bäume und aus ihren lettichten und tieffen Krebs-Löchern hervorgefucht. Man bedienet sich auch der Reusen dazzu / und der Krebs-Börbe / in die zu Zeiten vom in Hönig gerösteten Fisch-Gedärm ein Querder kommt / durch welches sie angetreihet werden / desto lieber einzuge-

hen. Etlicher Orten fänget man sie in den seichten Bächen auf nachfolgende Weise: Die Breite des Baches wird mit dicht aneinander gestossenen Reusen besetzt / die von einer Seiten zur andern reichen / wiewol auch etliche nur 2. oder 3. Reusen in der Mitte nehmen; die andern gehen mit langen Stangen an dem Ufer daher / und rütteln / und bewegen darmit alle im Grund ligende Steine / stüren auch wol in die angetroffene Löcher. Damit nun die Krebsse sich dieser Verdrüßlichkeit entschlagen mögten / gehen sie aus ihren Hölen vor / fallen aber darauf in die eingelegte Reusen / und werden öfters in feiner Anzahl gefangen.

§. 3. Doch das gehet in tiefen Wassern nicht an / sondern man muß dar mit Angeln das Beste thun / wann die am Ufer eingelegte und angepöhlte Reusen nicht helfen wollen. Man verfähret aber mit den Angeln also: Man erforschet vor allen die Tiefe des Wassers / darinnen man sein Glück versuchen will. Ist diese bekannt / so schnitzet man sich schmale lange Stäblein / die so wol den Grund erreichen / als auch noch eines Spanneslang über das Wasser heraus ragen. An diese nun ködret man die hintern Viertel von abgestreiften Fröschen an / und leget sie nacheinander an dem Ufer des Wassers hinein / daß die obere Spitzen heraus siehet. Diefem Nas gehen die Krebsse alsobald zu / und versuchen / ob nicht sich etwas zu benaschen vor sie finde. Nun spüret man es aber gar leicht / wann sie anbeissen / dann es beweget sich oben die Stäblein / da soll man dann / auf Vermerckung dessen / mit einem kleinen Hamen fertig seyn / das Stäblein gemach auf die Höhe ziehen / und so bald es fertig kan / mit dem Haamen unter das Stäblein wischen; so muß dann der Krebs / der nicht gern eher von dem Nas



ist / als bis ihn die Luft darzu nöthiget / wann er ins Wasser fallen will / weil das Stäblein nun bald über Wasser kommt / sich in sein eigen Gefängnis / oder in den unterhaltenen Hammen stürzen. Auf diese Art kan man

nach allen eingelegte Strecklein nach der Ordnung sehen / und so mit ihnen verfahren / bis sich endlich eine Wahlzeit Krebsse zur Dankbarkeit für die Mühe wird eingestellet haben.

Das LIV. Capitel.

Von der Fische Krankheiten und Feinden.

Inhalt.

§. 1. Ob ein jede Gattung der Fische seine eigene Krankheit habe. §. 2. Ursachen ihres Aufstossens. Gefahr im Winter. Mittel dargegen. §. 3. Præservativa für die Erhaltung der Fische. §. 4. Von Wasser-Mäusen und dem Otter.

weder werden sie geschossen / und von Schleiff- und Otterhunden ausgespüret / aufgetrieben / und mit Netzen erhaschet / oder sie fangen sich selbst in den grossen Neuffen / da sie dann ihre Mascherey mit dem Balg bezahlen müssen.

Rechts-Anmerkungen

Über die Materie von der Fischeren.

Wie die Fischeren so wol in dem gemeinen Wesen / als auch in dem Haushalten / jederweilen einen grossen Nutzen geschaffet / Vid. Speidel. Specul. Jur. voc. Fisch / Fischfang / r. in pr. Hippolit. à Collib. de increm. urb. p. 74. & Knipschilt. de Civit. Imp. L. 2. c. 16. num. 67. so / daß deswegen die Städte / so an Fischreichen Flüssen oder Wassern liegen / nicht unbillig vor andern glücklich geachtet worden. Jacob. Bronit. de rer. suffic. tr. 1. c. 20. in fin. also hat man zu allen Zeiten für dieselbige grosse Sorge detragen / Casp. Klock. L. 2. de arar. c. 5. num. 74. & seqq. Knipschilt. c. l. num. 64. & 65. & Lundenpur. ad Jus provinc. Württemberg. fol. 254. n. 1. & f. seqq. n. 2. sie mögen hernach in fließenden öffentlichen Wassern / oder auch in Weyern und Teichen angestellet worden seyn / worunter jene die wilde Fischeren / diese aber die Zähme genennet worden. Klock. L. 2. de arar. c. 5. num. 84. Wurtzbain. in differ. jur Civ. & Reformat. Nor. p. 203. & Dieth. ad Befold. Contin. voc. Wilde Fischeren: Sonderheitlich aber hat sich dieser Nutzen jederweile fast überschwinglich an dem Zering-Lar und Salm-Fang / deßgleichen auch bey andern Meer-Fischen dergestalten gezeigt / daß diejenige / so denselben verrichten lassen / einen unsäglichen Gewinn davon gezogen haben / allemassen hiervon bey dem Klockio de arar. L. 2. c. 5. num. 85. & L. 2. c. 35. num. 9. nec non in Tract. de Contribut. cap. 1. num. 342. Knipschilt. de Civit. Imp. L. 2. cap. 16. num. 66. Hippol. à Collib. de increment. Urb. p. 74. vers. ex halecum captura. und bey dem Speidel. voc. Zering-Fang / weitläufftig nachgelesen werden kan / von uns aber in dem andern Theil dieses Tractats noch etwas mehrers davon bengebracht werden soll.

Wiewolen aber vor diesem einem jedweden / so wol in dem Meer / als in andern Wassern / welche Stroms frey fließen / ohngehindert zu fischen erlaubt gewesen / auch so gar derjenige / welcher einem andern solches gewehret / injuriarum belanget werden können / v. l. 13. §. 7. ff. de injur. add. Schneidew. Harppr. allique plures DD. ad §. flumina 2. J. de R. D. & Cæpoll. de S. P. R. cap. 42. num. 1. so ist doch dieses heut zu Tag durch eine General-Gewonheit dergestalten geändert / und die Fischeren dermassen beschritten worden / daß niemand ohne sonderbare Erlaubnis fischen darf / gestalten dann die Fürsten und Landes Herren sich eben des jenigen Rechts über die Fischeren unterzogen / dessen sie sich heut zu Tag im Jagen gebrauchen. Cujac. 4. O. 2. Cæpoll. cit. cap. 42. n. 3. Boer. de poen. furt. cap. 2. num. 88. Lundenpur. ad Jus Provinc. Württemberg. f. 256. num. 4. & Knipschilt. de Civit. Imp. lib. 2. cap. 7. n. 30. Ob aber dieses mit Recht beschehen oder nicht? Wollen wir in dem andern Theil dieses Tractats erörten. Vid. interea Ziegler. de jure Majest. Lib. 2. cap. 15. §. 23. Hippolit. à Collib. de In-

§. 1. Es stehen etliche in der Meinung / daß aller Art Fische ihren gewissen Mängeln und besondern Krankheiten unterworfen seyn. Die wichtigste von den Ursachen / die sie zum Beweis thum anführen / ist diese: Weil auch wol in einem Teich Fische von einerley Art / bald mager / bald leibig und herrlich wären. Je doch sie halten darvon was sie wollen / mich düncket die Ursache nicht hinlänglich zu seyn. Dann ich weiß wol / daß manchesmal Fische in den Teichen / von ungleichen Brut-Weibern / und von ungleicher Brut zu stehen kommen: Es ist auch nicht zu laugnen / daß der Boden in dem Teich ungleich seye / und was der verborgenen Ursachen mehr sind / von welchen die Ungleichheit der Fische entstehen mögte.

§. 2. Der Karpfen Krankheiten rühren gemeinlich von verderbten und faulen stinkenden Wassern her. Dann es lehret die Erfahrung / daß die Ursache seye / wann Fische matt und schadtschafft würden. Doch dem Mangel ist mit frischem Wasser / das man in Teiche lassen soll / bald abgeholfen. Die härteste Zeit haben die Fische unter dem Eis / wie es man gar deutlich an den Karpfen sehen kan. Dann bey harter Winterzeit / wann sie unter dem dicken Eis nicht Luft haben / werden sie durch Mangel aus ihrem Lager aufgetrieben / u. eilen mit aufgeregtem Maul nach den aufgeheißten Löchern zu. Man kan dieses schon vorher mercken / wann sich die schwarze breite Wasser-Käfer sehen lassen. Dann auf diese folgen in solchen Tagen gewis die Hechte und Karpfen. Diesem Uebel zu helfen / müssen die matten Fische mit dem Hammen heraus gefangen und ins frische Wasser gesetzt werden / so können sie sich wieder erholen.

§. 3. Zum Præservativ gebraucht man unterschiedliche Sachen / von denen man aber sagen kan / daß sie das Probatum nicht überall verdienen. Etliche hängen in Brandwein gebeitztes Weizen-Brod oder Kampfer in Teich; andere werffen Schaf Mist / Erbsen-Stroh und gehammte Ziegelsteine hinein. Viel mahlen Kürbs-Kerne / und machen einen Teich daraus. Allein diese Mittel mögten wol in kleinen Teichen noch einige Wirkung haben / in grossen zum wenigsten wollen sie nicht anschlagen.

§. 4. Die Wasser-Mäuse sind der geringste / doch ein schädlicher Feind der kleinen Fischelein / als Grundel / Pfeil / im / x. und der jungen Brut von Hechten / Barben und Karpfen. Der größte ist der Otter. Er wohnet in grossen und kleinen Flüssen / Wassern und Teichen. In den Weibern thun sie den größten Schaden. Dann weil die Fische ihnen da nicht entlauffen können / so haben sie freye Wahl zu handthieren wie sie wollen; welches sie auch meisterlich thun / wann sie eine grosse Menge Fische erbeissen / und doch nur die besten und schönsten für ihr Maul heraus klauben und fuchen. Sie werden aber / wo sie verspüret werden / nicht lang geduldet. Dann ents-

n feichten Blä... te des Baches... ften besetzt / die... erwol auch etli... hmen; die an... fter daher / und... Grund ligende... ne Löcher. Da... chkeit entsch... r / fallen aber... den öftters in... ffern nicht an... sie thun / wann... eusen nicht hel... n Angeln also:... Bassers / daru... lese bekant / so... / die so wol den... Spannesslang... ese nun ködert... n Fröschen an... des Wassers... ehret. Diesem... fuchen / ob nicht... spüret man es... ann es bewegen... / auf Vermer... rtig seyn / das... so bald es fern... in wischen; so... von dem Nas... läßt





erem. urb. p. 73. & Noë Meurer Tr. vom Wasser-Recht/ qu. 10. num. 4. Weswegen dann auf dem Meer von denen angränzenden Herrschaften das Fischen offte bis auf 100. Meil Wegs verboten ist/ Cauffer daß die Schiff-Leute zu ihrem Gebrauch/ nicht aber/ daß sie es verkaufen dürffen / etwas fangen können / Hippolit. à Collib. d. Tr. p. 73. In den öffentlichen grossen Flüssen aber/ ist selbiges dermassen eingeschrencket / daß niemand darinnen fischen darff / er habe dann solch Recht erlangt / und der Obrigkeit das ihrige dafür abgestattet / Georg. Mohr. de Jure venat. p. 1. c. 5. num. 16. & Hippolit. à Collib. c. 1. Dahero dann hier und dort eigene Fisch-Ordnungen anzutreffen / welche darinnen Maß und Ziel vorschreiben/ davon bey dem Herrn Fritschen de Jure Fluvjar. P. 3. nachgelesen werden kan / daß solchem nach die Einkünffte von den Fischereyen in seiner Maß nicht ungereimt unter die Regalia gezehlet werden. Vid. 2. F. 56. Conf. Klok. L. 2. de arar. c. 5. num. 70. ibique Dn. Peller. num. 31. Sixtin. de Regal. L. 2. cap. 18. num. 8. & 34. Speidel. Specul. Jur. voc. Fisch / vers. de Jure Commun. & Stryck. in usu modern. Pandect. Lib. 1. tit. 8. §. 14. sonderlich was den Salm und Lachs-Fang betrifft / den sich die Obrigkeit gemeiniglich vorbehält. Klock. Lib. 2. de arar. cap. 5. num. 85. Item den Otter- und Biber-Fang / welcher absonderlich denen Regalien bezugehlet wird / Knipschilt. de Civit. Imp. L. 2. c. 7. num. 68. Keller. de offic. Jurid. Polit. Lib. 2. c. 4. pag. 445. & Weizenegger de servitut. person. & real. dissert. 5. c. 6. num. 16. Ob aber derselbige dem Forst-Recht oder der Fischerey anhangt? darinnen sind die Rechts-Lehrer nicht allerding einig / Besoldus in seinen Consiliis V. 1. conf. 3. rubr. von der Fischerey / schreibt hiervon also: Diweil auch der Biber- und Otter-Fang ein Anhang des Geweids und Regals ist / so wol des Wildbanns als Fischweiz; so kan dem Herrn des Wildbanns / Forst und Gejägtes diese Species Venationis ( Art der Jagt / ) mit keinem Fang abgestricket werden. Add. id in Thes. pract. voc. Fischerey. vers. Biber / mit welchem auch übereinstimmeth Wehner. obs. pr. Voc. Forst-Recht / vers. Es gehöret auch / & Knipschilt. de Civit. Imp. L. 2. c. 7. n. 68. Dem aber andere sich starck widersehen / des davorhaltens / daß der Otter und Biber-Fang zur Fischerey gehören / V. Noë Meurer Tr. Vom Forst-Recht fol. 87. Killinger. de jure foresti & venand. concl. 5. lit. B. Speidel. Specul. Jur. voc. Otter-Fang / & novissime Dn. Ertel. in Observat. illustrat. juridico-equestr. Observ. 10. per tot. ubi rationes exhibet. Wiewolen er mit dem Speidelio am Ende dahin schliesset / daß / wann in der gleichen Fall kein altes Herkommen / Verjährung / Vertrag / oder dergleichen / sich hervor thut / das jus preventivonis, oder das Vorkommungs-Recht um deswillen Platz haben könne / weilten die Otter und Biber so wol in den Wassern als Hölzern ein sehr schädliches Thier sind/ von welchem allem / wie auch von den Regalien insgemein/ wir in dem andern Theil dieses Tractats mit mehreren zu handeln gesonnen sind.

Obwolen nun jetztgehörter Massen niemand in öffentlichen Flüssen ohnerlaubt der Obrigkeit fischen darff / so können doch die privat-Personen dieser Concession oder Erlaubnus auf verschiedene Weise theilhaftig werden / allermassen dann erstlich die Fischers-Gerechtigkeith von denen Lands-Herrn zu Lehen verliehen wird/ Vid. omnino Modelstin. Pistor. V. 2. conf. 14. num. 22. in verb. Über das alles haben Beklagte wol 3. Lehen-Brief vorgebracht / darinnen sie mit dem Wasser-P-ganz und gar/ und mit der Fischerey darauf von 200. Jahren her beliehen. Et num. 24. in verb. Und seynd Beklagte von dem Fürsten von Pommern mit dem

Seebeliehen. lt. Conf. 70. num. 11. verb. So die von W. etliche Lehen Brief producirt / darinnen ihnen die Gerechtigkeith zu fischen / vom Lands-Fürsten wäre verliehen worden. Add. Sixtin. de Regal. L. 2. c. 18. Stryckman. de Jure maritim. p. 5. c. 4. n. 11. Stryck. in usu mod. Pand. Lib. 1. tit. 8. §. 14. & Just. Hahn. de Jure Colon. th. 299. Welchem nach dann Manzius ad §. flumina 2. Inst. de R. D. num. 27. & 35. taltiret / daß in der Donau gemeiniglich die Fischers-Gerechtigkeith einigen Fischern zu Lehen verliehen würde / welche dem Lands-Herrn dafür zu gewissen Dienstleistungen verbunden wären / und pflegere man selbige insgemein die Lehen-Fischer zu nennen. Nicht weniger kan ( 2. ) die Fischers-Gerechtigkeith durch die Prescription oder Verjährung erworben werden / worzu aber eine solche Zeit erfordert wird / von dessen Anfang sich niemand zu erinnern weiß / Vid. Caspoll. de S. P. R. c. 42. n. 3. in f. Sebastian. Medices. de venat. piscat. & aucup. p. 2. qu. 21. n. 12. Hartm. Hartm. tit. 24. obs. 3. num. 4. vers. unde licet prescriptio & Just. Hahn. d. Tr. de Jure Colon. th. 300. Dann obgleich sonst diejenige Sachen/welche durch das Völkers-Recht gemein gemacht worden / sich nicht prescribiren oder verjähren lassen. l. 45. ff. de usu cap. & Besold. Th. Pr. voc. Fisch-Fang so ist doch solche Lehen nur von einer Lehen-wantzig oder dreißig-jährigen Zeit zu verstehen / keines weges aber von einem solchen Verlauff anzunehmen / dessen Anfang das Menschliche Bedencken übertrifft. l. 3. §. datus aquar. ff. de aqu. quot. & altiv. Schneidew. ad §. flumina. 2. num. 9. J. de R. D. angesehen dieselbe bekanntlich eine solche Kraft hat / daß sie einer Special Concession oder Freyheit gleich geachtet wird. v. l. 1. §. f. & l. 2. pr. ff. de aqu. plur. arc. & Mynk. l. O. 30. Und diese Verjährung hebet alsdann ihren Lauff an/ wann einer an einem gewissen Ort in dem Fluß gang alleine gefischet / und die andere / so neben ihm fischen wollen/ davon abgehalten hat; dann wann selbige sich davon abtreiben lassen / hat sich jener hierdurch in die possession dieses Rechts gesetzt / welches er demnach / wann die vorbemeldte Zeit erfüllet/ verjähren kan. Schneidew. ad d. §. flumina. num. 9. & Hahn. d. tr. th. 301. Add. omnino Casp. Klock. tom. 1. Conf. 29. n. 198. & 199. in verb. Vorab / weil fürs anderere / höchstgedachte Churs-Pfalz / vor 30. 40. 50. und mehr Jahren / im berührten Queichen / Bach allein gefischet / und andern / insonderheit aber denen Landauswischen Untertanen/ über bewährte Zeit Rechtsens solches nicht gestatten wollen / wie mit vieler Zeugen Auszag zu behaupten. Es ist aber ausfändigen Rechtsens / daß in Krafft dergleichen langwrigiger unvortmerckter possession und Gebrauchs / der Brauchende ihm ein eigentümliche sonderbare Gerechtsame / und zwar ein solch Jus piscandi acquirere / und erwerbe / daß er andere / so sich fürters dessen anzumassen unterstehen möchten / davon abtreiben / und ihr fürnehmen des Fischens verwehren könne. Conf. Rol. à Valle. Conf. 9. num. 68. & seqq. V. 1. & Rosenthal. Synops. feud. c. 6. n. 1. Desgleichen kan ( 3. ) die Fischers-Gerechtigkeith in Bestand genommen werden / in welchem Fall demnach ein gewisser Zins / ( so man deswegen Fisch-Zins nennet / ) dafür zu geben / und bestehet selbiger entweder im Geld / oder in Fischen selbst; inmassen dann zuweilen beschiehet / daß die Obrigkeit / so diese Gerechtigkeith verleihet / sich die grössere Gattung / nemlich den Haupt-Fisch vorbehält / auch darbey einige andere als Dienst-Fische ausdinget. Klock. L. 2. de arar. c. 5. n. 95. & Knipschilt. de Civit. Imp. L. 2. c. 16. n. 66. in fine. Add. omnino Modelstin. Pistor. V. 1. conf. 70. num. 16. in verb. Ob sie aber wol die See mit dem grossen Garn nicht befugt zu beziehen / so muß doch ihnen ihr ge-



die von W. in ihnen die fürsten wä Regal. L. 2. c. Stryck. in unä e Jure Colon. lumina 2. Inlt. r Donau ge nigen Fischern s. Herin da l wären / und ischer junen ns. Gerech rung erwor forderet wird en weiß / Vid. Medicet. de ve Hartm. tit. 24. Just. Hahn. d. ch sonst die Rechte gemein der verjähren r. voc. Fisch ehenszwangig keines weg en / dessen An l. 3. §. ductus is lumina. 2. ntlich eine sol ion oder Frep ff. de aqu. pluv. ung hebet als erwissen Ort in dere / so neben dann wann sel er hierdurch in es er demnach / en kan. Schnei. th. 301. Add. & 199. in verb. dachte Chur pren / im be bet / und an uschen Unte / solches nicht en Auslag zu kchtens / das vormercket ende ihm ein e / und zwar erwerbe / das wisse unterste r fürnehmen l. Rol. 1. Valle. l. Synops. feud. ens. Gerech n welchem Fall wegen Fisch thet selbiger ent maffen dann / diese Gerech / nemlich den nige andere als e arar. c. 5. n. 96. 5. in fine. Add. m. 16. in verb. troffen Garn ihnen ihr ge böp

bäherlicher Vor- Fisch und Zoll- Fisch / wie ihnen dann vor Alters gegeben worden / auch hinfürther / so offte ein groß Garn auf der See / und an ihrer Seiten ge bet / gereicht werden / dieweil alle Zeugen / so von bee den Partheyen vorgestellt / diß einträchtiglich sagen und bekennen / daß denen von B. und andern Klagen den Geschlechtern alle Wege / so lang als sie geden den / vor ihr Antheil und Gerechtigkeit der Vor- Fisch und Zoll- Fisch gegeben worden seye. Item V. 1. Conf. 14. n. 6. in verb. Und ihnen der Vor- Zeche gegeben / 1c. Woraus dann zu sehen / daß die B. in pol- litione vel quasi des Zolls oder Zinses vom Fischen gewesen. Et n. 34. ibi Fisch- Zins gegeben : nec non n. 35. verb. wie die Bayern dem von B. vom Fischen auf dem See ertliche Fische gegeben. Und endlich kan auch (4.) die Fischens- Gerechtigkeit erkaufet werden / allemassen bey dem Bartholomazo Cæpolla. Tr. de S. P. l. cap. 42. n. 3. nachzulesen ist / 1c. Wie aber die solcher Gestalten erworbene Fischens- Gerechtigkeit zu er halten / und ob solches auch durch Pfandungen be- stehen könne / wann nemlich jemand von einem andern darinnen beunruhiget worden / davon ist bey dem Justo Hahnio. d. tr. th. 309. & 310. nachzusehen.

Wann nun jemand die Fischens- Gerechtigkeit vererbt oder massen erworben / kan er sich zwar derselben gebrauchen / allein er muß sich darbey wol in acht nehmen / daß er selbige nicht anders / als er sie entweder ererbet / oder als sie ihm verliehen worden / gebrauchet : Modellin. Pistor. d. conf. 70. n. 10. wiewegen er dann / so er vielleicht das Fischen nur bey Tag hergebracht / sich nicht unterfa- hen soll / selbiges bey dem Licht oder bey der Nacht anzu- fassen / oder / wann er nur an einem gewissen Ort dasselbige erlassen / solches auch ohn Unterschied an andern Orten zu verrichten : Oder endlich / wann er bissher nur ein gewis- ses Instrument gebrauchet / und entweder allein mit dem Angel / oder mit dem Wurf- Garn / Klippern / Reusen / Rör- ben zu fischen berechtiget gewesen / künfftig hin sich ander er neuer Instrumenten zu bedienen / und was dergleichen mehr seyn mag / eingedenck / daß die Verjährung so wol / als die Verjährung eines sehr engen und eingeschränckten Verstands sind / mithin von einem auf das andere / ( obgleich eine Gleichheit darinnen / unbekunden wäre ) sich nicht extendiren lassen / v. l. 99. ff. de V. O. Pistor. d. conf. 70. V. 1. Casp. Röck. tom. 1. conf. 29. num. 184. & Hahn. d. tr. th. 307. & 308. Wie nun ein jeder nach der Art und Weiß / als er die Fisch- Gerechtigkeit ererbet / selbige gebrauchet soll : Wieweil auch dieser / dem in andere Weg dieselbe vergön- net worden / so viel zu beobachten / daß er dieselbe Beding- ungen / unter welchen er solthane Gerechtigkeit erworben / nicht überschreite. Dann wann bemeldte Gerechtigkeit vor- gedachter massen gang und gar benommen werden kan / warum solle sie nicht gleicher massen / bey vorsehender Ver- leihung / von der Lands- Obrigkeit eingeschräncket / und der Dieb und Maß gesetzt werden können ? Daher dann in den Fisch- Ordnungen hin und wieder gewisse Beding ungen treffen / unter welchen die Fischereyen vergünstiget sind / und zwar sind selbige sowol auf die Zeit / und auf den Fisch- Zeug / als auch auf die Fisch selbst / dergleichen an die nahe an den Wassern und Seen gelegene Güter / und endlich auf die Personen / gerichtet. Die dat betreffende ist nicht allein hier und dar das Nacht- Fischen verboten / sondern auch noch überdiß eine gewisse Zeit benamset / in welcher in gemeinen Bächen und Wasser- Flüssen zu fischen erlaubet ist. Vid. Chur- Bayer-isches Land- Recht. Tit. 18. §. 2. vers. nachdem die gemeine Bäch / 1c. den Fisch- Zeug belangend / ist der- selbige gleicher Gestalten in vorangeführter Chur- Bayer- ischer Lands- Ordn. vers. Man soll / folgender mas-

sen benamset. Man soll keinen andern Fisch- Zeug / als Angel / Sensstragen und Pern ( doch daß die Pern am Saß über vierhalb Stade- Schuh nicht weit seyen ) gebrauchen. Die Fisch selbstem concernirend / ist hin und wieder verordnet / daß die Fischerey der Brut nit zum Nachtheil geschehe / wie dan in der Württenb. Lands- Ordn. fol. 145. §. und soll hernach. 20. hiervon nachfolgen- des versehen. Alle und jede wachsende Fisch / so er wan zum Messfang gefangen / und das fol. 148. bezeichnete Maß nicht erhalten / noch unter einem halbē Pfund das Gewicht haben / sollen wiederum in das Wasser geworffen werden bey Straff 3. Pfund Zeller. Wel- ches auch in der erneuerten Fisch- Ordnung wiederholet. In der Chur- Bayer. Lands- Ordn. aber d. tit. 18. §. 2. vers. und welcher / & seqq. ist hiervon dieses beliebt wor- den : Und welcher also / wie angeregt an bestimmten zweyen Tagen / mit erlaubtem Fisch- Zeug zu fischen befugt / soll nachgemeldter Fisch keinen / er habe dann am Gewicht über einen halben Vierling / nehmen / die aber darunter seynd / wieder ins Wasser werffe / nem- lich Aesch / Bohrn / Zeche / Barben / Trösch / Alen und Kueten : Aber Grundeln / Koppin / oder Augel- haubten / Arefling / Erligen / Pirfling / Kotel- Schleyen / Häsl / Näsfling / Lauben / und dergleichen Fische mag man / sie seyen groß oder Klein / da man sie fänget / behalten. Was ferner die nahe an den Was- sern und Seen gelegene Güter betrifft / ist eben deswe- gen auch einiger Orten den Fischereyen eine gewisse Zeit benamset worden / damit den Wiesen und Feldern so dar- an stossen / durch die / so Fischens halben darüber gehen / auch neben hin und wieder lauffen / kein Schaden geschehe / noch durch das Auswerffen des Rothts / das Gras verder- bet werde. Chur- Bayerische Lands- Ordnung c. l. vers. und dieweil / 1c. Was aber endlich die Personē belan- get / denen von der Lands- Obrigkeit die Fischens- Ge- rechtigkeit in den gemeinen Wassern vergönnet worden / sind selbige in offtbemeldter Chur- Bayer. Lands- Ord- nung vers. Es soll aber / 1c. folgender massen beschreiben ; Daß nemlich niemand dann denjenigen so beweisli- che Gerechtigkeit haben / oder an die gemeinen Was- sergründ und Boden stossen / oder aufs wenigst mit den anstößern Wunn / Wayd / Trieb und Trab besu- chen / das Fischen in gemeinen Bächen oder Wassern zugelassen ; Aber den müßiggehenden Umschließern auch allem Zerlosenen Gesind / allerdings verboten seyn solle. Welches alles meistens / mit noch andern nützlichen Erinnerungen von Noe Meurer Tr. vom Wasser- Recht / qu. 10. n. 7. folgender massen zusam- gefasset wird. Wie die Fisch- Wasser / damit dieselben an Fischen desto reicher / zu erhalten / ligt viel an gu- ter Ordnung der Obrigkeiten und Benachbarten / daß sie sich jederzeit der Instrumenten / Garnen und Zammen vergleichē. damit dieselbe nicht zu eng ge- macht / und Kleins und Groß ohne Unterschied ge- fangen werde ; dann je viel daran gelegen / daß man eine gewisse Form / wie die Maschen und Reusen seyn sollen / habe. Man soll auch in all weg in Was- sern / sie seyen gemein oder bestanden / ein gewis Maß haben / wie lang die Fische / so gefangen seyn sollen / und da sie zu Mißfang gefangen / und das Maß nicht erreichen / sie wiederum bey einer nachthafften Straff von Fischern ausgeworffen / und bey grosser Straff nicht verkaufft oder gekaufft werden. Es thut auch allen Bäch und Wassern / so viel die Fisch antriffe fast wehe / da die Wasser trucken / abgeschla- gen / die Bäch erschöpfet / und also der Saamen erö- set wird. Item / die Wasser und Bäch sind sauber zu halten / damit sie nicht mit Graben / mit Bauen /



mit ungewöhnlichen Schiffen und dergleichen ver-  
unreiniget werden. Sonderlich auch ist das Nacht-  
fischen schädlich / und in alle weg nicht zu gestatten /  
dann dieweil die Fische solcherzeit den Saamen von  
sich geben / und der Ruhe begehren / muß folgen daß  
der Saame / als unvollkommen / zerstreuet über sich  
schwimme und nicht zu Früchten komme. wie dann  
die Fisch für sich selber durch das Nachtfischen er-  
schreckt und unruhig gemacht werden. Dann ob  
wolen die Fisch / ihrer Art nach / nicht / wie andere  
Thier / schlaffen / so gibt es doch die Erfahrung / daß  
sie also in der Ruhe stehen / als schlaffen sie / wie sie  
dann / so ein Tumult, oder unversehene Bewegung  
des Wassers beschiebt / erschrecken / und hin und her  
schießen. Dahero dann erfolgt / daß oftmahlen  
so eine grosse Menge der Fisch / mit dem Garn durch  
die Fischer bey dem Liecht umzogen / und also durch  
das Licht betrogen werden. Add. Id. Noë Meurer.  
in dem Jag- und Forst-Recht / part. 4. fol. 66. wo er  
weitläufftig lehret / was zu Mehr / Erhalt un- / Aufbringung  
der Fisch und Krebs dienlich seye. Conf. Lundenapur. ad  
Jus prov. Württenb. fol. 277. & seq. Und so viel von denen  
öffentlichen gemeinen und wilden Wassern / etc.

Im Gegentheil kan in einem Privat-Wasser /  
welches jemand eigenthumlich zugehöret / dem jenigen /  
auf dessen Gut sich solches Wasser befindet / das Fischen  
eigentlich nicht verwehret werden / arg. l. 21. C. Mandat.  
Add. Noë Meurer Tr. vom Wasser-Recht. qu. 10. n. 5.  
Wie dann eben zu dem Ende auch einem jedwedem er-  
laubt / auf dem Seinigen einen Weyher zu bauen / wo-  
fern nur dasselbige den Benachbarten an ihren daran li-  
genden Gütern keinen Schaden bringet. Noë Meurer.  
qv. n. 2. mithin der Weyher mit guten Dämmen und  
Ausfällen dergestalt versehen wird / daß das Wasser bey  
befahrender Ergießung / denen darbey ligenden Gründen  
keinen Schaden zufügen kan. Chur-Bayerische Lands-  
Ordn. d. tit. 18. §. 2. ver. ult. Dieses nun zu vermeiden / ist  
in erstberührter Chur-Bayeris. Lands-Ordn. vers. und  
dieweil / etc. cum seq. heilsamlich verordnet / daß / weilen  
durch Schüttung und Nachung der neuen Weyer /  
bisweilen den anstossenden und anderen grosser  
Schade geschiehet / künstlich ohne Obrigkeitli-  
ches Vorwissen niemandem einigen Weyher zu schüt-  
ten oder machen zu lassen erlaube seyn solle ; Wo  
aber ein Landsaß auf seinen eignen Gründen / ohn  
solches Vorwissen / auch anderer / und seiner eignen  
Unterthanen Nachtheil und Schaden / eine neue  
Weyerstett machen und schütten könnte / ist solches  
demselben in keine Wege benommen und verwehret.

Wann nun jemand auf seinem eigenthumlichen  
Grund und Boden ein Fisch-Wasser hat kan er sich des-  
sen zu seinen Nutzen gebrauchen / mithin alle diejenige / so  
sich des Fischens darinnen anmassen wollen / durch  
Rechts-erlaubte Mittel davon abha ten / ja so gar / wann  
der Weyer ausgelassen / denen Fischen / so daraus ge-  
kommen / nachfolgen / und selbige wiederum in ihr Ges-  
wässern bringen / v. l. naturalium. §. 5. Gallinarum. 6.  
ff. de A. R. D. angesehen nicht gleich dafür zu halten / daß  
dergleichen eigene Fische decer jenigen / so sie am ersten fa-  
hen / eigen werden. v. l. Pomponius. 8. §. Idem Pompo-  
nius 1. ff. famil. erisc. Add. Noë Meurer vom Wasser-  
Recht / qu. XI. n. 3. Dahero dann diejenige / so bey der-  
gleichen Begebenheiten auf ihren Gründen / die sie an  
den Fisch-Wässern ligend haben / Weyer / Behalter /  
Gruben / und Graben machen / und / wann die Wasser  
groß werden / und auslaufen / selbige einnehmen / hingen-  
gen aber die Gräben / so das Wasser wieder fällt und  
kleiner wird / mit Hürten / Flechten oder in andere Wege

zu dem Ende besetzen und verschlagen / damit die Fisch / so  
in den Wassergüssen darein gekommen / nicht mehr heraus  
kommen mögen / hernach aber solche Gräben und Bru-  
ben ausschöpfen / und die Fisch und Brut / so darein ge-  
wichen / fangen / sehr unrecht thun / und nicht anders als  
solche Leute / die ihrem Nächsten das Seinige vorsätzlich  
zu entwenden suchen / angesehen werden können / welches  
verbottene Fischen demnach in der Chur-Bayerischen  
Lands-Ordn. tit. 28. §. 2. vers. Als sich auch / etc. cum  
seq. bey Straff verboten ist. Add. Weizenegger. de servi-  
tut. person. & real. diff. 5. c. 6. Wann aber ein Acker  
oder Wiese von einem Fluß überschwemmet worden /  
und Fische mit sich geführt hätte / in diesem Fall könnte das  
Fischen nicht wol verwehret werden. Angel. ad §. 12. l.  
de R. D. Hartmann. tit. 24. Obl. 3. num. 12. & Wei-  
zenegger. c. l. num. 14. In der Türnb. Reform. tit.  
34. L. 1. Rubr. wie man in Süß-Wässern fischen  
möge. Ist hiervon insonderheit also versehen: Wann  
fließende Wasser oder Weyher / über ihren gewöhn-  
lichen Fluß aussteigen / und auf eines andern Grund  
auslaufen / also / daß die Herren oder Beständner  
derselben Wasser mit ihren Schifflein und Fisch-  
Zeug darauf frey fahren / und fischen mögen; So  
soll der Herr des Grundes ihnen solches zu gestat-  
ten / und die Fische folgen zu lassen schuldig seyn. So  
aber die Inhaber oder Beständner des Wassers  
in ihren Schifflein ( darans sie nicht treten oder  
steigen sollen / ) mit ihrem Fisch-Zeug nicht frey fah-  
ren können / alsdann mögen die Herren des Grundes  
sich des Fischens daselbst / unversehert wem das  
Wasser zustünde / annehmen / auch nach verlaufenen  
Süßwasser ihre Grund wiederum einfahren und ver-  
wahren. Ob aber durch sothane Überschwemmung  
das Eigenthum der Aecker verlohren gehe ? davon  
haben wir bey dem 33. Capitel des dritten Buchs. §. 3.  
gehandelt. Dieses ist gewis / daß in solchen Weyhern  
das Fischen entweder als eine Gerechtigkei / v. l. l.  
de servitut. oder in Krafft der Nutz-Nießung zuge-  
standen werden könne. v. l. 9. §. 5. & l. 62. ff. de usufr.  
Add. Struv. Exerc. ad pand. 12. th. 16. In welchem letz-  
ten Fall der Nutz-Nießer die Fische zu verbrauchen eben-  
ner massen berechtiget ist / wann er nur an dem Stell an-  
dere wiederum in den Weyher hinein thun läßt. vid. l. usufructuarium 62. §. si in vivariis 1. ff. de usufr. Add. Cerpoll.  
de S. P. R. cap. 42. num. 6. Unterweilen kan auch das  
Fischen nur zur Lust erlaubet werden / arg. l. 8. ff. de ser-  
vit. So / daß in diesen und andern Fällen genau darauf  
zu sehen / was unter denen Contrahenten bedungen / und  
ob das Fischen als eine Gerechtigkei / item mit was Maß  
Cangesehen die vorgeschriebene oder bedingte Maß kei-  
nes wegs zu überschreiten / v. l. 10. §. 1. ff. quemadm.  
servit. amitt. & l. 24. ff. de S. P. R. ) oder / ob es nur aus  
guter Nachbar- und Freundschaft erlaubet worden / arg.  
l. 41. ff. de A. A. P. in welchem Fall es / zur Vermeidung  
alles künstigen Haders und Zankes / rathlich / daß man  
sich einen Revers geben lasse. Vid. Noë Meurer in sei-  
nem Forst-Recht. tit. von aus Gnaden / und durch  
einen Revers zugelassenen und bewilligten Jagens-  
Gebrauch / etc. Endlichen kan auch ein solcher Teich  
oder Weyer zu Lehen verliehen werden / v. 2. F. 3. in f.  
& Stryck. Exam. Jur. feud. cap. 5. qv. 1. & 22. in welchem  
Fall demnach die Frag entsethet / ob die nach dem  
Tod des Vasallen oder Lehen-Manns in einem sol-  
chen lehenbaren Weyher gefundene Fische / von de-  
nen Erben des Vasallen oder Lehen-Manns gefor-  
dert werden können / oder ob sich derselben der Le-  
hen-Herr / dem das Lehen heimfallt / oder auch der  
Lebensfolger / anzumassen ? Welche Frag folgender  
massen



müssen aufzulösen / daß die Fisch / nach Maßgebung  
 der Kaiserl. Rechten / nach Proportion der zwischen  
 denen Erben des Lehens Manns und des Lehens Herrns/  
 oder Lehens-Folgers verfloffenen Zeit / zu theilen seyen / l.  
 7. §. 5. divortio facto. 1. ff. Sol. matr. Und dieses um so viel de-  
 sto mehr / als in denen Lehens-Rechten von den Fischen  
 nichts ausdrückliches disponiret zu finden / wol folglich  
 es dinstfalls beyder Verordnung der Kaiserl. Rechte gelas-  
 sen worden. Hartm. Pistor. p. 1. qv. 24. n. 68. Ludolph.  
 Schrad. de feud. p. 2. part. 9. princip. sect. 3. n. 71. & 72.  
 & Carpzov. Jpr. for. p. 3. c. 35. def. 26. num. 5. 6. & 7.  
 Dann obwolten andere eine widrige Meinung hegen/  
 des davorhaltens / daß solche Fische mit dem Weyher /  
 als ein Theil desselben/dem neuen Besitzer/oder auch dem  
 Lehens-Herrn zugehen / per l. 44. ff. de R. V. vid. Carol.  
 Molinaz. ad Consuetud. Paris. tit. 1. §. 1. gl. 8. num. 17. &  
 Zal. in epit. feud. part. 4. pr. Weilen aber jedoch das  
 Fischen insgemein erst nach Verfließung dreier Jahr  
 angehelt wird / als wäre es höchst unbillig / wann man  
 die Erben des Vasallen, der Fische / so sie in den Wey-  
 her gesetzt und auf deren Vermehrung sie bereits schon  
 eine lange Zeit her grosse Mühe und Fleiß angewendet /  
 miteinander berauben sollte. Hartm. Pistor. d. qv. 24. n.  
 67. Weßwegen die vorige Meinung der Billigkeit viel  
 ähnlicher ist. In den Sächsischen Gerichten aber /  
 hat man schon von langen Zeiten her also gesprochen/daß/  
 wann die Zeit / da der Vasall gestorben / der vorsehenden  
 Fischerey näher / als der jenigen Zeit ist / da die Fische  
 eingesetzt worden / selbige denen Erben des Vasallen oder  
 Lehens Manns / um dieser Ursach willen zuweignen seyen/  
 weilen der bereits herangekommenen Fisch-Zeit halber / es  
 eben so davor zu halten / als wann der Weyher bereits  
 gefischt worden. arg. l. pen. ff. de millit. testam. Add.  
 Hartm. Pistor. d. qv. 24. num. 69. Coler. de Procell. ex-  
 cut. p. 2. cap. 3. num. 316. Rosenthal. de feud. cap. 10. concl.  
 42. num. 61. Berlich. p. 3. concl. 45. n. 25. Richt. p. 1. decil.  
 16. num. 8. & seqq. & Carpzov. p. 3. c. 35. def. 26. ibique præ-  
 judic. n. 10. in verb. Hat gedachter euer Vatter und  
 Ehemann in bemeldtem seinem Lehen-Gut auch einen  
 troffen Teich / so mit Karpfen besetzt / desßwegen  
 zwischen euch und dem Lehens-Folger Streitigkeit  
 vorfalle weme die darinn vorhandene Fische gehö-  
 rig; Da nun allbereit zwey Jahr vor berührtes  
 meß Vattern und Ehemanns Absterben / selbiger  
 Teich mit junger Brut von ihm besetzt gewesen/  
 und also die Zeit zu fischen / dieses Jahr vorhanden  
 wäre / daß für sichs aus euer Frag ansehen läßet / so  
 gehörten obangeregte Karpfen im Teich euch / den  
 Land-Erbe billich. R. R. B. Gleichwie im Gegentheil  
 wann die Zeit / da der Vasall gestorben/näher bey der Ein-  
 setzung der Fische/als bey den Fischen ist/die Fische entweder  
 dem Lehens-Folger/oder (wann das Lehen dem Lehenherm  
 heimgefallen) dem Lehens-Herrn in vor gedachten Sächf.  
 Gerichten zugesprochen werden. Hartm. Pistor. d. n. 69.  
 Richt. c. 1. & Carpz. d. concl. 35. def. 27. ubi præjudic. in  
 verb. Im Fall aber erst neulicher Zeit/etwa vor einem  
 Jahr/der Teich besetzt worden / und also nach ge-  
 räumter Zeit / und wol nach zweyen Jahren aller-  
 erst zu fischen wäre / so verblieben mehrgedachte  
 Karpfen zusamt dem Teich/den Lehens-Erben/und  
 ihr härtet euch derselben anzumassen nicht sug. R.  
 R. B. welche Distinction sich fast auf den textum Juris  
 feud. 2. l. 28. §. his consequenter. zu gründen scheint / das  
 von zu sehen Hartm. Pistor. c. 1. num. 7. & Carpz. d. def. 27.  
 n. 5. & 6. Gleichwie wir aber hier nur solche Fische ver-  
 standen / welche zur Vermehrung in den Weyher gesetzt  
 worden: Also hat es mit diesen so man nur zur Verwah-  
 rung in den Fisch-Teich gethan / eine ganz andere Be-

wandtnus / angemerket dieselbigen ohn allen Unterschied  
 den erblichen Sachen beygezehlet werden / wol folglich  
 den Erben des verstorbenen Vasallen zugehen. v. DD. add.  
 l. 15. ff. de A. E. V. Hartm. Pistor. p. 1. qv. 24. num. 67.  
 Rosenthal. de feud. c. 10. concl. 42. num. 61. & Carpzov. d.  
 concl. 35. def. 26. n. 1. Wor aus dann zu schließen/daß ge-  
 meiniglich ein solcher Eigenthums-Herr mit seine Teichen  
 und Weyhern nach Belallen schalten und walten / auch  
 jemand bald auf diese / bald auf jene Weise das Fischen in  
 denselbigen erlauben könne. Wie ihm dann auch unver-  
 wehret/aus seinem Bach-oder Fisch-Wasser einem an-  
 dern die Wässerung zu gestatten/deren sich aber der ander  
 dergestalt gebrauchen muß/daß es der Fischerey unschäd-  
 lich ist. v. Wefenbee. conf. 58. n. 5. & Klock. V. 1. conf. 33. n.  
 29. Davon in der Chur-Bayerischen Lands-Ordn.  
 tit. 18. §. 2. vers. Ob jemand / 2c. also versehen. Ob jes-  
 mand aus einem Bach oder Fisch-Wasser / dessen er  
 nicht Eigenherr ist / die Wässerung auf seine Grund  
 auszuführen / von Alters hergebracht / der solle die  
 Gräben dermassen machen und führen / damit die  
 Fisch darein mit Kömten mögen / und also der Fisches-  
 rey / auch Brut/kein Abbruch beschehe / bey Vermei-  
 dung zweyer Gulden Straff / und solle nichts desto-  
 weniger schuldig seyn / die Gräben jertz gehöretter  
 Gestalt zuzurichten. Add. not. jurid. ad libr. 3. cap.  
 37. §. 3. Ebenermassen ist ihm unverbotten / solchen Wey-  
 her gar zu veräußern / Corpoll. de S. P. R. c. 42. num. 3.  
 Worbey dann gefragt wird / ob bey Verkaufung  
 der Weyher und Fisch-Gruben / auch die darinn be-  
 findliche Fische / jederweilen für verkauft zu achten?  
 Welche Frag mit diesem Unterschied aufzulösen / daß  
 im Fall die Fisch als Sätzlinge sich zu mehren oder zu  
 wachsen in die Weyher gethan worden / selbige als ein  
 Zugehör nicht anders als andere Früchte / die noch auf  
 dem Feld / oder an dem Baum sind / für verkauft zu hal-  
 ten / arg. l. 44. ff. de R. V. Im Fall sie aber in Behältern  
 eingeschlossen / und zur Verwahrung aufgehalten wor-  
 den / alsdann nicht mit verkauft zu achten seyen. Vid.  
 Consil. Argent. V. 2. conf. 11. num. 64. Zal. p. 4. de feud.  
 num. 2. Berlich. p. 3. concl. 45. num. 18. & seqq. Besold. Th.  
 pract. v. fahrende und bewegliche Güter. Noe  
 Meurer / vom Wasser-Recht. qu. 10. nu. 6. Mantie.  
 de tacit. & ambig. Convent lib. 4. tit. 15. num. 6. & Hahn.  
 ad Wefenb. tit. de R. D. in fin. Gleichwie aber jetzt gehö-  
 ter massen die Weyher und Fisch-Teiche selbst verkauf-  
 fet werden können / also hat es ebene Bewandtnus mit  
 denen darinnen befindlichen Fischen / welche man entwe-  
 der also verhandlet / daß man einem den künftigen Fisch-  
 Fang verkauffet / davon wir bey dem 59. Capitel des an-  
 deren Br. Hs. §. 1. f. 376. vers. Die Güter und Sachen  
 betreffend / 2c. gehandelt haben / oder / daß man die  
 bereits gefangene Fische käufflichen überlasse. In wels-  
 chem Fall aber auf nachfolgende Stück acht zu haben:  
 (1.) Daß keine stinckende faule Fische zu Markt gebracht  
 werden / arg. l. 1. §. Cura Carnis. 11. ff. de offic. Præf. urb.  
 Add. Kochen. de jure vicin. c. 1. n. 21. (2.) Daß  
 man die Fisch um einen billichmäßigen Preis hingebet/  
 weßwegen dann der Obrigkeit wol erlauber / jährlich  
 einen billigen Satz des Fisch- und Krebs-Kauffes  
 zu machen. vid. Chur-Bayerische Lands-Ordnung.  
 tit. 18. §. 3. vers. Die Obrigkeit. 2c. (3.) Daß die Ver-  
 kaufung nach der von der Obrigkeit vorgeschriebene Maß  
 beschehe / wie dann die Churfürstl. Sächf. Fisch-Ordn.  
 will / daß alle grosse Fische (darunter auch die grüne  
 Aale zuzehlen) anders nicht / dann nach dem Pfund  
 sollen verkaufft werden / vid. Fritsch. de Jure fluviat.  
 p. 3. pag. 7. Welches auch in der Fürstl. Sächf. Mer-  
 seburgischen Fisch-Ordn. p. 34. wieder holet / und in der  
 Chur

mit die Fisch / so  
 nicht mehr heraus  
 aben und Brüt  
 it / so darein ge-  
 nicht anders als  
 einige vorzüglich  
 können / welches  
 v. Bayerischen  
 auch / 2c. cum  
 negger. de servi-  
 t aber ein Acker  
 emmet worden /  
 Fall könnte das  
 ingel. ad §. 12. l.  
 m. 12. & Weis-  
 nb. Reform. in  
 lassen fischen  
 sehen: Wann  
 hren gewöhn-  
 andern Grund  
 r Beständner  
 lein und Fisch-  
 n mögen; So  
 ches zu gestat-  
 uldig seyn. So  
 r des Wassers  
 r treten oder  
 nicht frey fah-  
 n des Grundes  
 idert wem das  
 ch verlauffnen  
 fahen und ver-  
 schwemmung  
 gehe? davon  
 ten Buchs. §. 3.  
 chen Weyhern  
 gkeit / v. §. 1.  
 Messung jugs  
 62. ff. de usufr.  
 In welchem ley-  
 erbrauchen ebe-  
 n dem Stellan-  
 n läßt. vid. Lufu-  
 t. Add. Corpoll.  
 i kan auch des  
 rg. l. 8. ff. de ser-  
 en genau darauf  
 bedungen / und  
 n mit was Maß  
 ingte Maß sei-  
 t. ff. quemad-  
 ob es nur aus-  
 et worden / arg.  
 r Vermeidung  
 thlich / daß man  
 Neuerer in sei-  
 n / und durch  
 igren Jagens-  
 n solcher Teich  
 / v. 2. F. 3. in f.  
 22. in welchem  
 die nach dem  
 in einem sol-  
 ische / von de  
 Manns gefors-  
 selben der Le-  
 oder auch der  
 Frag folgender  
 massen



Churfürstl. Bayerischen Lands-Ordn. tit. 18. §. 13. vers. es sollen. 2c. auch so gar auf alle und jede Fisch und Krebs (ausgenommen die Grundel / Sengel / Pfrillen / oder Erlitzen / Bügelhaube / und Krefsling / welche man nach der Maß giebt; ) extendiret worden. Und endlich ( 4. ) daß das schädliche Auf- und Fürkaffen vermieden werde. Dahero dann in vorherer Chur-Bayerischer Lands-Ordn. Tit. 18. §. 3. vers. Wie wir dann / cum seq. abermal verordnet / daß die Fisch ( so fern sie im Lande zu verkauffen / ) nicht ausser Landes geföhret werden sollen. Wie nun den Eigen-Herrn ihrer inhabenden Weyher und der darinn befindlichen Fisch halber jetzt-gemeldter Massen in den Fisch-Ordnungen hin und wieder gewisse Geseze vorgeschriben / nach welchen sie sich reguliren müssen: Also soll ihnen auch in ihrem Eigenthum oder habender Gerechtigkeit kein Eintrag geschehen / weniger aber der Nutz / so sie daraus zu hoffen / muthwilliger und gestiefener Weis entzogen werden. Zwar geschiehet solches von boshaftigen Leuten auf verschiedene Weis / angesehen einige sich nicht scheuen / ihren Nachbarn zum Schaden / die Teich abzulassen / stießende Nacht- und Schmuck-Angel / item Reussen zu legen / ungelöschten Kalk / Kugeln von faulen Käß / dürres Malz und dergleichen ins Wasser zu werfen / um dadurch die Fisch aus einem tiefen Tümpfel zu treiben / und ins Netz zu bringen: item / Del-Ruchen / Lein-Hanff-Ruchen- und andere Fisch-Rödder zu gebrauchen / um der Fische desto leichter habhaft zu werden / durch welche verbottene Stücklein sie demnach nicht allein eine grosse Menge Fische überkommen / sondern auch so gar die Fischreichsten Wasser verderben. Vid. Lundenf. ad Jus provin. Württenb. f. 258. n. 7. & Speidel. Spec. Jur. voc. Fisch. vers. porro etiam. Sc. Add. Fürstl. Hessen-Cassl. Wasser und Fisch-Ordn. apud Dieherrum in Befold. contin. voc. Fischerey. vers. alle fließende cum seqq. Welches auch beschiehet / wann man ( wie einige thun ) mit Baden fischet / Sägspäne in die Bäche oder Wasser ( so den Fischen schädlich ) von den Säg-Mühlen fallen läst / oder sonstn darein thut: Vid. Chur-Bayer. Lands-Ordn. tit. 18. §. 2. vers. nach dem / 2c. oder auch / wann man Flachs oder Hanff in den Weyhern röset / davon wir bey dem 23. und 24. Cap. des 3. Buchs gehandelt. Oder endlich wann man dem Nachbar zu Schaden viel Enten hält / und selbige auf die Wasser und Weyher gehen läst. Davon wir bey der Materie von den Gansen un Enten / 2c. gemeldet haben. Add. Chur-Bayer. Lands-Ordn. c. l. vers. Die heimische Enten / 2c. und was dergleichen mehr seyn mag; Allein / wann man solche schädliche Leute in Erfahrung bringet / müssen sie nicht allein / ( so sie anders zu bezahlen haben ) allen verursachten Schaden ( wie billich / dersehen / sondern sie haben auch über diß / nach der Grösse des verursachten Schadens und ihres ausgeübten Muthwillens / eine willkührliche empfindliche Bestrafung auszustehen / allermassen in den verfaßten Fisch-Ordnungen hin und wieder angedeutet wird.

Und diese Bestrafung haben um so viel desto mehr die Fisch-Diebe zu gewarten / bey welcher aber nachfolgender Unterschied zu halten: Dann entweder fangen sie die Fische aus einem fließendem und uneingefangnem Wasser / so einem andern zustehet; Oder sie stehlen Fische aus dem Weyhern oder Behältnissen. Im ersten Fall sind sie an ihrem Leib oder Gut / nach Gelegenheit oder Gestalt des Fischens / item der Person und Sach zu straffen: Im andern Fall aber / haben sie die Straff des Diebstahls verdinnet. P. H. D. art. 169. ibique Rem. Steph. Zieriz. & Blumlach. Add.

Schneid. ad §. 2. J. de R. D. Berlich. p. 5. concl. 51. num. 9. & 15. Speid. voc. Fisch. vers. ex quo eodem. & seq. Lundenf. ad Jus prov. Württenb. f. 256. nu. 5. Carpz. pr. Crim. p. 2. qu. 84. n. 77. & seqq. atq; Casp. Klock. conf. adopt. 98. nu. 30. Die Ursach dieses gemachten Unterschieds bestehet hierinnen / daß im ersten Fall die Fisch ihrer natürlichen Freyheit überlassen sind / 1. 3. §. 14. ff. de A. A. P. wofolglich an denselben als unbefessenen Sachen / eigentlich weder ein Diebstahl begangen / 1. 1. §. 15. ff. si quis in testam. liber noch eine ordentliche Straff appliciret werden kan. Bocer. cap. 2. de furt. n. 96. Ob gleich dieses Verbrechen zu verschiedenen mahlen wäre wiederhollet worden Berlich. p. 5. concl. 51. n. 13. Da hingegen in dem andern Fall / da die Fisch uns eigenthümlich zu stehen / ein wahrhaftiger Diebstahl begangen wird / und dahero / nach bewandten Umständen / auch so gar die Lebens-Straff appliciret werden kan. v. 1. 18. §. 1. ff. fam. ercisc. add. Wesenb. ad tit. pand. de A. R. D. n. 7. Petr. Gregor. Tholosan. S. J. U. Libr. 37. c. 5. n. 14. Cœpoll. de S. P. R. c. 44. n. 3. Berlich. de concl. 51. n. 15. Schneid. ad §. 2. J. de R. D. n. 11. Speidel. di. voc. Fisch. vers. ratio diversitatis. Sc. Matth. Steph. Zieriz. & Blumlach. ad art. 169. Ord. Crim. & Carpz. pr. Crim. p. 2. qu. 84. n. 78. Welches auch in den Sächs. Rechten also gebilligt worden: Dann ob wohlten das Sächs. Land-Recht lib. 2. art. 28. vers. fischet er aber in Teichen / c. einen solchen Dieb frey spricht / wann er 30. Schilling bezahlet / Matth. Coler decif. 101. n. 4. Schneid. ad §. 2. J. de R. D. n. 11. Speidel. v. Fisch. vers. de Jure Saxon. & Carpz. d. qu. 84. n. 79. So ist doch solche Verordnung durch ein anderweitige Sanction nach dem Gestugnis Carpz. d. n. 79. demnach derum abgeschafft / und in derselben auch die Lebens-Straff nach gestalteten Sachen / auf solche Diebe gesetzt worden / nach welcher demnach heutiges Tages gesprochen wird. Wie dann auch die jenige Straff / da nach denen Sächs. Rechten solche Verbrechen / welche in fließenden gebegten Wassern und Bächen gefischet / die Fische wieder hergeben / oder deren Werth bezahlen / und so oft sie gefischet / jedesmahlen zur Straff drey Schilling er' egen müssen. v. Land X. art. 23. Lib. 2. vers. oder fischet eines andern / 2c. in dem Churfürstenthum / hinwiederum aufgehoben / und an statt derselben eine willkührliche Straff / so entweder in der Lands-Berweisung / oder in dem Staupenschlag / oder auch in einer ewigen Excommunication / 2c. beschreibet / eingeföhret worden ist. Carpz. d. qu. 84. n. 84. & seqq. Und hiermit kommt auch die Chur-Bayerische Mähz-Ordnung. tit. 12. art. XI. Rubr. von Fisch-Dieben / überein / als worinnen hiervon also constituiret. Welcher aus einem verschlossenen Behälter / oder besetzten Weyer Fisch stiblet / der ist auch nach Größ und Vielfältigkeit seiner Verbrechen / als ob siehbet / wie ein Dieb zu bestraffen. Wann aber solcher Diebstahl in verbottenen und verbotnen fließenden Wassern und Bächen wissentlich und gefährlicher Weis geschiehet / so soll der Thäter nach Größe und Viele seines Verbrechens an Gut / Ehr / auch am Leib / mit dem Prangen / Verweisung des Landes / ohne / oder mit Ruchen ausbauen gestraffet werden. Dergleichen auch die Reform. der Stadt Nürnberg. tit. 24. l. 2. rubr. Straff derjenigen / die Fische stehlen. 2c. ausser daß darinnen so diejenige / aus einem fließendem uneingefangnem Wasser / das einem andern zustände / Fisch gefangen / dem Herrn oder Inhaber des Wassers zur Wö und Ersetzung seines Schadens / für jedesmahl zween Gulden heimlich bezahlen / und nichts desto weniger eine willkührliche Straff / an ihrem Leib oder Gut / nach Gelegenheit des Fischens und der Person / aussuchen müssen. Add. Wurf bain in different. jur. Civ. & Reform. Noic. pag. 103. & seq. Was von den Fischen dithero gesagt worden / solches hat auch ebener massen bey denen Kreebsen Platz / davon zu lesen / Matth. Steph. & Blumlach. ad art. 169. Ord. Crim. in fin. Speidel. voc. Fisch. vers. notandum. & Carpz. d. qu. 84. n. 91. & seqq. Add. notat. jurid. ad libr. 1. cap. 24. §. 7.

Endlichen ist bey dieser Materie zu mercken / daß von denen Fischen / wo es von Alters hergebracht / auch der Lebend gegeben wird / und zwar dergestalt / daß man gemeinlich den lebenden Karpfen / Hecht / 2c. wann der Weyher oder Fisch-Teich besetzt ist / bezahlet / wann aber derselbe ruhend gelassen / und etwas darinnen gebauet worden / der lebende Schober Heu / oder die lebende Garbe Haber / 2c. entrichtet wird / welches absonderlich in diesem Fall zu beobachten / wann aus einer lebendbaren Wiesen oder Acker / ein Weyher oder Fisch-Teich gemacht worden ist. Rebuff. tr. de Decimis. qu. 5. n. 9. & Diether in seinem nützlichen Unterricht vom Lebend-Recht. cap. 7. von Fisch- und Forellen Lebenden. Add. omnino Werndt. tr. vom Lebend-Recht lib. 1. cap. 3. p. 105. & 106. ibique Casp. Lælius in Additione.

Und so viel von der Fischerey / und denen Fischen.

— 3 — ; 0 : ( 24 —

Ende des sechsten Buchs.

Das